

rheininform

Informationen für die rheinischen Museen

Themenschwerpunkt Museen und Inklusion

**Barrierefreiheit und Inklusion –
nur eine Frage der Haltung?**

Hochwasser im Museum
Das Stadtmuseum Euskirchen und
die Flutkatastrophe

Liebe Leser*innen, liebe Kolleg*innen!

Zugangshürden tauchen in allen Bereichen musealer Tätigkeiten auf, sei es in Dauer- und Wechselausstellungen, bei Veranstaltungen oder der Internetpräsenz. Sie können baulicher, sozialer, ökonomischer, sprachlicher, kultureller oder auch inhaltlicher Art sein. Das Konzept der Inklusion zielt darauf ab, diese Barrieren weitgehend abzubauen, um Menschen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen und Bedürfnissen eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe am kulturellen Leben zu ermöglichen. In dieser Ausgabe der „rheinform“ wollen wir den Fokus auf die Öffnung der Museen für Menschen mit Behinderungen legen.

Mit dem Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK) in Deutschland im Jahr 2009 wurde das Ziel der Partizipation aller in der Gesellschaft als Ziel ausgegeben. Ein Blick in die Museumslandschaft zeigt, dass viele Häuser große Anstrengungen unternehmen, um ihre Angebote für die rund 13 Millionen Menschen, die laut Statistischem Bundesamt in Deutschland mit einer Beeinträchtigung leben, zugänglicher zu machen. Dennoch erfährt das Thema zu wenig Aufmerksamkeit und noch viel zu oft scheitern die Ambitionen von Einrichtungen an fehlenden personellen oder finanziellen Ressourcen. Nicht zuletzt mangelt es nach wie vor an dem Bewusstsein, dass gleichberechtigte Teilhabe auch die gleichberechtigte Mitgestaltung kultureller Angebote umfasst.



Redaktionsteam:
Thilo Martini, Lucia
Seiß, Heike Baare,
Guido Kohlenbach,
Julia Nüchel, Annika
Flamm (v. l. n. r.)

Will man die Forderungen der UN-BRK in aller Konsequenz zu Ende denken, dann stellt dies hohe Ansprüche an die Institution Museum und deren Organisation. Wir hoffen, dass Ihnen die Beiträge dieses „rheinform“-Heftes neue Zugänge und vielfältige Anregungen liefern, wie Sie in Ihren Häusern mit den vielschichtigen Aufgaben und Fragen rund um das Thema Inklusion umgehen können.

Lassen Sie uns für zukünftige Ausgaben gerne wissen, was Sie in Ihrem Museumsalltag aktuell beschäftigt, und halten Sie uns über Ausstellungen, Projekte oder personelle Veränderungen auf dem Laufenden. „rheinform“ kann und soll Ihre publizistische Plattform sein.

Ihre Redaktion

Anmerkungen

Wir sprechen in dieser Ausgabe von „Menschen mit Behinderungen“, „Menschen mit Beeinträchtigungen“ oder „behinderten Menschen“, um nicht das Bild einer festen Gruppe entstehen zu lassen oder Menschen auf ein Merkmal zu reduzieren. Wir folgen damit den Empfehlungen von leidmedien.de: <https://leidmedien.de/begriffe/> (Stand: 03.01.2022).

Siehe <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1258663/umfrage/menschen-mit-beeintraechtigungen/#professional> (Stand: 03.01.2022).



Barrierefreiheit und Inklusion – nur eine Frage der Haltung?

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden hat den Anspruch, allen Besucher*innen einen selbstbestimmten Zugang zu seinen Ausstellungen zu ermöglichen. Barrierefreiheit und Inklusion sind deshalb schon seit vielen Jahren ein grundlegendes Leitprinzip. 15

Alle heißt alle – Inklusion im Historischen Museum Frankfurt

Das Multimedia-Angebot #einfachreinkommen zeigt, was das Historische Museum Frankfurt unter einem inklusiven Stadtmuseum versteht: Menschen mit Behinderung bieten als Museumsguides Führungen in Leichter Sprache zur Frankfurter Stadtgeschichte an. 33

- | | | | |
|----|--|----|--|
| 2 | <p>rheinform
Editorial</p> | 29 | <p>Lehmbruck Museum, Duisburg
Sehnsucht nach Normalität ist nichts Spezifisches
Kunstvermittlung für Menschen mit demenziellen Erkrankungen
<i>Sybille Kastner</i></p> |
| 3 | <p>rheinform
Inhalt</p> | 33 | <p>Historisches Museum Frankfurt
Alle heißt alle
Inklusion im Historischen Museum Frankfurt
<i>Anne Gemeinhardt</i></p> |
| 5 | <p>rheinschrift
Fachartikel</p> <p>LVR-Fachbereich für Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung, Köln
Museen und Inklusion
Der museale Raum als Ort gesellschaftlicher Transformation
<i>Dr. Heike Baare</i></p> | 37 | <p>Zentrum für Designforschung der HAW Hamburg
Das Museum als Prototyp einer inklusiven Gestaltung
Interview zu inklusiver Gestaltung mit Dr. Tom Bieling
<i>Dr. Heike Baare und Julia Nüchel</i></p> |
| 9 | <p>LVR-LandesMuseum Bonn
Das inklusive Museum
Alles für alle oder für jede*n das Richtige?
<i>Dr. Anne Segbers</i></p> | 41 | <p>Neanderthal Museum, Mettmann
Museum und Betroffenenverband
Ein Bericht über die nachhaltige Zusammenarbeit im Projekt NMsee
<i>Tamara Ströter und Anna Riethus</i></p> |
| 15 | <p>Deutsches Hygiene-Museum Dresden
Barrierefreiheit und Inklusion – nur eine Frage der Haltung?
Langjährige Erfahrungen und Lernprozesse in der Umsetzung von Barrierefreiheit am Deutschen Hygiene-Museum Dresden
<i>Susanne Weckwerth</i></p> | 45 | <p>Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden
Mit barrierefreien Multimedia-Guides mehr Besucher*innen erreichen
Ein Praxisbeispiel aus den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden
<i>Dr.-Ing. Claudia Loitsch</i></p> |
| 21 | <p>Berlinische Galerie
Eine Frage der Einstellung
Berufliche Teilhabe im Museum
<i>Andreas Krüger</i></p> | 51 | <p>Technische Universität Dortmund
Digitale Barrierefreiheit
Grundlagen und Richtlinien
<i>Dr. Anne Haage</i></p> |
| 25 | <p>Bundeskunsthalle, Bonn
Nachhaltig inklusiv
Ein Bericht über das Förderprojekt „Verbund Inklusion“
<i>Birgit Tellmann</i></p> | | |



100 Jahre Museum Folkwang – Kunst für alle und eine zeitlose Mission

Das Museum Folkwang begeht in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag. Gefei­ert wird mit Ausstellungen und Veranstaltungen zu den Sammlungsschwerpunkten Impressionismus, Expressionismus, Fotografie und Plakatkunst.

65



Hochwasser im Museum – Das Stadtmuseum Euskirchen und die Flutkatastrophe

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 wurde das Rheinland schwer von der Flutkatastrophe getroffen, viele Menschen starben. Die Wassermassen drangen auch in das Stadtmuseum Euskirchen ein und verursachten große Schäden.

81

rheinblick

Museumsporträts

- 55 **Deutsches Schloss- und Beschlägemuseum, Velbert**
Endlich eine eigene Adresse!
 Das Deutsche Schloss- und Beschlägemuseum Velbert öffnet seine Türen
 Dr. Yvonne Gönster

- 59 Weitere Museumsporträts

rheingehen

- 61 **Sonderausstellungen**

rheinfeiern

Jubiläen

- 65 **Museum Folkwang, Essen**
100 Jahre Museum Folkwang
 Kunst für alle und eine zeitlose Mission
 Anka Grosser

- 71 Weitere Jubiläen

rheinkommen und gehen

- 75 **Personalia**

rheinschnuppert

Kurznachrichten

- 81 **Stadtmuseum Euskirchen**
Hochwasser im Museum
 Das Stadtmuseum Euskirchen und die Flutkatastrophe
 Dr. Heike Lützenkirchen

rheinlesen

Publikationen

87

rheinfinden

Termine

- 93 **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung, Köln**
Museen und rechtspopulistische Interventionen
 LVR-Museumsberatung startet das neue Veranstaltungsformat „rheinforUm“
 Dr. Heike Baare

- 97 Weitere Termine

rheindenken

Fortbildungen

99

rheinform

Teaser Heft 02/2022

- 104 **LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/ Museumsberatung, Köln**
Themenschwerpunkt: Freilichtmuseen
 Dr. Heike Baare

- 105 **Impressum**

Museen und Inklusion

Der museale Raum als Ort gesellschaftlicher Transformation

Dr. Heike Baare

Wie können Museen ihre Angebote für möglichst viele Menschen zugänglich machen? Welche Voraussetzungen müssen geschaffen werden, damit sich auch Menschen mit Behinderungen im Museum willkommen fühlen? Wie muss sich das Museum als Institution verändern, damit Menschen mit Behinderungen nicht ausschließlich als Rezipienten, sondern als Mitwirkende sowie als Produzierende von Kunst- und Kulturangeboten wahrgenommen werden? Haben Museen das Potential Akteure eines sozialen Wandels zu sein?

Diese und viele weitere Fragen stellen sich bei der Beschäftigung mit dem Thema Inklusion im Museum. Eines aber ist klar: Inklusion ist kein Beiwerk in der museumspraktischen Arbeit, sie ist ein verbrieftes Grundrecht aller Menschen, zu dessen Umsetzung sich Deutschland spätestens 2009 mit der Ratifizierung des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK) verpflichtet hat. Demzufolge ist die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen sicherzustellen; das Recht auf Teilhabe an Kunst und Kultur regelt Artikel 30 der UN-BRK.¹

Zielsetzungen des Konzepts Inklusion

„Ich möchte als Frau mit Behinderung in einer Gesellschaft leben, in der jeder Mensch, unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht, Religion, Behinderung oder sonstigen Eigenschaften, die gleichen Rechte hat und ein Leben ohne Barrieren führen kann. Es ist nicht der Mensch, der behindert ist, sondern es ist die Gesellschaft, welche die Menschen daran hindert, gleichberechtigte Mitglieder zu sein, und sie damit ‚be-hindert‘.“² Dieses Zitat von Verena Bentele, die von 2014 bis 2018 als Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen in Deutschland eintrat, bringt nicht nur die wesentlichen Zielsetzungen des Konzepts Inklusion auf



© Privat

Dr. Heike Baare

ist seit März 2021 als wissenschaftliche Referentin in der LVR-Museumsberatung tätig und betreut die Themenschwerpunkte Inklusion und Diversität. Sie hat Kunstgeschichte, italienische Philologie und klassische Archäologie in Gießen, Parma und Bonn studiert, wo sie mit einer Arbeit über Édouard Manet promoviert wurde. Nach beruflichen Stationen bei der LETTER Stiftung in Köln, am Max Ernst Museum in Brühl, am Arp Museum Bahnhof Rolandseck sowie am Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn wechselte sie 2010 als wissenschaftliche Leiterin an das Museum DKM in Duisburg. 2015 übernahm sie als Projektleiterin strategische Aufgaben bei der Stiftung Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in Köln. Parallel absolvierte sie eine berufsbegleitende Ausbildung zur Stiftungsmanagerin an der Deutschen Stiftungsakademie in Berlin. Vor ihrem Wechsel zum LVR war sie für kurze Zeit als geschäftsführende Museumleiterin am Otto Pankok Museum Haus Esselt tätig.



Bild 1
Piktogramme, die
Barrierefreiheit bzw.
Angebote für Menschen
mit Behinderungen
kennzeichnen

den Punkt, es erfasst auch den Paradigmenwechsel, der sich mit dem Inkrafttreten der UN-BRK vollzog. Bereits seit Ende der 1990er Jahre wurde ein Bewusstseinswandel im Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen eingeleitet, als der bis dahin sozial- und behindertenpolitisch verfolgte Ansatz der Fürsorge abgelöst wurde durch Vorstellungen von gleichberechtigter Teilhabe und Selbstbestimmung.³ Dem vorausgegangen war ein jahrzehntelanger Kampf von Behindertenorganisationen und -initiativen gegen gesellschaftliche Fremdbestimmung und für das Recht auf ein eigenverantwortliches Leben.⁴

Das Konzept der „Inklusion“ (von lateinisch „inclusio“ für „Einschließung“) hat im Diskurs über die Schaffung besserer Zugangsmöglichkeiten im Kulturbereich den Begriff „Barrierefreiheit“ weitgehend abgelöst. Er hat seinen Ursprung in der Soziologie und meint eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen.⁵ In Deutschland wird Inklusion bisher überwiegend in Bezug auf das Schulwesen sowie im Kontext von Reformen des Bildungssystems diskutiert. In diesem Zusammenhang benennt Inklusion das gemeinsame Unterrichten von Schüler*innen mit und ohne Handicaps. Tatsächlich adressiert inklusive Bildung jedoch Bildungsprozesse in sämtlichen Lebens- und Arbeitszusammenhängen und bezieht zudem das informelle Lernen – also außerhalb von Schulen, Universitäten oder sonstigen Bildungseinrichtungen – mit ein.⁶

Inklusion ist ein Schlüsselbegriff der UN-BRK, die wesentlich zu seiner Verbreitung beigetragen hat.⁷ Auch wenn in diesem Themen-

heft der Fokus auf die Umsetzung der UN-BRK und somit auf Menschen mit Behinderungen gerichtet ist, so muss doch klargestellt werden, dass die Diskussion um das Thema Inklusion, gerade auf internationaler Ebene, deutlich weiter gefasste gesellschaftspolitische Dimensionen berührt und auf die Beseitigung jeglicher Art von Exklusion zielt, sei es im Kontext der Migrationsgesellschaft, der Geschlechtergerechtigkeit, aus sozialen oder ökonomischen Gründen. Erschwerend wirkt sich hier aus, dass es trotz der weiten Verbreitung keine verbindliche Definition des Inklusionsbegriffs gibt und somit je nach Zusammenhang Unterschiedliches impliziert sein kann.⁸

Disability Studies

Aber nicht nur der Begriff Inklusion bedarf einer genaueren Betrachtung, auch das Verständnis von Behinderung unterliegt Veränderungen, die Auswirkungen darauf haben können, wie Museen Transformationsprozesse in Angriff nehmen. Noch immer weit verbreitet ist die stark medizinisch orientierte Auffassung von Behinderung als Ausnahmestatus, auf den mit Strategien der Problemlösung reagiert werden muss.⁹ Demgegenüber haben die interdisziplinären Disability Studies schon seit den 1980er Jahren das soziale oder kulturelle Modell von Behinderung entwickelt: „Behinderung ist das, was Gesellschaft, Kultur und Sprache daraus machen und weniger der beeinträchtigte Körper an sich.“¹⁰ Damit verbunden wird eine fundamentale Kritik an unserer ebenso leistungs- wie funktionsorientierten Gesellschaft, die all diejenigen abwertet und ausgrenzt, deren Funktionsfähigkeit eingeschränkt ist. Positiv gewendet, ist Behinderung dieser Auffassung nach in einer durch Pluralität und Heterogenität gekennzeichneten Gesellschaft eher der Regelfall, den auch Museen konsequent mitdenken müssen.¹¹

Zukunftsthema Inklusion

Legt man die Anzahl an Fachtagungen und Publikationen aus den vergangenen Jahren zugrunde, so scheint der Museumssektor neben der Digitalisierung die Inklusion ebenfalls als zentrales Zukunftsthema er-



© Pixabay

kannt zu haben.¹² Tatsächlich bemühen sich viele Museen in Deutschland in vorbildlicher Weise um Inklusion. Einige sind Pioniere, wie das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, das in den Jahren 2000/2001 mit der Ausstellung „Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit“ Fragen nach der kultur- und sozialgeschichtlichen Konstruktion von Behinderung nachging und eine breite Öffentlichkeit, vor allem aber Menschen mit Beeinträchtigungen ansprechen wollte.¹³ Die Berlinische Galerie wiederum hat als erstes Kunstmuseum in Deutschland 2017 ihre Dauerausstellung für Menschen mit Sehbeeinträchtigung umgestaltet.¹⁴ Andere fungieren als Impulsgeber, wie die sieben im groß angelegten Projekt „Verbund Inklusion“ assoziierten Museen, die seit 2018 Grundlagen erarbeiten und damit für andere Häuser sowohl Vorbild als auch Inspiration sein möchten.¹⁵ Aber lassen sich tatsächlich wesentliche Fortschritte verzeichnen, wenn wir den Arbeitsalltag, die Kommunikation oder die Ausstellungspraxis der Museen genauer betrachten?

Hindernisse auf dem Weg zu einem inklusiven Museum

Dass alle Besucher*innen von den Veränderungsprozessen profitieren, die mit dem Abbau von Barrieren in Museen einhergehen, ist mittlerweile ebenso Allgemeinut wie die Erkenntnis, dass Inklusion eine umfassende Transformation voraussetzt, die weit mehr meint als die Einhaltung bestimmter DIN-Normen.¹⁶ Schaut man sich die Realität musealer Ausstellungspraxis an, so zeigt sich aber, dass Inklusion in vielen Fällen im-

Bild 2
Inklusion heißt, allen Menschen eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe zu ermöglichen.

mer noch eine allenfalls marginale Rolle einnimmt. Maren Heun und Folker Metzger diagnostizierten 2017 ernüchtert, dass die breit geführte Debatte um Inklusion offenbar weitgehend in der Rhetorik stecken geblieben sei.¹⁷ Immer wieder zeigt sich, dass Aufgaben der Inklusion in den Arbeitsbereich der Pädagogik delegiert werden, obwohl diese doch in allen Abteilungen der Museen mitzudenken und als „Chefsache“ zu betrachten sind. Dabei geht es auch darum, Autorität abzugeben, unterschiedliche Kompetenzen anzuerkennen und eine Kultur der Kooperation zu etablieren, die ausdrücklich divergierende Perspektiven in den kuratorischen Prozess implementiert.¹⁸

Zu den von Maren Heun und Folker Metzger genannten Ursachen zählt neben dem Beharrungsvermögen etablierter Machtstrukturen und Arbeitsweisen an den Institutionen, die Deutschland im internationalen Vergleich schlecht aussehen lassen,¹⁹ ebenso die – u. a. von politischer Seite nach wie vor angelegte – Messlatte der Besuchszahlen. Nicht die Diversität des Publikums werde als Qualitätskriterium gewertet, sondern noch immer die reine Menge an Besuchenden als Indikator der Erfolgsmessung herangezogen.²⁰ Zudem erweist sich die Förderpolitik der öffentlichen Hand sowie privater Stiftungen als hinderlich für umfassende und nachhaltige Transformationsprozesse, da Gelder im Regelfall ausschließlich projektbezogen vergeben werden, dauerhafte Veränderungen aber kontinuierlicher und zuverlässiger finanzieller wie personeller Ressourcen bedürfen. Dennoch können mithilfe von Projektförderungen nicht selten wichtige Grundlagen geschaffen werden, um Museen und ihre Programme inklusiver zu gestalten, indem sie z. B. die Umsetzung kostenintensiver baulicher Maßnahmen oder digitaler Lösungen ermöglichen.

Konventionen stehen Veränderungen in Kulturbetrieben aber nicht nur in Bezug auf Arbeitsweisen und Strukturen im Weg, es existieren auch stark normative Vorstellungen hinsichtlich der Personen, die man als geeignet erachtet, in Museen in verantwortlichen Positionen tätig zu werden.²¹ Geht es um die Umsetzung von Maßnahmen zur Inklusion, ziehen die Häuser in der Regel externe Berater*innen hinzu, die nicht selten auf ehrenamtlicher Basis tätig werden. Dabei könn-

ten Museen stark davon profitieren, wenn sie Menschen mit Beeinträchtigungen als Mitarbeiter*innen beschäftigen, mithin als Institution die gesamtgesellschaftliche Diversität repräsentieren und unterschiedliche Perspektiven unmittelbar in ihre Arbeitsprozesse integrieren würden.

Museen haben das Potential, Sichtweisen zu verändern

Museen sollten sich nicht nur fragen, für wen und für welche Bedürfnisse sie ihre Angebote entwickeln, sondern auch welche Lebenswirklichkeiten sie repräsentieren möchten. Voraussetzung hierfür ist, dass sie sich selbst als Institutionen für Multiperspektivität und Diversität öffnen. Dass Museen das Potential haben, Sichtweisen zu verändern und impulsgebend an gesellschaftlichen Diskursen mitzuwirken, zeigte jüngst die über den Jahreswechsel 2021/2022 gezeigte Ausstellung „Crip Time“ im Museum für Moderne Kunst Frankfurt. Nicht nur rückte die Schau konsequent Kunstwerke von Künstler*innen mit Beeinträchtigungen in den Mittelpunkt.

In ihrem Begleittext wenden sich die Kuratorinnen Susanne Pfeffer und Anna Sailer zudem nachdrücklich gegen normative Vorstellungen von körperlicher Verfügbarkeit und Funktionalität und plädieren vielmehr für einen Bewusstseinswandel, der „die Verletzlichkeit unserer Körper als etwas uns Konstituierendes“ sowie als kollektive Erfahrung begreift.²² Es bedarf gerade solcher Impulse aus den Museen, um Inklusion nachhaltig in der Gesellschaft zu verankern und Denkmuster aufzubrechen, die oftmals die eigentlichen Barrieren darstellen.

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/
Museumsberatung

Gürzenich-Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 2035

Mail heike.baare@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

Anmerkungen

1 UN-Behindertenrechtskonvention: Teilnahme am kulturellen Leben, www.behindertenrechtskonvention.info/teilnahme-am-kulturellen-leben-3939/ (Stand: 03.01.2022).

2 Vorwort von Verena Bentele in: Degener, Theresia und Diehl, Elke (Hg.): Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bd. 1506), Bonn 2015, S. 15.

3 Vgl. Knospe, Ulrike und Papadopoulos, Christian: Die Verantwortlichkeit der staatlichen Anlaufstelle (Focal Point), in: ebd., S. 77.

4 Vgl. Mürner, Christian und Sierck, Udo: Der lange Weg zur Selbstbestimmung. Ein historischer Abriss, in: ebd., S. 32–35.

5 Siehe hierzu: Inklusion – Was heißt das?, <https://leidmedien.de/geschichte/inklusion/> (Stand: 03.01.2022).

6 Vgl. Köpfer, Andreas; Powell, Justin J. W. und Zahnd, Raphael:

Entwicklungslinien internationaler und komparativer Inklusionsforschung, in: Dies. (Hg.): Handbuch Inklusion international. Globale, nationale und lokale Perspektiven auf Inklusive Bildung, Opladen, Berlin und Toronto 2021, S. 12.

7 Tatsächlich wird der Begriff Inklusion in der offiziellen deutschen Übersetzung der UN-BRK nicht verwendet, sondern ist ausschließlich in der englischsprachigen Original-Fassung zu finden (als Substantiv „inclusion“ sowie als Adjektiv „inclusive“), weshalb die deutsche Übertragung des Textes auch Gegenstand intensiver Diskussionen ist. Vgl. Wansing, Gudrun: Was bedeutet Inklusion? Annäherungen an einen vielschichtigen Begriff, in: Handbuch Behindertenrechtskonvention 2015 (siehe Anm. 2), S. 43–45.

8 Vgl. ebd., S. 43. Siehe hierzu auch www.bpb.de/lernen/themen-im-unterricht/208749/inklusion (Stand: 03.01.2022).

9 Vgl. Waldschmidt, Anne: Disability Studies als interdisziplinäres Forschungsfeld, in:

Handbuch Behindertenrechtskonvention 2015 (siehe Anm. 2), S. 334.

10 <https://leidmedien.de/geschichte/disability-studies-neues-denken-zu-behinderung/> (Stand: 03.01.2022).

11 Vgl. Waldschmidt 2015 (siehe Anm. 9), S. 335–336.

12 Heun, Maren und Metzger, Folker: Ein offenes Museum für alle. Wege zur Inklusion in deutschen Museen, in: Pilot Inklusion. Module und Prozesse für Inklusion in Museen. Hg. von Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2017, S. 100.

13 Vgl. hierzu den Artikel von Susanne Weckwerth in diesem Heft, S. 15 ff.

14 Krüger, Andreas: Ganzheitlicher Ansatz. Die Berlinische Galerie stellt sich den Anforderungen einer diversitätsorientierten Kulturinstitution, in: Politik und Kultur, Nr. 09/2021, S. 32. Vgl. hierzu auch den Artikel von Andreas Krüger in diesem Heft, S. 21 ff.

15 Vgl. hierzu den Artikel von Birgit Tellmann in diesem Heft, S. 25 ff., sowie Dies.: Das Projekt Pilot Inklusion. Vorstellung des

Projekts und der Kooperationspartner, in: Pilot Inklusion 2017 (siehe Anm. 12).

16 Tellmann 2017 (siehe Anm. 15), S. 10.

17 Heun und Metzger 2017 (siehe Anm. 12), S. 100. Vgl. auch Krüger, Andreas: „Inklusion sollte ganzheitlich gedacht werden“, <https://dieneuenorm.de/behinderung-im-spielplan/andreas-krueger/> (Stand: 03.01.2022).

18 Vgl. Lorenz, Ulrike: Inklusion liegt im Kulturerbe. Partizipativ gestaltete Zugänge zu Kultur und Bildung, in: Politik und Kultur, Nr. 09/2021, S. 35.

19 Heun und Metzger 2017 (siehe Anm. 12), S. 103 und 107.

20 Ebd., S. 101–102.

21 Vgl. Andreas Krüger im Interview: „Kulturinstitutionen müssen sich die Frage stellen, für wen sie da sind“, in: Behinderung im Spielplan. Zugänge in den Kulturbetrieb. Hg. von Diversity Arts Culture, Berlin o. J., S. 22.

22 Einführungstext (o. S.) im Begleitheft zur Ausstellung „Crip Time“, Museum für Moderne Kunst, Frankfurt a. M., 18.09.2021–30.01.2022.

Das inklusive Museum

Alles für alle oder für jede*n das Richtige?

Dr. Anne Segbers

Das inklusive Museum ist seit Jahren in aller Munde. Die meisten Häuser haben erkannt, dass sie ein neues Zielpublikum gewinnen und zugleich den Stammgästen einen Mehrwert bieten, wenn sie sich für alle öffnen.

Doch wenn sich Museen auf den Weg machen wollen, inklusiv zu werden, stehen sie oft vor zahlreichen (vermeintlichen) Hürden. Zunächst sind finanzielle Sorgen da, Angst davor, große Umbauten stemmen zu müssen, und zudem Skepsis, ob das bestehende Team diese riesige Aufgabe schaffen kann. Bedenken, den Ansprüchen an ein inklusives Museum nicht gerecht zu werden, stehen oft im Raum.

Und wenn die Entscheidung für ein inklusives Museum getroffen wurde und es konkreter wird, kommt eine Frage auf: Was bedeutet das genau? Und weiter: Was müssen wir umbauen und neugestalten, und muss das alles gleichzeitig gestemmt werden? Wie

bekommen wir das Know-how? Wen kann man dazu befragen? Und schließlich: Das vollständig inklusive Museum, mit allem für alle, ist das überhaupt möglich?

Das LVR-LandesMuseum Bonn befindet sich seit einigen Jahren in einem Prozess, in dessen Verlauf unsere neue Dauerausstellung so inklusiv und barrierefrei wie möglich werden soll (Bild 1). In diesem Beitrag möchte ich nachzeichnen, wie wir auf die oben genannten Fragen, die uns natürlich ebenfalls beschäftigt haben und die uns nach wie vor täglich beschäftigen, Antworten für uns gefunden haben. Das bedeutet keineswegs, dass es die Antworten für alle sein müssen oder dass sie für immer in Stein gemeißelt sind. Inklusion, und das ist das Spannende und Schöne an ihr, entwickelt sich immer weiter.

Verpflichtende Grundlage ist die UN-Behindertenrechtskonvention, die vorgibt, dass Menschen mit Behinderung das Recht haben, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzuhaben. Schon 2013 hat der LVR den Aktionsplan „Gemeinsam in Vielfalt“ verabschiedet, um die Konvention umzusetzen. Doch was bedeutet das konkret? Darüber habe ich viel nachgedacht und tue es immer noch.

Unser Inklusionsverständnis an dieser Stelle ist, dass alle Menschen ein Recht darauf haben, einen selbstbestimmten, interessanten und unterhaltsamen Museumsbesuch bei uns zu erleben. Doch darunter versteht jeder Mensch etwas Anderes, egal ob mit oder ohne Behinderung. Es werden und es wollen nicht alle das exakt gleiche Erlebnis



© Privat

Dr. Anne Segbers

ist seit 2018 Referentin für Bildung und Vermittlung mit dem Schwerpunkt Inklusion am LVR-LandesMuseum Bonn. Sie studierte von 2005 bis 2011 Klassische Archäologie, Alte Geschichte sowie Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie in Bonn und Rom und promovierte anschließend zu einem klassisch-archäologischen Thema. 2014 bis 2016 absolvierte sie im LVR-LandesMuseum ein Volontariat in der Abteilung Bildung und Vermittlung.



Bild 1
Der neue Ausstellungsbereich zum Neanderthaler enthält ein taktiles Leitsystem und inklusive Stationen.

haben, aber unser Anspruch ist es, dass der Museumsbesuch für jede*n ein positives Kulturelberlebnis ist. Mit diesem Verständnis wird vielleicht der große Gedanke des inklusiven Museums greifbarer, erreichbarer für Häuser, die nicht die Ressourcen eines großen Verbandes zur Verfügung haben.

Kontaktbarrieren abbauen

Um zu erfahren, was Menschen mit Einschränkungen für einen gelungenen Museumsbesuch brauchen, fragt man sie am besten selbst. Um den Kontakt zu den Interessensgruppen aufzubauen, konnte in unserem Haus eine neue Stelle mit dem Schwerpunkt Inklusiver Vermittlung geschaffen werden, die ich seit 2018 inne habe.

Viele Kolleg*innen aus anderen Museen, die zu diesem Thema anrufen, wollen wissen, wie die Kontakte aufgebaut wurden und ob es keine Vorbehalte der Gruppen gab, dass wir es nicht richtig ernst meinen mit der Inklusion. Tatsächlich werden Interessensgruppen des öfteren nur der Form halber einbezogen, um im Nachhinein auf ihre Beteiligung verweisen zu können. Ich gebe zu, dass ich die Sorgen der Kolleg*innen daher am Anfang geteilt habe. Was, wenn wir die Wünsche und Anforderungen der Menschen gar nicht erfüllen können, wenn sie sich vielleicht gegenseitig ausschließen? Ich kann nur raten, ins kalte Wasser zu springen, ein paar Mails zu schreiben und sich persönlich bei den Vereinen und Verbänden vorzustellen. In Bonn bin ich dabei auf viele offene Ohren und kulturinteressier-

te Menschen mit Behinderung gestoßen, die uns gern unterstützen und sehr wertschätzend miteinander und mit uns umgehen.

Das LVR-LandesMuseum Bonn ist Mitglied der Behindertengemeinschaft Bonn e. V. geworden, dem Dachverband der Vereine und Interessensgruppen von Menschen mit Behinderungen in Bonn. Ich habe Vereine und Einzelpersonen für einen Beirat angefragt, der sich (vor Corona) zwei Mal im Jahr im Museum getroffen hat, um über verschiedene Themen und ihre Umsetzung im Museum zu sprechen. Zudem haben sehr viele Treffen mit Einzelpersonen und Gruppen stattgefunden, um das Museum anzuschauen und Verbesserungsvorschläge zu machen.

Zusätzlich ist die Sensibilisierung aller am Prozess beteiligten Kolleg*innen ein wichtiger Bestandteil einer gelingenden Veränderung. So fand zu Beginn der Dauerausstellungsplanung eine Schulung für alle Kurator*innen durch die blinde Museumsberaterin Annalena Knors statt. In der Schulung konnten alle selbst erleben, wie man sich mit einem Blindenstock orientiert oder wie die Sprachausgabe bei einem Smartphone funktioniert. Bei einem Einführungskurs in die Deutsche Gebärdensprache erläuterte die gehörlose Dozentin Helga Hopfenzitz neben der Sprache als solcher, was es bedeutet, als gehörloser Mensch eine Berufsausbildung zu machen oder am kulturellen Leben teilzunehmen. Der persönliche Kontakt und das Kennenlernen von Menschen mit Einschränkungen hat das Team viel sensibler für deren Bedürfnisse gemacht.

Schließlich ist die Fachberatung von Menschen mit Einschränkungen, die dies professionell machen, sehr wichtig. Das merken wir vor allem bei konkreten Umsetzungsfragen, beispielsweise nach der Materialität oder dem Detailgrad von Tastobjekten oder bei der Auswahl von Inhalten für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Physische Barrieren abbauen

Als Landesmuseum muss unser gesamtes Haus ohne Barrieren zugänglich sein. Bauliche Barrierefreiheit in bestehenden Gebäuden bedeutet häufig viele Umbaumaßnahmen, es gibt jedoch etliche kleine Ideen, die schon viel bewirken können.

Im LVR-LandesMuseum war bereits beim letzten Umbau auf vieles geachtet worden. So waren schon alle Bereiche stufenlos erreichbar, Türen öffneten sich automatisch, der Aufzug sagte die Stockwerke an. Neu hinzugekommen sind nun ein barrierearmer Empfangsbereich mit induktiver Höranlage und ein zentraler Aufzug, der die Orientierung erleichtert. Im Foyer und im Erdgeschoss konnte ein taktiles Leitsystem verlegt werden; in den nächsten Jahren wird es parallel zur Um-

gestaltung der Dauerausstellung durch alle Ausstellungsbereiche führen (Bild 2 und Bild 3).

Sitzmöbel sind so gestaltet, dass sie hoch genug sind und Armlehnen haben, um gut wieder aufstehen zu können. Sie haben zum Teil Rückenlehnen, um wirklich eine Erholung zu ermöglichen, beispielsweise für Menschen mit Muskelschwäche. Für diese Zielgruppe haben wir zudem darauf geachtet, dass es keine schweren Schubläden oder andere versteckte Informationsebenen gibt, die nur mit hohem Kraftaufwand geöffnet werden können. Ständige Weiterbildung und das Kennenlernen weiterer Interessensgruppen führen dazu, dass wir uns immer weiterentwickeln. So haben Gespräche mit Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung (ASS) oder mit Epilepsie-Erkrankungen dazu geführt, dass wir mit Rücksicht auf diese beiden Gruppen keine Geräusche oder Beleuchtung haben, die durch Bewegungsmelder gestartet werden und Personen irritieren oder in anderer Weise beeinträchtigen könnten.

Kurzum, das Museum muss so gestaltet sein, dass ein Besuch jederzeit zu den Öffnungszeiten möglich ist und nicht nur an besonderen Tagen oder mit langer Voranmeldung.

Bild 2
Der Kassenbereich wurde so barrierefrei wie möglich gestaltet.



© LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel



Inhaltliche Barrieren abbauen

Genauso selbstverständlich ist für uns, dass es für alle Menschen möglich sein muss, die Inhalte des Museums zu erfahren und sich an ihnen zu erfreuen, und zwar nicht nur in Form eines gebuchten (kostenpflichtigen) Angebots. Die ungleich größere Herausforderung ist es, Barrieren bei den Museumsinhalten abzubauen und diese so inklusiv wie möglich aufzubereiten. Dafür gibt es weder DIN-Normen noch vorgefertigte Konzepte. Es erfordert viele kreative Ideen und zahllose Gespräche mit Kurator*innen, Ausstellungsgestalter*innen, Restaurator*innen, Fachberatenden und selbstverständlich mit den Menschen, die das Museum besuchen werden. Manchmal bedeutet Inklusion dabei, Zielkonflikte auszuhalten und Kompromisse einzugehen, beispielsweise bei Vitrinhöhen oder Textlängen.

Ein kulturgeschichtliches Museum wie das unsere zeigt in einer Dauerausstellung tausende sehr unterschiedliche Exponate. Von menschlichen Skeletten über kleinste Schmuckstücke, tonnenschwere römische Grabsteine bis zu großen Gemälden und dreidimensionaler Kunst aus Pappmaché ist alles dabei. Die zeitliche Dimension geht über mehr als 400.000 Jahre, die inhaltliche Vielfalt ist kaum fassbar. So erzählen die Objekte vom ganz alltäglichen Leben ihrer Nutzer*innen, aber auch von der Geschichte des Rheinlands, von Europa und der ganzen Welt. Archäolog*innen stellen ganz andere Fragen an die Objekte als Kunsthistoriker*innen.

Bild 3
Kleine Details können den Unterschied machen, wie die Beschriftung der Schließfächer mit Prismenschrift und Braille.

Wir mussten uns also fragen: Ist es möglich, alle Exponate und alle Inhalte des Museums auf 5.000 m² Ausstellungsfläche für wirklich alle Besuchenden erfahrbar und verstehbar zu machen? Und ich wage an dieser Stelle, nach unzähligen Gesprächen mit Menschen mit Einschränkungen, darüber hinaus die Frage: Ist das überhaupt erstrebenswert?

Dagegen sprechen zunächst praktische Gründe, die in der Natur eines Museums liegen: Die meisten unserer Exponate müssen hinter Glasscheiben gezeigt werden. Sie können nicht angefasst und ertastet werden. Andere Kunstwerke sind zweidimensional. Sie alle als Replik oder als tastbares Bild anzubieten, würde überfordern: Den Platz im Museum, die technische Umsetzbarkeit, aber auch die nicht-sehenden Besuchenden. Viele Objekte sind taktil gar nicht gut erfahrbar, eine Umsetzung z. B. als 3D-Druck aus Kunststoff lässt die echte Materialität nur erahnen, und schließlich ist es allgemein anstrengend, sehr viele Objekte zu ertasten und sie sich vorzustellen (zusätzlich zu der enormen Leistung, sich blind oder stark sehbehindert in einem unbekanntem Gebäude aufzuhalten und zurechtzufinden).

Zudem sind für viele Menschen die Inhalte unseres Museums eine große Hürde. Häufig werden eine Menge Vorwissen und eine gewisse (deutsch-europäisch geprägte) Allgemeinbildung vorausgesetzt. Menschen, die von Geburt an gehörlos sind, haben bis heute aufgrund bestehender Bildungsstrukturen in der Regel nicht die Möglichkeit, sich umfangreich über Geschichte zu informieren.

Das sonntagabendliche Schauen von „Terra X“ fällt für sie leider aus, denn Gebärdendolmetschung ist hierzulande längst nicht für alle Sendungen verfügbar. Hinzu kommt eine sprachliche Hürde, denn für Gehörlose ist die Deutsche Gebärdensprache die Muttersprache, nicht Deutsch.

Auch Menschen mit Lernschwierigkeiten fällt es schwer, sich historisch zu bilden, denn in den Förderschulen wird darauf meist kein Schwerpunkt gelegt. Bücher oder Medienformate, die für sie verständlich sind, fehlen. Zudem stellt es für sie ein Hindernis dar, die vielen Museumstexte zu lesen und zu verstehen, denn sie haben häufig mehrere Nebensätze und verwenden viele Fremdwörter.

Angesichts dieser Ausgangssituation ist „alles für alle“ im Museum für uns nicht die richtige Wahl und am Ende letztlich gar nicht möglich. Unsere Erfahrungen zeigen: Die meisten Besuchenden sind dankbar, wenn Kurator*innen für sie filtern und interessante Objekte, spannende Themen und attraktive Vermittlungsangebote auswählen. Das gilt für Menschen mit und ohne Einschränkungen, welche auch immer das sein mögen. Und so haben wir Kurator*innen ausgewählt, welche Themen und Inhalte wir für wirklich alle gut vermittelt wissen wollen.

© LVR-LandesMuseum Bonn, Foto: J. Vogel



Bild 4
An einem inklusiven Panel kann man Birkenpech, den Kleber der Steinzeit, riechen.

Auf die Expertise und die Wünsche unserer Besuchenden wollten wir aber natürlich nicht verzichten. Wir wollten ermitteln, was sie an unseren Museumsobjekten interessiert. Um das herauszufinden, haben wir in den letzten Jahren Frageboxen im Museum aufgestellt. Besuchende konnten ihre Fragen zu den Exponaten aufschreiben und einwerfen. Eine Sichtung aller Fragen ergab zum einen, etwas ernüchternd, dass viele in den zahlreichen Texten an den Wänden und in den Labels eigentlich beantwortet wurden. Unsere Textstruktur war also offenbar für viele nicht eindeutig oder verständlich genug. Zum anderen gab es viele sehr konkrete Fragen. Wir haben sie gebündelt und konnten dabei drei Themenkomplexe herausarbeiten: Der erste drehte sich darum, was das Objekt überhaupt ist. Der zweite Komplex ist mit Abstand der größte: Besuchende stellten Fragen zum geschichtlichen Entstehungs- oder Nutzungskontext der Exponate. Was hat der Neandertaler gegessen? Warum haben Maler tote Fische gemalt? Was wurde mit diesem goldenen Ding überhaupt gemacht? Der dritte Themenkomplex war für uns überraschend: Einige Besuchende wollten wissen, warum wir ein bestimmtes Exponat hier im Museum zeigen. Wie kam es dazu, dass wir genau dieses Objekt ausgewählt haben?

Daraus haben wir unsere sogenannten „Inklusiven Panels“ entwickelt: große, farblich abgesetzte Tafeln im Ausstellungsrundgang mit einem vorspringenden Pult. Sie beschäftigen sich jeweils mit einem wichtigen Exponat, manchmal mit einem Thema. In einfacher (nicht in Leichter) Sprache werden hier immer die drei gleichen Fragen zum Objekt oder Thema beantwortet: Was ist es? Wie lebten die Menschen mit diesem Objekt/Wie wurde es verwendet? Warum ist es hier im Museum ausgestellt? Auf dem Pult davor befindet sich eine Kopie des jeweiligen Objekts, bevorzugt aus Originalmaterial oder aus Kunststoff. Zudem enthält das Pult ein zusätzliches Vermittlungsangebot, das einen weiteren Sinn ansprechen soll; beispielsweise etwas zum Riechen oder Hören, oder ein weiteres Tastobjekt, das noch einen anderen Aspekt erklärt. Ergänzt werden diese Tafeln durch Beschriftung in Profilschrift und in Braille sowie einen Mediaguide mit Gebärdensprachvideos, Audiodeskription und Text-

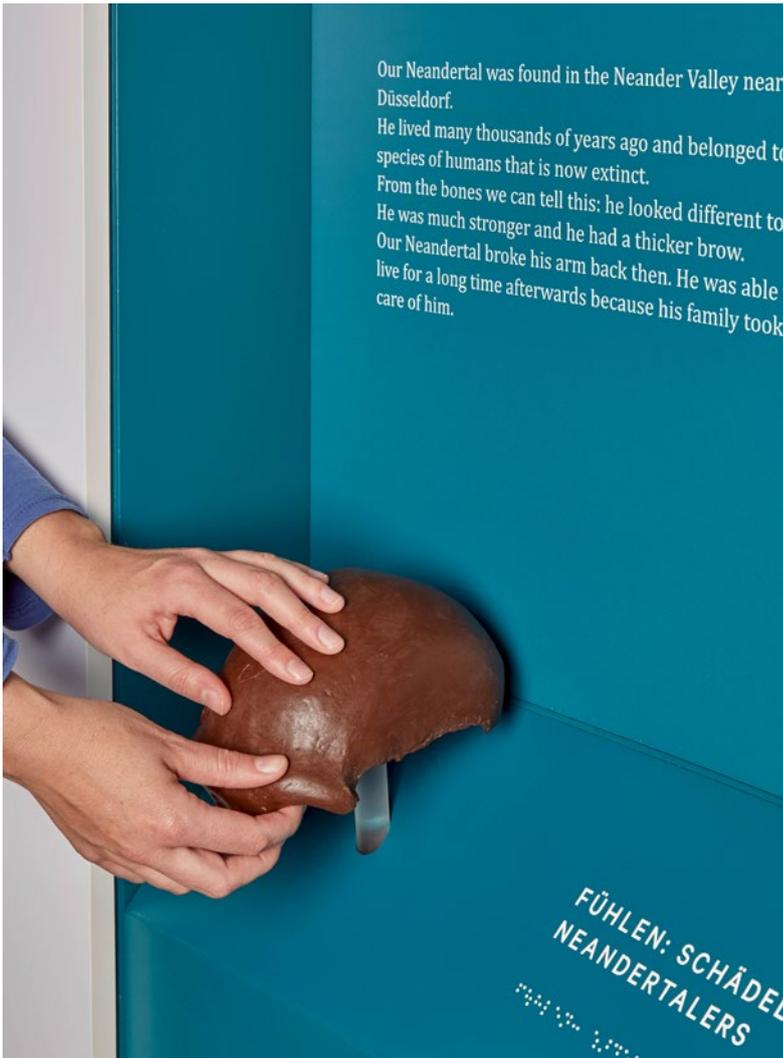


Bild 5
Das inklusive Panel zum Neandertaler bietet die Möglichkeit, eine Kopie des Schädels zu ertasten.

ten in Leichter Sprache. Ein nützliches Feature ist ein Halter für den Blindenstock, damit ein Tasten mit beiden Händen möglich ist. Insgesamt sind etwa 30 dieser inklusiven Panels im gesamten Museumsrundgang geplant. Das taktile Leitsystem führt zu allen Panels und ermöglicht es so allen Besuchenden, ausgewählte Inhalte zu erleben.

Die ersten Panels im Bereich Neandertaler und Evolution erfreuen sich großer Beliebtheit, das zeigen die jetzt schon vorhandenen Abnutzungsspuren. Denn natürlich möchten alle Besuchenden, nicht nur die Seingeschränkten, einen Faustkeil aus Feuerstein anfassen oder am Birkenpech, dem Kleber der Steinzeit, riechen (Bild 4 und Bild 5). So sind die Panels ein attraktives Vermittlungsangebot für alle Menschen, an das man sich gerne erinnert. Und genau das haben wir uns, als wir die Inhalte der Panels überlegt haben, gewünscht.

Inklusion hilft allen

Inklusion bedeutet, den Museumsbesuch für alle zu einem besseren Erlebnis zu machen. Das kann mit großen Maßnahmen geschehen, wie wir sie als Landesmuseum gerade umsetzen dürfen. Doch selbst kleine Veränderungen können einen Unterschied machen. Gute Vorab-Informationen zur Zugänglichkeit auf der Homepage sind immens wichtig für Menschen mit Einschränkungen und kosten nicht viel. Das Personal kann schon durch eine kurze Schulung entsprechend sensibilisiert werden, sodass Besuchenden freundlich, kompetent und unaufdringlich Hilfe angeboten werden kann. Viele Häuser konzentrieren sich darauf, erst einmal eine Interessensgruppe gut kennenzulernen und für sie etwas anzubieten, anstatt direkt den „großen Wurf für alle“ zu schaffen. So können Kompetenzen erworben werden, um sich Schritt für Schritt weiter in Richtung inklusives Museum zu entwickeln.

Inklusion im Museum ist nie fertig, sondern immer ein Prozess. Neue Technologien werden erfunden, Menschen mit neuen Ideen kommen dazu und die Forschung trägt ihren Teil bei. Daher ist es gar nicht wichtig, ob man bisher schon dabei war oder jetzt einsteigen möchte. Mit Partizipation, Kreativität und Empathie kann man weit kommen, auch ohne ein riesiges Budget. Es lohnt sich für jeden einzelnen Menschen, der mit seiner Einschränkung ein gelungenes Kulturerlebnis genießen kann.

Museums-Info

LVR-LandesMuseum Bonn

Colmantstraße 14–16
53115 Bonn

Tel 0228 2070351

Mail info.landesmuseum-bonn@lvr.de

Web www.landesmuseum-bonn.lvr.de

FB [www.facebook.com/
LVR.LandesMuseum.Bonn](https://www.facebook.com/LVR.LandesMuseum.Bonn)

TW [www.twitter.com/
lvrlandesmuseum](https://www.twitter.com/lvrlandesmuseum)

IG [www.instagram.com/
lvrlandesmuseum](https://www.instagram.com/lvrlandesmuseum)

Barrierefreiheit und Inklusion – nur eine Frage der Haltung?

Langjährige Erfahrungen und Lernprozesse in der Umsetzung von Barrierefreiheit am Deutschen Hygiene-Museum Dresden

Susanne Weckwerth

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden – das Museum vom Menschen

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden (DHMD) ist ein offenes Ausstellungs- und Diskursforum für alle, die an den kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Umwälzungen unserer Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts interessiert sind. Das Museum versteht sich als Museum vom Menschen und hat den Anspruch, Besucher*innen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen einen selbstbestimmten Zugang zu seinen Ausstellungen zu ermöglichen (Bild 1).

Barrierefreiheit und Inklusion sind deshalb schon seit vielen Jahren ein grundlegendes Leitprinzip. Das Recht auf Teilhabe am kulturellen Leben ist ein Menschenrecht und ist als solches auch seit 2009 in der UN-Behindertenrechtskonvention verankert. Als Museum vom Menschen sehen wir eine besondere Verantwortung, menschliche Diversität nicht nur zu thematisieren, sondern auch im Museumsalltag zu leben.

Der (im-)perfekte Mensch

Ein entscheidender Anfangsimpuls und im weiteren Verlauf prägend war für das DHMD die Sonderausstellung „Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit“ in den Jahren 2000 und 2001.

Diese Ausstellung, die in Kooperation mit der Aktion Mensch entstand, forderte eine Reflexion des gesellschaftlichen Normalitätsbegriffs ein. Sie thematisierte Behinderung nicht als Problemfall, sondern als Vielfalt menschlichen Daseins. Das Projekt gab entscheidende Impulse dafür, das Museumsgebäude sowie die Dauerausstellung weitgehend barrierefrei zugänglich zu machen – zu einem Zeitpunkt, als dies in Deutschland erst für sehr wenige Museen ein Thema war.



© DHMD, Marian Zabel

Susanne Weckwerth

ist seit 2014 als Mitarbeiterin der Abteilung Bildung und Vermittlung mit dem Schwerpunkt Barrierefreiheit und Inklusion am Deutschen Hygiene-Museum Dresden tätig. Sie hat in Dresden Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Germanistische Literaturwissenschaft studiert sowie für das Höhere Lehramt an Gymnasien die Fächer Deutsch und Geschichte. Ab 2001 war sie zunächst in der historisch-politischen Bildungsarbeit und seit 2005 in verschiedenen Museen tätig, u. a. den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sowie den Museen der Stadt Dresden.



Im Mittelpunkt der populärwissenschaftlichen Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“ steht das Themenfeld Körper und Gesundheit, das anhand von Exponaten, Medieninstallationen, interaktiven Stationen und inklusiven Zugängen selbst erkundet werden kann. Besucher*innen können hier nicht nur klassische Audioguides nutzen. Neue Zugänge ermöglichen ein Videoguide in Deutscher Gebärdensprache, ein Audioguide in Leichter Sprache sowie ein Audioguide mit Beschreibungen für blinde und sehingeschränkte Besucher*innen, der zusammen mit einem speziell darauf abgestimmten taktilen Leitpfad durch die gesamte Ausstellung führt (Bild 2).

Dieses ständige Angebot wird durch ein erlebnisorientiertes Kinder-Museum ergänzt. Es wurde 2018 inhaltlich und gestalterisch komplett überarbeitet und lädt mit seinen vielfältigen Sinneszugängen ein, die „Welt der Sinne“ zu entdecken, auszuprobieren und zu erfahren: Hörzugänge in Einfacher Sprache, Bildanleitungen, zahlreiche taktile Stationen, Anleitungen und Erklärungen in Deutscher Gebärdensprache, Englisch und Tschechisch bieten neben dem barrierefreien Zugang aller Stationen – auch des Tasttunnels oder des beliebten Spiegellabyrinths – ein Erlebnis für die ganze Familie.

Bild 1

Das gesamte Museumsgebäude ist barrierefrei zugänglich: Das beginnt bereits mit einer Rollstuhlrampe am Museumseingang.

Die Sonderausstellungen greifen aktuelle und historische Themen aus Wissenschaft und Gesellschaft, Kunst und Kultur auf. Sie finden aufgrund ihrer aufwendigen Inszenierung europaweit Beachtung, sind aber nicht zuletzt auch hinsichtlich der inklusiven Zugänglichkeit ein maßgeblicher Impulsgeber und Katalysator. Für das inklusive Bildungs- und Vermittlungsprogramm sind die Ausstellungen mit ihren vielfältigen Zugängen und thematisch diversen Anknüpfungspunkten inzwischen ein idealer Ausgangspunkt. Wir arbeiten mit Tandem-Teams, z. B. von jungen Erwachsenen mit und ohne Lernschwierigkeiten, blinden und sehenden Guides, die gemeinsam durch die Ausstellungen führen – das Ergebnis ist Inklusion im besten Sinne.

Unser Museum hat sich zu einem Vorreiter der inklusiven Vermittlungsarbeit entwickelt. Natürlich geschah das nicht über Nacht, hierzu mussten über lange Jahre Strukturen aufgebaut werden. Doch wie fing alles an? Wer gab die Initialzündung? Welche Meilensteine wurden erreicht, welche Rückschläge mussten wir einstecken? Wie hat sich unser Verständnis von einem barrierefreien Museum verändert? Unter welchen Bedingungen – personell, finanziell und strukturell – können Barrierefreiheit und Inklusion nachhal-



© Oliver Kilig

tig am Museum verankert werden? Denn – um die Antwort auf die Titelfrage, ob die Haltung allein ausreicht, vorwegzunehmen – Barrierefreiheit und Inklusion sind permanente Prozesse und Leitprinzipien, die nur mit entsprechenden Ressourcen verwirklicht und nachhaltig implementiert werden können.

Initialwirkung der Sonderausstellung „Der (im-)perfekte Mensch“ (2000/2001)

Es waren zumeist konkrete Ausstellungsprojekte, die entscheidende Impulse zur Weiterentwicklung von Barrierefreiheit und Inklusion am DHMD gaben. Impulse, die von der Museumspädagogik aufgegriffen und federführend umgesetzt wurden. Die Sonderausstellung „Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit“ war im Jahr 2000 für das DHMD der entscheidende Ausgangspunkt vieler weiterer Entwicklungen. Die Zusammenarbeit mit Aktion Mensch, mit Expert*innen in eigener Sache und mit verschiedensten Verbänden aus dem Bereich der Selbstvertretung von Menschen mit Behinderungen kann in ihrer Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie alle waren Akteur*innen, haben die Inhalte der Ausstellung, die Art der Präsentation und Vermittlung maßgeblich und auf Augenhöhe mitgestaltet. Die Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“, die 2004/2006 eröffnet werden konnte, wäre mit ihren vielfältigen inklusiven, interaktiven und erlebnisorientierten Angeboten, die sich an alle Besucher*innen richten, ohne diese Erfahrung nicht denkbar gewesen.

Bild 2
Ein taktiler Pfad für blinde und sehingeschränkte Besucher*innen führt durch die Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“.

Das 2005 eröffnete Kinder-Museum „Unsere fünf Sinne“ griff das Thema Sinne und Sinesenschränkungen aktiv auf und bot neben Tandemführungen von sehenden und blinden Guides auch spielerische Vermittlungsangebote zu den Themen Brailleschrift, taktile Erkundung der Welt sowie Deutsche Gebärdensprache (DGS) an. Die Museumspädagogik hat sich dabei von Anfang an für inklusive Angebote stark gemacht und Vermittlungsangebote entwickelt, die sich an Menschen mit Lernschwierigkeiten richteten, an stark sehingeschränkte oder blinde Besucher*innen oder an schwerhörige bzw. gehörlose Menschen. Durch die gute Vernetzung mit Selbstvertretungsvereinen gelang es, Expert*innen in eigener Sache in die Entwicklung der Angebote einzubinden.

Die Sonderausstellungen – immerhin zwei pro Jahr – konnten leider nicht durchgängig auf dem Niveau barrierefrei und inklusiv konzipiert werden, wie die beiden ständigen Ausstellungen. Unterfahrbarkeiten, Durchgänge, Schriftgrößen, Kontraste, inhaltliche Bezüge zu Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen sowie deren Einbeziehung in die Erarbeitung und Gestaltung der Ausstellung – all diese Ansprüche, konnten nicht immer optimal umgesetzt werden. Mal fehlte es am zeitlichen Planungsvorlauf, mal an personellen und finanziellen Ressourcen, mal an Erfahrung vor allem bei externen Ausstellungsgestalter*innen und -planer*innen. Mitunter fehlte es aber auch schlicht an der Bereitschaft einiger Beteiligten.

Ausstellungsthemen inklusiv denken und präsentieren

Nachdem die Ausstellung „Der (im-)perfekte Mensch“ Anfang der 2000er Jahre wichtige Impulse gab, setzte „Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten“ 2016/2017 neue Maßstäbe für die barrierefreie Zugänglichkeit unserer Sonderausstellungen: Durch die Auseinandersetzung mit sprachlicher und kommunikativer Vielfalt präsentierte diese Schau ganz selbstverständlich auch Gebärdensprache, Brailleschrift und Leichte Sprache – und zwar in Inhalt und Form (Bild 3 und Bild 4). Das erweiterte die Perspektive auf Sprache enorm und bot auch Nutzer*innen dieser Sprach- und Kommunikationsformen die Möglichkeit, in der

© Oliver Killig



Bild 3
Die Ausstellung „Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten“ (2016) war wegweisend für die inklusive Sonderausstellungsplanung.

Ausstellung neue Erkenntnisse über die Themen zu gewinnen, die sie tagtäglich beschäftigen. Zugleich wurden im Ausstellungsteam die nötigen personellen Ressourcen geschaffen, um neben taktilen Exponaten mit Audiodeskription weitere Zugänge in Deutscher Gebärdensprache und Leichter Sprache selbstverständlich mitzudenken und sich mit Expert*innen in eigener Sache zu beraten. Die dazu nötigen finanziellen Mittel konnten über Förderprogramme sichergestellt werden.

Im Hinblick auf die Frage nach den notwendigen Rahmenbedingungen wurde hier besonders deutlich: Es braucht eine entsprechende personelle und finanzielle Ausstattung, um unseren Anspruch an Zugänglichkeit auch in nachfolgenden Sonderausstellungen zu verwirklichen. Es müssen genügend Ressourcen eingeplant werden. Inzwischen gelingt das sowohl über Fördermittel als auch über die eigene Budget- und Personalplanung immer besser.

Die Ausstellung „Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten“ hat unser Verständnis von Inklusion und unseren Anspruch an inklusive Ausstellungen wesentlich beeinflusst. Unser Ziel ist es, in unseren Ausstellungen Inhalte zu vermitteln und Objekte mit Bezügen zu vielfältigen Lebenswelten zu präsentieren. Zugleich wollen wir Besucher*innen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen einen erlebnisorientierten Ausstellungsbesuch bieten –

mit allen Sinnen. Deshalb bieten wir neben visuellen Zugängen (deutsche Texte, englische Texte, Videos in DGS) auch Hörzugänge (in Einfacher Sprache oder Audiodeskription) und taktile Zugänge an. Wir sind davon überzeugt, dass diese Vielfalt in den Zugängen ein Mehrwert für alle Besucher*innen sein kann.

Über die Arbeit an der Ausstellung konnten wir ein enges Netz an Kontakten zur Gehörlosen-Community in Dresden knüpfen und einen gehörlosen Guide im Vermittler*innen-Team begrüßen. Durch ihn war es uns möglich, reine DGS-Führungen anzubieten, dank simultaner Übersetzung in Lautsprache sowie inklusive Führungen für hörende und gehörlose Besucher*innen. Diese Erfahrung war für uns ein weiterer Meilenstein und hat unseren Anspruch, inklusive Teams zu bilden, die gemeinsam auf Augenhöhe Expert*innen für die Ausstellungen sind, gestärkt. Zwar führt schon seit 2013 eine Gruppe von Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten durch die Dauerausstellung, aber nun wollten wir für die Sonderausstellungen ebenfalls solche Tandem-Teams etablieren (Bild 5).

Mit dem Anspruch, Themen vielfältiger zu denken, sind wir 2017 in die Neukonzeption des Kinder-Museums gestartet, das als „Welt der Sinne“ im März 2018 wiedereröffnet wurde. Ziel war es, die Ausstellungsinhalte – das Sehen, das Hören, das Riechen und Schmecken sowie das Fühlen – nicht nur möglichst barrierefrei zugänglich zu machen, sondern zugleich thematisch inklusiv zu denken.

Bild 4
Hörstation in der Ausstellung „Sprache. Welt der Worte, Zeichen, Gesten“ (2016)



© Oliver Killig

Das hieß für uns, vielfältige Lebensweltbezüge zu berücksichtigen: von Menschen mit Behinderungen, mit verschiedenen kulturellen Prägungen und unterschiedlichen Erfahrungen. Zum Beispiel stellen wir die Deutsche Gebärdensprache als visuelle Kommunikationsform in der Abteilung „Sehen“ vor und bieten eine kleine Übungseinheit an, mit deren Hilfe die Kinder kurze Sätze in DGS gebärden lernen. So steht nicht das vermeintliche Defizit – die Einschränkung des Hörvermögens – im Vordergrund, sondern die Vielfalt möglicher Kommunikationsformen. In der Abteilung „Fühlen“ wiederum gibt es eine Station, die Brailleschrift und Lormen als taktilen Zugang zur Welt und als Weg der Kommunikation vorstellt. Auch hier können die Kinder selbst eigene Wörter in Braille schreiben und ertasten.

Unser Ziel war es, erfahrbar zu machen, dass jeder Mensch die Welt auf eigene Weise wahrnimmt, individuell geprägt von seinen physischen, kognitiven und sensitiven Möglichkeiten und Erfahrungen. Die inklusive Konzeption ermöglicht es uns, über die Vielfalt der Sinneswahrnehmung zu sprechen und nicht über Defizite, die ein Mensch vermeintlich hat.

Um diesen Ansatz zu realisieren, wurden in die Konzeption und Planung zahlreiche Partner*innen einbezogen, u. a. eine Grundschulklasse, Expert*innen in eigener Sache, u. a. für Leichte Sprache, Gebärdensprache oder den Umgang mit Mobilitätseinschränkungen sowie Jugendliche der Theaterakademie des Theaters der Jungen Generation in Dresden.

Wir haben uns gemeinsam gefragt, wie es gelingen kann, die Bedürfnisse der unterschiedlichen Zielgruppen zu berücksichtigen, ohne eine überbordende Anzahl an Medienstationen und Texten anzubieten. Am Ende des Aushandlungsprozesses haben wir uns dafür entschieden, eine Auswahl besonders wichtiger Stationen und Experimente zu treffen und diese auf verschiedene Weise zugänglich zu machen – über jeweils einen Lesetext in Einfacher Sprache, ein Video in DGS und einen Hörtext. Dieser Hörzugang richtet sich sowohl an Kinder, die noch nicht oder aufgrund einer Lernschwierigkeit nicht gut lesen können, als auch an Kinder oder erwachsene Besucher*innen, die blind sind.



Bild 5
Im Rahmen von regelmäßig stattfindenden Tandemführungen von Museumsguides mit und ohne Lernschwierigkeiten wird die Dauerausstellung in Leichter Sprache vorgestellt.

Herausforderung: Ressourcen und nachhaltige Strukturen

Die in all diesen Ausstellungen gemachten Erfahrungen waren sehr wertvoll, und es gehört zu den unbefriedigenden Erkenntnissen, dass es uns lange Zeit nicht gelungen ist, die personellen Ressourcen und damit verbundenen fachlichen Erfahrungen auch nachhaltig zu sichern. Eine Herausforderung, vor der viele Museen stehen. 2018 haben sich sieben große Museen in Deutschland zusammenschlossen, um sich im Rahmen eines von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien geförderten Projektes, dem „Verbund Inklusion“, genau dazu auszutauschen. Ziel dieses Projektes ist, Strategien zu entwickeln, um Inklusion nachhaltig in den Museumsstrukturen zu verankern und entsprechende finanzielle und personelle Ressourcen einzuplanen.¹

In den letzten drei Jahren haben wir im Deutschen Hygiene-Museum vor allem Zeitpläne angepasst, um inklusive Zugänge frühzeitiger zu planen, haben in den Budgets den Bereich Inklusion fest verankert, nutzen Fördermöglichkeiten für zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen und testen Strategien, um das fachliche Wissen am Museum zu erweitern und zu erhalten. Dazu gehören neben Sensibilisierungsworkshops auch partizipative Projekte oder die Erarbeitung von Leitfäden für unsere Standards im Bereich inklusiver Zugänglichkeit. Diese nutzen wir, um unsere Vorgaben und Anforderungen gegenüber externen Dienstleister*innen zu kommunizieren und einzufordern.

© Oliver Killig

Die großen Schritte bei der Zugänglichkeit der Ausstellungen und den inklusiven Bildungsangeboten führten dazu, dass verstärkt Fragen der die Angebote betreffenden Kommunikation angegangen wurden. Bei der Neukonzeption der Website 2017 konnten die Anforderungen der Barrierefreiheit an digitale Zugänge von Anfang an mitgedacht und umgesetzt werden. Neben der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sind inzwischen alle Bereiche des Museums sensibilisiert und haben den Anspruch, bei Neuplanungen Barrierefreiheit und Inklusion von Beginn an zu berücksichtigen: Das betrifft die Sammlung ebenso wie Vortrags- und Tagungsveranstaltungen, den neu zu planenden Online-Shop, den Besucherservice oder etwa das Museumsrestaurant. Inklusion ist eine Querschnittsaufgabe. Nur wenn alle Mitarbeiter*innen des Museums in ihren jeweiligen Bereichen auf inklusive Zugänglichkeit achten und schrittweise Barrieren abbauen helfen, können wir unserem Anspruch gerecht werden. Aktuell wollen wir diesen bereits bestehenden internen Austausch und die gemeinsame Abstimmungsarbeit in festen Strukturen und mit verbindlicheren Zuständigkeiten verankern und haben ein Konzept für eine „Arbeitsgruppe Inklusion“ entwickelt, die 2022 ihre Arbeit aufnehmen soll.

In den letzten Jahren konnten wir zudem ein breites Netzwerk an Kontakten in die Stadtgesellschaft aufbauen und festigen. Dazu gehören örtliche Vereine und Selbstvertretungsorganisationen genauso wie professionelle Berater*innen sowie engagierte Einzelpersonen. Diese Unterstützer*innen und Expert*innen in eigener Sache fühlen sich dem Museum zum Teil seit langem verbunden, ihre Perspektiven fließen in unsere Arbeit ein. Mit ihnen gemeinsam diskutieren wir Lösungsvorschläge, und sie geben uns Feedback zu dem, was am Ende realisiert werden kann. In den letzten Jahren haben wir dieses Netzwerk um Migrant*innen-Selbstorganisationen sowie Organisationen im Bereich der interkulturellen Arbeit erweitert, um die Öffnung des Museums bezüglich kultureller Pluralität voranzubringen.

Barrierefreiheit und Inklusion – nur eine Frage der Haltung?

Bauliche Barrierefreiheit und spezifische Vermittlungsangebote für Blinde, Sehbehinderte oder Rollstuhlfahrer*innen machen ein Museum noch nicht zu einer inklusiven Institution – und auch die schlichte Erfüllung formaler Kriterien nicht. Für ein inklusives Museum braucht es viel mehr. Dafür braucht es eine Haltung, inklusives Denken, kontinuierliche Zusammenarbeit mit Betroffenenverbänden, Nachhaltigkeit und eine Vielfalt an Angeboten. Inklusion im Museum kann nur gelingen, wenn Museumsleiter*innen, Kurator*innen, Ausstellungsmacher*innen, Museumspädagog*innen, Expert*innen in eigener Sache und alle anderen Mitarbeiter*innen abteilungsübergreifend zusammenarbeiten.

Museums-Info

Deutsches Hygiene-Museum

Lingnerplatz 1
01069 Dresden

Tel 0351 48460
Mail info@dhmd.de
Web www.dhmd.de
FB www.facebook.com/dhmdresden
TW <https://twitter.com/dhmdresden>
IG www.instagram.com/dhmdresden

Anmerkungen

1 Vgl. hierzu den Artikel von Birgit Tellmann in diesem Heft, S. 25 ff.

Eine Frage der Einstellung

Berufliche Teilhabe im Museum

Andreas Krüger

Äußerst vielfältig zeigt sich das Kunst- und Kulturleben in Berlin. Die Veranstaltungskalender der Museen sind gut gefüllt, ihre Ausstellungen breit gefächert. Namhafte internationale Künstler*innen, bedeutende Werke und diverse Themen werden verhandelt und der Öffentlichkeit präsentiert. Es ist der Anspruch des Kultursektors, durch ein abwechslungsreiches Angebot Kultur für alle zugänglich zu machen. Doch ein genauer Blick hinter die Kulissen, auf das Programm und das Publikum verdeutlicht, dass auch in Museen marginalisierte Gruppen unterrepräsentiert sind und ihre Bedarfe wenig Beachtung finden. Der sich oft progressiv gebende Kulturbereich weist in dieser Hinsicht Leerstellen und Missverhältnisse auf: Elitäre Sichtweisen und hierarchische Strukturen kennzeichnen allzu oft Kunstinstitutionen. Die Berliner Organisation „Citizens for Europe“ hat im Auftrag von „Diversity Arts Culture“ sowohl Daten dazu er-

hoben als auch Handlungsanweisungen zur Diversifizierung formuliert.¹ Demnach gibt es eine Vielzahl von Barrieren, die Kulturschaffende wie Künstler*innen mit Behinderungen davon abhalten, den Kulturbetrieb mitzugestalten. Ihre Ausgrenzung führt dazu, dass ihre Lebenswelten nicht sichtbar sind und nicht als ein selbstverständlicher Bestandteil unserer Gesellschaft abgebildet werden.

Was braucht es, um gleichberechtigte Zugangsmöglichkeiten im Kulturbetrieb zu schaffen? Ausgehend vom Beispiel der Berlinischen Galerie lassen sich Impulse formulieren, wie eine diversitätsorientierte Arbeitsweise in einem Museum zukünftig aussehen könnte. Der Schwerpunkt meines Beitrags liegt auf der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Diese heterogene Gruppe hat sehr unterschiedliche Bedarfe und Interessen. Sie umfasst Menschen mit individuellen Positionen. Von Ausschlüssen im Kulturbetrieb sind weitere Gruppen und Personen betroffen wie beispielsweise Menschen mit Rassismuserfahrungen, auf die ich hier jedoch nicht näher eingehen kann.

Spätestens nachdem 2009 in Deutschland das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe für Menschen mit Behinderungen mit der UN-Behindertenrechtskonvention gestärkt wurde, gilt es, Inklusion zugleich im Kulturbereich zu schaffen. Seit 2013 setzt sich die Berlinische Galerie für den Ausbau eines barrierefreien Angebots ein. In Kooperation mit dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband und dem Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin hat diese



© B. Dietl/DIMR

Andreas Krüger

ist seit 2019 als Referent für Barrierefreiheit und Inklusion an der Berlinischen Galerie tätig, an der er zuvor ein zweijähriges Volontariat im Bereich Bildung absolviert hat. Zusätzlich leitet er seit 2018 den Arbeitskreis Kultur im Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin. Seit 2019 ist er Mitglied der AG Barrierefreiheit und Inklusion für Menschen mit Behinderungen in der Senatsverwaltung für Kultur und Europa sowie in der Fachgruppe Inklusion des Landesverbandes der Museen zu Berlin. Er studierte Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Erziehungswissenschaften an der Universität Greifswald. Von 2013 bis 2015 war er Referent für Kultur bei der Bundesbehindertenbeauftragten im Bundesministerium für Arbeit und Soziales.



© Daniel Müller

2017 als erstes Kunstmuseum in Deutschland die Dauerausstellung für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen barrierefrei umgestaltet. Inzwischen gewährleisten Tastmodelle und ein taktiles Bodenleitsystem in Kombination mit einer Audioguide-App einen eigenständigen, multisensorischen Ausstellungsbesuch (Bild 1). Die Qualität des bereitgestellten Angebots ist dem Engagement blinder und sehbehinderter Akteur*innen zu verdanken, die das zweijährige Projekt initiiert und von Anfang an mit ihren Expertisen begleitet haben. Weitere Programme schließen sich daran an. Diese verfolgen das Ziel, zu einem Perspektivwechsel innerhalb der Institution beizutragen: Inklusiv angelegte Workshops, Tastführungen sowie Angebote in Deutscher Gebärdensprache laden dazu ein, sich auf unterschiedlichen Ebenen der Kunst anzunähern. Gleichzeitig befördern Hörstationen, Texte in Großdruck oder digitale Anwendungen eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderungen im Museum. Die Formate werden – mit Unterstützung durch die Berlinische Galerie – von Vertreter*innen unterschiedlicher Communities entwickelt und regelmäßig durchgeführt.

Bild 1
Barrierefreie Dauerausstellung „Kunst in Berlin 1880–1980“, Berlinische Galerie

Die Kooperationen bewirken, dass Personen von außen ihre Ideen einbringen, Mechanismen des Museumsbetriebs hinterfragen und aktiv das Geschehen beeinflussen.

Die Berlinische Galerie stellt sich den Anforderungen an eine diversitätssensible Kulturinstitution. Hierfür bedarf es eines ganzheitlichen Ansatzes, der sich über alle Bereiche der Organisation erstreckt. Seit 2018 gibt es eine Kuratorin für Outreach und einen Referenten für Barrierefreiheit und Inklusion. Ihre Aufgaben sind es, sowohl Netzwerke aufzubauen als auch die Zugänglichkeit zum Museum und seinem Programm zu verbessern. Ihre Bemühungen um eine Erweiterung des Publikums bringen eine Auseinandersetzung des Hauses mit den eigenen Strukturen, Standards und Ausschlüssen mit sich.

Wenn Museen sich selbst eine inklusivere Arbeitsweise auferlegen, gehen damit große Herausforderungen einher. Das ist auch in der Berlinischen Galerie der Fall. Es braucht Offenheit und Engagement, um vertraute Abläufe und bisherige Darstellungsweisen zu überdenken und zu verändern. Die Berücksichtigung einer kontrastreichen Farbgestaltung, die Bereitstellung rollstuhlgerechter Vitrinen

oder Tastmodelle in direkter Nähe zum Original inmitten von Ausstellungsräumen werden zunehmend als notwendige Maßnahmen anerkannt. Dabei müssen jedoch konservatorische Aspekte zum Erhalt der Kunst bedacht und abgewogen werden. Außerdem gilt es, widersprüchliche Bedürfnisse zu beachten: Für Rollstuhlnutzer*innen ist eine gewisse Vitrinenhöhe erforderlich, diese ist für kleine Personen allerdings nicht mehr erreichbar. Die Museumspraxis macht deutlich, wie komplex die Abstimmungs- und Aushandlungsverfahren zwischen allen Beteiligten sind. Hierfür braucht es viel Zeit sowie personelle und finanzielle Ressourcen, um nachhaltige Lösungen zu finden.

Inklusion beschränkt sich nicht nur auf die Zugänglichkeit von Ausstellungen. Dass Menschen mit Behinderungen zum Publikum einer Kulturinstitution zählen, ist für viele selbstverständlich. Nur fehlt im Diskurs häufig der Blick auf Menschen mit Behinderungen als Mitarbeiter*innen.

Gerade Menschen mit Behinderungen werden im Kultursektor von der beruflichen Teilhabe (oft) ausgeschlossen. Und das, obwohl das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz oder das Sozialgesetzbuch IX explizit den Abbau von Barrieren und das Schaffen von Zugängen in allen Lebensbereichen – also auch in der Arbeitswelt – vorgeben. Die Beseitigung der strukturellen und alltagspraktischen Beschränkungen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich ebenso die Kulturpolitik und die öffentlich geförderten Institutionen stellen müssen.²

Um eine gleichberechtigte Teilnahme unter anderem an einer Besprechung zu gewährleisten, ist es notwendig, räumliche, technische, materielle sowie administrative Gegebenheiten auf ihre Nutzbarkeit hin zu prüfen: Sind etwa PowerPoint-Präsentationen für jede*n zugänglich? Wie müssen diese gestaltet und vermittelt werden, damit sie blinden und sehbehinderten Kolleg*innen zur Verfügung stehen? Wo findet eine Veranstaltung statt bzw. ist diese für mobilitätsbeeinträchtigte Menschen erreichbar? Welche Sprache ist angebracht, damit Inhalte für Mitarbeiter*innen mit Lernschwierigkeiten oder eingeschränkten Deutschkenntnissen verständlich sind? Barrierefreiheit bezieht sich nicht nur auf Ebenerdigkeit von Büros und

Unterfahrbarkeit von Mobiliar. Weitere Aspekte wie Licht und Akustik oder eine barrierefreie Software und flexible Arbeitszeiten sind ausschlaggebend für eine chancengerechte Arbeitssituation (Bild 2).

Institutionen, die Menschen mit Behinderungen beschäftigen, können Leistungen der Agentur für Arbeit, dem Integrationsamt oder der Deutschen Rentenversicherung in Anspruch nehmen. Die Unterstützung soll Menschen mit Behinderungen den Einstieg in den jeweiligen Beruf erleichtern, indem sog. Eingliederungszuschüsse gezahlt werden. Darüber hinaus ist eine Arbeitsplatzförderung möglich, die die Teilhabe am Arbeitsleben sicherstellen soll. Um das zu erreichen, stehen Informations- und Kommunikationstechnologien zur Verfügung. Mit Hilfe von Vergrößerungssoftware, Tastaturen mit Braillezeile oder Vorlesesystemen können blinde und sehbehinderte Mitarbeiter*innen sowie taube Menschen mit Videosoftware oder Bild- und Schreibtelefonen ihren Aufgaben nachgehen. Eine Arbeitsassistentin kann diese außerdem am Arbeitsplatz unterstützen.³

Inklusion betrifft alle Arbeitsfelder eines Museums – von der Leitungsebene über die wissenschaftlichen Bereiche bis zur Verwaltung –, nicht nur die Abteilungen, die mit Besucher*innen in unmittelbarem Kontakt stehen. Dies setzt eine aktive Auseinandersetzung jedes Mitarbeitenden mit dem Thema voraus. Die Grundlage für ein diversitätsorientiertes Arbeitsklima bildet ein gemeinsames

Bild 2
Austausch in Deutscher
Gebärdensprache,
Berlinische Galerie



© Pascal Rohé

© Daniel Müller



Verständnis von Inklusion (Bild 3). Daran ist erkennbar, dass sich ein Museum für Vielfalt einsetzt und Benachteiligungen aufgrund von Behinderung und anderen Diskriminierungsmerkmalen durch gezielte Maßnahmen entgegenwirkt. Dazu bietet sich ein Leitbild an, das nach außen zeigt, wofür die Kulturinstitution steht und gleichzeitig intern die Arbeitsweise definiert. Um ausschließende Mechanismen erkennen und überwinden zu können, sind konkrete Weiterbildungen und Sensibilisierungsschulungen des gesamten Teams einschließlich der Leitung erforderlich. Diese begünstigen, dass die Inklusionsentwicklung organisationsübergreifend erfolgt und nicht in der Verantwortung einer Person oder einer Abteilung liegt. Inzwischen besteht ein umfassendes Qualifizierungsangebot, das von elementaren Anti-Diskriminierungsworkshops bis hin zu fachspezifischen Fortbildungsreihen zu gezielten barrierefreien Lösungen reicht. Sie können

Bild 3
Inklusion im Museum,
Berlinische Galerie

bei Kultur-, Sozial- und Interessensverbänden erfragt sowie über das Fortbildungsverzeichnis des Deutschen Museumsbundes recherchiert werden. Es ist von Vorteil, den gesamten Entwicklungsprozess von externen Berater*innen begleiten und moderieren zu lassen. Zahlreiche Anbieter stehen für unterschiedliche Vorhaben und die Umsetzung barrierefreier Standards zur Verfügung, beispielsweise Sachverständige für barrierefreies Bauen, Agenturen für inklusives Kommunikationsdesign, Diversitätstrainer*innen oder Berater*innen für Anti-Diskriminierung.⁴

Inklusion ist keine Option, berufliche Teilhabe ist ein Menschenrecht. Daher gilt es, den Anfang zu machen und möglichst barrierefreie Arbeitsplätze in diskriminierungssensiblen Kontexten zu schaffen.

Information

Berlinische Galerie
Landesmuseum für Moderne Kunst,
Fotografie und Architektur
Stiftung Öffentlichen Rechts
Alte Jakobstraße 124–128
10969 Berlin

Tel 030 78902 600
Fax 030 8301 504
Mail bg@berlinischegalerie.de
Web www.berlinischegalerie.de
FB www.facebook.com/berlinischegalerie
IG www.instagram.com/berlinischegalerie

Anmerkungen

1 Vgl. folgende Studien auf der Seite www.diversity-arts-culture.berlin/diversity-arts-culture/zahlen-und-fakten (Stand: 05.01.2022): Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors (2016/2017), Berliner Erfahrungen, Berliner Erwartungen: Auf dem Weg zum diversen Kulturbetrieb (2020), Vielfalt in Kultureinrichtungen – VINK (2020/2021).

2 Vgl. Behinderung im Spielplan. Zugänge in den Kulturbetrieb. Hg. von Diversity Arts Culture, Berlin o. J. (2021).

3 Vgl. www.einfach-teilhabe.de/DE/AS/Themen/Arbeiten/arbeiten_node.html (Stand: 05.01.2022).

4 Vgl. Landesverband Soziokultur Sachsen e. V.: Handbuch zur Planung und Umsetzung von Barrierefreiheit in Jugend- und Kultureinrichtungen, Dresden 2014.

Nachhaltig inklusiv

Ein Bericht über das Förderprojekt „Verbund Inklusion“

Birgit Tellmann

Ein Verbund aus sieben Museen verfolgt ein gemeinsames Ziel: Inklusion nachhaltig umzusetzen und in der Institution strukturell zu verankern. Im Zeitraum von vier Jahren (2018–2022; Corona-bedingte Verlängerung bis Frühjahr 2023) werden die notwendigen Bedingungen modellhaft und empirisch erprobt und beschrieben. Die Museen erarbeiten zukunftsweisende und übertragbare Ansätze im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit, für eine inklusive Gestaltung bestehender Ausstellungen bzw. neuer Sammlungspräsentationen oder eine inklusive Organisations- und Institutionsentwicklung.

Dem Projektverbund gehören verschiedene Museumstypen mit unterschiedlicher Praxiserfahrung an. Dies war in der Antragstellung gefordert und beweist sich als konstruktiv für die Zusammenarbeit der Kooperationsmuseen sowie den permanenten fachkollegialen Austausch. Zu den Partnern gehören: Bundeskunsthalle Bonn, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn, Stif-

tung Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Deutsches Historisches Museum Berlin, Klassik Stiftung Weimar, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf. Der Bundesverband Museumspädagogik e. V. und das Netzwerk Kultur und Inklusion e. V. (Remscheid) begleiten und beraten das Projekt. Es wird durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Mehrwert Inklusion

Für die Institution Museum bedeutet Inklusion positive Veränderung und Herausforderung zugleich, denn sie reicht über architektonische Barrierefreiheit und Integration weit hinaus: Inklusion bedeutet, niemanden auszuschließen. Um die Bedürfnisse und Interessen der Museumsbesucher*innen zu berücksichtigen, ist es wichtig, nicht für immer kleinere Zielgruppen zu planen, sondern einem diversen Publikum einen möglichst breiten Zugang zu bieten. Hierfür bedarf es entsprechender Strukturen.

Vielen Museen fehlen für eine nachhaltige Umsetzung von Inklusion die Voraussetzungen, beispielsweise im Hinblick auf finanzielle und personelle Ressourcen. Das Gelingen hängt im Wesentlichen aber auch von der Zuständigkeit ab, kommt doch die inklusive Arbeit in der Regel noch immer aus dem Bereich Bildung und Vermittlung. Mit der Entwicklung von innovativen inklusiven Ver-



© Privat

Birgit Tellmann

ist seit 1995 in der Bundeskunsthalle im Bereich Vermittlung tätig und leitet das inklusive Rahmenprogramm. Sie ist Projektleiterin von Verbund Inklusion. Arbeitsschwerpunkte sind u. a.: Besucher*innen-Orientierung und Audio-/Mediaguides. Sie leitet die Fachgruppe Inklusion und Diversität im Bundesverband Museumspädagogik e. V. Sie studierte Germanistik und Kunstgeschichte in Würzburg und Bonn.



mittlungsangeboten und -modulen hat sich bereits das Förderprojekt „Pilot Inklusion“ beschäftigt und in der Abschlussdokumentation ein Umdenken gefordert.¹

Wie werden Museen inklusiv(er)? Ein Lernprozess

Gelingen kann die Entwicklung zu einer inklusiven Institution nur, wenn sich das Museum als eine lernende Institution versteht und den Bezug zum Publikum nicht verliert. Besucher*innen-Orientierung und Willkommenskultur zählen im inklusiven Umbauprozess zu den wesentlichen Aspekten.

Die Herausforderungen im Museumsalltag bilden die Basis für die übergreifenden Themen und Fragestellungen des Förderprojekts, die zu Projektbeginn in einem ersten Workshop festgelegt wurden: Sensibilisierung und Mitnehmen des gesamten Teams, Umgang mit Ressourcen (Finanzen, Personal, Zeitplanung), inklusive Standards und Leitlinien – auch für die Arbeit mit externen Partnern –, Verstetigung und Nachhaltigkeit (Zusammenarbeit mit Expert*innen und Fokusgruppen), Evaluation.

Alle Verbundpartner treffen sich jährlich zu zwei Arbeitsworkshops, abwechselnd ausgerichtet von den sieben Museen. Ein wichtiger Bestandteil sind neben den thematischen Workshops mit Inputs externer Inklusionsberater*innen die Praxiserprobung vor Ort mit fachlichem Austausch über die eigenen Teilprojekte oder Module. Hier findet eine intensive kooperative Beratung statt, denn jedes gastgebende Museum lädt aus seinem Team neben der Geschäftsführung Vertreter*innen aus verschiedenen Abteilungen ein. Das ver-

Bild 1
Taststation zu einem Gläserstillleben in der Sonderausstellung „Christopher Lehmpfuhl. Farbrausch“ (2021), Landesmuseen Schleswig-Holstein, Museum für Kunst und Kulturgeschichte

Bild 2
Inklusive Angebote für Menschen mit Sehinschränkung im Haus der Geschichte in Bonn



© Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Foto: Martin Magunia

stärkt den abteilungsübergreifenden Arbeitsprozess, wie er für den inklusiven Organisationswandel so maßgeblich ist: fachkollegiale Beratung auf Augenhöhe durch Kolleg*innen aus sechs Museen bildet ein gutes Korrektiv und hilft bei der individuellen Problemlösung.

Seit 2020 ist das Förderprojekt von den Auswirkungen der Corona-Pandemie in nahezu allen Arbeitsprozessen sowie Maßnahmen betroffen. Die Arbeitstagen mussten in den digitalen Raum verlegt werden. Auch die partizipative Zusammenarbeit mit Expert*innen in eigener Sache findet zum Teil noch heute digital statt. Hier waren nicht nur neue Ansätze, sondern auch Mut und Geduld bei allen Beteiligten gefragt, da nicht jede*r über eine arbeitsfähige Grundausrüstung für den digitalen Raum verfügt. Digitales Arbeiten konnte beispielsweise vom Team der Bundeskunsthalle und seiner Fokusgruppe erstmals erprobt werden. Digitalität als Thema rückte für alle Projektpartner in den Fokus, alle suchten nach neuen Lösungen für die inklusiven Vermittlungsangebote.

Zu den Projektständen

Die Projektpartner setzen unterschiedliche Schwerpunkte bei der Entwicklung ihrer Maßnahmen, manche arbeiten seit Jahren an der Zugänglichkeit von Sonderausstellungen, andere an Prototypen für die Neupräsentation ihrer Dauerausstellung oder für Neu- bzw. Erweiterungsbauten.

Gemeinsam entwickelten die Projektpartner zum Arbeitsbeginn eine Matrix, um die heterogenen Teilprojekte darzustellen und auszuwerten. Sie umfasst prozess- und

projektbegleitende Fragen zu allen Maßnahmen der einzelnen Einrichtungen, die für das Gesamtprojekt wichtig sind. Vorrangig geht es um Erfahrungen, den kollegialen Austausch und die Übertragbarkeit auf andere Institutionen (Transfereffekt). Sie werden im Projektverlauf permanent überprüft bzw. angepasst. Auf dieser Grundlage werden die Arbeitstreffen vorbereitet.

Zum Projektstand der teilnehmenden Museen: Im Deutschen Historischen Museum Berlin werden seit mehr als sieben Jahren Wechselausstellungen inklusiv konzipiert und weiterentwickelt. Zu den aktuellen Projekten zählt ein Social Guide als Vorstufe zur Sensory Map – dabei geht es um die Erfassung des barrierefreien Zugangs ebenso wie um mögliche Störfaktoren (Lautstärke, Lichtverhältnisse etc.) –, die Besucher*innen helfen den Museumsbesuch vorzubereiten.²

Die Landesmuseen in Schleswig-Holstein haben nach einer institutionsübergreifenden Sensibilisierungsmaßnahme (Inklusion und Haltung) an verschiedenen Standorten mit inklusiven Maßnahmen im Rahmen von Sonderausstellungen sowie bei Dauerpräsentationen (Erweiterungsbau Freilichtmuseum Molfsee) begonnen. Erstmals wurde in den Landesmuseen im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Schloss Gottorf ein umfassendes Gestaltungs- und Vermittlungskonzept für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelt („Christopher Lehmppfuhl. Farbrausch“, 2021) (Bild 1). Eine eigens gegründete Fokusgruppe war partizipativ in alle Phasen eingebunden, um die Ausstellung zugänglich zu gestalten: taktile Stationen, Texte, Audioführung (eGuide), Orientierungssystem etc. Für die Dauerausstellung im neuen Jahr100Haus (Molfsee) legten Kurator*innen und Vermittler*innen den Fokus auf die Erarbeitung neuer Standards für publikumsorientierte Ausstellungstexte in Alltagssprache.³

Pilotprojekte in Sonderausstellungen („Deutsche Mythen seit 1945“, 2018; „Hits & Hymnen“, 2021) dienen dem Haus der Geschichte in Bonn zur Erprobung von Zugangsmöglichkeiten für unterschiedliche Zielgruppen, wie sie für die Neupräsentation der Dauerausstellung auch an den anderen beiden Standorten Leipzig und Berlin geplant werden. Auch hier wurde konsequent mit externen Berater*innen aus Betroffenenengruppen



Bild 3
Erlebnis-Station in der Ausstellung „Das Gehirn. In Kunst & Wissenschaft“, Bundeskunsthalle Bonn (2022)

(Menschen mit Seheinschränkungen, Hörbeeinträchtigung, Lernschwierigkeiten) zusammengearbeitet und die Ergebnisse evaluiert. Schwerpunkte sind hier die Besucher*innen-Orientierung (taktiles Bodenleitsystem) sowie inklusive Ausstellungsmodulare und Audioguides (deutsche Alltagssprache, Deutsche Gebärdensprache etc.) (Bild 2).⁴

Ein bestimmendes Thema bei der Verbesserung von Barrierefreiheit ist für die Klassik Stiftung Weimar der Denkmalschutz. Dem neuen Leitbild folgend wird derzeit neben anderen historischen Gebäuden die Herzogin Anna Amalia Bibliothek „publikumsorientiert ertüchtigt“ und die Eingangssituation den heutigen Vorstellungen von Barrierefreiheit angepasst. Lösungsansätze, wie sie in Weimar diskutiert werden, sind für viele Museen in Deutschland relevant. Darüber hinaus werden in der Stiftung Strategien entwickelt, um Inklusion in Dauerausstellungen von Anfang an zu implementieren im Sinne eines museumstauglichen Designs (Design for all). Für die Ausstellung „Cranachs Bilderfluten“ (2022) sind interaktive, inklusive Stationen entwickelt worden.⁵

Das zentral gelegene Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg beschäftigt sich seit Längerem mit dem Öffnungsprozess für ein vielfältiges Publikum (Diversität): Wie muss der offene Museumsraum konzipiert und gestaltet werden und was braucht es im Museum für ein Umdenken, damit kulturelle Teilhabe gelingen kann? Der „Freiraum“ verspricht als „Treff- und Projektraum für die Gäste und Mitarbeitenden des Museums“ einen neuen An-

satz. Auch hier wird barrierefreie Infrastruktur mitgedacht; ein taktiles Bodenleitsystem ist für das gesamte Museum und den „Freiraum“ in Vorbereitung.⁶

Zu den wesentlichen Gelingensbedingungen gehören die Steuerung der personellen und finanziellen Ressourcen sowie der Zeitplanung im Projektmanagement. Neben einer Teilnahme an Inklusionsprojekten wie diesem ist eine nachhaltige Sicherung des Erfahrungswissens entscheidend, wie Susanne Weckwerth vom Deutschen Hygiene-Museum Dresden betont.⁷

Seit 2020 arbeitet die Bundeskunsthalle Bonn erstmals mit der Behinderten-Gemeinschaft Bonn und einer diversen Fokusgruppe mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen zusammen. Die Expert*innen identifizieren aufgrund ihrer Bedürfnisse und Kompetenzen Barrieren und zeigen Alternativen auf. Sie unterstützen die Bundeskunsthalle dabei, in ihren Ausstellungen und deren Vermittlung möglichst alle Menschen mitzudenken und dies im Hinblick auf Zugänglichkeit und Teilhabe nachhaltig zu verankern.

Die Fokusgruppe arbeitet zu der interdisziplinären Ausstellung „Das Gehirn. In Wissenschaft & Kunst“ zu den Themen: Wie können sich alle gut in der Ausstellung orientieren, welche Themen und Objekte sind interessant für diverse Besucher*innen-Gruppen und wie können die interessanten Objekte für alle zugänglich präsentiert werden (Bild 3)?⁸

Wo stehen wir? Ein vorläufiges Fazit

Die Zusammenarbeit im Verbundprojekt verleiht dem Thema Inklusion insgesamt eine stärkere Sichtbarkeit innerhalb der eigenen

Institution. Das Projekt hilft bei der Umsetzung, sodass vielerorts größere Maßnahmen als bisher realisiert werden konnten. Sich regelmäßig auszutauschen und voneinander zu lernen, hilft allen weiter, vor allem aber erhöht die aktive Teilnahme eines Leitungsgremiums (Geschäftsführung, Präsidium, Intendanz) die Chance auf Anwendung, Verstetigung und Nachhaltigkeit der erarbeiteten (strukturellen) Maßnahmen zur Umsetzung von Inklusion in der Organisationsentwicklung.

Die Ergebnisse werden während der Arbeitstagung (Save the Date: 18. und 19. September 2022 in Bonn) in Workshops weiteren Fachkolleg*innen zur Diskussion vorgestellt. Ziel ist es, sowohl Erfahrungen als auch Fragestellungen anderer Museen mit denen der Verbundpartnernmuseen abzugleichen. Auf diese Weise können Museen und Kultureinrichtungen nach Projektende bundesweit davon profitieren. Schlussendlich bleibt auch die Forderung an die Politik, Inklusion in allen Kultureinrichtungen weiter zu stärken.

Museums-Info

Kunst- und Ausstellungshalle der
Bundesrepublik Deutschland GmbH

Helmut-Kohl-Allee 4
53113 Bonn

Tel 0228 9171200
Mail info@bundeskunsthalle.de
Web www.bundeskunsthalle.de
FB www.facebook.com/
bundeskunsthalle
IG www.instagram.com/
bundeskunsthalle

Anmerkungen

1 Vgl. Pilot Inklusion: www.bundeskunsthalle.de/inklusion.html (Stand: 15.01.2022). Siehe hierzu auch: Leitfaden Bildung und Vermittlung im Museum gestalten. Hg. vom Deutschen Museumsbund e. V. und dem Bundesverband Museumspädagogik e. V., Berlin 2020, S. 17 ff.

2 Vgl. Deutsches Historisches Museum, Social Guide:

www.dhm.de/besuch/barrierefreiheit/gut-informiert-ins-museum/ (Stand: 15.01.2022).

3 Vgl. Landesmuseen Schleswig-Holstein Schloss Gottorf: <https://museum-fuer-kunst-und-kulturgeschichte.de/de/christopher-lehmpfuhl> (Stand: 15.01.2022). Vgl. Bericht der Fokusgruppe: <https://andersicht.net/farbrausch-schloss-gottorf/> (Stand: 15.01.2022). Vgl. Freilichtmuseum Molfsee, Landesmuseen

Schleswig-Holstein: <https://freilichtmuseum-sh.de/de/interview-babette-tewes> (Stand: 15.01.2022).

4 Vgl. Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn, „Deutsche Mythen nach 1945“: www.hdg.de/haus-der-geschichte/museumsmagazin (Stand: 15.01.2022).

5 Vgl. Klassik Stiftung Weimar: www.klassik-stiftung.de/herzogin-anna-amalia-bibliothek/

projekte/cranach-2022/cranach-und-barrierefreiheit/ (Stand: 15.01.2022).

6 Vgl. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg: www.mkg-hamburg.de/de/besuch/freiraum.html (Stand: 15.01.2022).

7 Vgl. hierzu den Beitrag von Susanne Weckwerth in diesem Heft, S. 15 ff.

8 Vgl. Bundeskunsthalle Bonn: www.bundeskunsthalle.de/gehirn.html (Stand: 27.01.2022).

Sehnsucht nach Normalität ist nichts Spezifisches

Kunstvermittlung für Menschen mit demenziellen Erkrankungen

Sybille Kastner

Die Corona-Pandemie hat unser aller Leben verändert und lässt uns spüren, wie wichtig es ist, unbeschwert mit Freund*innen etwas zu erleben, soziale Kontakte zu pflegen und ab und zu den eigenen vier Wänden zu entkommen. Reisen, in ein Restaurant gehen, Konzertbesuche oder ein Ausflug ins Museum – nichts ist selbstverständlich und schon gar nicht spontan möglich. Alles muss geplant und bedacht, Schutzmaßnahmen berücksichtigt, Risiken abgewogen werden. Wir wünschen uns unser „normales“ Leben zurück, denn es ist nicht schön, in seinen Möglichkeiten eingeschränkt zu sein: Wir fühlen uns isoliert oder gar einsam.

Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und das Erfahren von „Normalität“ ist auch ein großes Bedürfnis vieler Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen. Dieser Wunsch ist nichts Spezifisches und lässt sich in Zeiten der Pandemie besonders gut nachvollziehen. Mit der Demenz geht oft eine Vereinsamung oder gar eine soziale Ausgrenzung einher. Die Betroffenen ziehen sich häufig selbst aus dem gesellschaftlichen Leben zurück, aus Angst, nicht mehr zu genügen.

Museen können dem entgegenwirken. Als öffentliche Orte repräsentieren sie einen Teil der „Normalität“. Sie ermöglichen kulturelle Teilhabe und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen – wie auch aller anderen Besucher*innen (Bild 1).

Auch unabhängig von spezifischen Angeboten können Menschen mit Demenz allein, mit dem oder der Partner*in oder mit Freund*innen in ein Museum gehen, um etwas zu erleben und im Dialog miteinander zu sein. Kunst ist vielschichtig und bietet daher auch auf einer nicht kognitiv geprägten Ebene die Möglichkeit zur Auseinandersetzung. Die Museumsatmosphäre kommt ihnen entgegen: Es ist ruhig, die Räume und Werke sind meist gut inszeniert – das erleichtert es, sich zu fokussieren. Auch die Entschleunigung, die so stark mit dem Alltag kontrastiert, hat



© Sybille Kastner

Sybille Kastner

arbeitet als Kuratorin für Bildung und Vermittlung im Lehmbruck Museum Duisburg und entwickelt innovative Ausstellungs- und Vermittlungskonzepte für besondere Zielgruppen, u. a. wegberetend für Besucher*innen mit Demenz. Von 2012 bis 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Entwicklung eines Modells zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“ (gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung). Unter dem Titel „RuhrKunstMuseen sinnlich erleben“ schulte und vernetzte sie Museen im Ruhrgebiet, um Angebote für Menschen mit Demenz zu implementieren. Sie ist Partnerin und Mitbegründerin des europäischen Netzwerks Museums Arts and Alzheimer's (MA&A).

© Michael Uhlmann



Bild 1
Mit und ohne Vermittlung ein Erlebnis: Ein Besuch im Lehmbruck Museum (Ausstellung „Wiebke Siem“, 2015)

hier ihren Platz. Für die intensive Betrachtung eines Bildes kann man sich so viel Zeit nehmen, wie man möchte. Sich Zeit zu nehmen ist nichts Ungewöhnliches. Ist es nicht das, was man eigentlich im Museum sucht? Kontemplation und Versenkung? Aber genauso „normal“ ist es, einfach die Blicke schweifen zu lassen, in schönen Räumen herum zu flanieren und nichts genauer zu betrachten, sondern nur den Aufenthalt und die besondere Atmosphäre zu genießen. Im Museum und speziell beim Wahrnehmen von Kunst spielt die Demenz kaum eine Rolle.¹

Besondere Vermittlungsformate nehmen Hemmschwellen

Dennoch sind Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen hinsichtlich der kulturellen Teilhabe oft zurückhaltend, zum einen aus Scham, aber auch, weil sie (kognitive) Barrieren befürchten. Die Hemmschwelle für einen Museumsbesuch reduziert sich, wenn sich die Vermittlungsmethode an ihren Bedürfnissen und Ressourcen orientiert.

Inspiriert von den positiven Erfahrungen, die Kunstvermittlerin Friederike Winkler bei individuellen Museumsbesuchen mit ihrer von Demenz betroffenen Mutter machte, entwickelte ich gemeinsam mit ihr bereits 2006 im Lehmbruck Museum ein Vermittlungskonzept für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Es war in Europa das erste Format, das sich an den Potentialen und Bedürfnissen dieser Besucher*innen-Gruppe orientierte. Seit 2007 gehört es zum regulären Vermittlungsprogramm des Lehmbruck Museums (Bild 2).

Bild 2
Potentiale und Bedürfnisse der Besucher*innen werden bei spezifischen Vermittlungsformaten berücksichtigt.



© Michael Uhlmann

Neben angemeldeten Gruppenführungen und öffentlichen Führungen durch die Sammlung gibt es im Lehmbruck Museum zu jeder neuen Ausstellung mit großer Selbstverständlichkeit eine Führung für Menschen mit Demenz. Die Führungen und anderen Formate, die sich an Menschen mit Demenz richten, werden im regulären Programm beworben und können zu den gleichen Konditionen gebucht oder besucht werden wie alle anderen Angebote. Sie finden zu den normalen Öffnungszeiten statt: So kommt die spezifische Besucher*innen-Gruppe auch in Kontakt mit anderen Museumsbesucher*innen, was für das Teilhabe- und Normalitätsbedürfnis der Betroffenen wesentlich ist.

Entwicklung eines Modells zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum

Von 2012 bis 2015 wurden unter der Leitung der Medical School Hamburg im Lehmbruck Museum im Rahmen einer Studie die entscheidenden Faktoren einer erlebnisbezogenen Vermittlungspraxis und ihre Bedingungen erforscht. Untersucht wurden die Wahrnehmungskompetenzen des alten Menschen, die Bedeutung der ästhetischen Formensprache künstlerischer Werke, ihre Inszenierung und Präsentation im musealen Raum für den Zugang sowie die didaktischen Möglichkeiten der Kunstvermittlung. Das daraus entwickelte Vermittlungs- und Teilhabemodell wurde in elf weiteren Kunstmuseen in Deutschland erprobt und im Hinblick auf seine Übertragbarkeit evaluiert. Die Ergebnisse wurden 2016 in

dem Forschungsband „Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz. Kernpunkte einer Didaktik“ detailliert beschrieben und unterstützen seitdem national und international Museen dabei, eigene Formate und Angebote zu entwickeln.²

Dem Inklusionsgedanken folgend, gibt es inzwischen in sehr vielen Museen spezifische Veranstaltungen, die sich an Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen wenden. Diese können unterschiedlich ausgerichtet sein: Sie können sich am Schweregrad der Demenz orientieren, in Kooperation mit einer Pflegeeinrichtung oder als öffentliches Angebot gestaltet werden, mehr rezeptiv oder künstlerisch handelnd ausgerichtet sein oder Outreach-Charakter haben. Jedes Format braucht einen spezifischen Rahmen und bringt spezifische Anforderungen an die Kunstvermittlung mit sich.³

Seit der Entwicklung des ersten Vermittlungskonzepts hat sich das Lehmbruck Museum immer wieder in Projekten auf nationaler und internationaler Ebene für eine bessere und vielfältigere kulturelle Teilhabelandschaft für Menschen mit Demenz engagiert. Das Projekt „RuhrKunstMuseen sinnlich erleben“, das im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ vom Bundesfamilienministerium gefördert wurde, ist hierfür ein erfolgreiches Beispiel.

„RuhrKunstMuseen sinnlich erleben“

Mit rund 200 Museen gehört die Museumslandschaft im Ruhrgebiet zur dichtesten in Deutschland. Als sich 2010 anlässlich des Kulturhauptstadtjahres 20 Kunstmuseen in 15 Städten zu den RuhrKunstMuseen zusammenschlossen, war es von großer Bedeutung, dass die international herausragenden Kunstschatze umfangreich, und das heißt für Besucher*innen jeden Alters, mit und ohne Behinderungen, zugänglich sein sollten. Im Museumsverbund wird auf vielen Ebenen gemeinsam gearbeitet, auch in der Vermittlung. Durch die Initiative der Kunstvermittlung des Lehmbruck Museums entschlossen sich 2014 elf RuhrKunstMuseen, Führungen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in ihr Programm aufzunehmen.

Menschen mit Demenz Teilhabe an Kunst und Gesellschaft zu ermöglichen, war – wie in vielen Projekten – auch in diesem ein aus-

drückliches Ziel. Aber wie sah es mit einer Partizipation der Zielgruppe aus? Im Zuge der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes werden Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen immer häufiger als Berater*innen bei der Gestaltung von Projekten einbezogen. Bei Menschen mit Demenz ist das aber immer noch viel zu selten der Fall. Es sagt viel über unsere Haltung aus, ob wir davon ausgehen, dass Menschen mit Demenz etwas zu sagen haben und für sich sprechen können. Meinen wir es ernst, sollten sie auch mitwirken können, wenn es um die Konzeption von Projekten und Angeboten geht. Ihre Sichtweisen und Meinungen müssten dann als relevant angesehen, erfragt und in die Entwicklung eingebunden werden.

Den Antrag für das Projekt „RuhrKunstMuseen sinnlich erleben“ stellte, neben dem Lehmbruck Museum als Initiator und dem Demenz-Servicezentrum Westliches Ruhrgebiet als Kooperationspartner, auch die Selbsthilfegruppe „Dementi“ für frühbetroffene Menschen mit Demenz. Die Gruppenmitglieder erhofften sich als Projektergebnis mehr Vielfalt der kulturellen Teilhabemöglichkeiten, daher wollten sie es gerne unterstützen. Doch sie bekleideten auch spezifische Rollen innerhalb des Projektes. Auf diese Weise wurden Schwellen abgebaut. Es gab für die Akteur*innen keine Gelegenheit, distanziert *über* Menschen mit Demenz zu sprechen, sondern immer nur *mit* ihnen. Dies war zunächst ungewohnt, wurde dann aber als besondere Qualität wahrgenommen.

So gaben die Mitglieder von „Dementi“ hilfreiches Feedback bei den Schulungen der Kunstvermittler*innen, die didaktische Methoden erproben sollten und für Besonderheiten in der Kommunikation mit Menschen mit

Bild 3
Die Selbsthilfegruppe „Dementi“ auf dem Podium bei einer Abschlussveranstaltung



© Michael Uhlmann

Demenz sensibilisiert wurden. Die Kunstvermittler*innen konnten von den Betroffenen und ihren bereichernden Perspektiven lernen. Die Teilnehmenden mit Demenz waren darüber hinaus in Netzwerktreffen eingebunden. Dort gestalteten sie mit Unterstützung der Moderatorin der Selbsthilfegruppe einen eigenen Workshop und stellten ihre Idee vor, Führungen zu testen und Museen und Kunstvermittler*innen zu beraten. Bei der Abschlussveranstaltung gestalteten sie ein eigenes Forum, das gut besucht war und große Anerkennung sowie die Aufmerksamkeit der Presse erhielt (Bild 3).⁴

„Museums Art and Alzheimer's (MA&A)“

Das Ziel eines weiteren, von der EU geförderten Netzwerkprojektes war es, auf europäischer Ebene sowohl den Austausch von Expertise als auch den Zugang zur Kunst in Museen für Menschen mit Demenz, ihre Angehörigen und professionelle Begleitpersonen zu verbessern. Als Ergebnis entstand eine Plattform für kollegialen Austausch, Lernen und Vernetzung. Über zwei Jahre hinweg wurden mehrsprachige Online-Materialien für Kunstvermittler*innen sowie ein Online-Handbuch mit internationalen Praxisbeispielen aus den Partnerländern Italien, Irland und Litauen erarbeitet. Beides ist über die Projektwebsite abrufbar.⁵

Als deutscher Beitrag entstand im Lehmbruck Museum ein „Offenes Atelierangebot“, das sich gleichermaßen an die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz als auch an die ihrer Bezugspersonen richtet. Die Grundlage der Konzeptentwicklung des „Offenen Ateliers“ bildeten die Erkenntnisse der durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Studie „Entwicklung eines Modells zur Teilhabe von Menschen mit Demenz im Museumsraum“.⁶

In vielen Museen ist es üblich, Führungen mit einer künstlerischen, praktischen Arbeit abzuschließen. In der Studie hatte sich jedoch gezeigt, dass es den Teilnehmenden unter Umständen nicht möglich war, an das zuvor Erlebte anzuknüpfen, auch wenn die Technik passend zur Führung gewählt wurde. Ausgehend von dieser Erkenntnis wurde 2015 das „Offene Atelier“ im Rahmen des Projektes „Museums Art & Alzheimer's (MA&A)“ implementiert und evaluiert. Das Praxis-Angebot für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ermöglicht Paaren, die mit Demenz leben, gemeinsame Erfahrungen zu teilen. Dabei werden sie begleitet und bei der Umsetzung eigener künstlerischer Ideen und Impulse unterstützt – die Angehörigen in gleichem Maße wie die Teilnehmenden mit Demenz. Die Partner*innen können sich im „Offenen Atelier“ gegenseitig anders wahrnehmen als im Alltag, wo oft durch die Demenz bedingte Defizite und Verluste im Vordergrund stehen.

Auch in der Pandemie wird das „Offene Atelier“, im Gegensatz zu den Führungen, gut angenommen. Der Wunsch, etwas zu erleben, ist gleichgeblieben – das ist menschlich, und wer könnte das aus der aktuellen Situation heraus nicht nachvollziehen?

Museums-Info

Stiftung Wilhelm Lehmbruck Museum

Friedrich-Wilhelm-Straße 40
47051 Duisburg (Besucheradresse)

Tel 0203 283-3294

Mail kunstvermittlung@
lehmbruckmuseum.de

Web www.lehmbruckmuseum.de

IG www.instagram.com/
LehmbruckMuseum/

Anmerkungen

1 www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/oeffentliche-einrichtungen-als-orte-gesellschaftlicher-teilhabe-fuer-menschen-mit-demenz-160816 (Stand: 21.01.2022).

2 Ganß, Michael; Kastner, Sybille; Sinapius, Peter: Kunstvermittlung für Menschen mit

Demenz. Kernpunkte einer Didaktik Hamburg 2016.

3 Ganß, Michael, Kastner, Sybille (Frühjahr 2022): Museale Gestaltungsspielräume für Menschen mit Demenz. In: Adams/Pantel/Oswald (Hg.): Museumsangebote für Menschen mit Demenz, 4 www.ruhrkunstmuseen.com/de/kunstvermittlung/menschen-mit-demenz/ (Stand:

21.01.2022). Vgl. auch Kastner, Sybille: RuhrKunstMuseen sinnlich erleben, in: demenz. Das Magazin (30), Hannover 2016, S. 14–15. Siehe ferner Dies.: Lokale Allianzen mit Fokus auf Kultur, in: Pfützenreuter, Irina (Hg.): Leben in der Mitte der Gesellschaft. Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz, Freiburg 2019, S. 94–98.

5 www.maaproject.eu (Stand:

21.01.2022).

6 www.medicalschool-hamburg.de/forschung-institute-labs/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/entwicklung-eines-modells-zur-gesellschaftlichen-teilhabe-von-menschen-mit-demenz-im-museumsraum/ (Stand: 25.01.2022).

Alle heißt alle

Inklusion im Historischen Museum Frankfurt

Anne Gemeinhardt

Philipp Bachmann ist seit er denken kann Fan der Frankfurter „Eintracht“ und Dauerkartenbesitzer. Alle zwei Wochen feuert er seine Fußballmannschaft im Frankfurter Waldstadion an. Daneben hat der 25-Jährige ein Faible für Pop-Musik und legt als DJ auf durchaus professionellem Niveau bei Partys Musik auf, die die Gäste auf die Tanzfläche treibt. Daneben hat Philipp Bachmann seit einiger Zeit eine neue Leidenschaft: Er ist Museumsguide und bietet Führungen in Leichter Sprache durch das Historische Museum Frankfurt (HMF) an (Bild 1). Hauptberuflich arbeitet er für die Praunheimer Werkstätten, eine große Frankfurter Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Philipp ist ein *Mensch mit Behinderung*. Seit er drei Jahre alt ist, benötigt er einen Rollstuhl, hinzu kommt eine Lernbeeinträchtigung. Seine erste Museumsführung hat Philipp Bachmann vergangenen Oktober im Rahmen des Projektes #einfachreinkommen gegeben. Bei diesem Projekt, das die Frankfurter Lebenshilfe gemeinsam mit sieben Frankfurter Museen

durchgeführt hat, wurden inklusive Teams ausgebildet, die gemeinsam durch die Ausstellungen der Häuser führen: immer zusammengesetzt aus Menschen mit und ohne Behinderung. Philipp Bachmann hat seinen Rundgang gemeinsam mit Vanessa Rother und Jonathan Greenleaf vorbereitet und durchgeführt. Die beiden haben schon einige Erfahrung im Vermittlungsteam des HMF gesammelt, auch mit inklusiven Formaten. Viele Male hat das Dreierteam sich im Museum getroffen, über die Auswahl der Exponate verhandelt, den Rundgang konzipiert, Sprechtexte geschrieben und eingeübt.

Die Führung am 31. Oktober schließlich ist gut besucht. Es ist der letzte Samstag im Monat, an dem der Eintritt in die städtischen Museen in Frankfurt frei ist. Viel Werbung wurde gemacht, ein Filmteam des Hessischen Rundfunks hat Philipp sogar schon seit dem Vormittag bei sich zu Hause mit der Kamera begleitet, auch im Museum wird weitergefilmt. Die Begleitumstände zeigen: Inklusive Führungen sind doch noch etwas Besonderes und werden gemeinhin noch immer nicht unbedingt zum „normalen“ Museumsprogramm gezählt.

Philipp, Vanessa und Jonathan haben bei ihrem Rundgang aus den 6.000 ausgestellten Stücken zur Frankfurter Stadtgeschichte zehn Gegenstände ausgewählt, mit denen sie selbst etwas Persönliches verbinden (Bild 2). Passend zu seinen verschiedenen Leidenschaften macht Philipp Station an der Schallplatte „Traumendspiel“. Die Platte entstand im Sommer 1959 vor dem Endspiel zur Deut-



© Privat

Anne Gemeinhardt

ist seit 2013 Kuratorin für Bildung und Vermittlung am Historischen Museum Frankfurt und betreut dort u. a. das Projekt „Inklusives Museum“. Davor war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Jüdischen Museum Frankfurt und dem Fritz Bauer Institut, von 2009–2011 als wissenschaftliche Volontärin. Sie hat Europäische Kulturgeschichte, Jüdische Geschichte und Geschichtsdidaktik in Augsburg, Lyon und München studiert und war freiberuflich für verschiedene Museen und im Bereich der historisch-politischen Bildung tätig.

schen Fußballmeisterschaft. Philipp erzählt lebhaft vom Finale, das am 28. Juni 1959 vor 75.000 Zuschauer*innen im Berliner Olympiastadion stattfand – ausgerechnet gegen die Mannschaft aus der freundschaftlich verfeindeten Nachbarstadt Offenbach. Am Ende stand es 5:3 für Eintracht Frankfurt, und bald darauf hielt Eintracht-Kapitän Alfred Pfaff die Meisterschale in den Händen. Philipp drückt auf sein Smartphone und ein Männerchor schmettert, begleitet von einem Orchester: „Der Meister/ heißt Eintracht/ aus Frankfurt/ am Main. Und wir sind/ so stolz hier/ auf unsern/ Verein.“ Das vermutlich erste Eintracht-Lied, das auf Platte gepresst wurde, ist ein Ohrwurm. Das Publikum klatscht den Rhythmus mit, man schunkelt, einige singen sogar. Alle Vermittler*innen im Museum kennen diesen Moment, in dem bewusst wird: Jetzt hab' ich mein Publikum! So weichen auch aus Philipps Gesicht in diesem Moment Anspannung und Nervosität vollständig.

Seinen Alltag in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung empfindet Philipp oft als eintönig. Sein Erfolg bei der Führung bestärkt ihn in seinem Wunsch, regelmäßig Führungen im HMF anzubieten. Das Museum ist ihm nicht erst seit #einfachreinkommen gut vertraut. Bereits 2019 hat er dort an einem anderen Projekt teilgenommen: „Museum inklusiv – Werkstattbeschäftigte als Museumsguides“. Damals erarbeiteten zehn Beschäftigte der Praunheimer Werkstätten für den mehrsprachigen und inklusiven Multimedialguide des HMF eine Videotour



Bild 1
Das Historische
Museum Frankfurt

durch die Dauerausstellungen des Museums (Bild 3). Zu elf Exponaten haben sie recherchiert, Texte verfasst, Präsentationen erarbeitet, vor der Kamera gestanden. Auch hier stellen die Teilnehmenden eigene Perspektiven und persönliche Interessen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, ohne jedoch die vom Museum bereitgestellten Informationen außer Acht zu lassen. So referiert Marvin Brandmeier am Modell der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Frankfurter Altstadt nicht Daten und Fakten zum Kriegsverlauf, sondern erzählt auch von den Zeitzeuginnen-Berichten seiner Großmutter. Michaela Schwab und Christian Wagner geben vor der Sandsteinstatue Karls des Großen die Sage der Gründung Frankfurts nach der Flucht des Frankenkönigs vor den Sachsen durch die Furt im Main wieder. Ilias Akzuli referiert an einem Apfelweinglas von 1877 vom Besuch Kaiser Wilhelms I. und dem Frankfurter Nationalgetränk, schließt jedoch lachend, dass er als Muslim lieber Apfelsaft trinke.

Das Multimedia-Angebot und #einfachreinkommen zeigen, was das HMF unter einem inklusiven Stadtmuseum versteht, das die Teilhabe aller ermöglichen will.

Was macht dieses Selbstverständnis aus und wie weit ist das HMF dabei gekommen?

Im Oktober 2017 wurde nach zehn Jahren Vorbereitung der Museumsneubau mit den großen Dauerausstellungen „Frankfurt Einst?“ und „Frankfurt Jetzt!“ eröffnet. Seither ist das HMF eines der größten Stadtmuseen in Europa. Es besteht aus dem 800 Jahre alten Saalhof sowie den 2017 eröffneten Neubauten und präsentiert acht stadthistorische

Bild 2
Philipp Bachmann
präsentiert Objekte zur
Frankfurter Eintracht.



© Praunheimer Werkstätten gGmbH, Foto: Sandra Heep

© HMF, Foto: Stefanie Köstling

liche Ausstellungen auf 6.000 m² Fläche. Das HMF hat sich mit diesem Bau auch inhaltlich neu orientiert. Entscheidend für das Konzept war die Überlegung, weniger ein Museum *über etwas* – die Geschichte Frankfurts – zu sein, als vielmehr ein Museum *für jemanden* – die Stadtgesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Für das neu eröffnete Museum hatte das Team bei der Neukonzeption deshalb vor allem drei große Ziele:

1. Die kulturelle Diversität der ganzen Stadtgesellschaft in ihrer Vielstimmigkeit zu spiegeln.
2. Partizipation anzubieten, das heißt das Museum zu öffnen und breit in der Stadtgesellschaft zu vernetzen – eine Praxis, die vor allem im Rahmen der „Stadtlabore“ seit über zehn Jahren eingeübt wird.
3. Noch stärker für alle Benutzer*innen des Museums Angebote zu machen und zugänglich zu sein – ein Konzept und eine Praxis, die im HMF unter dem Schlagwort „inklusives Museum“ gepflegt wird.

„Alle Menschen sind im Historischen Museum willkommen! Egal, ob sie alt oder jung sind. Egal, welchen Beruf sie haben. Egal, aus welchem Land sie kommen. Egal, ob sie arm oder reich sind. Und egal, ob sie eine geistige oder körperliche Behinderung haben.“

So steht es im Leitbild des HMF. Kann eine solche inklusive Ausrichtung gelingen, wenn sie nicht vom gesamten Museumsteam gewollt und mitgetragen wird? Wohl kaum. Sie kann einem Team nicht einfach übergestülpt werden und muss wachsen, sie ist immer eher Prozess als Ergebnis. Nach gemeinsamen Workshops hat sich 2014 das Museumsteam

vielmehr dazu entschieden, sich auf den Weg zu einem „inklusiven Museum“ zu begeben und sich dem Ziel verpflichtet, mit seiner Ausstellungsgestaltung, seinem Programm und seinen Sammlungen alle Bevölkerungsgruppen ansprechen und abbilden zu wollen. Bis zur Museumsneueröffnung 2017 ist in Zusammenarbeit mit einem breiten Netzwerk von Expert*innen und mit finanzieller Unterstützung (v. a. durch die städtische Stabsstelle Inklusion und das hessische Sozialministerium) viel geschafft worden. Verschiedene Maßnahmen ermöglichen unterschiedliche Zugänge zu den Inhalten des Museums: Ein taktiles Leitsystem führt blinde Museumsbesucher*innen durch alle Gebäudeteile. Auch mit dem Rollstuhl sind alle Ausstellungsbereiche zugänglich, Vitrinen können unterfahren werden. Sogenannte „Hands-on-Stationen“ in den neuen Dauerausstellungen bieten ganzheitliche und/oder spielerische Zugänge oder Vertiefungsmöglichkeiten zu den Inhalten der Ausstellungen. Der Multi-Mediaguide bietet Touren in Leichter Sprache und in Gebärdensprache. Für sein umfassendes Inklusions-Konzept ist das HMF 2018 mit dem Hessischen Staatspreis für universelles Design ausgezeichnet worden. Für sein Verständnis von Inklusion war das HMF an diesem Punkt jedoch weniger an einem Ziel angekommen als an einem Startpunkt. Hier sind die Voraussetzungen geschaffen und Netzwerke geknüpft worden, mit denen kulturelle Teilhabe überhaupt erst möglich ist. So hätte das Projekt „Museum inklusiv“ ohne bauliche Barrierefreiheit im Museum und ohne die Bereitstellung von Materialien in Leichter Sprache nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen gelingen können.

Im Projekt zeichnete sich aber auch bereits ein Paradigmenwechsel ab. Längst ging es nicht mehr nur darum, dass das Museum seine Inhalte für Menschen mit einer Behinderung aufbereitet. Die Teilnehmenden haben damit überzeugt, dass sie etwas zu sagen haben, dass sie selbst Inhalte anschaulich und sympathisch vermitteln können, dass ihre Sicht auf die Dinge lehrreich, interessant und relevant ist. Sie sind von Lernenden zu Lehrenden geworden.

Seither geht es im HMF auch darum, Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit eine Stimme zu verleihen, ihre Perspektive

Bild 3
Kaoutar El Ajouaoui wird für den Multi-Mediaguide gefilmt.



© HMF, Foto: Anne Gemeinhardt

neben die Sicht der Museumskurator*innen zu stellen, sie selbst zu Akteur*innen zu machen. Menschen mit Behinderung sollen mit ihrer individuellen Sicht auf die Frankfurter Stadtgeschichte nicht aus deren Erzählung ausgeschlossen werden. Die 2019 entstandenen Clips können als eine der Touren auf dem Multimediaguide des Museums für den eigenen Rundgang benutzt werden, sie stehen aber zudem kostenlos online zur Verfügung, um sie mit dem eigenen Smartphone zu nutzen.¹ Das Museumsteam ist überzeugt davon, dass alle Besucher*innen den eigenen Horizont erweitern können, wenn sie sich auf andere Perspektiven als die eigene oder die der Museumskurator*innen einlassen.

So kommen auch auf Philipp Bachmanns Führung im Oktober die Rückmeldungen im Anschluss ganz unvermittelt und begeistert. Viele geben an, viel Neues über die Stadtgeschichte gelernt zu haben. Dabei sei es erfrischend gewesen, sich für das einzelne Exponat ausgiebig Zeit zu nehmen und nicht durch das Museum zu „hetzen“. Einige wissen besonders die für sie neue Perspektive zu schätzen und erleben den emotionalen Zugang als einen Gewinn – ein Gemeinschaftsgefühl habe während der Führung bestanden und man habe selten in einem Museum so viel zusammen mit anderen gelacht.

Solche Erfahrungen haben eine enorm „empowernde“ Wirkung – gerade für Menschen mit einer kognitiven Einschränkung, die in ihrem Alltag häufig erleben, dass sie unterschätzt werden. An einem Ort der Hochkultur ernst genommen zu werden, sich repräsentiert zu fühlen, selbst zu Vermittler*innen zu werden, kann Menschen mit einer Einschränkung darin bestärken, auch in anderen Lebensbereichen mehr Rechte einzufordern, sich Dinge zuzutrauen. Inklusiv Bildungsarbeit im Museum kann den Menschen dabei helfen, dieses Selbstvertrauen einzuüben und mehr über individuelle Kompetenzen herauszufinden.

So wie Christian Wagner. Nach seiner Teilnahme am Projekt „Museum inklusiv“ 2019 bewarb er sich um ein Praktikum im HMF. Aus dem Praktikum ist inzwischen eine betriebsintegrierte Beschäftigung geworden – unbefristet. An zwei Tagen in der Woche unterstützt Christian Wagner die Museumsverwaltung: Er holt die Museums-Post aus



© Praunheimer Werkstätten GmbH, Foto: Sandra Heep

Bild 4
Christian Wagner beim
Sortieren der
Museumspost

der städtischen Poststelle und verteilt sie in die Postfächer der Mitarbeiter*innen an den verschiedenen Standorten im Stadtgebiet. Er kümmert sich um die Teeküchen, wäscht und trocknet Geschirrtücher und bereitet Getränke für Besprechungen vor. Manchmal hilft er auch beim Aufstellen des Mobiliars im Veranstaltungssaal des HMF. Seine Unterstützung möchte niemand missen und gleichzeitig wird er auch als Kollege hochgeschätzt. Christian Wagner ist gern Teil des Teams, wie auch sein Pullover mit dem Museums-Logo zeigt, den er bei der Arbeit trägt (Bild 4).

Inklusive Angebote sind keine speziellen Angebote für Menschen mit Behinderung, sondern eine Haltung und die Antwort darauf, dass Museen das Potential haben, relevante Orte für ein heterogenes Publikum und ein diverses Team zu sein – eine Initiative, bei der es eigentlich nur Gewinner*innen gibt.

Information

Historisches Museum Frankfurt

Saalhof 1

60311 Frankfurt am Main

Tel 069 212 35154

Mail info@historisches-museum-frankfurt.de

Web www.historisches-museum-frankfurt.de

FB www.facebook.com/historisches.museum.frankfurt

Anmerkungen

¹ https://mmg.historisches-museum-frankfurt.de/?P=793#/_/page/2027 (Stand: 25.01.2022).

Das Museum als Prototyp einer inklusiven Gesellschaft

Interview zu den Dimensionen inklusiver Gestaltung mit Dr. Tom Bieling

Dr. Heike Baare und Julia Nüchel

Lieber Herr Dr. Bieling, Sie sind Designforscher und beschäftigen sich besonders mit den sozialen Dimensionen von Gestaltung. In welchem Verhältnis stehen Design und Inklusion zueinander?

Unser komplettes Alltagsleben ist von Gestaltung durchzogen. Gestaltete Dinge, gestaltete Räume, Prozesse und Systeme mischen sich permanent in unsere kulturellen und sozialen Praktiken ein. Die Frage, wie Information oder Technologie gestaltet sind, spielt eine zentrale Rolle dahingehend, inwieweit Menschen an Gesellschaft teilhaben können. Design und Architektur greifen also massiv in unser Leben ein und beeinflussen maßgeblich, wer dazu gehört und wer nicht. Man könnte sagen: Ungleichheit und Diskriminierung reproduzieren sich in höchstem Maß

durch Gestaltung. Die Frage, wer an unseren Gestaltungsprozessen *teilhat*, ist eine ganz elementare Frage in Bezug darauf, wie wir eigentlich eine auf Prinzipien wie Gleichheit und Gleichberechtigung fußende Gesellschaft verstehen wollen. Nicht nur in Bezug auf Themen wie Behinderung oder Alter, sondern im Hinblick auf die komplette gesellschaftliche Diversitätsskala.

Ihrer wissenschaftlichen Arbeit liegt u. a. die Beobachtung zugrunde, dass Behinderung auch durch Gestaltung konstruiert wird. Können Sie dies für uns näher ausführen?

Ein häufiges Assoziationsmuster besteht darin, Behinderung vorrangig mit Aspekten der Körperbeschaffenheit in Verbindung zu brin-



Foto: Ricarda Fallenhäuser & Patricia Paryz

Dr. Tom Bieling

forscht und lehrt am Zentrum für Designforschung der HAW Hamburg und lehrt Designwissenschaft an der HAWK Hildesheim. Gastprofessuren führten ihn an die Universität zu Trient und die German University in Cairo. Am Design Research Lab der Berliner Universität der Künste leitete er u. a. das Forschungscluster Social Design. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den T-Labs (TU Berlin) erprobte und entwickelte er unterschiedliche Formate zu partizipativer Designforschung. Er ist Mitherausgeber der Buchreihe Design Meanings

(Mimesis) sowie der BIRD Reihe (Birkhäuser/DeGruyter) als Teil des Board of International Research in Design, Mitbegründer des Design Research Networks, Initiator von Designforschung.org und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Instituts Mensch, Ethik und Wissenschaft. Vom Falling Walls Konsortium wurde er zum Young Innovator of the Year gewählt. Seine mehrfach ausgezeichneten Arbeiten werden weltweit ausgestellt. Zuletzt erschienen u. a.: „Inklusion als Entwurf – Teilhabeorientierte Forschung über, für und durch Design“ (2019), „Design (&) Activism“ (2019) und „Gender (&) Design“ (2020).



© Pixabay

Bild 1
International Symbol
of Access (ISA)

gen. Zwar mögen Körperaspekte durchaus relevante Aspekte sein, aber es sind bei weitem nicht die einzigen. Mindestens ebenso bedeutsam: die Rolle der Umweltbeschaffenheit. Wenn ein Gegenstand, ein Ort, eine Informationsbroschüre oder ein Kommunikationsmedium Teilen der Bevölkerung weniger zugänglich sind als anderen, wird deutlich, dass Behinderung in der Alltagswelt gerade durch Design überhaupt erst hergestellt wird. Das Prinzip „Gehbehinderung“ umfasst beispielsweise nicht allein die Frage, ob ein Mensch gehen kann, sondern mindestens ebenso sehr die Frage, inwieweit sich ihm gestalterische Hindernisse entgegenstellen.

Sie gehen davon aus, dass mithilfe von Designinterventionen die Dekonstruktion von Behinderung möglich ist. Was können wir uns darunter vorstellen?

Nehmen wir das Beispiel des uns allen bekannten International Symbol of Access (ISA), jenem Piktogramm einer abstrahierten, im Rollstuhl sitzenden Person, welches sich häufig auf Toilettentüren findet (Bild 1). Ein aussagekräftiges Symbol, welches nicht ohne Ambivalenzen daherkommt, denn letztlich fin-

det hier eine explizite Markierung derjenigen statt, die eigentlich mit dessen Hilfe „entlastet“ werden sollen. Nicht nur die Hindernisse selbst, sondern auch die explizit als hinderisfrei gekennzeichneten Räume oder Gestaltungen sind somit an der (materiellen, sozialen und kulturellen) Konstruktion von Behinderung beteiligt.

Das Spannende ist ja: Wenn solche Kategorien nicht festgeschrieben, sondern sozial oder kulturell konstruiert sind, dann bedeutet das im Umkehrschluss, dass sie sich durch Design dekonstruieren, also verändern oder zumindest umdenken und kritisch hinterfragen lassen. Design kann hier also Gegenmodelle entwickeln.

Die mitunter doch recht plumpen Bildwelten und Verständnisweisen, die in Bezug auf bestimmte Rollenklischees medial kursieren, gehören gesamtgesellschaftlich zurechtgerückt. Und auch darum kann und sollte Design sich kümmern, zumal es ja selbst maßgeblich daran beteiligt ist, dass solche Bilder überhaupt entstehen.

Können Sie uns etwas zu den Ursprüngen und zur Entstehung des „Universal Design“ sagen?

Das Konzept des „Universal Design“ erlangt erstmalig im ausgehenden 20. Jahrhundert größere Popularität und steht dort in enger Verbindung zur US-amerikanischen Accessibility-Bewegung. Es ist daher chronologisch nach dem europäischen Konzept des „Design for All“ einzuordnen, dessen Ursprünge sowohl auf die „demokratischen“ Design-Ansätze im skandinavischen Funktionalismus als auch auf Ansätze des ergonomischen Designs der 1960er Jahre zurückgeht. Zu den Prinzipien des Universal Designs zählt beispielsweise, dass Dinge flexibel gestaltet sein sollten, so dass sie von unterschiedlichen Nutzer*innen auf unterschiedliche Weise genutzt werden können.

Auffallend ist, dass Begriffe wie „Design for All“, „Inclusive Design“ oder „Universal Design“, im Unterschied etwa zum Terminus „Barrierefreiheit“, eher auf eine apriorische Vermeidung von Barrieren abzielen scheinen, wohingegen „Barrierefreiheit“ auch die Assoziation eines nachträglichen Barriereabbaus zulässt.

Meinen die Begriffe „Universal Design“ und „Design für Alle“ das Gleiche? Falls nein, wo liegen die Unterschiede?

Die terminologischen Unterschiede sind eher historisch und geografisch bedingt. Beide Begriffe werden heute weitgehend synonym verwendet. Die Kernbotschaft beider Konzepte ließe sich wohl am ehesten so zusammenfassen: Mit gestalterischen Mitteln weniger Schwierigkeiten für mehr Menschen zu schaffen!

Welche Chancen bietet inklusive Gestaltung, um Museen zugänglicher zu machen?

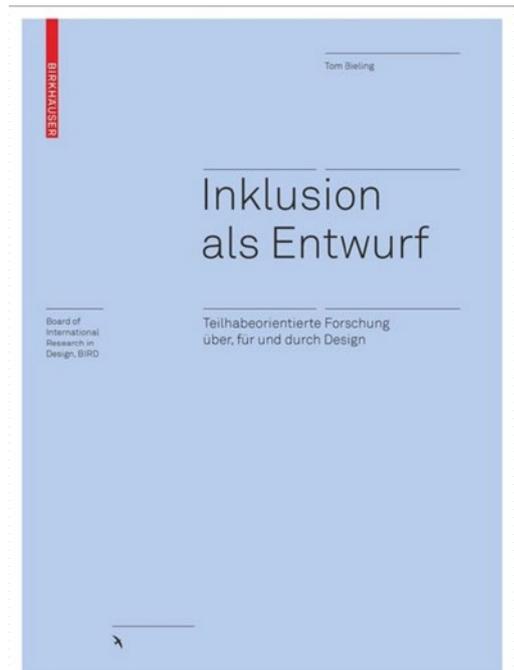
Barrierefreiheit als Grundlage für Selbstständigkeit und Mobilität beinhaltet neben baulichen Maßnahmen insbesondere den Zugang zu Information. Am Beispiel des Museums als öffentliche Institution des Wissenstransfers lässt sich dies gut veranschaulichen. Gerade in der Kunstvermittlung und Museumspädagogik passiert da ja schon eine Menge.

Bemerkenswert im Zusammenhang mit barrierefreien Projekten ist das ihnen zu Grunde liegende Potenzial, entsprechende Angebote der Wissensvermittlung derart auszuweiten, dass sie auch für Menschen ohne Behinderungen zugänglich sind und somit Barrieren in beide Richtungen abgebaut werden können. Das verdeutlicht beispielsweise die große Akzeptanz von Audioguides nicht nur bei sehbehinderten und blinden Menschen. Offensichtlich ist der „geführte Blick“ für sehende Menschen gleichermaßen von Bedeutung.

Ähnliches gilt für die Möglichkeit, räumliche oder architektonische Anordnungen etwa von musealen Orten oder gezeigten Exponaten mit Hilfe von taktilen Raumplänen „begreifbar“ zu machen.

In einer vom Landesverband der Museen zu Berlin initiierten Checkliste zur barrierefreien Konzeption und Nutzung von Ausstellungen, die in die vier Bereiche Sehen, Hören, Bewegen und Verstehen untergliedert ist, wird auf den Mehrnutzen für alle potenziellen Besucher*innen hingewiesen.¹ Demnach profitieren Personen mit Kinderwagen von den Maßnahmen für Rollstuhlfahrer*innen, und

Bild 2
„An Gesellschaft teilhaben: eine Frage der Gestaltung.“ (Tom Bieling)



Leichte Sprache helfe jenen, die der jeweiligen Landessprache nicht mächtig seien. Greifradius und Augenhöhe von Menschen im Rollstuhl seien wiederum vergleichbar mit denen von Kindern.

Welche Möglichkeiten bietet die Digitalisierung für inklusive Gestaltung im Museum?

Wenn wir über die Verbindungslinien von Gestaltung und Inklusion, nicht nur, aber gerade im digitalen Kontext sprechen, ergeben sich eine Reihe an Möglichkeiten für Institutionen und für deren Zusammenarbeit mit Gestalter*innen. In meinem Buch „Inklusion als Entwurf“ habe ich dazu u. a. drei Positionen herausgearbeitet, die zum Teil ineinandergreifen: *Design von Inklusion*, *Design für Inklusion* und *Design durch Inklusion* (Bild 2).²

Ein *Design von Inklusion* ist eher institutionell verortet, hat in dem Sinne also direkt in den Institutionen selbst bzw. in Kollaboration mit ihnen stattzufinden. Die zweite Position ist das Feld *Design für Inklusion*. Hier geht es um Teilhabe mit Hilfe von gestalteten Produkten und Systemen, Räumen oder Endgeräten, die als Ermächtigungswerkzeuge dabei behilflich sein können, Menschen oder Communities zu befähigen. Die dritte Position, *Design durch Inklusion*, bezieht sich auf das Prozessuale. Hier geht es um *Teilha-*

be am Gestaltungsprozess z. B. in Form von partizipativer, teilhabeorientierter Forschung und Gestaltung. Es geht also darum, inklusiver zu gestalten, indem man mit Menschen *zusammenarbeitet*, anstatt lediglich *für* sie. Man könnte sagen: Je partizipativer der Gestaltungsprozess, desto höher die Chance, dass auch das Gestaltungsergebnis einen inklusiven Effekt hat.

Inwieweit sind Menschen mit Behinderungen als Ideengeber*innen und Innovationstreiber*innen in Forschung und Entwicklung eingebunden? Wie divers ist das Arbeitsfeld aufgestellt?

Immer noch viel zu wenig. Dabei sollte längst klar sein: Grundvoraussetzung für wirkliche Teilhabe ist und bleibt der direkte Miteinbezug derer, die von den Auswirkungen einer Gestaltung betroffen sein werden. Das sind in der Regel viele verschiedene Menschen. Ein Großteil davon findet in den Überlegungen von Entscheider*innen jedoch keine Berücksichtigung, wenn diese in ihren Gestaltungsansätzen nur von sich und „ihresgleichen“ als Maß aller Dinge ausgehen.

Eine direktere Partizipation – etwa bei Gestaltungsfragen – setzt voraus, dass Fragen der Benachteiligung auch und gerade von unmittelbar Betroffenen untersucht und bearbeitet werden, da diese bereits eine entsprechende Problemperspektive mitbringen. Diesen Expert*innen-Status muss man ihnen schon zugestehen. Denn in aller Regel ist es so, dass diejenigen, die von Design-Entscheidungen am negativsten betroffen sind, den geringsten Einfluss auf diese Entscheidungen haben.

Wie intensiv widmen sich Museen aus Ihrer Wahrnehmung aktuell der inklusiven Gestaltung, wenn es um den Abbau von Zugangsbarrieren geht?

Hier ist in den letzten Jahren einiges passiert. Das Thema wird erfreulicherweise schon recht ernst genommen, u. a. dahingehend dass Kosten und Mühen (sicherlich nach wie vor zwei der Hauptargumente, die gegen Inklusion ins Feld geführt werden) nicht ge-

scheut werden. Museen nehmen hier meiner Einschätzung nach auch eine Vorreiterrolle ein, da sie sich ihrer Funktion bewusst sind, öffentlich und für alle da zu sein. Ein Museum, das lediglich einer exklusiven Gruppe von Auserwählten zugänglich wäre, widerspräche der Grundidee von Gemeinnützigkeit und dem Agieren im Dienst der Gesellschaft.

Sehen Sie Museen als öffentliche Einrichtungen in einer Vorreiterrolle, um inklusives Design zu realisieren?

Museen können und sollten Impulsgeber sein, wie Teilhabe besser funktionieren kann. Das Museum als Prototyp einer inklusiven Gesellschaft. Klar ist, dass Inklusion immer ein Prozess ist und vermutlich nie ganz abgeschlossen sein wird. Es darf hier nach meinem Dafürhalten auch gern mal etwas experimentiert und ausprobiert werden. Und zwar gemeinsam mit Menschen, die Ahnung davon haben, weil es ihr Alltagsleben unmittelbar betrifft. Ich vermisse manchmal den Mut der Institutionen zur Improvisation, die Offenheit, Dinge einfach mal auszuprobieren.

Information

Zentrum für Designforschung
HAW Hamburg, Department Design
Armgartr. 24 (Raum 108)
22087 Hamburg

Mail tom.bieling@haw-hamburg.de
Web <https://zfd.haw-hamburg.de/>
TW <https://twitter.com/specspace1?lang=de>
IG www.instagram.com/zfd_haw_hamburg
FB www.facebook.com/SpecSpace1

Anmerkungen

- 1 www.lmb.museum/fg-inklusion/ (Stand: 16.01.2022).
- 2 Bieling, Tom: *Inklusion als Entwurf. Teilhabeorientierte Forschung über, für und durch Design*, Basel u. a. 2019.

Museum und Betroffenenverband

Ein Bericht über die nachhaltige Zusammenarbeit im Projekt NMsee

Tamara Ströter und Anna Riethus

Die Projektanfänge

Tamara Ströter besucht in ihrer Freizeit immer wieder gerne Museen. Auf meine Frage in einem unserer ersten Interviews, welche Museen sie besonders positiv in Erinnerung habe, nennt sie mir das Schloss- und Beschlägemuseum in Velbert, weil man dort viel anfassen und ausprobieren könne. Wie steht es im Vergleich dazu um eines der bekanntesten Museen in Nordrhein-Westfalen – das Neanderthal Museum?

In den letzten fünf Jahren besuchte Tamara Ströter, ihres Zeichens Vorsitzende des Blinden- und Sehbehindertenvereins für den Kreis Mettmann, unzählige Male mit mir das Archäologie-Museum in Mettmann, um die oben genannte Frage näher zu erörtern (Bild 1). Was macht für jemanden, der nur we-

nig oder nichts sieht, einen guten Museumsbesuch aus? Was können wir konkret in der Dauerausstellung ändern, um blinden und sehbehinderten Gästen einen besseren Besuch zu ermöglichen? Und: Welche Rolle können digitale Angebote am Smartphone dabei spielen?

Tamara Ströter und weitere Kolleg*innen aus regionalen Blinden- und Sehbehindertenverbänden wurden von mir, Anna Riethus, im Jahr 2017 eingeladen, gemeinsam die Dauerausstellung des Neanderthal Museums zu besuchen. Bei diesen Begehungen tauchten zahlreiche problematische Stellen – und Chancen zur Verbesserung der Barrierefreiheit – auf, die wir bearbeiten wollten. Auf der Basis dieser ersten Gespräche, die ich als Teil meines Volontariats im Ausstellungsmanagement des Museums organisierte, wuchs 2018



Tamara Ströter

ist seit 2005 ehrenamtlich im Blinden- und Sehbehindertenverein für den Kreis Mettmann e. V. tätig. Seit 2015 ist sie die erste Vorsitzende. Sie ist 2003 an einer erblichen Netzhauterkrankung vollständig erblindet. Im Rahmen ihrer Tätigkeit hat sie sich zur Blickpunkt Auge-Beraterin weitergebildet und berät Betroffene von Augenerkrankungen, die zu Sehverlust führen können.



Foto: Thomas Lang

Anna Riethus

ist eine österreichische Archäologin und arbeitet seit 2016 im Neanderthal Museum in Mettmann, wo sie zwischen 2019 und 2022 das Forschungsprojekt NMsee leitete. Für das Projekt entwickelte Riethus partizipativ das inklusive Mobile Game „Neanderthal: Memories“. Über die im Projekt umgesetzten barrierefreien und inklusiven Veränderungen schreibt sie ihre Promotion am Historischen Seminar der Universität Heidelberg.



Bild 1
Tamara Ströter testet das neue Gebäudemodell des Neanderthal Museums.

die Idee, die Frage nach Inklusion und Barrierefreiheit in unserem Haus in einem größeren Rahmen zu bearbeiten.

Für Tamara Ströter sind solche Kontaktaufnahmen ein positives Zeichen: „Als Vorsitzende eines Blinden- und Sehbehindertenvereins ist es mir immer willkommen, wenn sich Museen und auch andere Einrichtungen an mich wenden. Wenn wir als Verein auf Museen und Einrichtungen zugehen, gelangen wir oft schwer zu jemandem, der zuständig ist. Oder wir kommen mit unserem Anliegen zur Barrierefreiheit zeitlich ungelogen, weil vielleicht gerade ein anderes Thema im Fokus steht. Sollten wir als kleiner Verein nicht ausreichende Kapazitäten haben, um das entsprechende Museum zu unterstützen, bekommen wir in der Regel vom Landesverband oder anderen Ortsvereinen Unterstützung.“ So auch im Fall des Kooperationsprojekts NMsee: Über den gemeinsamen Austausch entstand hier eine Zusammenarbeit zwischen dem Blinden- und Sehbehindertenverband Nordrhein e. V. (BSVN e. V.) und der Stiftung Neanderthal Museum.

Ziele und Grundlagen für das gemeinsame Projekt

Dank Förderungen der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, der NRW-Stiftung, des LVR und der Kämpgen-Stiftung konnte NMsee im Januar 2019 gestartet werden. Die Zielsetzung: innerhalb von drei Jahren einen neuen, in-

klusiven Rundgang durch die Ausstellung des Neanderthal Museums zu entwickeln. Grundlage hierfür waren die Ergebnisse unserer Begehungen aus dem Jahr 2017.

Inklusive Angebote sollten stets darauf abzielen, für ihre Nutzer*innen unabhängig bedienbar zu sein. Tamara Ströter dazu: „Um einen zufriedenstellenden Museumsbesuch für mich als blinde Besucherin zu haben, ist es mir wichtig, dass ich einmal den Inhalt über das Museum weitestgehend selbstständig erfahren kann und meine Begleitung nicht permanent mit Vorlesen von Informationstafeln beschäftigt ist. Der Inhalt sollte auch der Gleiche sein, den die sehenden Besucher vermittelt bekommen.“

Davon abgesehen müssen grundlegende Aktionen während des Besuchs, wie die Orientierung im Gebäude, möglichst selbstständig durchzuführen sein. „Natürlich ist auch ein sicheres Fortbewegen im Museum wichtig. Ich möchte nicht dauernd angespannt sein und Angst haben müssen, ob ich im nächsten Moment über ein Hindernis stolpere oder eine Treppe runterfalle.“ Außerdem betonten Tamara Ströter und die anderen ersten Tester*innen, wie wichtig es sei, dass Museen ein möglichst vergleichbares Angebot für Gäste mit Behinderung entwickeln. Dies vermeide, dass Besucher*innen während ihres Freizeitausfluges das erste Viertel ihres Besuchs damit verbringen, ein neues Rundgangskonzept zu erlernen.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, die Informations- und Orientierungsebene unseres neuen Rundgangs über das bereits barrierefreie Medium Smartphone zu gestalten. Smartphones werden immer mehr zu einem alltäglichen Hilfsmittel für blinde und sehbehinderte Menschen. „Das Smartphone als Wegweiser und Museumsführer ist da eine gelungene Hilfe. Auch wenn die Mehrzahl der älteren Betroffenen noch kein Smartphone mit Hilfssoftware nutzt, setzt sich der Gebrauch immer mehr durch. Auch durch die immer mehr werdenden Angebote für die Geräte werden Betroffene motiviert, es doch mal mit einem Smartphone zu probieren.“ Wichtig war hierbei, im Entwicklungsprozess möglichst eng mit unserer Hauptzielgruppe zusammenzuarbeiten, um für eine hohe Nutzer*innen-Freundlichkeit des Endprodukts zu sorgen.

Kooperieren, Zusammenarbeiten und Testen in der Projektpraxis

Ab dem Frühjahr 2019 gestaltete sich die Praxis unserer Zusammenarbeit als regelmäßige Treffen in Form von Workshops und User*innen-Tests im Museum. Auch Tamara Ströter war von Anfang an in den Prozess mit eingebunden: „Seit der ersten Anfrage nach unserer Expertise 2017, das Museum beim Barrierenabbau zu unterstützen, ist eine Menge passiert. Die Idee zum barrierefreien Rundgang inklusive dem Game hat sich erst in der Zusammenarbeit entwickelt. Aus einer ‚Spinnerei‘ von Ideen ist ein tolles Projekt entstanden, welches mit viel Herzblut umgesetzt wurde.“

Während wir im Laufe der ersten Termine noch unsere Ideen für den Rundgang besprachen und weiterentwickelten, ging es ab Herbst 2019 an das Austesten verschiedener Spielkonzepte und Prototypen (Bild 2). „Es gab eine Vielzahl von Workshops mit Entwicklern, Ideengebern und Betroffenen. Es wurden immer wieder verschiedene Exponate zum Anfassen angeboten und besprochen, ob diese für den Rundgang geeignet sind. Zu den Inhalten und zum Ablauf des Games gab es auch verschiedenste Treffen, in denen probiert und verbessert wurde. Neben der Entwicklung des Rundgangs war es auch interessant, in die Entwicklung des Games und die Arbeit in einem Museum eingebunden gewesen zu sein.“

Für diese Termine luden wir über den Newsletter des BSVN e. V., die Social-Media-Kanäle des Neanderthal Museums sowie auf Messebesuchen zur Teilnahme als Tester*in ein. Insgesamt 14 blinde, sehbehinderte und sehende Tester*innen konnten so für die zentralen Evaluierungen des Projekts gewonnen werden. Sie wurden in drei Evaluierungsphasen vor, während und nach der abgeschlossenen Umsetzung des neuen Rundgangs eingeladen. Zusätzlich testeten wir in Form von sechs Iterationen im Zeitraum Herbst 2019 bis Frühjahr 2021 die aktuellen Prototypen des App-Games mit jeweils drei bis fünf Tester*innen aus dem oben genannten Pool sowie einem weiteren Personenkreis, welcher sich durch die offene Kommunikation des Projekts online und auf Veranstaltungen wie z. B. auch dem Louis Braille Festival 2019 formte.



Bild 2
User*innen-Tests mit Tamara Ströter, Anna Riethus und dem Game Development der Firma Wegesrand GmbH

Durch die regelmäßigen Evaluierungen konnten wir bereits im Entwicklungsprozess wertvolles Feedback einholen, welches dann im Anschluss intern vom Projektmanagement und dem Development diskutiert und eingearbeitet wurde. Dieses iterative Vorgehen ist in der Software-Entwicklung eine seit langem gängige Strategie, welche sich im Museumsbereich langsam etabliert.

Der neue Rundgang im Neanderthal: Tasten, Hören und Geschichte(n) erfahren

Durch die Kombination einer neuen Infrastruktur, bestehend aus einem taktilen Bodenleitsystem, neuen Tastexponaten sowie Braille- und Profilschriftschildern und dem Mobile Game „Neanderthal: Memories“, kann das Neanderthal Museum seit April 2021 auch von blinden und sehbehinderten Gästen selbstbestimmt besucht werden. Das Game leitet Gäste entlang der neuen Taststationen und des Bodenleitsystems durch die Dauerausstellung und vermittelt verschiedene, in die Game Story eingebettete Informationen. Doch wie erlebt Tamara Ströter das Museums-Game?

„Durch die Kombination von Bodenleitsystem und Smartphone ist es mir möglich, das Museum weitestgehend alleine zu erkunden und die Ausstellungsinhalte zu erfahren. Wobei abzuwägen ist, ob ich das erste Mal fremd in ein Museum komme oder ob ich es jetzt durch die ganzen Tests mit seiner Architek-

tur gut kenne. Die Taststationen sind gut anlaufbar und verfügen über eine sehr angenehme Haptik, so dass es ein gut fühlbares Erlebnis ist. Über das Smartphone bekomme ich dann ergänzende Informationen über die Ausstellungsstücke, die in eine Geschichte eingebettet sind. Daneben kann ich auch an jeder Station weitere Informationen über das Museum bekommen. Ergänzt wird das Ganze durch eine Navigation, die mich zu markanten Punkten wie dem Café, dem Lift und den Toiletten leitet.“ Insbesondere für diese Inhalte war es essenziell, mit Betroffenen zu testen (Bild 3).

Unsere Learnings aus vier Jahren NMsee

Unsere Arbeit am Projekt NMsee wurde leider stark von der weltweiten COVID-Pandemie beeinträchtigt. Da wir besonders auf den Austausch mit Betroffenen gesetzt haben, konnten wir während der Infektionswellen nur eingeschränkt unsere Projektaufgaben erfüllen. Eine Übertragung der „User Testings“ des Projekts ins Digitale war ironischerweise nicht möglich, da wir uns bei der Entwicklung des Rundgangs unweigerlich auf Ausstellungsarchitektur und die neuen Tastexponate beziehen mussten.

Trotz der genannten Einschränkungen ist aus unserer Zusammenarbeit und unserem Austausch eine wertvolle, nachhaltige Projektarbeit entstanden, die das Neanderthal Museum weiterhin prägt. Tamara Ströter wünscht sich, dass dies für andere Museen als Modellprojekt dienen wird und sich auch die Betroffenenvereine zu ähnlichen Kooperationen anregen lassen: „Es ist aus meiner Sicht wünschenswert, dass noch mehr Museen sich von dem Projekt inspirieren lassen und ihre Ausstellungen entsprechend für Menschen mit Behinderung anpassen. Es ist dann immer im individuellen Fall zu schauen, wie die Beratung und Testung durch Betroffene zu leisten ist. Da wünsche ich mir auch von den anderen Ehrenamtlichen eine konstruktive und unterstützende Zusammenarbeit, wie es ja beim Neanderthal Museum auch funktioniert hat.“

Wichtig ist, innerhalb eines Museums nach der Umsetzung solcher Maßnahmen fortlaufend an der Verbesserung des be-

stehenden Angebots zu arbeiten. Denn nur durch stetiges Testen und Anpassen kann ein wirklich Nutzer*innen-zentriertes Angebot geschaffen werden.

Was empfehlen wir Museen, die ähnliche Kooperationen angehen möchten? „Der erste Schritt wäre, mit der Zielgruppe Kontakt aufzunehmen und zu kommunizieren, was gewünscht ist und wie es umgesetzt werden soll. Danach kann dann geschaut werden, ob man das als Verein alleine hinbekommt oder ob man noch mehr Betroffene oder Institutionen ins Boot holt. Wobei ich es immer besser finde, wenn mehrere Menschen beteiligt sind, da auch unter den Betroffenen unterschiedliche Bedürfnisse bestehen.“

Museums-Info

Neanderthal Museum

Talstraße 300
40822 Mettmann

Tel 02104 97 97 0
Mail museum@neanderthal.de
Web www.neanderthal.de
FB www.facebook.com/neanderthalmuseum/
IG www.instagram.com/neanderthalmuseum
TW <https://twitter.com/Neandertal1>

Bild 3
Tamara Ströter an einer der neuen Taststationen



Mit barrierefreien Multimedia-Guides mehr Besucher*innen erreichen

Ein Praxisbeispiel aus den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden

Dr.-Ing. Claudia Loitsch

Einleitung

Mediale und elektronische Angebote in Museen bieten großes Potenzial, um Kunst- und Kultur barrierefrei zugänglich zu gestalten. Im Vergleich zu Medienstationen, Filmen, Hörstationen, reinen Audio- oder Video-Guides, können gerade Multimedia-Guides Barrieren reduzieren, indem die Medien Text, Bild, Audio und Video optimiert für verschiedene Zielgruppen eingesetzt und kombiniert werden. Multimedia-Guides erlauben zudem, verschiedene Gerätetypen und -größen anzubieten und Anpassungen wie Farben, Schriftgröße, Textabstände usw. je nach Zielgruppe

oder Einsatz vorzunehmen. So wird es möglich, einen vielfältigen Zugang zu Ausstellungen im Museum zu bieten und individuell erlebte Barrieren zu reduzieren. Davon profitieren Menschen mit wie Menschen ohne Beeinträchtigung, insbesondere ältere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, Kinder und generell alle Menschen mit ihren individuellen Fähigkeiten, Bedürfnissen und Vorlieben.

Genau dieses weite Verständnis von Barrierefreiheit findet sich in der Definition wieder, in der es heißt, dass ein Produkt barrierefrei ist, wenn es „von möglichst allen Menschen in jedem Alter mit unterschiedlichen Fähigkeiten weitgehend gleichberechtigt und ohne Assistenz bestimmungsgemäß benutzt werden kann“ (DIN-Fachbericht 124:2002).¹

In diesem Beitrag stelle ich am Beispiel eines Praxisprojektes für die Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden vor, wie die Barrierefreiheit von digitalen Führungen in Museen praktisch umgesetzt werden kann. Primäres Ziel dieses Projektes war es, einen Multimedia-Guide zu entwickeln, welcher im Sinne einer inklusiven Gesellschaft Exponate für unterschied-



© Lucas Vogel

Dr.-Ing. Claudia Loitsch

hat Medieninformatik studiert und ist seit 2009 Wissenschaftlerin an der TU Dresden. Sie forscht im Bereich der Mensch-Computer-Interaktion an intelligenten Benutzungsschnittstellen und Lösungen, um digitale Barrierefreiheit einfacher umzusetzen und vielfältiger nutzbar zu machen. 2018 hat sie ihre Promotion in diesem Bereich mit Auszeichnung abgeschlossen. Im Mai 2021 gründete sie mit Jens Voegler und Meinhardt Branig die A11y-Design GbR, um öffentliche Einrichtungen und private Unternehmen dabei zu unterstützen, digitale Barrierefreiheit in der Praxis umzusetzen.



© Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Oliver Killig

liche sensorische und kognitive Fähigkeiten der Besucher*innen interaktiv und multimedial präsentiert.

Die Technische Universität Dresden (TU Dresden) entwickelte dafür die Gesamtsoftware des Multimedia-Guides für zwei Gerätetypen (Smartphone und Tablet) auf Basis von Android. Die Geräte können nun kostenfrei in der Gemäldegalerie ausgeliehen werden und führen für ausgewählte Touren barrierefrei durch das Museum. Darüber hinaus koordinierte die TU Dresden die Medienaufbereitung mit Partner*innen.

Realisierung des Multimedia-Guides für die Galerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800

Unsere Projekte werden stets in einem menschenzentrierten Gestaltungsprozess realisiert. Hierfür werden die Anforderungen der einzelnen Zielgruppen sowie die Gegebenheiten der Umgebung (Nutzungskontext) während der gesamten Entwicklung mitberücksichtigt. Dies erfolgt durch frühzeitige und kontinuierliche technische Tests und Evaluation in Zusammenarbeit mit Vertreter*innen der Nutzer*innen-Gruppen.

Bild 1
Blick in das 1. Obergeschoss des Semperbaus

Anforderungen durch die Gegebenheiten der Umgebung

Für die Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 waren einige Besonderheiten bei der Entwicklung zu berücksichtigen. Die Galerie umfasst ca. 700 Werke, die im Semperbau am Zwinger in Dresden über drei Etagen in imposanten Räumlichkeiten ausgestellt werden (Bild 1). Der Multimedia-Guide fokussiert auf 70 Werke, anhand derer in fünf Touren eine Auswahl der Alten Meister barrierefrei präsentiert wird. Die Orientierung im Gebäude bzw. die Wegeführung in der Ausstellung mussten dabei besonders berücksichtigt werden, um eine möglichst eigenständige Mobilität durch die Touren zu gewährleisten und das Auffinden der Exponate zu vereinfachen. Eine weitere Besonderheit ist, dass die Gemälde einen hohen Detaillierungsgrad und teilweise große Dimensionen haben, jedoch nur mit Sicherheitsabstand betrachtet werden können. Die mobilen Geräte sollten die Werke entsprechend in hoher Qualität darstellen und Vergrößerungen zur Betrachtung von Details anbieten. Diese Option erlaubt seheingeschränkten Menschen und Menschen mit



RAFFAEL, Die Sixtinische Madonna, 1512/13

Sie blicken auf das bekannteste Bild der Dresdner Gemäldegalerie: *die Sixtinische Madonna* von Raffael, neben Michelangelo und Leonardo der wichtigste Künstler der Hochrenaissance. Das Bild entstand 1512/13 im Auftrag von Papst Julius II. für die Klosterkirche San Sisto im norditalienischen Piacenza. Auf dem Gemälde gibt ein weit geöffneten dunkelgrünen Vorhang den Blick frei auf eine himmlische Vision in den Wolken: **im Zentrum** die Erscheinung der schreitenden Gottesmutter mit dem Jesuskind auf ihren Armen, **seitlich flankiert von den Heiligen Sixtus links und der Heiligen Barbara rechts**. Maria scheint den nackten blond gelockten Knaben aus den Weiten des Himmels zur Erde zu tragen. Vor dem hellen Hintergrund aus Wolken und zarten Engelsköpfen, den sogenannten Cherubim, heben sich die beiden plastisch ab. Der wallende blaue Mantel über Marias rotem Kleid wirft durch ihre Vorwärtsbewegung Falten. In ihren ernstesten, ebenmäßig schönen Gesichtszügen spiegelt sich das Wissen um die kommende Passion Christi. Mit dem direkten Blick aus dem Bild heraus und ihrer Bewegung nach vorn spricht die Gruppe die Betrachter mit ihrer Heilsbotschaft direkt an. [...]

Textbeispiel 1

Auszug aus der Beschreibung des Werkes
Die Sixtinische Madonna mit Ergänzungen für blinde Menschen, die im Beispiel fett und unterstrichen hervorgehoben sind.

RAFFAEL, Die Sixtinische Madonna, 1512/13

Sie stehen vor dem bekanntesten Bild in unserer Ausstellung.
 Es heißt: *Die Sixtinische Madonna*.
 Der italienische Künstler Raffael hat es 1512 für eine Kirche gemalt.
 Wir sehen Maria, die auch Madonna genannt wird.
 Sie trägt Jesus auf dem Arm und bringt ihn vom Himmel auf die Erde.
 Ihr Gesicht ist sehr schön.
 Aber sie schaut ernst.
 Denn sie ahnt, dass Jesus als junger Mann sterben wird. [...]

Textbeispiel 2

Auszug aus der Beschreibung des Werkes
Die Sixtinische Madonna in Leichter Sprache

kognitiven Beeinträchtigungen, die Gemälde besser wahrnehmen zu können. Sie bietet aber auch allen anderen Besucher*innen die Möglichkeit, Details der Gemälde in Ruhe zu betrachten.

Anforderungen der Zielgruppen

Wie einleitend bereits erwähnt, sind die primären Zielgruppen für den Multimedia-Guide Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung, gehörlose Menschen und Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Allerdings ist die Realisierung so konzipiert, dass der Mul-

Bild 2

Gegenüberstellung von Textbeispielen des Multimedia-Guides für blinde Menschen (links) sowie in Leichter Sprache (rechts)

timedia-Guide für alle Menschen ausleihbar und nutzbar ist. Der Guide stellt keine Sonderlösung für Menschen mit Beeinträchtigungen dar, berücksichtigt aber die speziellen Anforderungen der Nutzendengruppen und gewährleistet technische Barrierefreiheit.

Für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung ist sicherzustellen, dass die Bedienung und die Medien durch eine Spezialsoftware (einen sog. Screenreader) zugänglich sind. Außerdem sind auditive Beschreibungen der ausgestellten Werke essenziell, welche mit zusätzlichen Informationen angereichert sind. Solche ergänzenden Informatio-

nen beschreiben beispielsweise Details, die für die Zielgruppe nicht wahrnehmbar sind (siehe Bild 2, Textbeispiel 1).

Für Menschen mit Hörbehinderung ist essenziell, dass die Beschreibungen der Werke durch Gebärdensprachvideos präsentiert werden und dass parallel dazu die visuelle Darstellung der Werke betrachtet oder der Text mitgelesen werden kann. Hierbei ist darauf zu achten, dass die Beschreibungstexte nicht zu umfangreich sind, damit die Gebärdensprachvideos noch eine benutzer*innenfreundliche Länge für den musealen Kontext haben. Für dieses Praxisbeispiel sind die Gebärdensprachvideos recht umfangreich und dauern zwischen sechs und zehn Minuten. Die zugrundeliegenden Texte für die Übersetzung in Gebärdensprache sind entsprechend ein bis zwei DIN A4-Seiten lang bei einer Schriftgröße von zwölf Punkt.

Menschen mit kognitiven Einschränkungen benötigen besonders einfache und

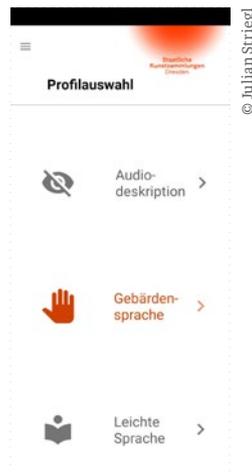
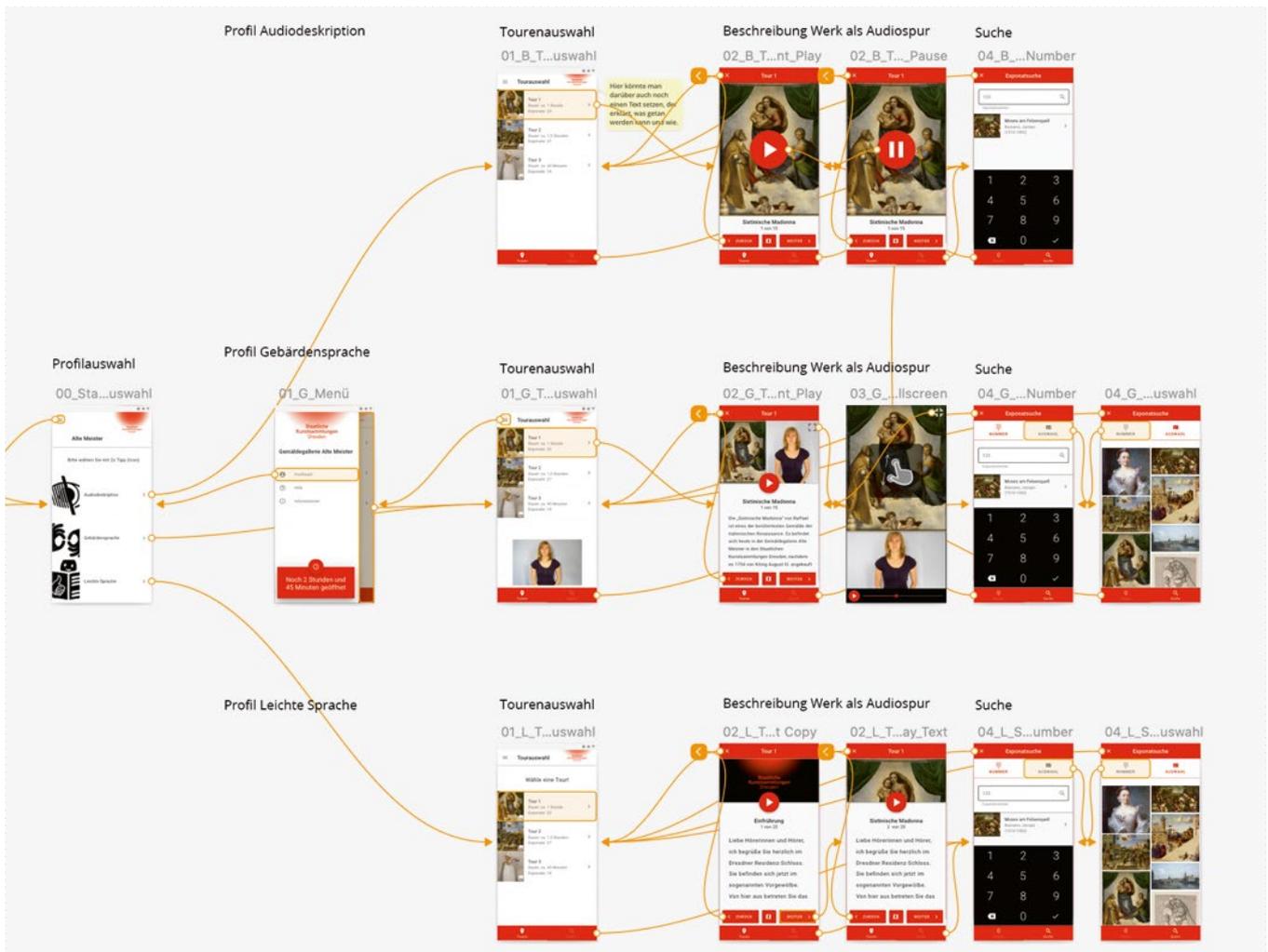


Bild 3
Screenshot
Profilauswahl

Bild 4
Mockup des Multi-
media-Guides:
Verschiedene Screens
werden für die drei
Profile dargestellt.

selbsterklärende Strukturen. Der Multimedia-Guide vermeidet verschachtelte Menüs. Bedienelemente sind durch leicht verständliche Begriffe benannt worden. Für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung wurden darüber hinaus Beschreibungen der Werke in Leichte Sprache übersetzt. Ein Auszug für eine Werkbeschreibung in Leichter Sprache findet sich in Bild 2, Textbeispiel 2. Texte in Einfacher oder Leichter Sprache helfen aber nicht nur Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, sondern können ebenso für viele andere Menschen einen leichteren Zugang zu Inhalten bieten, zum Beispiel für Menschen mit geringer Literalität, mit Konzentrationsschwierigkeiten oder Migrationshintergrund.

Neben diesen Anforderungen an die mediale Umsetzung im Multimedia-Guide sind für die technische Umsetzung der Barrierefreiheit geltende Richtlinien (WCAG 2.1) und Normen (EN 301 549 V3.2.1 (2021-03)) heran-



© Meinhardt Branig

zuziehen. Diese Normen umfassen 92 Kriterien entlang der vier Prinzipien Wahrnehmbarkeit, Bedienbarkeit, Verstehbarkeit und Robustheit, auf welche an dieser Stelle jedoch nicht vertiefend eingegangen werden kann.²

Realisierung

Die grundlegende Konzeption des Multimedia-Guides besteht darin, ausgewählte Werke und Touren durch zielgruppenspezifisch aufbereitete Medien barrierefrei zu präsentieren. Außerdem soll der Multimedia-Guide keine Sonderlösung darstellen und für alle Menschen ausleihbar und nutzbar sein.

Kernpunkte bei der Umsetzung sind ein einfacher Aufbau und übersichtliche Funktionen, welche die Nutzenden ohne Hilfe ganz intuitiv finden und verstehen können. Um die Anforderungen der drei primären Zielgruppen zu adressieren, stehen im Multimedia-Guide drei Profile zur Verfügung. An der Ausleihe kann ausgewählt werden, ob die Besucher*innen die Touren mit Audiodeskription, in Deutscher Gebärdensprache oder in Leichter Sprache erleben möchten (Bild 3). Je nach gewähltem Profil werden Inhalte, Medien und Interaktion dann entsprechend angepasst. Einzig die Darstellung der Inhalte variiert entsprechend den Anforderungen der drei Zielgruppen. Nutzende haben die Mög-

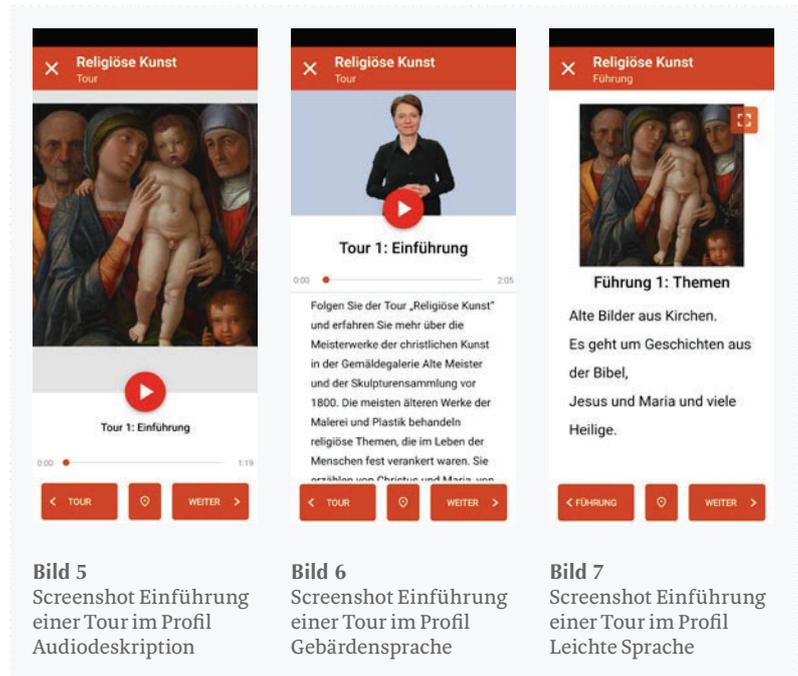


Bild 5
Screenshot Einführung einer Tour im Profil Audiodeskription

Bild 6
Screenshot Einführung einer Tour im Profil Gebärdensprache

Bild 7
Screenshot Einführung einer Tour im Profil Leichte Sprache

lichkeit eine Tour auszuwählen, die Beschreibungen der Werke einer Tour nacheinander zu erleben, nach Werken zu suchen und anschließend über das Werk miteinander zu reden (Bild 4).

Zu jedem Werk steht eine Detailansicht zur Verfügung, welche die Beschreibung in dem Medienformat für das aktuelle Profil enthält. Für blinde Menschen werden im Profil Audiodeskription die Werke als Audiospur abgespielt (Bild 5). Blinde Menschen können zudem mit dem Multimedia-Guide selbstständig auf die Bedienelemente und Inhalte zugreifen. Alle Elemente werden gemäß dem „Explore-by-Touch“-Prinzip beim Überfahren mit dem Finger vorgelesen. Das Profil Audiodeskription soll primär auf kleineren Smartphones genutzt werden. Somit ist die Handhabung sehr angenehm, da für dieses Profil keine weiteren Medien eingesetzt werden. Für die Profile Gebärdensprache und Leichte Sprache hingegen ist die Darstellung auf dem Tablet vorgesehen, da dort die Medien Gebärdensprachvideos, der Text in Leichter Sprache und auch die zoombaren Abbildungen der Werke optimal genutzt werden können (Bild 6 und Bild 7).

Zudem bietet der Multimedia-Guide eine interaktive Orientierungsfunktion. Das Auffinden von Exponaten in einer Tour, aber auch im Ausstellungskontext soll mithilfe einer interaktiven Karte erleichtert werden (Bild 8).

Projekt-Info

Herausgeber des Multimedia-Guides:

Staatliche Kunstsammlungen Dresden,
Bildung und Vermittlung

Claudia Schmidt, Ramona Nietzold (Projektidee und Projektleitung)

Postfach 12 05 51
01006 Dresden

Realisierung:

Technische Universität Dresden,
Professur für Mensch-Computer-Interaktion
Meinhardt Branig, Christin Engel, Julian Striegl,
Dr.-Ing. Claudia Loitsch (Projektkoordination)

Mail claudia.loitsch@tu-dresden.de

Web www.tu-dresden.de

Das Projekt wurde gefördert durch das Sächsische
Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

Medienerstellung und Medienaufbereitung

Der Multimedia-Guide umfasst nur zehn Prozent der Werke der gesamten Ausstellung. Die Medienerstellung ist jedoch für die ausgewählten Werke und Touren umfangreich und zeitaufwendig. Grundlage für die Erstellung des Multimedia-Guides waren kunsthistorische Ausgangstexte für die einzelnen Werke, welche im Rahmen des Projektes um drei Versionen ergänzt wurden. Insgesamt wurden so 210 zielgruppenoptimierte Beschreibungen für die 70 Werke und 15 zielgruppenoptimierte Beschreibungen für die fünf Touren angefertigt, davon:

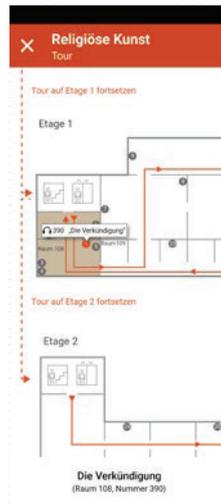
- 75 Texte in Leichter Sprache (Übersetzung: Büro für Leichte Sprache beim Lebenshilfe Sachsen e. V.)
- 75 Texte mit Erläuterungen für blinde Menschen (Übersetzung: Staatliche Kunstsammlungen Dresden)
- 75 angepasste und gekürzte Texte für Deutsche Gebärdensprache (Anpassung: FISCHSIGNS, Agentur für Gebärdensprache)

Basierend auf diesen Texten wurden 75 Gebärdensprachvideos durch FISCHSIGNS sowie die Audioaufzeichnungen der restlichen 150 Texte mit natürlicher Stimme durch das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen produziert. Zudem wurden alle visuellen Abbildungen der Werke für die mobile Nutzung optimiert, um eine flüssige Bedienung zu ermöglichen.

Fazit

Der barrierefreie Multimedia-Guide der Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 ist nicht nur eine barrierefreie digitale Führung durch das Museum für Menschen mit Beeinträchtigung. Mit der einfachen und konsistenten Gestaltung und der Umsetzung der Profilierung führt der Multimedia-Guide mit Medienvielfalt durch die Gemäldegalerie und steht für alle Nutzer*innen zur Verfügung, indem:

- Exponate in Leichter Sprache erklärt, angehört und gleichzeitig Details in den Bildern erkundet werden können.
- Exponate ausführlich erklärt und mit zusätzlicher Bildbeschreibung angehört werden können.



© Julian Striegl

Bild 8
Screenshot der Orientierungsfunktion, welche die Werke und Touren in einer Karte darstellt

- Exponate in Deutscher Gebärdensprache erklärt werden.

Mit diesem Projekt konnten wir zeigen, wie Barrierefreiheit konsequent, modern und ohne Stigmatisierung umgesetzt werden kann, um die Anforderungen von Menschen mit Beeinträchtigung zu adressieren und zudem eine bessere und vielfältige Vermittlung für alle Menschen zu ermöglichen.

Museums-Info

Gemäldegalerie Alte Meister und Skulpturensammlung bis 1800 der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden

Zwinger
Theaterplatz 1
01067 Dresden

Tel 0351 49 14 2000
Mail besucherservice@skd.museum
Web www.skd.museum
FB www.facebook.com/skd.museum/
IG www.instagram.com/skd.museum/
TW <https://twitter.com/skdmuseum>

Anmerkungen

- 1 Siehe <https://nullbarriere.de/din-fachbericht-124-barrierefreie-produkte.htm> (Stand: 15.01.2022).
- 2 Siehe hierzu in diesem Heft den Beitrag von Dr. Anne Haage zum Thema digitale Barrierefreiheit, S. 51 ff.

Digitale Barrierefreiheit

Grundlagen und Richtlinien

Dr. Anne Haage

Ohne digitale Präsenz im Internet und in den sozialen Medien kommen Kultureinrichtungen heute kaum aus. Digitale Medien haben ein großes Potenzial, für alle Menschen unabhängig von ihren Fähigkeiten, Beeinträchtigungen, Vorlieben und Bedarfen Zugänge zu ermöglichen, die „zu analogen Zeiten“ zum Teil verwehrt blieben. Inhalte können im Internet auf unterschiedlichen Wegen angeboten werden – als Text, im Bild, als Video oder Audiofile. Jede*r kann im Prinzip den Modus wählen, der den eigenen Bedarfen und Vorlieben entspricht (Bild 1).

Barrierefreiheit und assistive Technologien machen zudem alle Inhalte zugänglich und nutzbar: Blinde Menschen können sich Internetseiten mithilfe von Screenreadern (Bildschirmleseprogrammen) oder Sprachausgaben vorlesen lassen, Bilder werden beschrieben. Audiodeskriptionen beschreiben die Bildebene in Videos, Untertitel und/oder Gebärdensprachdolmetschung übersetzen den Ton. Betriebssysteme und Software bie-

ten Möglichkeiten der erleichterten Bedienung wie Bildschirmlupen oder Farbumkehr.

Soweit die Theorie. In der Praxis wird dieses Potential selten vollständig ausgenutzt. Viele Internetseiten sind nur unzureichend barrierefrei gestaltet, sodass sie mit assistiven Technologien wie Screenreadern und Mausalternativen nicht bedient werden können, oftmals fehlen Beschreibungen für Bilder usw. Damit werden Möglichkeiten verschenkt, Menschen mit Behinderungen zu erreichen und ihnen Wege zu Informationen, zur Teilhabe und in Museen zu eröffnen.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Öffentliche Stellen und Träger öffentlicher Belange sind schon seit 2002 zur digitalen Barrierefreiheit verpflichtet. Aber erst mit der EU-Richtlinie zur Barrierefreiheit (EU Web Accessibility Directive, EU 2016/2102), die 2016 in Kraft getreten ist und 2018 in nationales bzw. Landesrecht überführt wurde, wurde das herrschende Vollzugsdefizit konsequenter angegangen. Erstmals wurden Fristen gesetzt, bis wann die Internetseiten, APPs und andere mobile Anwendungen barrierefrei sein müssen. Internetseiten müssen Barrierefreiheitserklärungen veröffentlichen, inwieweit die Seiten die gesetzlichen Anforderungen erfüllen und welche Elemente aus welchen Gründen noch nicht barrierefrei sind. Dazu gehört ein Feedbackmechanismus, mit dem Nutzer*innen einfach und direkt Barrieren melden können. Wenn die Betreiber*innen nicht innerhalb eines Monats



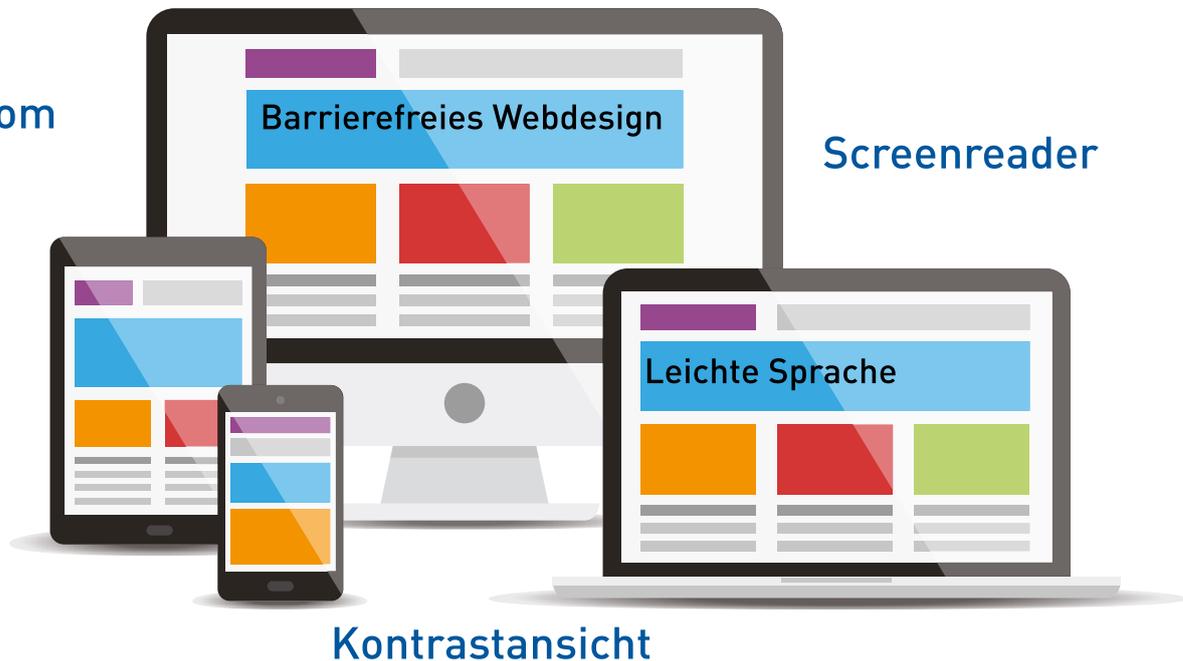
© Privat

Dr. Anne Haage

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund. Seit Januar 2020 ist sie im Bereich Behinderung und Studium (DoBuS) verantwortlich für digitale Barrierefreiheit und berät Lehrende und Einrichtungen der TU Dortmund in Fragen der digitalen Barrierefreiheit. Von 2013 bis 2020 arbeitete sie am Fachgebiet Körperliche und Motorische Entwicklung in Rehabilitation und Pädagogik in der Fakultät Rehabilitationswissenschaften zu den Themen Digitale Teilhabe, inklusive Medienbildung und digitale Barrierefreiheit.

Schriftskalierung

Zoom



Screenreader

Kontrastansicht

reagieren, können sich die Nutzer*innen an die Ombudsstellen bei den Landesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderungen wenden.

Überwachungsstellen bei Bund und Ländern sind für das Monitoring zuständig. Die öffentlichen Stellen müssen ihre jeweils aktuellen Barrierefreiheitserklärungen an diese Stellen senden.¹ Die Überwachungsstellen veröffentlichen alle zwei Jahre einen Bericht, die Bundesregierung wiederum ist gegenüber der EU berichtspflichtig.

Diese Neuregelungen zeigen Wirkung und haben bei vielen öffentlichen Stellen das Thema der digitalen Barrierefreiheit auf die Tagesordnung gebracht. Dabei ist die größte Hürde das fehlende Wissen über Barrierefreiheit und wie man sie umsetzt. In Ausbildung und Studium spielt das Thema nur selten eine Rolle, deshalb gibt es viel zu wenig Barrierefreiheitsexpert*innen.² Eine Barriere in den Köpfen ist sicherlich, dass Institutionen mit kleinen Budgets digitale Barrierefreiheit für viel zu komplex und nicht leistbar halten. Einer der größten Fehler besteht darin, Barrierefreiheit erst nachträglich anzugehen und nicht gleich bei der Konzeption von Internetseiten und digitalen Medienprodukten mitzudenken. Nachträglich macht Barrierefreiheit mehr Arbeit und ist meistens teurer.

Bild 1
Barrierefreie Internetseiten eröffnen Menschen mit Behinderungen Wege zu mehr Teilhabe.

Die Dimensionen digitaler Barrierefreiheit

Barrierefreiheit ist technisch machbar – die entsprechenden Regelwerke und Techniken existieren und sind in den „Web Content Accessibility Guidelines“ (WCAG) beschrieben: Die WCAG werden von einer internationalen Arbeitsgruppe (WAI) des World Wide Web Consortiums erarbeitet, regelmäßig aktualisiert und an neue digitale Entwicklungen angepasst.³ Die Regeln umfassen aktuell vier Prinzipien und 13 Richtlinien mit 61 Erfolgskriterien/Bedingungen sowie empfohlene Techniken zur Umsetzung. Die in der EU vorgeschriebenen Standards beziehen sich auf die derzeit aktuellen WCAG 2.1. Die Erfolgskriterien sind drei verschiedenen Konformitätsleveln (A bis AAA) zugeordnet. Öffentliche Stellen müssen das Konformitätslevel AA erfüllen.

Um ein Verständnis von digitaler Barrierefreiheit zu entwickeln, ist ein Blick auf die vier Prinzipien der WCAG hilfreich:

- **Wahrnehmbar**
Können es alle wahrnehmen? Das betrifft die Sinne Sehen, Hören und Tasten.
- **Bedienbar**
Können es alle bedienen? Hier geht es um motorische Beeinträchtigungen, Beweglichkeit und Kraft.

- **Verstehbar**

Können es alle verstehen? Dies betrifft die Inhalte und Sprache sowie die Komplexität der Bedienung und des Aufbaus.

- **Robust**

In dieser technischen Dimension geht es um die Anschlussfähigkeit für assistive Technologien und Fehlerfreundlichkeit.

Für jedes Prinzip gibt es einige grundlegende Regeln.

Wahrnehmen

Für die optische Wahrnehmbarkeit sind vor allem hohe (Farb-)Kontraste zwischen Text und Hintergrund sowie gut lesbare Schriften wichtig. Schriften auf unruhigen Hintergründen sind schlecht lesbar, bestimmte Farbkombinationen sind bei Farbfehlsichtigkeit nicht unterscheidbar. Farben dürfen nicht als einziges Unterscheidungsmerkmal eingesetzt werden. Serifenlose Schriften sind bei Sehbeeinträchtigungen besser lesbar als solche mit Serifen. Das Projekt „[leserlich.info](#)“ gibt ausführliche Informationen über die Lesbarkeit von Schriften und bietet die Möglichkeit Farbkontraste über einen Kontrastrechner prüfen zu lassen (siehe Infokasten).

Blinde Menschen nutzen Screenreader, eine spezielle Software, welche die Inhalte in Sprache oder Brailleschrift ausgibt, oder bei mobilen Geräten die eingebaute Sprachausgabe („Voice Over“ bei Apple, „Talkback“ bei Android). Dafür müssen die Internetseiten allerdings entsprechend ausgelegt sein. Die Seiten müssen nur mit der Tastatur bedienbar sein und eine klare Struktur und Hierarchie von Überschriften, Listen und Links aufweisen, die als solche semantisch ausgezeichnet sind. Nur so werden sie von Screenreadern erkannt und bieten den Nutzer*innen Orientierung auf der Seite. Was nur mit der Maus bedient werden kann, ist für Screenreader nicht zugänglich. Für Bilder und Grafiken müssen Alternativtexte hinterlegt sein, die den Inhalt beschreiben.

Videos benötigen eine Audiodeskription, „eine verbale Beschreibung der relevanten (visuellen) Komponenten eines künstlerischen oder medialen Werks, sodass blinde und sehbehinderte Menschen dessen Form und Inhalt insgesamt verstehen können“.⁴ Dies kann eine komplexe Aufgabe sein, da die Beschrei-

bungen in die Sprechpausen des Videos passen müssen. Sie fällt leichter, wenn die Audiodeskription schon bei der Produktion des Videos mitkonzipiert wird: So können Expert*innen oder Sprecher*innen z. B. bereits im Originalton bestimmte Beschreibungen übernehmen. Dies kann auch für sehende Zuschauer*innen einen Mehrwert bieten.

Menschen mit Hörbeeinträchtigungen oder Gehörlosigkeit brauchen Alternativen für Toninformationen. Für reine Audiodateien muss es ein Transkript geben, Videos hingegen brauchen Untertitel. Gebärdensprachübersetzungen können für gehörlose Menschen z. B. bei Vortragsaufzeichnungen mit komplexen Informationen hilfreich sein, da Untertitel je nach Schriftsprachkompetenz zu komplex sein können. Dies ist vom Gesetzgeber nicht vorgeschrieben. Ein Gebärdensprachvideo mit grundsätzlichen Informationen über das Museum kann aber sehr hilfreich und einladend sein.

Hilfreiche Internetseiten

Die Perspektiv-Videos der Web Accessible Initiative zeigen in wenigen Minuten, warum verschiedene Prinzipien der Barrierefreiheit für Menschen mit Behinderungen notwendig und für alle hilfreich sind: www.w3.org/WAI/perspective-videos

Leserlich.info ist ein Projekt des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbands (DBSV), das umfangreiche Informationen zur inklusiven Gestaltung von Webseiten und Printprodukten in Bezug auf Schriften, Kontrast und Bildgestaltung zusammengestellt hat, inklusive Kontrast- und Schriftgrößenrechner: www.leserlich.info

Das britische Innenministerium hat Poster mit „Dos and Don'ts“ für die barrierefreie Gestaltung von Onlinemedien bei verschiedenen Beeinträchtigungen herausgegeben. Sie geben einen knappen Überblick über die wichtigsten Bedarfe und zeigen, dass einige grundlegende Regeln allen nützen: www.github.com/UKHomeOffice/posters/tree/master/accessibility/dos-donts

Barrierefreiheit testen: Auf der Website www.bitvtest.de lassen sich mit dem BITV-Test Internetseiten auf ihre Barrierefreiheit testen. Für die Selbstbewertung der eigenen Internetseite wird man durch die notwendigen Prüfschritte geführt mit Erklärungen zu den Testmethoden.

Barrierefrei posten: Auf der Internetseite www.barrierefreiposten.de geben Menschen mit und ohne Behinderungserfahrung Tipps, wie man barrierefrei in sozialen Medien postet.

Bedienen

Bei motorischen Beeinträchtigungen sind Platz und Zeit wichtig: Aktionsflächen, die angeklickt werden müssen, sollten großzügig sein, weil es bei motorischen Einschränkungen schwierig sein kann, mit der Maus gezielt kleine Flächen zu treffen. Zeitbeschränkungen bei Aktionen können ebenso eine Barriere darstellen.

Wenn statt der Maus alternative Eingabegeräte genutzt werden, gilt die gleiche Regel wie für Screenreader: Die Seite muss komplett nur mit der Tastatur bedienbar sein. Wenn man sich durch die Seite navigiert, muss der Tastaturfokus immer sichtbar sein, man muss also sehen können, wo sich der Cursor gerade befindet.

Verstehen

Zu den Regeln in dieser Dimension gehören

- Lesbarkeit, das heißt die Verständlichkeit der Sprache;
- Vorhersagbarkeit, das bedeutet eine klare, konsistente und damit vorhersehbare Gestaltung der Internetseite sowie
- Eingabehilfen wie z. B. Ausfüllhilfen und erklärende Fehlermeldungen.

Eine möglichst einfache Sprache hilft vielen, für Menschen mit Lernschwierigkeiten reicht sie nicht immer aus. Für sie ist Leichte Sprache gedacht mit klaren Regeln für Wortwahl, Satzbau und Gestaltung.

Barrierefreiheit hilft Menschen mit ganz unterschiedlichen Beeinträchtigungen: Menschen aus dem Autismus-Spektrum können durch knallige Farben, schlechte Kontraste und eine inkonsistente Gestaltung genauso behindert werden wie Menschen mit ADHS. Ein klares Layout mit einer gut lesbaren Schrift sowie einfacher adressat*innen-gerechter Sprache hilft Menschen mit Leserechtschreibschwäche oder einer anderen

Muttersprache. Ältere Menschen profitieren von guten Farbkontrasten, großzügigen Aktionsflächen oder Eingabehilfen.

Barrierefreiheit als Prozess

Die meisten dieser Regeln von vornherein zu beachten und einzuhalten, muss nicht teuer und aufwendig sein. Es setzt ein Bewusstsein für die Bedeutung von Barrierefreiheit voraus. Nicht alles muss direkt im ersten Schritt erledigt werden. Videos nachträglich mit Audiodeskriptionen zu versehen oder Texte in Leichte Sprache zu übersetzen, sind jedoch aufwendige Projekte. Auch wenn vieles nicht teuer ist, so ist es doch falsch anzunehmen, digitale Barrierefreiheit ließe sich nebenbei und kostenneutral erledigen. Hier ist Kulturförderung gefragt, damit sie nicht Stückwerk bleibt.

Barrierefreiheit ist und bleibt ein Prozess, schon alleine, weil sich digitale Technologien ständig weiterentwickeln. Viele dieser Entwicklungen können auch die Zugänglichkeit für Menschen mit Behinderungen verbessern, z. B. automatische Sprach- und Bilderkennung.

Information

TU Dortmund
DoBuS – Bereich Behinderung und Studium im
zhb – Zentrum für Hochschulbildung
Emil-Figge-Str. 50 / Raum 0.233
44221 Dortmund

Tel 0231 755 7920
Web <https://dobus.zhb.tu-dortmund.de/>

Anmerkungen

1 In Nordrhein-Westfalen ist die Überwachungsstelle beim Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) angesiedelt: www.mags.nrw/ueberwachungsstelle-barrierefreie-informations-

technik (Stand: 10.01.2022).

2 Im deutschsprachigen Raum hat sich mit der IAAP D-A-C-H im Herbst 2020 erstmals eine Organisation von Fachleuten für digitale Barrierefreiheit gegründet: <https://iaap-dach.org/iaap-dach-2.html> (Stand: 10.01.2022).

3 Zu den WCAG-Standards mit Erläuterungen siehe: www.w3.org/WAI/standards-guidelines/wcag/ (Stand: 10.01.2022).

4 Remael, Aline; Reviere, Nina und Vercauteren, Gert: Mit Wörtern Bilder malen: ADLAB

Richtlinien für die Audiodeskription. Hg. von ADLAB: Audio Description: Lifelong Access for the Blind, Triest 2015. Online verfügbar unter: www.openstarts.units.it/bitstream/10077/11836/6/ADLab_DE.pdf (Stand: 10.01.2022).

Endlich eine eigene Adresse!

Das Deutsche Schloss- und Beschlägemuseum Velbert öffnet seine Türen

Dr. Yvonne Gönster

Wir alle schließen mehrmals am Tag verschiedenste Türen auf und zu, ohne eigentlich zu wissen, was genau innerhalb eines Schlosses passiert. Schlösser und Schlüssel sind Alltagsgegenstände, die uns ständig begleiten, die man aber häufig „übersieht“ und denen auf den ersten Blick eine bloß geringe Bedeutung beigemessen wird. Doch ist gerade die Erforschung eines solchen Alltagsgegenstandes wichtig, bietet sie doch bei genauerer Beschäftigung einen spannenden Blick in die Kulturgeschichte der Menschheit. Den Besucher*innen dieses Thema zu vermitteln und sie mit auf eine spannende und interaktive Zeitreise in die Vergangenheit zu nehmen, war das erklärte Ziel bei der Neugestaltung des Deutschen Schloss- und Beschlägemuseums.

Durch die Förderung von Bund und Land im Zuge der Städtebauförderung konnten die Sanierung und der Neubau beginnen. Durch das LVR-Förderprogramm „Regionale Kulturförderung“ konnte auch das Projekt „Neugestaltung der Dauerausstellung“ umgesetzt werden.

Die Geschichte des Museums

Das Museum hat bereits einige Umzüge und Umgestaltungen erlebt. Im Jahre 1928 war es zunächst als Heimatmuseum im sogenannten Alten Bürgermeisterhaus untergebracht. Die Sammlung entstand durch einen Aufruf in der Tageszeitung, der die Bürger*innen dazu einlud, alte Gegenstände aus der Velberter Geschichte im Museum abzugeben. Dementsprechend wurden zunächst die unterschiedlichsten Exponate gesammelt – von Keramik über Militaria bis hin zu Schlössern und Haushaltsgegenständen.

Kurze Zeit später, im Jahre 1936, zog das Museum als „Deutsches Schlossmuseum“ in den Keller des Velberter Rathauses. Der Namenswechsel wurde vermutlich vollzogen, weil sich der Sammlungsschwerpunkt automatisch auf Schlösser verlagerte, da die Schlossproduktion eine rund 400-jährige Geschichte in Velbert aufweist und dementsprechend viele Schlösser und Beschläge als Spende an das Museum übergeben wurden.

1982 wurde das Museum mit einer völlig neuen Konzeption im Forum Niederberg,



© Stadt Velbert/Karina Medic

Dr. Yvonne Gönster

ist Leiterin des Deutschen Schloss- und Beschlägemuseums. Sie kuratierte dort zahlreiche Sonderausstellungen und leitete über mehrere Jahre das Projekt „Neubau und Neukonzeptionierung des Museums“. Nach ihrem Studium der Archäologischen Wissenschaften und Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum promovierte sie im Fach Klassische Archäologie an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck. Anschließend kuratierte Frau Dr. Gönster als Honorarkraft eine Sonderausstellung im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg. Direkt im Anschluss begann sie ihr wissenschaftliches Volontariat im Deutschen Schloss- und Beschlägemuseum Velbert, wo sie anschließend wissenschaftliche Mitarbeiterin und schließlich Museumsleiterin wurde.



Bild 1
Das Museumsgebäude mit dem Neubau (links) und der Villa Herminghaus (rechts)

einem Mehrzweckgebäude, wiedereröffnet und erhielt 14 Jahre später eine weitere Aktualisierung der Dauerausstellung. Heute besteht die Sammlung aus rund 17.000 Exponaten, die aus 56 Ursprungsländern stammen, wobei ein nicht unerheblicher Teil von der Förderungsgemeinschaft des Museums hinzugefügt wurde.

Das neue Museumsgebäude

Bei all diesen Standorten war stets problematisch, dass das Museum keine eigene Adresse besaß und eher versteckt im Rathaus respektive im Forum Niederberg untergebracht war. Mit dem letzten Umzug wurde daher ein neues Kapitel aufgeschlagen. Das neue Museum, bestehend aus einem Neubau, der an die Villa Herminghaus angegliedert wurde, ist im öffentlichen Raum inzwischen wesentlich stärker präsent und bildet einen markanten Bezugspunkt in der Innenstadt von Velbert-Mitte (Bild 1).

Der Neubau des Museums erhielt eine Fassade aus gebürsteten und rechteckigen Aluminiumplatten, die symbolisch für die industriellen und metallverarbeitenden Aktivitäten der Region stehen. Diese repräsentative Außenhaut des Gebäudes zieht heute die Blicke der Besucher*innen auf sich, wodurch das neue Museum auch optisch zu einem Aushängeschild Velberts geworden ist. Gleiches gilt für die gründerzeitliche Villa Herminghaus. Auch sie trägt das Museumsthema repräsentativ nach außen, denn als ehemaliger Wohnsitz einer Fabrikantenfamilie stellt sie ein wichtiges Denkmal für die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Velbert dar. Beide Ge-

bäudeteile stehen durch ihre unterschiedliche Fassadengestaltung in einem positiven Kontrast zueinander. Hier wird von außen bereits sichtbar, was sich im Inneren verbirgt: Ein Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Moderne, zwischen der früheren und der heutigen Industrie.

Zudem besitzt das neue Museum einen Außenbereich, bestehend aus einer großzügigen Terrasse, begrünten Flächen, Fahrradständern und Sitzgelegenheiten für Besucher*innen. Hierdurch sind, im Gegensatz zum alten Standort, Aktionen im Außenbereich möglich, was eine große Bereicherung für das Veranstaltungsangebot darstellt.

Von den ersten Zielen bis zum Konzept

Im Vorfeld fanden zahlreiche Gespräche innerhalb der Stadtverwaltung, mit der Politik, den Bürger*innen und der Förderungsgemeinschaft des Museums statt, um Ziele und Leitlinien für das neue Museumskonzept festzulegen, welche die Basis für die neue Ausrichtung bildeten. Folgende Ziele wurden fixiert: Alle Besucher*innen sollen sich willkommen fühlen und einen herzlichen Empfang im Museum und in der Stadt Velbert erleben. Der Museumsbesuch soll ein besonderes und interaktives Erlebnis werden, das alle Sinne anspricht. Die Besucher*innen sollen die kulturhistorische, industriegeschichtliche und technische Entwicklung und Bedeutung von Schlössern und Beschlägen kennenlernen. Hierdurch wird die kulturelle Identität der Velberter Bürger*innen gestärkt. Die Besucher*innen sollen darüber hinaus etwas von der globalen Bedeutung der hiesigen Industrie erfahren und die Einmaligkeit des Standortes erkennen. Ein weiteres Ziel war es, die Industrie Niederbergs auch überregional bekannt und die Region mit einem weiteren kulturellen Highlight attraktiver zu machen.

Ausgehend von diesen Zielen erarbeitete das Museumsteam ein Konzept für die Dauerausstellung. Am alten Standort wurde nahezu ausschließlich die Entwicklung der Schließtechnik thematisiert und in ihren kulturhistorischen Kontext eingebettet. Allerdings fehlte dabei ein wichtiger Baustein, durch den diese Entwicklung erst in Gänze verständlich wird: die Darstellung der Ursachen für den techno-



© Stadt Velbert/Emmanuel Giagtzoglou

logischen Wandel. Daher ist das Leitmotiv der neuen Ausstellung das Spannungsverhältnis zwischen Sicherheit und Unsicherheit. Die Besucher*innen erfahren, wie sich die Menschheit in verschiedenen Zeiten immer wieder vielfältigen Bedrohungen ausgesetzt sah. Als Werkzeug gegen eine bedrohliche Welt dient dem Menschen seit jeher seine Kreativität. Zunächst schützte er sich gegen wilde Tiere und Naturgewalten, aber mit einer zunehmend komplexeren Gesellschaftsstruktur und den daraus resultierenden Unsicherheiten musste er immer ausgefeiltere Sicherungssysteme entwickeln. Genau dieses Wechselspiel zwischen Bedrohungen und Sicherheiten, zwischen Gefahr und Schutzmaßnahmen, wird in der neuen Ausstellung leitmotivisch thematisiert. Der Rundgang wurde dementsprechend chronologisch gegliedert.

Das Leitmotiv „sicher versus unsicher“ wurde auch auf die Gestaltung des Ausstellungsaufbaus übertragen. Das eigene Zuhause wird normalerweise als Schutzraum wahrgenommen, in dem Ängste abfallen und Sicherheit vorherrscht. Eine Verletzung dieser Intimsphäre, meist durch Einbruch oder Überfall hervorgerufen, löst massive Unsicherheit aus. Ergo: Das Haus symbolisiert Sicherheit, das Außen wiederum steht für Unsicherheit. Diesem Gedanken folgend steht in jedem Ausstellungsbereich (und für jede Epoche) ein Haus, das dem jeweils vorherrschenden architektonischen Stil in abstrakter Art und Weise nachempfunden ist. Im Inneren des Hauses, also im sicheren Bereich, lernen die Besucher*innen die Schließtechnik der jeweiligen Epoche kennen. Im Außenbereich des Hauses wiederum entdecken sie die jeweils vorherrschenden Unsicherheiten, die zur Entwicklung der jeweiligen Schließtechnik geführt haben (Bild 2).

Bild 3
Blick in den
Ausstellungsraum

Betreten die Besucher*innen den Ausstellungsraum, erblicken sie eine offen gestaltete Halle mit diversen Häusern. Einer Wegmarkierung am Boden folgend erleben sie die Unsicherheiten und Sicherheiten des entsprechenden Zeitalters. Dabei endet der Rundgang allerdings nicht kurz nach der Industrialisierung, wie im alten Museum, sondern wird mit dem Ausstellungsbereich „Gegenwart und Zukunft“ chronologisch fortgeführt. Durch die Veranschaulichung der aktuellen öffentlichen Debatten um das Thema „Sicherheit“ und den Blick auf zukunftsweisende Technologien werden die Besucher*innen unmittelbar in das Museumsthema involviert. Denn am Ende des Rundgangs ergibt sich ein direkter Bezug zu den Besucher*innen, die sich selbst angesprochen fühlen sollen und ihr eigenes Sicherheitsbedürfnis sowie ihre eigenen Strategien hinterfragen können. Durch diesen Brückenschlag von der Vergangenheit über die Gegenwart bis in die Zukunft wird deutlich, dass Sicherheit ein existentielles Grundbedürfnis jedes Menschen ist.

Ein interaktives Erlebnis

Ein weiteres Ziel war es, den Besucher*innen ein interaktives und spannendes Erlebnis zu bieten. Dies wird den Gästen bereits an der Kasse deutlich. Denn statt eines ausgedruckten Tickets in Papierform erhalten sie einen Schlüsselbund, mit dem sie sich die Ausstellung erschließen (bzw. aufschließen) können (Bild 3). Um die Schiebetür zur Dauerausstellung zu öffnen, müssen sie direkt den ersten Schlüssel ihres Schlüsselbundes, einen Transponder, einsetzen.

In den einzelnen Ausstellungsbereichen stehen zahlreiche Funktionsmodelle bereit,



Bild 3
Die „Eintrittskarte“ in
das Museum

© Stadt Velbert/Emmanuel Giagtzoglou

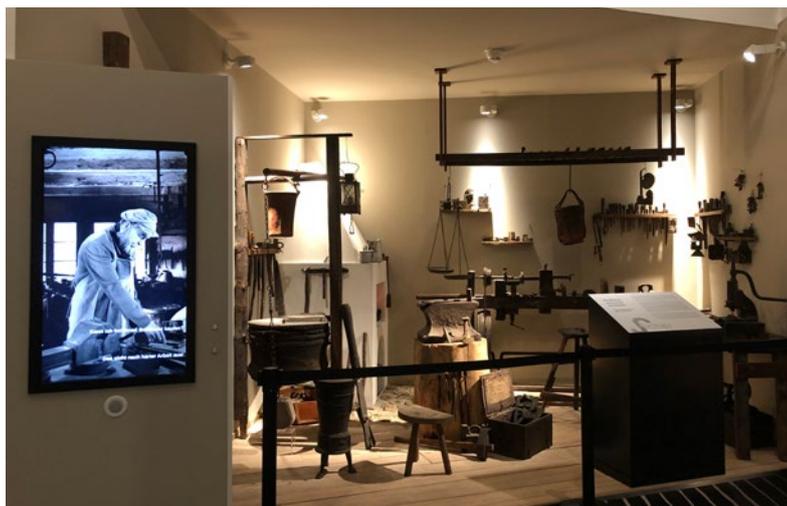


Bild 4
Schlossschmied Herr Wönnemann erklärt seinen Arbeitsalltag in der Schmiede

die teilweise mit dem Schlüsselbund ausprobiert werden können. Darüber hinaus können die Besucher*innen auch Türen öffnen, hinter denen sich bestimmte Exponate verbergen. Mit dem Transponder werden außerdem Filmsequenzen oder Animationen ausgelöst. Ferner laden zwei interaktive Bildschirme dazu ein, mehr über die Arbeitswelt der Schlosser*innen zu erfahren (Bild 4). Dabei können die Besucher*innen dem jeweiligen Schlosser Fragen per Tastendruck stellen. Um alle Sinne anzusprechen, sind in einzelnen Ausstellungsbereichen akustische Unterma-
lungen installiert.

Für Kinder im Grundschulalter wurde zusätzlich ein weiteres interaktives Erlebnis erarbeitet. Familien können eine Tüte erwerben, in der sich eine kindgerechte Broschüre und diverse weitere Gegenstände befinden. Mit dem Inhalt der Tüte erleben die Kinder in der Ausstellung ein Abenteuer. Dafür besitzen die Häuser in der Ausstellung Wandnischen, die mit einem Türchen samt Vorhängeschloss verschlossen sind. Darin finden Kinder bestimmte Gegenstände, die sie benötigen, um die Aufgaben zu erfüllen. Dieser altersgerechte Rundgang führt die Kinder spielerisch an das Museumsthema und die verschiedenen Epochen heran.

Die nächsten Ziele

Auch wenn das Museum bereits wiedereröffnet ist, gibt es noch zahlreiche weitere Projekte, die das Museumsteam in der kommenden Zeit umsetzen wird, um das Besucherlebnis noch attraktiver zu gestalten. Von Beginn an

war ein Escape Room im Museum vorgesehen, denn Schlüssel, Trickschlösser, Tresore und das Lösen von Rätseln waren immer schon Bestandteil des Museums. Im neuen Escape Room können die Besucher*innen das, was sie in der Theorie in der Ausstellung gesehen haben, praktisch anwenden. Bei dem zweiten Projekt handelt es sich um die Umsetzung eines Multimediaguides, der über die eigenen Endgeräte der Besucher*innen abgerufen werden kann. Als drittes Projekt soll die Barrierefreiheit verbessert werden, indem beispielsweise 3D-Modelle von Exponaten für Blinde und Sehbehinderte gedruckt werden. Grundsätzlich werden noch weitere museumspädagogische Angebote geschaffen, gerade hinsichtlich der Rolle des Museums als außerschulischer Lernort. Spezielle Führungen für Schulklassen, Kindergeburtstage, Ferienangebote und vieles mehr sind derzeit geplant.

Nach der Museumseröffnung im Oktober 2021 zeigte sich, dass das Konzept sehr gut von Kindern und Erwachsenen angenommen wird. Das gesamte Museumsteam hofft, dass die positive Resonanz weiterhin erhalten bleibt, und arbeitet mit Hochdruck und viel Engagement an neuen Veranstaltungen, Aktionen und kreativen Formaten, um die Besucher*innen weiterhin von der Welt der Schlösser und Beschläge zu begeistern.

Museums-Info

Deutsches Schloss- und
Beschlägemuseum

Kolpingstraße 34
42551 Velbert

Tel 02051 262285

Mail museum@velbert.de

Web www.schlossundbeschlaegemuseum.de

FB www.facebook.com/DSBMuseum

IG www.instagram.com/dsbmuseum

DOKUMENTATIONS- ZENTRUM GLANZSTOFF HEINSBERG

Neueröffnung am
historischen Ort

Der Industriepark Oberbruch, ehemaliges Stammwerk des Kunstseide-Produzenten „Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG“, beherbergt seit 2021 das Dokumentationszentrum Glanzstoff. Anhand von Zeugnissen der firmeneigenen Sammlung wird hier die wechselvolle Geschichte des Unternehmens sowie die industrielle und gesellschaftliche Entwicklung des Kreises Heinsberg veranschaulicht. Dabei werden übergreifende Themen wie Erfinder- und Unternehmergeist, internationale Konkurrenz, Kriegswirren, Emanzipation oder Einwanderung berührt. Träger ist der Förderverein Industriepark Oberbruch e. V.



© Förderverein Industriepark Oberbruch e. V., Foto: Frank Jankowski

Dokumentationszentrum Glanzstoff:
Ausstellungsansicht

Für das Dokumentationszentrum Glanzstoff wurde die einzigartige Sammlung von Fotografien, Grafiken, Filmen, Gemälden, Objekten, Kleidung sowie die Firmenbibliothek aufbereitet. Ausgewählte Stücke werden in dem vom Förderverein renovierten 120 Jahre alten ehemaligen Produktions- und späteren Verwaltungsgebäude präsentiert. Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region, Produkte und Arbeitsprozesse, vor allem aber die daran beteiligten Menschen stehen im Mittelpunkt der Ausstellung. Glanzstoff bot nicht nur Arbeit, sondern prägte durch moderne Siedlungen und Vereine auch den Alltag und die Kultur der Mitarbeiter*innen und der Region.

Dr. Max Fremery und Johann Urban begannen in Oberbruch im Jahr 1891 mit der Herstellung von Glühfäden und Glühlampen und erfanden die deutsche Kupferkunstseide. Die bei Glanzstoff neu entwickelten und industriell gefertigten Produkte wie Kupferseide (1899), Rayon (1911), Perlon (1950) und Diolen (1958) veränderten und prägten durch Vielfalt, Qualität und günstige Preise besonders die Damenmode des 20. Jahrhunderts nachhaltig.

*Dokumentationszentrum
Glanzstoff/Jakob Wöllenweber*

MUSEUM

<https://glanzstoff-doku.de/>

MUSEUM FÜR NIEDERRHEINISCHE SAKRALKUNST KEMPEN Schatzkammer der Glaubensgeschichte

Am Rand der historischen Kempener Altstadt befindet sich der prächtige Bau des ehemaligen Franziskanerklosters mit Konventsgebäude und Klosterkirche, im Volksmund Paterskirche genannt. Im Dreißigjährigen Krieg gegründet, wurde das Kloster Mitte des 18. Jahrhunderts im barocken Stil erweitert und ausgestattet.

Heute ist das Franziskanerkloster mit Museen, Bibliothek, Thomas-Archiv und als Veranstaltungsort für zahlreiche Events und herausragende klassische Konzerte das kulturelle Zentrum der Stadt.

Im ehemaligen Konventsgebäude wurde 1912 das Städtische Kramer-Museum mit Möbeln und Kunsthandwerk vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert eingerichtet. Die Klosterkirche blieb bis 1971 für Gottesdienste geöffnet. 1979 entschieden sich die Stadt Kempen und die Propsteipfarre

St. Mariae Geburt, dort gemeinsam ein Museum für niederrheinische Sakralkunst einzurichten.

Höhepunkte in der Raumgestaltung des Sakralmuseums sind der prächtige barocke Hochaltar mit der Figur der Heiligen Katharina als Patronin der Paterskirche und auf der gegenüberliegenden Seite die Orgelepore mit ihrer reichen Stuckverzierung. Darüber thront die barocke Orgel von Christian Ludwig König aus dem Jahr 1752, die von 1996 bis 2000 restauriert wurde.



© Kulturamt, Foto: Bertina Klappheck

Messpollengarnitur, Silber vergoldet, graviert,
Email, Kempen 1880, sign. F.X. Hellner

Eine Fülle von Gold- und Silberschmiedearbeiten aus dem 15. bis 19. Jahrhundert und Skulpturen der führenden mittelalterlichen Bildhauerwerkstätten des Niederrheins wurden 2021 thematisch neu gegliedert und spiegeln die Geschichte des katholischen Glaubens. Größere Skulpturen säumen freistehend die Wände. Hochwertige Gemälde aus dem 16. bis 18. Jahrhundert erzählen die Leidensgeschichte Jesu, schildern Szenen aus dem Leben von Heiligen oder porträtieren den berühmten Sohn der Stadt Thomas a Kempis, Verfasser der *Nachfolge Christi*.

Das Sakralmuseum in der Paterskirche ist in seinem historischen Ambiente und mit dem Reichtum an herausragenden Objekten eine Rarität in der niederrheinischen Museumslandschaft.

*Städtisches Kramer-Museum/
Doris Morawietz*

MUSEUM

www.kempen.de/de/inhalt/museum-fuer-niederrheinische-sakralkunst/

HAUS SCHLESILIEN – DOKUMENTATIONS- UND INFORMATIONS- ZENTRUM KÖNIGSWINTER Neugestaltung der Dauerausstellung

Seit rund 40 Jahren präsentiert und bewahrt HAUS SCHLESILIEN in seinem Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) in Königswinter eine vielfältige Sammlung schlesischer Kulturgüter. Dank der umfangreichen Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und der finanziellen Unterstützung durch das Land NRW kann im Frühsommer 2022 die vollständig überarbeitete Dauerausstellung neu eröffnet werden.



© HAUS SCHLESILIEN, Foto: Nicola Remig

HAUS SCHLESILIEN, Blick in den Ausstellungsraum (Dauerausstellung im Aufbau)

Diese neue Dauerausstellung schlägt selbstverständlich auch den Bogen in das heute polnische Schlesien, das es zu entdecken lohnt.

Unter der Leitung eines Architektenduos aus Niederschlesien (Christopher Schmidt-Münzberg) und Bonn (Gunnar Freudiger) wurden die Ausstellungsräume und das Museumsfoyer mit Shop umfassend modernisiert.

Inspiziert vom namengebenden „HAUS SCHLESILIEN“ werden acht Themenschwerpunkte in acht „Häusern“ als Sinnbilder für Heimat und Geborgenheit, aber auch als Räume der Erinnerung und des Verlustes vorgestellt. Besondere Exponate der vielseitigen Sammlung sowie Ob-

jekte „mit Geschichte“ zur Verarbeitung der Flucht- und Verlust Erfahrungen erläutern die Zusammenhänge, warum HAUS SCHLESILIEN seit den 1970er Jahren als Ort der Erinnerung im Rheinland entstanden ist. Eingeordnet werden sie in historische und geopolitische Zusammenhänge der Region Schlesien und deren kulturhistorische Charakteristika. Für vertiefende Informationen und eine Einbindung der Besucher*innen in den Rundgang sorgen interaktive Medien- und analoge Mitmachstationen. Vor allem für jüngere Zielgruppen, Schüler*innen, aber auch Studierende aus Polen, die regelmäßig zu Seminaren im Haus sind, gibt es künftig zielgerichtete Angebote.

Öffentliche Führungen, Vorträge und Klassiker wie die monatliche „Schlesische Dreiviertelstunde“ oder das vierteljährliche „KaffeePLUS“ bieten zusätzliche Anreize, die neue Ausstellung zu besuchen. Die wechselnden Sonderausstellungen eröffnen ein breites Spektrum weiterer Themen zu Schlesien.

**HAUS SCHLESILIEN –
Dokumentations- und Informations-
zentrum/Nicola Remig**

MUSEUM
www.hausschlesien.de

LVR-FREILICHTMUSEUM LINDLAR

Eingangsbereich neu gestaltet

Im September 2021 wurde der neu gestaltete Eingangsbereich des LVR-Freilichtmuseums Lindlar eröffnet. Die dort befindliche Dauerausstellung „Ein Tal wird Museum“ zeigt die Geschichte und Entwicklung des Freilichtmuseums. Die Idee einer solchen Einrichtung im Oberbergischen Kreis war bereits 1979 geboren. Die Standortwahl zog sich jedoch über Jahre hin. Nach mehreren Gutachten, poli-

tischem Tauziehen und der Gründung einer Bürgerinitiative fiel die Entscheidung schließlich zugunsten des Lingenbachtals.

Die Ausstellung gewährt aber auch Einblicke in die umfangreiche Sammlung sowie in die vielseitigen Arbeitsfelder des Museums. Die Besuchenden erwarten ein kurzweiliger Blick hinter die Kulissen: Wer kümmert sich um das 30 ha große Gelände? Und wo lagern die 32.000 Objekte, die zur Sammlung gehören? Denn nur ein kleiner Teil davon wird in der neuen Ausstellung gezeigt – etwa historische Farbwalzen und Schablonen. Deren Muster können die Besuchenden beim Museumsrundgang in den vielen Häusern wiederentdecken.



© LVR-ZMB, Foto: Alexandra Steins

Ausstellungsbereich „Ein Tal wird Museum“ im LVR-Freilichtmuseum Lindlar

An einem interaktiven Informationsportal des Zweckverbandes „Naturpark Bergisches Land“ können sich die Gäste darüber hinaus über das touristische Angebot in der Region informieren und ihren weiteren Tag planen. Und nach wie vor befindet sich im Eingangsbereich auch der Museumsladen mit einem reichhaltigen Angebot an Mitbringseln, regionalen Produkten und Büchern.

**LVR-Freilichtmuseum Lindlar/
Anka Dawid-Töns**

MUSEUM
<https://freilichtmuseum-lindlar.lvr.de>

KUNSTMUSEUM BONN

Welt in der Schwebe. Luft als künstlerisches Material

24.02.2022–19.06.2022

Während Luft im alltäglichen Leben normalerweise als Selbstverständlichkeit betrachtet wird, erscheint sie in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen als zentrales Element: Seit der Corona-Krise tragen wir Mund- und Nasen-Schutz, um andere vor unserer Atemluft zu schützen, Wissenschaftler*innen untersuchen, welche Rolle Aerosole bei der Übertragung des Corona-Virus spielen, und Fridays for Future kämpft für saubere Luft gegen den Klimawandel.

Im Fokus der Ausstellung steht Luft als Träger von Formen und Ideen. Als solcher tritt sie seit der Moderne in den bildenden, angewandten, aber auch darstellenden Künsten in Erscheinung. Piero Manzoni verewigte seinen *Künstlerattem*, Andy Warhol ließ *Silver Clouds* im Raum umherschweben. In den 1970er Jahren tauschten Marina Abramović und Ulay ihre Atemluft bis kurz vor der Ohnmacht aus, und Yoko Ono bot Luft handlich verpackt im Kaugummiautomaten an. Bis zu seinem Tod schuf der Zero-Künstler Otto Piene spektakuläre *Inflatables* und *Sky Events*. Das Künstlerpaar Lang/Baumann ergänzt solide Gebäude durch riesige Luft-Architekturen. Zu den neuesten Arbeiten in der Ausstellung zählt die große Außeninstallation der *Pollution Pods* von Michael Pinsky, in denen die Luftverschmutzung in den Metropolen der Welt nacherlebt werden kann.

Kunstmuseum Bonn

MUSEUM

www.kunstmuseum-bonn.de

RÖMISCH-GERMANISCHES MUSEUM DER STADT KÖLN/ MIQUA. LVR-JÜDISCHES MUSEUM IM ARCHÄOLOGISCHEN QUARTIER KÖLN

Köln – Rom am Rhein

29.04.2022–09.10.2022

Der Niedergermanische Limes war eine der wichtigsten Grenzen des Römischen Reiches. Über rund 230 Kilometer verlief er auch durch Nordrhein-Westfalen. Seit Juli 2021 zählt der Niedergermanische Limes zum UNESCO-Welterbe. Aus diesem Anlass präsentiert die Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen 2021/2022 die faszinierenden neuen Forschungsergebnisse rund um den Niedergermanischen Limes. An fünf Ausstellungsorten machen spektakuläre Neufunde, originalgetreue Nachbauten und viele Aktionen den Alltag in der ehemaligen römischen Provinz Niedergermanien und den angrenzenden Gebieten wieder lebendig.

„Rom am Rhein“: Statthalterpalast, Tempel, Prachtstraßen und Plätze – bis heute zeigen die Spuren dieser Monumente Kölns Bedeutung. Die Metropole am Rhein war ein Abbild Roms und Hauptstadt der Provinz Niedergermanien. In die blühende Großstadt kamen Menschen und Waren aus dem gesamten Imperium, Keramik und feinste Glasprodukte gingen von hier aus in das Reich. Beindruckende archäologische Funde erzählen von der großen Vergangenheit der antiken Stadt und vom Alltag ihrer Bewohner*innen. Digitale Rekonstruktionen lassen Köln als „Rom am Rhein“ wieder auferstehen.

Ort: Kulturzentrum am Neumarkt
Cäcilienstraße 29–33, 50676 Köln

RGM/MiQua/tm

MUSEUM

www.roemer.nrw/roms-fließende-grenzen

K20 K21

KUNSTSAMMLUNG NORDRHEIN-WESTFALEN K21 KUNSTSAMMLUNG IM STÄNDEHAUS DÜSSELDORF

Look at Me. Fotografie aus The Walther Collection

09.04.2022–25.09.2022

Die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen zeigt in Zusammenarbeit mit der „The Walther Collection“ die bisher größte Präsentation der in Neu-Ulm und New York ansässigen Sammlung in Deutschland. „Look at Me“ stellt wegweisende fotografische Werke aus Afrika und der globalen Diaspora vor. Als gemeinnützige Stiftung widmet sich die „The Walther Collection“ seit Beginn der 2000er Jahre der kritischen Erforschung von Fotografie und Medienkunst in weltweiten Ausstellungen und wissenschaftlichen Publikationen. Maßgeblich beteiligt am Aufbau der Sammlung und ihrer ersten Präsentation im Jahr 2010 war Okwui Enwezor (1963–2019), einer der einflussreichsten Kuratoren der letzten Jahrzehnte.

Ausgehend von dieser Ausstellung bilden die seriell angelegten Werkzyklen von Fotograf*innen wie Yto Barrada, Samuel Fosso, David Goldblatt, Seydou Keïta, Santu Mofokeng, Zanele Muholi, Malick Sidibé den Kern von „Look at Me“. Sie zeigen Menschen, die sich vor der Kamera präsentieren und inszenieren und so komplexe Fragen zum kolonialen Blick, zu sozialer Identität und Geschlecht thematisieren. Dabei untersucht die Ausstellung kritisch, wie sich Identität im Laufe der Zeit definiert und wie sie betrachtet worden ist.

„Look at Me“ widmet sich zudem der sich parallel dazu vollziehenden Selbstermächtigung des Subjekts sowie dem postkolonialen Blick. Typologische und systematisierende Ord-

nungskriterien sind hierbei von zentraler Bedeutung, vergleichbar etwa den Werken von August Sander oder Bernd und Hilla Becher, die ebenso Teil der Sammlungsbestände der „The Walther Collection“ sind. Die Ausstellung lenkt den Blick auf die Widersprüche und Gemeinsamkeiten solcher künstlerischen Bildprojekte.

*K20 K21 Kunstsammlung
Nordrhein-Westfalen/jn*

MUSEUM

www.kunstsammlung.de

**FELD-HAUS – MUSEUM
FÜR POPULÄRE
DRUCKGRAFIK
NEUSS**

*Me as Mickey Mouse. Rock- und
Popstars zeichnen*

10.04.2022–14.08.2022

Ob rebellischer, poppiger, romantischer oder krachender Sound – Musiker*innen wie John Lennon, Michael Jackson, David Bowie oder auch Nina Hagen prägten ganze Generationen.

Dabei spiegelt sich die Vielfalt ihrer jeweiligen Musikstile und Persönlichkeiten auf besonders reizvolle Weise in den ausgewählten Arbeiten wider, die das Feld-Haus – Museum für Populäre Druckgrafik ab dem 10. April 2022 in der Ausstellung „Me as Mickey Mouse. Rock- und Popstars von John Lennon bis Marilyn Manson zeichnen“ präsentiert:

Ob (Selbst-)Porträt, Landschaft, fantastische oder unheimliche Kreatur, die Werke sind mal wild und expressiv, mal humorvoll oder erotisch. Die rund 60 teils selten gezeigten Arbeiten stammen aus dem Privatbesitz von Christian und Susanne Kilian-Müller sowie aus der Sammlung des renommierten Musikjournalisten Gunther Matejka und erlauben es, den Besucher*innen mit

Legenden der Rock- und Popgeschichte auf Tuchfühlung zu gehen.

*Clemens Sels Museum Neuss/
Feld-Haus – Museum für Populäre
Druckgrafik*

MUSEUM

<https://clemens-sels-museum-neuss.de/besuch#!feld-haus/info>

BUNDESKUNSTHALLE

BONN

*Simone de Beauvoir und
„Das andere Geschlecht“*

04.03.2022–19.06.2022

Simone de Beauvoir (1908–1986) gehört zu den wichtigsten Intellektuellen des 20. Jahrhunderts und gilt als Ikone der Frauenbewegung. Im Jahr 1949 veröffentlichte die Schriftstellerin und Philosophin die Studie *Le deuxième sexe (Das andere Geschlecht)*, in der sie sich mit der Situation der Frauen in der westlichen Welt auseinandersetzt. Ihre brillante Analyse, die Behandlung von tabuisierten Themen wie sexuelle Initiation, lesbische Liebe oder Abtreibung lösten damals eine Welle von Kritik und Anfeindungen aus. Erst später wurde die Studie als Grundlage der Frauen- und Geschlechterforschung und als feministisches Standardwerk anerkannt.

Mit *Le deuxième sexe* widmet sich diese Ausstellung dem wohl berühmtesten Werk von Simone de Beauvoir, das nichts an Relevanz verloren hat, da die Emanzipation der Frauen global noch nicht abgeschlossen ist. Die Ausstellung geht der Entstehung des Werkes im Paris der Nachkriegszeit nach, als die Philosophie des Existenzialismus neue Maßstäbe setzte, und erzählt von der Bedeutung und Rezeption dieser „Bibel des Feminismus“ innerhalb der Frauenbewegung.

Literarische und journalistische Beiträge, Interviews und Filme stellen Simone de Beauvoirs Denken und ihr Verständnis vom freien und unabhängigen Leben vor und lassen ihre wichtigsten Weggefährt*innen wie Jean-Paul Sartre oder Alice Schwarzer zu Wort kommen.

Bundeskunsthalle

MUSEUM

www.bundeskunsthalle.de

**MAX ERNST MUSEUM
BRÜHL DES LVR**

Karin Kneffel

27.03.2022–28.08.2022

Die Präsentation versammelt 80 Gemälde und Aquarell-Serien der Künstlerin aus den letzten 17 Jahren. Karin Kneffels fotorealistisch anmutende Arbeiten verbinden Gegenständlichkeit und traumartige Verfremdung auf eine ganz eigene Art: Ihre Bilder geben durch reflektierende Oberflächen und Fensterscheiben intime Einblicke in Wohn- und Ausstellungsräume, in denen Menschen und/oder Hunde in rätselhaften Szenerien erscheinen. Exklusiv zur Schau in Brühl setzt sich Karin Kneffel malerisch mit dem Museum und Max Ernst, dem namensgebenden Surrealisten, auseinander.

International bekannt wurde die Malerin mit ihren großformatigen Obst-Stilleben, doppelbödig gestalteten Interieur-Ansichten und humorvollen Tierporträts. Die 1957 in Marl geborene Künstlerin begann zunächst ein Germanistik- und Philosophiestudium an der Universität Münster und der Gesamthochschule Duisburg. Im Anschluss studierte sie an der Kunstakademie Düsseldorf bei Johannes Brus, Norbert Tadeusz und Gerhard Richter, der sie zur Meisterschülerin ernannte. Nach

einer Professur an der Hochschule für Künste in Bremen lehrt sie seit 2008 an der Akademie der Bildenden Künste in München. Karin Kneffel lebt und arbeitet in Düsseldorf.

Max Ernst Museum Brühl des LVR

MUSEUM

www.maxernstmuseum.de

KUNSTPALAST DÜSSELDORF

Christo und Jeanne-Claude

07.09.2022–22.01.2023

Die Ausstellung zeichnet die kunsthistorische Entwicklung von Christo und Jeanne-Claude seit Mitte der 1950er Jahre bis heute nach und stellt das in Frankreich entstandene frühe künstlerische Schaffen im Kontext mit Arbeiten von Weggefährt*innen vor.

Zusammen mit Werken von Christo werden Gemälde und Objekte von Arman, Niki de Saint Phalle, Jean Dubuffet, Lucio Fontana, Yves Klein und anderen präsentiert. Aus dem vielfältigen Bezugfeld der Avantgarde im Paris der 1950er Jahre wird deutlich, wie die spezifische Werkentwicklung von Christo und Jeanne-Claude verlief und was ihre künstlerische Position ausmacht.

Das Projekt ist die letzte Ausstellung, der Christo kurz vor seinem Tod im Mai 2020 noch zugestimmt hat. Ausgangspunkt für das Projekt bildet die bedeutende Sammlung von Ingrid und Thomas Jochheim, die zu den weltweit umfangreichsten Beständen der Kunst von Christo und Jeanne-Claude zählt. Die Sammlung umfasst zahlreiche Objekte sowie großformatige Zeichnungen, grafische Arbeiten und Fotografien. In der Ausstellung werden sämtliche von Christo und Jeanne-Claude realisierten Projekte seit *Wrapped*

Coast von 1968/69 vorgestellt. Ebenfalls präsentiert werden Studien und Entwürfe für das noch nicht verwirklichte Mastaba-Projekt für Abu Dhabi, das im Falle seiner Realisierung die Dimensionen der Pyramide von Gizeh überbieten und zum Denkmal für die Kreativität von Christo und Jeanne-Claude werden würde.

Kunstpalast/jn

MUSEUM

www.kunstpalast.de

MUSEUM SCHNÜTGEN KÖLN

Harald Naegeli in Köln – Sprayer
und Zeichner

09.03.2022–12.06.2022

Als 1979 in der Schweiz gegen den „Sprayer von Zürich“ eine Anklage der Staatsanwaltschaft wegen wiederholter Sachbeschädigung erhoben wurde, floh Naegeli während des laufenden Prozesses nach Westdeutschland und fand 1980 Unterschlupf in Köln. So kam Harald Naegeli Anfang der 1980er Jahre nach Köln. Die Begegnung von Künstler und Stadt war für beide ereignisreich. Harald Naegeli reagierte auf die Stadt, indem er sie künstlerisch interpretierte. Die Stadt hingegen reagierte sowohl mit unterstützender Anerkennung als auch mit Gegenwehr auf die Interventionen des Künstlers.

Was erwartete den verfolgten Harald Naegeli in der Domstadt? Bei nächtlichen Streifzügen traf er auf Sichtbeton-Bauten der Nachkriegsmoderne. Der Anblick der Bauten entsetzte ihn und forderte ihn zugleich zu „zauberhafter Poesie“ in Tiefgaragen, auf Brückenpfeilern, Hauswänden, Treppen und Mauern heraus. Doch zugleich entdeckte er das mittelalterliche Köln und ließ sich von den alten Kölner Kirchen zu beson-

deren Kunstwerken auf Stein inspirieren. Seine Kunst war dabei weder käuflich noch genehmigt, und das hatte unterschiedliche Folgen.

Die Ausstellung untersucht die kreativen und politischen Wechselwirkungen zwischen der Stadt und dem Künstler, der nicht nur zu den ersten Street-Art Künstler*innen Kölns, sondern Europas zählt. Durchleuchtet wird auch, wie sich Harald Naegeli verschiedenster Themen der mittelalterlichen Kunst bedient, wie beispielsweise Anfang der 1980er Jahre mit dem *Kölner Totentanz*, aber auch in jüngeren Arbeiten auf Papier. 2018 und 2020 schenkte Harald Naegeli dem Museum Schnütgen großformatige Tuschezeichnungen der *Urwolke* mit feinsten Linien, Strichen und Punkten und kleinformatige Arbeiten auf Papier mit unterschiedlichen figürlichen Darstellungen, von denen eine Auswahl in der Ausstellung gezeigt wird.

Naegelis Arbeiten begegnen in St. Cäcilien den mittelalterlichen Objekten des Museums – wobei das Thema des Totentanzes in einem zeitlich und die Gattungen übergreifenden Sinn im Zentrum steht. Auf diese Weise trägt das Museum Schnütgen zu einer modernen Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe bei, welches durch die und in der Sammlung verkörpert ist.

Museum Schnütgen

MUSEUM

www.museum-schnuetgen.de

GOETHE MUSEUM DÜSSELDORF

Goethes „jüngerer Bruder“:
Karl Philipp Moritz (1756–1793)

28.08.2022–30.10.2022

Wenige Schriftsteller hat Goethe neben sich bestehen lassen, der sieben Jahre jüngere Karl Philipp Moritz aber wurde von ihm nie in seiner Bedeutung angefasst. Man hat den genialischen Autor als „Schreckensmann“ (Arno Schmidt) und als sympathischsten Klassiker der deutschen Literaturgeschichte bezeichnet. Goethe selbst fand: „Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich vorgezogen und begünstigt bin“.

Diesem ähnlichen und doch anderen Goethe widmet sich diese Sonderausstellung. Der aus ärmlichem Elternhaus stammende Moritz zählt zu den wichtigsten deutschen Autoren im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts; er hat trotz seines kurzen Lebens – er wurde nur 36 Jahre alt – eine Vielzahl unterschiedlichster Werke aus vielen Fachbereichen hinterlassen: Er wollte Schauspieler werden, wurde aber Lehrer, Journalist, Literat, Psychologe, schließlich Akademieprofessor. Auf den ersten Blick steht er für Chaos, wo Goethe Ordnung wollte: Während Goethe eine penible Registratur führte, bewahrte Moritz seine Manuskripte in einer Tonne auf. Auf den zweiten Blick aber wird die Bedeutung des Jüngeren als die eines Mitbegründers der klassischen Ästhetik deutlich. Der aus Hameln gebürtige Moritz verehrte den Meister aus Weimar, tat ihm dessen Italienreise nach, gewann in Rom seine Freundschaft und publizierte 30 Jahre vor Goethe eine große Beschreibung seiner Reise durch Italien. Moritz veröffentlichte den einzigartigen „psychologischen Roman“ *Anton Reiser* und nahm damit Karl Ove Knausgård um 200 Jahre voraus; Goethe verzichtete auf die quälende autobiografische

Selbstentblößung und publizierte den Bildungsroman von Wilhelm Meister. Die Ausstellung konfrontiert Goethe und Moritz und zeigt ihre uneinige Ähnlichkeit anhand vieler Originalhandschriften, Drucke und Porträts der beiden Autoren.

Goethe Museum Düsseldorf

MUSEUM

www.goethe-museum.de

MUSEUM AUGUST MACKE HAUS BONN

AUGUST MACKE – Begegnungen

04.02.2022–16.10.2022

August Macke war eine Persönlichkeit von charismatischer Ausstrahlung. Sein Kraft, Lebenslust und Genussfreude ausstrahlendes Naturell beeindruckte Zeitgenoss*innen und Weggefährt*innen tief. Ein großer Freundes- und Künstler*innen-Kreis war Ergebnis seines viel gerühmten Kommunikationstalents und seiner Fähigkeit zu echter, uneigennütziger Freundschaft. Ganz besonders seine tiefe Liebe zu Elisabeth prägte überdies sein Leben und auch sein Werk.

Die Ausstellung spürt einigen der wichtigsten Verbindungen und freundschaftlichen Beziehungen des Künstlers im Rheinland anhand signifikanter Werke und Dokumente nach. Neben spezifischen Künstlerzirkeln des Rheinischen Expressionismus wird der eng mit Macke und seiner Familie befreundete Arthur Samuel vorgestellt, der nicht nur ein angesehener Arzt und Musiker in Bonn war, sondern bis 1938 auch Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde. Im Fokus stehen zudem August Mackes erster Mäzen Alfred Schütte sowie sein einziger Schüler Paul Adolf Seehaus.

In diesem Kontext werden eine Reihe von Werken erstmals präsen-

tiert, die seit der baulichen Erweiterung des Museums 2017 als Schenkungen oder Dauerleihgaben in die Sammlung gelangten.

Museum August Macke Haus

MUSEUM

www.august-macke-haus.de

MAKK – MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST KÖLN

40 Jahre laif – 40 Positionen
dokumentarischer Fotografie

12.03.2022–25.09.2022

Zum 40-jährigen Bestehen der Fotoagentur „laif“ zeigt das MAKK – Museum für angewandte Kunst Köln die von Peter Bialobrzeski kuratierte Ausstellung. Die ausgewählten und international tätigen Fotograf*innen beschreiben in ihren Arbeiten die Welt anhand ihrer Konflikte und Bruchlinien, zeigen aber auch wie Kunst und Solidarität Menschen verbindet. Darüber hinaus reflektieren die Arbeiten die ästhetische Entwicklung der Dokumentarfotografie von den 1980er Jahren bis heute und lassen 40 Jahre Zeitgeschichte lebendig werden.

„laif“ wurde 1981 von einer Handvoll Fotografen in der Kölner Südstadt gegründet, vertritt heute weltweit knapp 400 Fotograf*innen und rund 40 internationale Partneragenturen, darunter die Verlagssyndication der New York Times, und gehört zu den führenden Bildagenturen Deutschlands.

*MAKK – Museum für angewandte
Kunst Köln*

MUSEUM

<https://makk.de>

100 Jahre Museum Folkwang

Kunst für alle und eine zeitlose Mission

Anka Grosser

Ein Jubiläum ruft ikonografisch Bilder aus dem Gedächtnis hervor – und legt gleichzeitig den Grundstein für die Zukunft.

100 Jahre Museum Folkwang in Essen, das bedeutet: eine einzigartige Sammlung, die Geschichte durchlebt hat und Zukunft mit entwickeln wird. Damit ist die Mission, die das Museum Folkwang hatte und hat, klar umrissen: „Folkwang“ (ursprünglich der Palast der Schutzgöttin der Künste, Freya) meint „Halle des Volkes“ und damit „Kunst für alle“. Eine Funktion also. Und gleichzeitig ein Alleinstellungsmerkmal: Das Museum Folkwang führte 2015 als erstes deutsches Kunstmuseum dieser Größenordnung den freien Eintritt in die Sammlung ein. Kunst und Leben zusammen zu denken, ist die Mission, die von Beginn an verfolgt wurde und weiterhin verbindlich ist: eine seinerzeit vorweggenommene Vorstellung als Garant für die Zukunft der Gesellschaft (Bild 1).



© Foto: Tanja Lamers

Anka Grosser

ist seit 2014 Leiterin der Abteilung Kommunikation und Marketing am Museum Folkwang. Nach ihrem Studium der Germanistik und Publizistik an der FU Berlin arbeitete sie zunächst als freie Mitarbeiterin bei der Rundfunkanstalt RIAS Berlin. Anschließend leitete sie von 1994 bis 2001 die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit an der Komischen Oper Berlin. 2001 übernahm Anka Grosser dann die Geschäftsleitung des Berliner Büros von Goldmann PR & Kulturmanagement. Anschließend arbeitete sie von 2005 bis 2012 als Senior Project Manager Corporate Cultural Sponsorship bei der Credit Suisse AG in Zürich. 2009 absolvierte sie zudem einen Master of Advanced Studies in Management, Technology and Economics an der ETH Zürich. Bis 2013 war Anka Grosser als Head of Marketing bei der Berenberg Art Advice in Düsseldorf tätig.

„In der Durchdringung des ganzen Lebens mit Rhythmus und Schönheit liegt die Aufgabe, die ihr [der Kunst, Anm. d. Verf.] gestellt ist und der das Museum sich widmet.“ (Karl Ernst Osthaus im Bestandskatalog „Moderne Kunst“, 1912).

Für den Sammler und Museumsgründer Karl Ernst Osthaus (Bild 2) stand zunächst ein universalistischer Ansatz im Vordergrund. Aus seinen Anfängen als Sammlung mit naturkundlichen und kunstgewerblichen Abteilungen entwickelte sich das Museum Folkwang nach seiner Gründung 1902 in Hagen zum ersten Museum für zeitgenössische Kunst weltweit. Das erste Werk, das Osthaus für seine Sammlung französischer Kunst ankaufte, war das großformatige Gemälde *Lise mit dem Sonnenschirm* von Auguste Renoir – ein Meisterwerk des Impressionismus (Bild 3). Vincent van Goghs Gemälde *Die Ernte. Kornfeld mit Schnitter*, das während der hochproduktiven Phase des Künstlers in Arles entstand, zeigte Osthaus bereits zur Eröffnung seines Museums. Damit war das Museum Folkwang das erste deutsche Museum, das die zu jener Zeit noch umstrittene spätimpressionistische Kunst erwarb und den Künstler*innen eine Plattform bot. In Hagen und seit 1922 in Essen wurden zu einem außerordentlich frühen Zeitpunkt Meisterwerke der klassischen Moderne ausgestellt. Bis heute ist der Impressionismus – neben dem Expressionismus – einer der zentralen Schwerpunkte der Sammlung. Die Sammlungen präsentierten Gemälde von Paul Cézanne, Paul Gauguin und Vincent van Gogh, der um eine Generation jüngeren Fauves sowie der

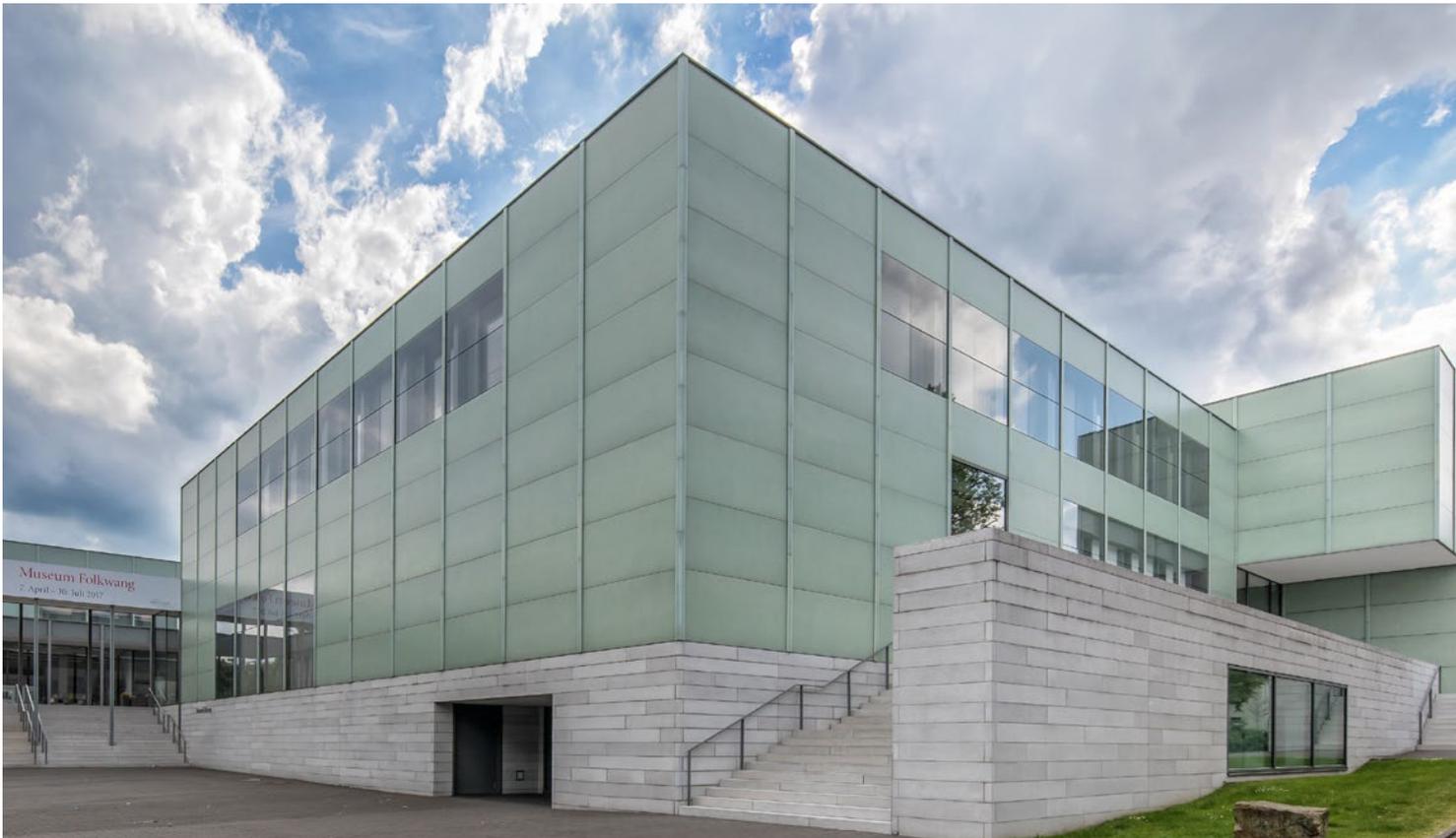


Bild 1
Ansicht Museum Folkwang, Bismarckstraße

deutschen Künstler*innen-Vereinigungen Brücke und Blauer Reiter. Früh präsentierte das Museum auch Stammeskunst und Werke anderer Kulturen gemeinsam mit Werken der Moderne: Es war Gertrud Osthaus, die Frau an der Seite des Museumsgründers, die begeistert darüber berichtete, verschiedene künstlerische Epochen gemeinsam auszustellen und damit eine neue Erfahrung des Sehens hervorzurufen:

„Zwischen heiligen Steinen aus Korea und Bronzen aus Laos hängen Bilder von Gauguin, steht eine Skulptur von Minne. Und seltsam, das Leben dieser Werke vereint sich hemmungslos [...]“ (Gertrud Osthaus in einem Beitrag der Kölnischen Zeitung, 1913).

Als nach Osthaus' Tod die Folkwang-Sammlung von Hagen nach Essen ging und mit dem Kunstmuseum Essen 1922 zum neuen Museum Folkwang zusammenwuchs, war ein herausragender, international anerkannter Bestand an französischer Kunst der Moderne vorhanden. Der Folkwang-Museumsverein und die Stadt Essen schlossen einen bis heute gültigen Vertrag über das gemeinsame Eigentum an der Sammlung und die Sicherung des Museumsbetriebs.

Als Institution des Vermitteln neuer und neuester Kunst konnte das Museum Folkwang in wenigen Jahrzehnten Weltruf erlangen, bevor es während des Dritten Reiches aufgrund seiner Sammlungsausrichtung zur Zielscheibe nationalsozialistischer Hetzkampagnen wurde. Mehr als 1.400 Werke wurden von den Nationalsozialisten als „entartet“ gebrandmarkt, konfisziert und teilweise in alle Welt verkauft. Durch den Verlust dieser Kunstwerke und die Zerstörung der beiden Museumsgebäude bei Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg gestaltete sich der Wiederaufbau des Museums nach 1945 schwierig und langwierig. Erst 1960 konnte der neue Museumsbau schließlich eröffnet werden und zählt zu den gelungensten Museumsbauten der Nachkriegszeit. Charakteristisch für das Gebäude sind die Innenhöfe und großen Fenster, die das Haus für Besucher*innen nach außen öffnen. Diese Transparenz entsprach der Philosophie des Museumsgründers, nach der die Kunst nah am Leben und den Menschen sein sollte. In den 1950er und 1960er Jahren gelang es den damaligen Museumsdirektoren zudem, durch Rückkäufe und Neuerwerbungen bedeutender Werke Lücken in der Sammlung

wieder zu schließen. Mit der Erweiterung der Sammlung und dem Anschluss an die zeitgenössische Kunst entwickelte sich das Folkwang wieder zu einem der führenden Museen für moderne und zeitgenössische Kunst.

2010 erhielt das Museum einen Neubau. Dieser vom Architekten David Chipperfield realisierte Bau übernahm mit Innenhöfen und großen Fenstern das Prinzip der Transparenz und Offenheit des Altbaus: Beide Gebäude ergeben heute ein einmaliges Ensemble, das vor allem der Begegnung mit den Kunstwerken dient (Bild 4).

Jubiläumsprogramm: internationale Ausstellungen und umfangreiches Programm

Das Jubiläumsprogramm steht ganz im Zeichen der Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Museums und seiner Rolle in der Stadt. Geleitet wird mit Ausstellungen und Veranstaltungen, die die zentralen Sammlungsschwerpunkte, wie Impressionismus, Expressionismus, Fotografie und Plakatkunst sowie die Stadtgesellschaft in den Mittelpunkt stellen.

Den Auftakt zum Jubiläumsjahr bildet das Ausstellungshighlight „Renoir, Monet, Gauguin – Bilder einer fließenden Welt. Die Sammlungen von Kojiro Matsukata und Karl Ernst Osthaus“ unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (6. Februar bis 15. Mai 2022). Der bedeutende Bestand an Werken des Spätimpressionismus aus dem Museum Folkwang tritt in Dialog mit der Sammlung des National Museum of Western Art in Tokio. Die Schau verdeutlicht anhand von rund 120 Werken, u. a. von Cézanne, Gauguin, Manet, Monet, Renoir, Rodin und Van Gogh, wie sich der Impressionismus von einer zunächst kritisch beäugten Kunstrichtung zu dem Stil entwickelte, der heute als Beginn der modernen Kunst gilt. Erzählt wird dies anhand von zwei faszinierenden Sammlerpersönlichkeiten und Museumsgründern des frühen 20. Jahrhunderts: Neben Karl Ernst Osthaus sammelt auch Kojiro Matsukata mit ähnlicher Zielsetzung. Zum ersten Mal seit den 1950er Jahren wird die Sammlung Matsukata aus dem National Museum of Western Art in Tokio wieder in einem größeren Umfang in Europa zu sehen sein. So treffen die berühmte Kom-

Bild 2
Ida Gerhardi, *Karl Ernst Osthaus*, 1903, Osthaus Museum, Hagen



Foto: Achim Kukules, Düsseldorf

position *Im Boot* von Claude Monet oder das Gemälde *Der Hafen von Saint-Tropez* von Paul Signac, das einst zur Ursprungssammlung des Museum Folkwang gehörte, auf Pierre-Auguste Renoirs *Lise mit dem Sonnenschirm* oder *Mädchen mit Fächer* von Paul Gauguin. Neben Meisterwerken des Impressionismus werden auch zeitgenössische Installationen der japanischen Künstlerinnen Chiharu Shiota und Tabaimo zu sehen sein. Die Ausstellung wird gefördert von der RAG-Stiftung und unterstützt von RWE und Evonik. Im Anschluss an die Essener Präsentation wird das National Museum of Western Art unter dem Titel „People and Nature“ einen zweiten Teil der Ausstellung in Tokio zeigen.

Im Frühjahr eröffnet die Plakatausstellung „We Want You! Von den Anfängen des Plakats bis heute“ (8. April bis 28. August 2022) und nimmt die Präsentation, Anwendung und Wahrnehmung des Plakats von seinen Anfängen bis heute in den Fokus: Beginnend mit dem „wilden Kleben“ etabliert sich Mitte des 19. Jahrhunderts die Werbung an den Litfaßsäulen; ab den 1920er Jahren entstehen Kampagnen, und bis zur Einführung des Fernsehens Mitte der 1950er Jahre bleibt das Plakat das Leitmedium der Werbung. Mit der Großfläche gewinnt es in den folgenden Jah-

ren eine neue, starke Sichtbarkeit. Fortan bestimmen technische Neuerungen den Wandel hin zu neuen Formaten und permanenter Präsenz. Durch die Digitalisierung und Vernetzung, durch interaktive Elemente mit direkter Ansprache und zielgruppenorientierter Aussteuerung wird der öffentliche Auftritt des Plakats erweitert. Von den ersten Erscheinungsformen des Plakats bis in seine digitale Gegenwart und Zukunft wirft die Ausstellung anhand von wichtigen Exponaten der Plakatgeschichte, u. a. von Lucian Bernhard, Isolde Baumgart, Hans Hillmann, Alfons Maria Mucha, Henri de Toulouse-Lautrec und Charles Paul Wilp, einen kultur- und medienhistorischen Blick auf die Welt der Werbung.

Im Sommer begibt sich das Museum Folkwang mit dem Projekt „Folkwang und die Stadt“ (21. Mai bis 7. August 2022) in den urbanen Raum – ganz im Sinne der Folkwang-Idee von einer tiefen Verschränkung von Kunst, Stadt und Gesellschaft. Gemeinsam mit Initiativen, Vereinen, Communities und Entscheidungsträger*innen widmet sich das Museum wichtigen Zukunftsthemen und der Rolle von Kunst und Kultur in aktuellen Transformationsprozessen: Die Themenschwerpunkte reichen von Integration, kultureller Vielfalt über Stadtentwicklung und urbanes Leben bis hin zu Nachhaltigkeit, Globalisierung und Digitalisierung. Die Ausstellung im Essener Stadtraum rund um den Berliner Platz präsentiert – begleitet von einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm – ortsspezifische Kunstprojekte internationaler Künstler*innen, die eine neue Kooperation zwischen Kunst und Gesellschaft erlebbar machen und das Museum zur Stadt hin öffnen. Beteiligt sind u. a. Neil Beloufa, Anne Berlit, Alexandra Bircken, Phil Collins, Eva Kot'átková, Fari Shams und Simon Starling.

In der zweiten Jahreshälfte lässt die Ausstellung „Expressionisten am Folkwang. Entdeckt – Verfemt – Gefeiert“ (20. August 2022 bis 8. Januar 2023) eines der bedeutendsten Kapitel in der Geschichte des Museum Folkwang lebendig werden: Der Gründungsdirektor Karl Ernst Osthaus, aber auch sein Nachfolger Ernst Gosebruch pflegten enge Kontakte zu den wichtigsten Expressionist*innen. Früh stellten sie Werke u. a. von Ernst Ludwig Kirchner, Franz Marc, Paula



Bild 3
Pierre-Auguste Renoir,
*Lise - La femme à
l'ombrelle*, 1867

Modersohn-Becker oder Emil Nolde aus und erwarben zentrale Arbeiten von ihnen. Umgekehrt fanden die Künstler*innen Inspiration und Vorbilder in der museumseigenen Sammlung. Anhand von Meisterwerken aus den Bereichen Malerei, Skulptur und Grafik widmet sich die Schau diesem intensiven und fruchtbaren Austausch. Zugleich erzählt sie anhand von über 120 Kunstwerken die wechselvolle Geschichte des Expressionismus im 20. Jahrhundert, dessen Werke noch bis in die 1920er Jahre hinein in der Kunstwelt umstritten waren, in den 1930er Jahren verfemt und beschlagnahmt wurden, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch rasch größte Anerkennung fanden. Zur Ausstellungseröff-

© Foto: Museum Folkwang



nung findet ein großes 24h-Sommerfest statt. Hauptsponsor der Ausstellung ist E.ON.

Mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt „IMAGE CAPITAL“ (9. September bis 11. Dezember 2022) der Fotografin Estelle Blaschke und des Künstlers Armin Linke wird der Umgang mit Fotografien beleuchtet. Während die Geschichte der digitalen Bildpraktiken erst in der Entstehungsphase begriffen ist, sticht heute die unaufhörliche Anhäufung von Fotografien in Suchmaschinen, Social Media oder in den Speichern unserer Smartphones hervor. Die Ausstellung zeigt historische und zeitgenössische Fotografien, Dokumente, Found Footage sowie virtuelle

Animationen aus der Wissenschaft und kreist um verschiedene Infrastrukturen des Fotografischen.

Zum Ende des Jubiläumsjahres zeigt das Museum Folkwang erstmals seit mehr als zwanzig Jahren wieder das farbgewaltige Werk Helen Frankenthalers (1928–2011) in Deutschland: „Helen Frankenthaler. Malerische Konstellationen“ (2. Dezember 2022 bis 5. März 2023). Die US-amerikanische Künstlerin ist bekannt für ihre Rolle als Vorreiterin am Übergang vom Abstrakten Expressionismus zum Colour Field Painting (Farbfeldmalerei). Ausgehend von Materialexperimenten auf Papier revolutionierte sie Anfang



Bild 4
Ansicht Foyer

der 1950er Jahre mit der von ihr erfundenen soak stain-Technik, dem Durchtränken des Malgrundes mit Farbe, die abstrakte Kunst. „Paper is painting“ – Papier ist Malerei, so beschrieb Frankenthaler die Bedeutung des Mediums, das bei ihr den Gebrauch der Leinwand zeitweise vollkommen ersetzt. In Gegenüberstellung mit einer Auswahl an Gemälden werden 75 großformatige Arbeiten auf Papier aus der Zeit zwischen 1949 und 2002 gezeigt. Sie verdeutlichen, wie Frankenthaler ihr Werk zu Lebzeiten jenseits aller vorherigen malerischen und gesellschaftlichen Konventionen konsequent weiterentwickelte.

Museums-Info

Museum Folkwang

Museumsplatz 1
45128 Essen

Tel 0201 8845 000
Mail info@museum-folkwang.essen.de
Web www.museum-folkwang.de
FB www.facebook.com/MuseumFolkwangEssen
IG www.instagram.com/museum_folkwang/
TW https://twitter.com/museum_folkwang

50 JAHRE

Kreismuseum Zons

Als das Kreismuseum Zons 1972 auf dem Areal der Kurkölnischen Burg Friedestrom seine Türen öffnete, war es zunächst ein Haus ohne eigene Bestände. Dennoch gab es für die Besucher*innen in dem aufwendig restaurierten Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert stets viel zu sehen. Innerhalb der ersten zehn Jahre präsentierte die damalige Direktorin Helene Blum-Spicker 84 Ausstellungen zu unterschiedlichsten Themen, die von einem – damals wie heute – umfangreichen Rahmenprogramm begleitet wurden. Mit dem Ankauf von 1.200 Jugendstil-Zinnobjekten aus der Sammlung von Girgio Silzer,



© Kreismuseum Zons, Foto: Stefan Büntig

Kreismuseum Zons

ermöglicht durch die Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Landschaftsverbands Rheinland, wurde 1979 ein Schwerpunkt für die künftige Ausrichtung des Hauses wie auch der Sammlungen gesetzt. Der damalige Zinnbestand beschränkte sich bewusst auf Firmen aus der Region, wie Kayserzinn aus Krefeld oder Orivit aus Köln. Dieser Bereich wurde in den letzten Jahrzehnten sukzessiv ausgeweitet und umfasst nun auch Exponate aus Produktionsstätten jenseits des Rheinlands bzw. Deutschlands. Der Bestand, welcher inzwischen auf über 1.800 Exponate mit zum Teil seltenen Ausführungen angewachsen ist, wird regelmäßig in Dauerausstellungen zu wechselnden Themen präsentiert. Seit den 1990er Jahren finden diese im modernen Museumsanbau ihren Platz. Durch die Jugendstil-Zinnsammlung

entwickelte sich das Kreismuseum Zons auch mit dem Programm seiner Wechselausstellungen allmählich zu einem Haus für Angewandte Kunst. 1989 kam mit rund 1.000 Objekten des Künstlers und Professors für Textildesign Helmut Hahn eine neue Sammlung hinzu. Insbesondere durch seine großformatigen textilen Wandbehänge, die als Dauerausstellung im Museum präsentiert werden, bildete sich nun auch ein textiler Schwerpunkt, der sich in regelmäßigen Wechselausstellungen zu diesem Themenbereich zeigt. Neben der Angewandten Kunst ist das Museum auch stets Schauplatz für Kulturgeschichte oder Nischenthemen gewesen. „Der Schneemann“ (2005), „Viel-Falten. Die Kunst des Serviettenbrechens“ oder „Ente gut – alles gut“ (2019) sind nur einige Beispiele, die schnell zu Publikumslieblingen wurden. Das Haus – einst ohne eigene Bestände – blickt nicht nur auf inzwischen über 355 Ausstellungen zurück, sondern ist in den vergangenen 50 Jahren auf elf verschiedene Sammlungen angewachsen. Auch dies ist ein Grund, den runden Geburtstag mit kleinen und großen Veranstaltungen, wie etwa einem Museumsfest, zu feiern. Nicht fehlen darf dabei eine Ausstellung zur Sammlungs- und Museumsgeschichte.

Kreismuseum Zons/Karina Hahn

MUSEUM

www.kreismuseumzons.de

40 JAHRE / 10 JAHRE

Burg Wissem – Bilderbuchmuseum / MUSIT, Troisdorf

Burg Wissem, eine langgestreckte und rechtwinklige Burganlage, umgeben von einem idyllischen Wassergraben, ist heute bereits das inoffizielle Wahrzeichen der Stadt Troisdorf. Die Gebäudeanlage umschließt Bau-

teile aus verschiedenen Jahrhunderten und ist eingebettet in einen herrschaftlichen Park mit direktem Übergang in die Wahner Heide.



© Foto: Frank Georgy

Ansicht Burg Wissem

Das Bilderbuchmuseum befindet sich bereits seit 1982 in dem Herrenhaus von Burg Wissem und ist jetzt schon ein Haus von internationalem Renommee. Im Rahmen der Regionale 2010 ist es darüber hinaus gelungen, zahlreiche Institutionen wie die Tourist-Information, das Wahner Heide Portal, die Heinz Müller Stiftung oder auch eine ansprechende Gastronomie in einem angrenzenden Neubau der Burg zu beheimaten. Eine besondere Stellung innerhalb dieses Ensembles nimmt dabei das Museum für Stadt- und Industriegeschichte Troisdorf (MUSIT) ein, das auf exemplarische Weise Stadt- und Industriegeschichte miteinander vereint und seit 2012 für die Öffentlichkeit zugänglich ist.

Beide Museen im Burgareal, sowohl das Bilderbuchmuseum mit seiner in Europa einzigartigen Sammlung von künstlerischen Bilderbuchillustrationen, historischen und modernen Bilderbüchern sowie Künstler*innen-Büchern als auch das MUSIT mit facettenreicher Stadtgeschichte, feiern 2022 eigene Jubiläen: Das MUSIT sein 10-jähriges, das Bilderbuchmuseum sein 40-jähriges.

Für diese Jubiläen ist ein unterschiedliches Programm geplant: So wird in einer eigenen Ausstellung im Frühsommer 2022 der Bestand des Bilderbuchmuseums in Buch und Bild ausgestellt. Highlights der Sammlungen wie Originalillustrationen von Helme Heine, Leo Lionni, Rotraut Susanne Berner oder Janosch

sind dabei genauso zu sehen wie berühmte Bilderbücher früherer und heutiger Tage. Zahlreiche Mitmachstationen, die in die Ausstellung integriert werden, geben vor allem den kleinen Besucher*innen Anlass, Gesehenes gestalterisch umzusetzen. Ein Muss für jeden Bilderbuch-Fan!

Die Feierlichkeit rund um das MUSIT werden sich vor allem auf den Internationalen Museumstag am 15. Mai 2022 konzentrieren. Auch hier ist geplant, mittels Führungen durch die Sammlungen die Stadtgeschichte Troisdorfs lebendig werden zu lassen. Zahlreiche Experimente zum Mitmachen geben Einblicke in physikalische Phänomene früherer Zeiten und regen den eigenen Erfindungsgeist an. Auch hier gilt die Devise für jede*n Besucher*in: selbst Hand anlegen, staunen und verstehen!

*Museen Burg Wissem/
Dr. Pauline Liesen*

MUSEUM

www.troisdorf.de/de/rathaus-service/stadtportraet/burg-wissem/

40 JAHRE

Museum Abteiberg, Mönchengladbach

Das Museum Abteiberg feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Bestehen. Nach zehnjähriger Entwurfs- und Bauzeit wurde der neuartige, visionäre Museumsbau des Wiener Architekten Hans Hollein am 23. Juni 1982 eröffnet. 2022 wird darüber hinaus ein zweiter, weniger bekannter Jahrestag gefeiert. Vor 100 Jahren, am 9. Dezember 1922, legte Walter Kaesbach die Basis für ein Museum zeitgenössischer Kunst in Mönchengladbach. Der aus Mönchengladbach stammende Kunsthistoriker war ein Förderer und Sammler des Expressionismus. Er übergab 97 Werke an seine Geburtsstadt, um auf die Gründung eines Museums in Mön-

chengladbach, das so modern sein sollte wie die Stadt, hinzuwirken.

Beide Jahrestage motivieren das diesjährige Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm. Der 40. Geburtstag des Museums wird gemäß der Programmatik seiner begehbaren Architektur drinnen und draußen gefeiert. Das Festival „POP Paradiso“ im Skulpturengarten – im Sommer 2021 für die Corona-Zeit erdacht – erhält 2022 eine zweite Auflage und wird um den 23. Juni herum zum großen Fest für Museum und Stadt.



© Museum Abteiberg,
Foto: Uwe Riedel

Ansicht aus Skulpturengarten,
Museum Abteiberg Mönchengladbach

Der 100. Jahrestag der Stiftung Kaesbach verweist zurück in die Geschichte des 20. Jahrhunderts und regt dazu an, das Mönchengladbacher Museum aus ihr heraus neu zu betrachten. Geplant ist ein Jubiläumswochenende, das sich Walter Kaesbach und der Geschichte seiner Stiftung für das Mönchengladbacher Museum widmet. In verschiedenen Vermittlungsformaten wird es um Kaesbachs Vision des modernen Museums gehen.

Das Museum nimmt die beiden Jahrestage zum Anlass, dessen gesellschaftliche Rolle und Bedeutung neu zu betrachten. Was will ein Museum heute? Was für ein Ort ist das Museum Abteiberg, das vor 40 Jahren in der Mönchengladbacher Innenstadt erschien und bereits 60 Jahre zuvor als ein Ort für die Gegenwart erräumt wurde? Was waren die Ideale in den Jahren 1982 und 1922? Und nach welchem Ideal strebt das Museum heute?

Museum Abteiberg/jn

MUSEUM

<https://museum-abteiberg.de/>

30 JAHRE

Bundeskunsthalle Bonn

Die am 17. Juni 1992 eröffnete Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland entwickelte sich schnell zu einem unverwechselbaren Standort der sich neu formierenden Kulturlandschaft des wiedervereinten Deutschlands. Die großzügige, auf die Bedürfnisse eines Mehrspartenhauses zugeschnittene Architektur, die thematische Vielfalt des Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramms – das sich disziplinübergreifend zwischen Archäologie und Raumfahrt, zwischen Kunst, Wissenschaft und Live Arts bewegt –, das weltweite Netzwerk von Kontakten und die damit eihergehenden Kooperationen haben die DNA des Hauses von Beginn an nachhaltig geprägt und seine Strahlkraft weit über Landesgrenzen hinweg begründet.



© Bundeskunsthalle, 2022

Bundeskunsthalle, Außenansicht

Auch 30 Jahre und gut 250 Ausstellungen später ist die Bundeskunsthalle, wie sie sich inzwischen nennt, als eine lebendige Begegnungsstätte mit Kunst und Kultur fest etabliert. Das liegt nicht nur an einem attraktiven, interdisziplinären Programm, dessen Ausrichtung bei aller Kontinuität immer wieder neu justiert und an aktuellen Fragestellungen gemessen wird. Die Institution hat es in ihrer bewegten Geschichte stets verstanden, den Besucher*innen ein weltoffenes, diverses und zeitgemäßes Gesicht zu präsentieren. Die Devise „lokal verankert, global vernetzt“ kommt gut an.

Ein runder Geburtstag will gebührend gefeiert werden, wozu das Bonner Museumsmeilenfest am 4./5. Juni einen passenden Rahmen bietet. Anstatt einer rückblickenden Jubiläumsausstellung oder -publikation, möchte sich die Bundeskunsthalle hier und jetzt bei seinem Publikum mit der gewohnten Mischung aus Hoch- und Populärkultur bedanken: Mehrsprachige Führungen durch die aktuellen Ausstellungen und hinter den Kulissen des Hauses stehen ebenso auf dem Programm wie Workshops für Klein & Groß, musikalische Rückblicke auf die letzten 30 Jahre und ein Geburtstagsständchen des Bläserensembles des Beethoven Orchesters Bonn. Am Samstagabend (4. Juni) lädt die Bundeskunsthalle zu einer rauschenden open-end-Geburtstagsparty mit angesagten DJs und zahlreichen Überraschungen ein. Das – im wörtlichen Sinne – Highlight des Festes entfaltet seinen Zauber erst nach Anbruch der Dunkelheit, wenn die markante Silhouette der Bundeskunsthalle mit ihren Dachtürmen zum Schauplatz einer spektakulären Lichtinstallation wird, die weit über die Museumsmeile hinaus ausstrahlen wird. Typisch Bundeskunsthalle.

*Bundeskunsthalle/
Agnieszka Lulińska*

MUSEUM

www.bundeskunsthalle.de

30 JAHRE

Stadtmuseum Euskirchen

Euskirchen feiert 2022 ein dreifaches Jubiläum: 30 Jahre Stadtmuseum – 70 Jahre Stadtmodell – 10 Jahre Kulturhof Euskirchen.

Als am 5. Mai 1992 das Stadtmuseum Euskirchen feierlich eröffnet wurde, ging ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Gab es doch seit Beginn des 20. Jahrhunderts Be-

strebungen, in einem mittelalterlichen Wehrturm, dem sogenannten Dicken Turm, die Euskirchener Stadtgeschichte auszustellen. Mit der Restaurierung des Dicken Turmes und des daran angebauten Hauses Bibo wurde das ersehnte Stadtmuseum endlich Wirklichkeit. 2010 musste dieser Standort aus brandschutztechnischen Gründen aufgegeben werden.



© Guido Hoffmann,
Stadtmuseum Euskirchen

Blick ins Museum vor der Flutkatastrophe vom 14.07.2021

Am 15. Dezember 2012 fand der Einzug in den neu gebauten Kulturhof Euskirchen statt. Seitdem befindet sich das Museum wiederum an einem geschichtlich bedeutsamen Ort, ziemlich genau an der Schnittstelle zwischen historischem Stadtkern und neuer Stadt. Dies ist an der Stadtmauer erkennbar, die mitten durch die Ausstellungsräume verläuft. In der Dauerausstellung wird die in politischer, sozialer und kultureller Hinsicht durchaus wechselvolle Geschichte Euskirchens modern und multimedial präsentiert.

Seit nunmehr 30 Jahren zeigt das Stadtmuseum Euskirchen neben der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung verschiedenste kunst- und kulturgeschichtliche Ausstellungen. Das Museum ist ein relevanter außerschulischer Lernort für die Schulen aus Stadt und Kreis. Es bietet zudem Bildungs- und Kulturangebote im Freizeitbereich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an und macht mit außergewöhnlichen Projekten im Museum und im Stadtraum auf sich aufmerksam.

Bedauerlicherweise wurden der Kulturhof und damit auch das Stadtmuseum Euskirchen während der

Flutkatastrophe vom 14. Juli 2021 überschwemmt (s. Artikel S. 81 ff.). Dabei hat das 70 Jahre alte und überaus beliebte historische Stadtmodell die Wassermassen wie durch ein Wunder schwimmend überstanden. Es wird derzeit aufwendig restauriert.

Nach der Sanierung des Kulturhofes wird das Stadtmuseum 2022 rechtzeitig zu den Jubiläen des Museums und des Kulturhofes wieder öffnen. Selbstverständlich mit historischem Stadtmodell und vielen anderen spannenden Exponaten zu Euskirchen und darüber hinaus.

*Stadtmuseum Euskirchen/
Petra Goerge*

MUSEUM

www.kulturhof.de/museum

25 JAHRE

Museum Kurhaus Kleve – Ewald Mataré-Sammlung

Das Museum Kurhaus Kleve wurde 1997 eröffnet und zählt seitdem zu den wichtigen Kunstmuseen in Nordrhein-Westfalen. Das 25-jährige Jubiläum bietet nun den Anlass zu einer akzentuierten Bestandsaufnahme der Institution Museum mit künstlerischen Mitteln. Geplant ist ein zweiteiliges Ausstellungsprojekt unter dem Titel „Schatzraum & Labor: 25 Jahre Museum Kurhaus Kleve“, das sowohl im Sinne eines Rückblicks den Reichtum der Sammlung in einer Auswahl von 25 Positionen vor Augen führt als auch im Sinne eines Ausblicks aktuelle Künstler*innen vorstellt. Dieser zweite Aspekt versteht sich als Befragung der Möglichkeiten von Gegenwartskunst in unserer heutigen Welt, die von einem akuten Problembewusstsein aller Lebensbereiche geprägt ist und gerade deshalb auf das Überlebensmittel Kunst nicht verzichten kann. Insofern wurden Künstler*innen ausgewählt, de-

ren Arbeiten voller Intensität die prekären Konditionen des Anthropozäns thematisieren und die zugleich auf der Autonomie des künstlerischen Ausdrucks bestehen. Positionen also, die Möglichkeitsräume des Denkens und Empfindens öffnen, die material- und medienreflexiv die Grenzen des Sagbaren ausloten und die starke produktive Impulse in immer disparater werdende gesellschaftliche Resonanzräume senden. Diese Auswahl betont den Labor-Charakter heutiger Kunsthaltungen und versteht sich als Vitalitätsschub für die Institution Museum.



© Foto: Henning Krause

Museum Kurhaus Kleve

Dazu zählt insbesondere das Projekt der Revitalisierung des historischen Brunnenhäuschens. Zu Beginn der Klever Kur am Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein Trinkbrunnen errichtet, der mehr als fünfzig Jahre der einzige Bau war. Er befand sich zwischen dem heutigen Museum Kurhaus Kleve und dem Barockgarten und diente den Menschen neben dem Konsum des heilenden Wassers als kommunikativer Treffpunkt. Zum Jubiläum soll an derselben Stelle eine zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem nicht mehr existenten Bau geschaffen werden, die dauerhaft im Außenbereich des Museums verbleiben soll. Dieses Projekt würde bereits vorhandene Arbeiten im öffentlichen Raum (Stephan Balkenhol, Giuseppe

Penone, Michael Sailstorfer, Günther Zins) durch eine neue Setzung ergänzen.

*Museum Kurhaus Kleve –
Ewald Mataré-Sammlung/
Harald Kunde*

MUSEUM

www.museumkurhaus.de

25 JAHRE

**Deutsches Glasmalerei-Museum
Linnich**

Das Deutsche Glasmalerei-Museum Linnich wurde am 29. November 1997 im Beisein von Ministerpräsident Johannes Rau eröffnet und wird somit im Jahr 2022 fünfundzwanzig Jahre alt.

Die Stiftung Deutsches Glasmalerei-Museum möchte das 25-jährige Bestehen des Hauses würdigen. Dank vieler Partner, Unterstützer und Förderer wird mit einem Festakt an die einzigartige Kunst der Glasmalerei des 20. und 21. Jahrhunderts am 6. November 2022 um 11:30 Uhr erinnert. Ein Tag der Begegnung, des Rückblicks und der Visionen wird gefeiert. Anlässlich des Jubiläums wird die Stiftung Deutsches Glasmalerei-Museum die Glas-Kunst sichtbar in den Alltag der Menschen bringen, aber auch mit der Glas-Kunst ein gesellschaftlich verbindendes Zeichen setzen: Die „Stele der Toleranz“, im Außenbereich des Museums installiert, wird feierlich eröffnet werden. Sie ist ein Glanzlicht, das die Besonderheit der Glas-Kunst nach außen trägt. Der renommierte Künstler Karl Martin Hartmann entwickelte das Projekt der „Stelen der Toleranz“. Es steht unter der Schirmherrschaft des Europäischen Parlaments. Karl Martin Hartmann transformierte die Toleranz in ein Symbol, das im Alltag der Menschen sichtbar sein soll: Glas-Kunst als ein positives, Far-

be, Licht und Perspektiven spendendes Zeichen verbindet Menschen. Derzeit stehen die „Stelen der Toleranz“ in zwölf deutschen Städten und insgesamt acht Ländern.



© Deutsches Glasmalerei-Museum Linnich

Blick in Ausstellung: Im Vordergrund Stele von Renato Santarossa, *Modulo rosso*, 2004. In der Spiegelung der Stele: mittelalterliches Bleinetz a. d. Kölner Dom, um 1305/1310. Im Hintergrund: Johannes Schreiter, *S.D.G. 1/2015*.

Das Deutsche Glasmalerei-Museum wird Glanzlichter der Stil-Epochen seiner Sammlung zeigen und Werke namhafter Künstler*innen ausstellen. Präsentiert wird eine glaskünstlerische Zeitreise von den Kopien des Mittelalters, Werken des Historismus, der klassischen Moderne, der autonomen und architekturbezogenen Avantgarde bis hin zu zeitgenössischen Tendenzen. Musikalisch gewürdigt werden die präsentierten Epochen der Glasmalerei mit Melodien der jeweiligen Ära. Die Sammlungspräsentation „Glanzlichter einer strahlenden Kunst“ wird bereits ab dem 05. Juni 2022 zu sehen sein.

*Deutsches Glasmalerei-Museum
Linnich/Susanne Lang*

MUSEUM

www.glasmalerei-museum.de

KOORDINATIONSSTELLE FÜR PROVENIENZ- FORSCHUNG IN NORDRHEIN-WESTFALEN BONN

Jasmin Hartmann hat die
Leitung der Koordinationsstelle
übernommen

Jasmin Hartmann ist Leiterin der neuen Koordinationsstelle für Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen (KPF.NRW). Die gebürtige Bochumerin studierte Kunstgeschichte, Französische Philologie und Angewandte Kulturwissenschaften – Kultur Kommunikation Management an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Freien Universität Berlin. Nach dem Studium arbeitete sie für die damalige Arbeitsstelle für Provenienzforschung, angesiedelt an den Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Weitere berufliche Stationen absolvierte sie im Kunsthandel und in Museen, darunter die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sowie das Wallraf-Richartz-Museum in Köln. Als stellvertretende Vorsitzende des Arbeitskreises Provenienzforschung e. V. vertrat Jasmin Hartmann von 2014 bis 2018 die Interessen der Fachwissenschaft. Zudem lehrt sie im Zertifikatslehrgang Provenienzforschung der Freien Universität Berlin sowie im Bereich Kunstvermittlung und Kulturmanagement an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Zuletzt leitete Jasmin Hartmann die Stabsstelle Provenienzforschung der Landeshauptstadt Düsseldorf. Über die letzten fünf Jahre hat sie dort eine Strategie zum Aufbau einer nachhaltigen Forschungsinfrastruktur für die 15 städtischen Kunst- und Kulturinstitutionen entwickelt und umgesetzt.

Am 1. Januar 2022 hat die KPF.NRW, die 2020 vom Land Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfa-

len-Lippe gegründet wurde und in Bonn am LVR-LandesMuseum angesiedelt ist, ihre Arbeit aufgenommen. Unter der Leitung von Jasmin Hartmann erfolgen nun Entwicklung und Etablierung der landesweiten Kontaktstelle, die künftig Kunst- und Kulturgut bewahrende Einrichtungen wie Museen, Archive und Bibliotheken in allen Fragen der Herkunftsforschung beraten, unterstützen und vernetzen wird. Die KPF.NRW fungiert als Zentralstelle, an der Informationen rund um das Thema Provenienzforschung in Nordrhein-Westfalen gesammelt und sichtbar gemacht werden. Ziele sind u. a. eine stärkere Transparenz von Forschungsergebnissen sowie eine bessere Vernetzung von Einrichtungen und Forschungsprojekten.

„Die KPF.NRW ist ein Meilenstein auf dem Weg, die Forschungsinfrastruktur für eine systematische, nachhaltige und effiziente Provenienzforschung zu verbessern. Ich freue mich sehr, die Koordinationsstelle zu einer kompetenten und gut vernetzten Ansprechpartnerin in und für Nordrhein-Westfalen zu machen“, so die neue Leiterin.

Neben Jasmin Hartmann setzt sich das Team der KPF.NRW aus den Kunsthistorikerinnen Dr. Dagmar Thesing und Miriam Cockx zusammen. Zwei wissenschaftliche Volontärinnen, Isabelle Christiani und Lucia Seiß, unterstützen die Arbeit der KPF.NRW.

*Ministerium für Kultur und
Wissenschaft des Landes
Nordrhein-Westfalen/jn*

INFO

www.kpf.nrw

SUERMONDT-LUDWIG- MUSEUM AACHEN

Till-Holger Borchert wird neuer
Direktor und tritt die Nachfolge
von Peter van den Brink an

Nach mehr als 16 Jahren hat Peter van den Brink mit der viel beachteten Ausstellung „Dürer war hier. Eine Reise wird Legende“ letztes Jahr Abschied genommen. Immer wieder hat er Ausstellungen über spannende Themen präsentiert und viele vergessene Kunstschaaffende des 16. und 17. Jahrhunderts wieder sichtbar gemacht. „Zurückblickend bin ich stolz darauf, das Museum schärfer und besser profiliert zu haben, was von Anfang an meine Hauptaufgabe war. Dabei standen die Ausstellungen und die Sammlung im Fokus, immer geleitet und getrieben von Forschungsfragen“, resümiert Peter van den Brink.

Nun tritt Till-Holger Borchert seine Nachfolge an. Der gebürtige Hamburger studierte in Bonn Kunstgeschichte, Musik- und Literaturwissenschaft. Von 2004 bis 2013 war er Kurator am Groeningemuseum und am Arentshuis in Brügge. Seit 2014 leitete er die Städtischen Museen in Brügge. 2020 kuratierte er dort die viel beachteten Ausstellungen zu Jan van Eyck in Brügge und Gent. Seinen Dienst im Suermondt-Ludwig-Museum wird er voraussichtlich im Frühjahr 2022 antreten.

Die Stadt Aachen kennt Till-Holger Borchert gut. Von 2000 bis 2002 gab er als Lehrbeauftragter Seminare am Institut für Kunstgeschichte der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. Als Spezialist für niederländische Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts wirkte er zudem an der Dürer-Schau am Suermondt-Ludwig-Museum im letzten Jahr mit.

Der 54-jährige Kunsthistoriker freut sich auf seine neue berufliche Tätigkeit. Eine wichtige Aufgabe bestehe für ihn darin, Kontakte zu an-

deren Kultureinrichtungen in der Region aufzubauen beziehungsweise zu stärken und intensiv mit regionalen Akteuren zusammenzuarbeiten: „Bei den Kooperationen gibt es noch viele Möglichkeiten. Da können wir mit den Museen voneinander profitieren und Projekte gemeinsam entwickeln. Wenn wir die richtigen Synergien schaffen, ist das gut für die gesamte Region“, erläutert Till-Holger Borchert.

[Suermondt-Ludwig-Museum/jn](#)

MUSEUM

www.suermondt-ludwig-museum.de

MUSEUM SCHLOSS MOYLAND BEDBURG-HAU

**Dr. Antje-Britt Mählmann wird
neue Künstlerische Direktorin**

Ab 1. April 2022 wird die Kunsthistorikerin Dr. Antje-Britt Mählmann die Künstlerische Leitung des Museums Schloss Moyland nach mehrjähriger Vakanz übernehmen.

Dem einstimmigen Votum der Findungskommission und des Kuratoriums ging ein professioneller Findungsprozess voraus. Neben dem Vorstand, in dem die Stifter vertreten sind, und dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gehörten Katja Baudin (Kunstmuseen Krefeld), Prof. Dr. Dirk Luckow (Deichtorhallen Hamburg) und Prof. Dr. Stefan Schweizer (Stiftung Schloss und Park Benrath, Düsseldorf) der Findungskommission an.

Dr. Antje-Britt Mählmann leitete zuletzt die Kunsthalle St. Annen, Lübeck. Davor war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunsthalle Emden sowie als freie Kuratorin für die Kunsthalle Wilhelmshaven tätig. 2016 schloss Dr. Antje-Britt Mählmann ihr

Studium in London und Düsseldorf mit einer Promotion über „Das Spätwerk von Louise Bourgeois“ ab. Bereits während des Studiums konnte sie Erfahrung in Galerien und Kunsthäusern in Köln sowie im Museum Folkwang Essen, im Von der Heydt-Museum Wuppertal und beim Krefelder Kunstverein sammeln.

Kulturministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen, Vorsitzende des Kuratoriums, begrüßt die Entscheidung: „Frau Dr. Mählmann hat uns fachlich wie auch mit ihrer Führungserfahrung in einem großen Museum überzeugt. Ihre vielfältige Expertise in der Museumsarbeit reicht weit über rein kuratorische Aufgaben hinaus. Mit dieser Entscheidung ist das Museum Schloss Moyland gut für die Zukunft aufgestellt.“ Vorstandssprecher Nicolas Baron von Steengracht betont: „Nun ist das Leitungsteam vollständig! Mit der Neubesetzung dieser wichtigen Position kann gemeinsam die positive Entwicklung des Museums Schloss Moyland fortgesetzt werden.“

[Museum Schloss Moyland/jn](#)

MUSEUM

www.moyland.de

NS-DOKUMENTATIONS- ZENTRUM DER STADT KÖLN

**Dr. Werner Jung verabschiedet
sich in den Ruhestand**

Am 1. November 2021 ist Dr. Werner Jung nach 35 Jahren am NS-Dokumentationszentrum in den Ruhestand gegangen. Bereits 1986 kam Dr. Werner Jung nach Abschluss seines Geschichtsstudiums als wissenschaftlicher Mitarbeiter zum NS-Dokumentationszentrum, das damals noch ein Teil des Stadtarchivs war. In den darauffolgenden Jahrzeh-

ten wirkte er am Aufbau und an der Weiterentwicklung des Hauses aktiv mit. Der Umzug in das EL-DE Haus, die ehemalige Zentrale der Gestapo, im Jahr 1988 stellte einen Meilenstein dar. Die Stadt hatte bereits 1981 eine Gedenkstätte in dem ehemaligen Gestapo-Gefängnis mit dem original erhaltenen Zellentrakt eingerichtet. Das Gefängnis bildet heute das Herzstück der Einrichtung.

Seitdem hat das NS-Dokumentationszentrum seine Arbeit als Gedenkort, Lernort und Forschungsort kontinuierlich ausgebaut. Entstanden ist ein einmaliger authentischer Ort, an dem Geschichte unmittelbar erlebbar wird. Rund 30 Mitarbeiter*innen widmen sich umfassender Forschungs- und Bildungsarbeit – beispielsweise in der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus und der Melde- und Beratungsstelle Antisemitismus.

Diese beeindruckende Entwicklung des Hauses hat Dr. Werner Jung, der 2002 dessen Leitung übernahm, maßgeblich mitgestaltet. Er hat viele Weichen für die pädagogische und wissenschaftliche Ausrichtung des NS-Dokumentationszentrums sowie auch für dessen künftige Erweiterung als „Haus für Erinnern und Demokratie“ gestellt.

Rückblickend seien die Begegnungen mit Zeitzeug*innen die eindrucklichsten Erlebnisse während seiner Zeit im NS-Dokumentationszentrum gewesen, resümiert Dr. Werner Jung.

[NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln/jn](#)

MUSEUM

www.ns-dok.de

LVR-FREILICHTMUSEUM KOMMERN

Dr. Josef Mangold verlässt das LVR-Freilichtmuseum Kommern

Nach vierzehn Jahren als Direktor verlässt Dr. Josef Mangold das LVR-Freilichtmuseum Kommern – Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde. Bereits sein Studium der Volkskunde an der Universität Bonn mit dem Studienschwerpunkt „Haus- und Wohnforschung“ führte ihn in die „Freilichtmuseums-Szene“. Für seine Doktorarbeit „Leben im Monschauer Land. Wohnen und Wirtschaften im Spiegel von Inventarverzeichnissen des 19. Jahrhunderts“ zeichnete ihn der Landschaftsverband Rheinland mit dem Steeger-Stipendium, dem heutigen LVR-Wissenschaftspreis, aus. Denn was ursprünglich als eine Studie über das Haus aus Rohren, das im Freilichtmuseum Kommern wiederaufgebaut wurde, gedacht war, entwickelte sich aufgrund der Quellenlage zu einem Handbuch über das Monschauer Land, das weithin Beachtung fand.

Mit seiner Tätigkeit als studentische Hilfskraft im Amt für rheinische Landeskunde und einem wissenschaftlichen Volontariat beim damaligen Rheinischen Museumsamt in Brauweiler knüpfte Dr. Josef Mangold früh Verbindungen zum Landschaftsverband Rheinland.

Anschließend wechselte er zum Museum Burg Linn in Krefeld als wissenschaftlicher Referent für Volkskunde, Museumspädagogik und Öffentlichkeitsarbeit. Danach kehrte er zum LVR zurück und übernahm die stellvertretende Leitung des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar.

2001 wechselte er als Leiter der Abteilung Volkskunde an das damalige Rheinische Amt für Landeskunde in Bonn (heute LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte) und übernahm ab 2007 die Museumsleitung am LVR-Freilichtmuseum Kommern.

Dr. Josef Mangold hat in seiner langjährigen Tätigkeit dazu beigetragen, den Bereich der Volkskunde im breiten Bewusstsein der Öffentlichkeit zu verankern. In Filmen, Vorträgen und Publikationen hat er die Menschen für die Alltagsgeschichte begeistert, wie in den Filmen über die „kölsche Funke rut-wieß vun 1823“ oder den jüdischen Alltag im Rheinland. Dr. Josef Mangold schaffte es in seinen Jahren als Museumsleiter, das LVR-Freilichtmuseum Kommern zu einem Aushängeschild für den Landschaftsverband Rheinland zu machen und zu einem Kompetenzzentrum für Alltagskultur.

Mit der freilichtmusealen Baugruppe „Marktplatz Rheinland“ konnte in seiner Amtszeit ein mittlerweile europaweit führendes zeitgeschichtliches Projekt gestartet werden.

Dr. Carsten Vorwig wird neuer Museumsleiter

Der Volkskundler und Hausforscher Dr. Carsten Vorwig wird zum 1. März 2022 neuer Museumsleiter im LVR-Freilichtmuseum Kommern – Rheinisches Landesmuseum für Volkskunde. Seine Vita weist Dr. Carsten Vorwig nicht nur als Experten der Museumsarbeit aus, sondern auch als Spezialisten für die Translozierung von historischen Gebäuden und deren Verknüpfung mit der Alltags- und Sozialgeschichte.

Schon während des Studiums der Volkskunde/Europäischen Ethnologie und Neueren Geschichte an der Universität Münster legte Dr. Carsten Vorwig seinen inhaltlichen und methodischen Schwerpunkt auf die Hausforschung als Teildisziplin der Volkskunde und promovierte zur Entwicklung von ländlichen Gast- und Schankwirtschaften im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Nach dem Studium absolvierte er ein wissenschaftliches Volontariat im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Im Anschluss wechselte Dr. Carsten

Vorwig als Museumsleiter an das Stadtmuseum Gütersloh bis er 2003 als wissenschaftlicher Referent am LVR-Freilichtmuseum Kommern die Entwicklung des Freilichtbereichs übernahm, seit 2018 auch die Vertretung der Museumsleitung.

In seiner Tätigkeit für das LVR-Freilichtmuseum Kommern zeichnet Dr. Carsten Vorwig verantwortlich für die inhaltliche Konzeption der neu initiierten zeitgeschichtlichen Baugruppe Marktplatz Rheinland. Ihm oblagen die Projektleitungen zu den Translozierungen zahlreicher historischer Gebäude: Gaststätte Watteler (1974), Quelle-Fertighaus (1965), Nissenhütten (1946), Flüchtlingsunterkunft (1992), Milchbar (1955) u. a. m.

„Von Anfang an begeisterte mich das Haus als Quelle für die Alltagsgeschichte(n) der Menschen und die entwicklungsgeschichtlichen Veränderungen“, betont Dr. Carsten Vorwig. „Die Musealisierung von Zeitgeschichte ist in vielen Freilichtmuseen noch Neuland, und ich bin sehr froh, dass wir hier im LVR-Freilichtmuseum Kommern auf diesem Gebiet seit einigen Jahren Vorreiter sind. Ich freue mich, das Amt in einem so gut bestellten Hause anzutreten und ganz besonders auf die gute Zusammenarbeit mit unserem engagierten Kolleg*innen-Team“, so Dr. Carsten Vorwig.

*LVR-Freilichtmuseum Kommern/
Andrea Nowotny und Daniel Manner*

MUSEUM

www.kommern.lvr.de

LVR- NIEDERRHEINMUSEUM WESEL

Dr. Veit Veltzke geht ...

Als Dr. Veit Veltzke am 1. Januar 1991 seine Stelle als neuer Gründungsdirektor des Preußen-Museums Nordrhein-Westfalen antrat, konnte er sich wahrscheinlich nicht vorstellen, dass ihn seine berufliche Tätigkeit nicht nur in den kommenden Anfangsjahren, sondern auch in seiner letzten Berufsphase in den Bereich musealer Neugründungen führen würde. Fürs Erste stand die Errichtung eines neuartigen Museums an, denn noch gab es weder im Land Nordrhein-Westfalen, das sich als Initiator des neuen Projekts in die preußische Kontinuität stellte, noch in der Bundesrepublik ein Haus dieser Art. Das Museum wurde von der Stiftung Preußen-Museum Nordrhein-Westfalen unter Beteiligung des Landes NRW, der kommunalen Gebietskörperschaften Mindens und Wesels sowie der beiden Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen getragen. So entstand das Preußen-Museum NRW an zwei Standorten (Wesel und Minden) mit jeweils rheinischer und westfälischer Ausrichtung.

1998/1999 konnten Veit Veltzke und sein Team die neuen Dauerausstellungen im Körnermagazin der Weseler Zitadelle und der Mindener Defensionskaserne eröffnen und – wie auch in den Folgejahren – beachtliche Sammlungen aufbauen. Unter seiner Leitung gelang es dem Preußen-Museum NRW trotz der typisch preußisch-spartanischen finanziellen Ausstattung mit der Akquise von Fördermitteln und Spenden immer wieder bedeutende Sonderausstellungen und wissenschaftliche Begleitbände zu realisieren: eine Leistung, die 2012 mit der Verleihung des Freya-Kühn-Preises des Verbandes nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer an das Preußen-Museum für

didaktisch vorbildliche Ausstellungen und bedeutende Publikationen gewürdigt wurde.

Nachdem sich das alte Stiftungsmodell aufgrund des allgemeinen Zinsverfalls als nicht mehr lebensfähig erwiesen hatte, wurden beide Häuser schließlich getrennt und der Betrieb 2015/16 vom jeweiligen Landschaftsverband übernommen. Während das neue LWL-Preußenmuseum Minden seinen früheren Auftrag weiterverfolgt, hat Veit Veltzke, der im November 2021 in den Ruhestand gegangen ist, das neue LVR-Niederrheinmuseum Wesel auf den Weg zu einem neuartigen deutsch-niederländischen Geschichtsmuseum in europäischer Vernetzung geführt: ein Auftrag, der auch dem Haus in Wesel viel Platz für preußische Geschichte lässt.

... Corinna Endlich folgt!

Mit dem Jahresbeginn 2022 startet das LVR-Niederrheinmuseum in eine neue Ära, denn Dr. Veit Veltzke hat den Staffelfstab an Corinna Endlich weitergereicht. Frau Endlich hat den klassischen Werdegang einer Wissenschaftlerin in Museumsdiensten absolviert. Nach dem Studium der Archäologie und Kunstgeschichte in Kiel begann sie Anfang 2003 ein Volontariat im Landesmuseum Natur und Mensch in Oldenburg (Nds.) und war dort bis Ende 2011 als Kuratorin und Pressesprecherin tätig. Vom Landesmuseum wechselte sie als Stabsstellenleiterin für den Bereich Bildung und Vermittlung an die Stiftung der Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen Schloss Gottorf nach Schleswig, bevor sie Ende 2014 die Leitung des kult Westmünsterland im Kreis Borken übernahm.

Das kult ist eine Kultureinrichtung des Kreises Borken, die ein Museum, Archive, Heimatpflege und Kultur unter einem Dach vereint. Schon in dieser Funktion veranstaltete Frau Endlich grenzüberschreitende Projekte mit den Niederlanden –

wie z. B. die deutsch-niederländische Grafikbörse „Kunst über die Grenzen“. Gerade die Zusammenarbeit mit niederländischen Kultureinrichtungen wird auch die zukünftige Arbeit von Frau Endlich prägen, da das Niederrheinmuseum die gemeinsame Geschichte beiderseits der heutigen Staatsgrenze porträtieren wird.

„Ich möchte zukünftig wieder mehr Museumsarbeit machen“, antwortete Corinna Endlich, als sie auf ihre Motivation zum Wechsel nach Wesel angesprochen wurde. Diesem Anliegen wird sie in ihrer neuen Funktion intensiv nachkommen können, denn das Niederrheinmuseum wird bis zum Jahr 2024 seine Dauerausstellung komplett neu ausrichten.

*LVR-Niederrheinmuseum Wesel/
Thomas Ohl*

MUSEUM

www.niederrheinmuseum-wesel.lvr.de

MAX ERNST MUSEUM BRÜHL DES LVR

Dr. Jürgen Pech geht ...

Der wissenschaftliche Leiter des Max Ernst Museums, Dr. Jürgen Pech, hat sich Ende des Jahres 2021 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Das Finale seiner beruflichen Tätigkeit, während der er 20 Jahre als Leiter des Brühler Max Ernst Kabinetts und 15 Jahre als wissenschaftlicher Leiter des Max Ernst Museums Brühl des LVR erfolgreich gewirkt hat, bildete die Ausstellung „Surreale Tierwesen“, die er konzipierte und kuratierte.

Seit 1981 kuratierte Dr. Jürgen Pech als herausragender Kenner von Leben und Werk von Max Ernst Ausstellungen zum Künstler, zur klassischen Moderne, zeitgenössischen Kunst und Fotografie. Seine Katalogbeiträge dazu erschienen im In- und Ausland. Unter den eigenständigen Pub-

likationen sind hervorzuheben: „Max Ernst – Fotografische Porträts und Dokumente“ (1991), „Max Ernst – Graphische Welten“ (2003), „Max Ernst – Plastische Werke“ (2005) und zuletzt 2019 „Max Ernst – D-paintings – Zeitreise der Liebe“.

... Friederike Voßkamp folgt!

Seine Aufgaben hat zum 01.01.2022 Friederike Voßkamp M.A., die seit Herbst 2020 als wissenschaftliche Referentin im Max Ernst Museum tätig ist, übernommen. Sie studierte Kunstgeschichte, Archäologie und Öffentliches Recht in Heidelberg und Athen sowie Museologie an der École du Louvre Paris und promovierte an der Universität Heidelberg über ein motivgeschichtliches Thema. Vor ihrer Zeit in Brühl war sie u. a. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Europäische Kunstgeschichte Heidelberg sowie Referentin bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Bonn.

Zusammen mit Dr. Jürgen Pech wurde sie für das erfolgreiche und international beachtete Ausstellungsprojekt und die Publikation „Ruth Marten – Dream Lover“ im Max Ernst Museum Brühl des LVR mit dem Justus Bier Preis für Kuratoren 2019 ausgezeichnet.

*Max Ernst Museum Brühl des LVR/
Doris Vogel*

MUSEUM

www.maxernstmuseum.lvr.de

MUSEUM BURG LINN KREFELD

Dr. Jennifer Morscheiser wechselt von Krefeld nach Rosenheim

Die Leiterin des Museums Burg Linn, Dr. Jennifer Morscheiser, hat nach fünf Jahren ihre Arbeit in Krefeld beendet. Die Gründe liegen im privaten Bereich. Zum Jahresbeginn 2022 hat sie die Leitung des Ausstellungszentrums „Lokschuppen“ im bayerischen Rosenheim übernommen. Der Lokschuppen Rosenheim zählt mit seinen Besucher*innen-Zahlen zu den „Top Ten“ der Ausstellungshäuser in Deutschland.

Dr. Jennifer Morscheiser setzte seit 2016 viele neue Ideen um, baute die digitale Präsenz im Internet und den Sozialen Medien auf, entwickelte neue Ausstellungskonzepte und begann die Dauerausstellung zu überarbeiten. Ein Augenmerk richtete sie auf die Museumspädagogik und die Zusammenarbeit mit Schulen. In ihre Amtszeit fiel auch die größte archäologische Grabung des Museums in Krefeld-Gellep, bei der unter anderem ein Teil einer römischen Kastell-Siedlung ausgegraben wurde. Im Museum Burg Linn platzierte sie den ersten Info-Point am Niederrhein zur Bewerbung zum Welterbe „Niedergermanischer Limes“. Die Anerkennung als Welterbestätte erfolgte im vergangenen Sommer.

Neue Impulse setzte Dr. Jennifer Morscheiser mit der Veranstaltung „Crossover Burg Linn – Sport trifft Kultur“, einer Kooperation des Museums Burg Linn mit dem Stadtsportbund Krefeld. Mit Lesungen und Veranstaltungen etablierte sie in wenigen Jahren die Fantasy-Literatur auf Burg Linn und gewann so eine neue Zielgruppe für das Museum. Sie organisierte zudem die erste Verleihung des neuen und mit 10.000 Euro dotierten „Krefelder Preis für Fantastische Literatur“.

Kurz vor ihrem Abschied erhielt sie von der Niederrheinischen Journalisten-Vereinigung die „Niederrhein-Leuchte“ für ihren fairen und offenen Umgang mit der Presse. Die Stadt Krefeld dankt Dr. Jennifer Morscheiser für die engagierte Arbeit, die sie in Linn in den vergangenen fünf Jahren geleistet hat, und wünscht ihr für die Zukunft alles Gute.

Presseamt Stadt Krefeld/Dirk Senger

MUSEUM

www.museumburglinn.de

STIFTUNG INSEL HOMBROICH

Roland Nachtigäller ist neuer Geschäftsführer

Der frühere Direktor des Museums Marta Herford hat mit Beginn des Jahres 2022 die Geschäftsführung der Stiftung Insel Hombroich und damit auch die Verantwortung für die Weiterentwicklung des rund 64 ha großen Gesamtkomplexes zwischen Raketensstation, Kirkeby-Feld und Museum Insel Hombroich übernommen. 1982 hatte der Düsseldorfer Unternehmer und Kunstmäzen Karl-Heinrich Müller das Gelände erworben und zu einem einzigartigen Naturraum im Dialog mit seiner eigenen Sammlung und den markanten Architekturen des Bildhauers Erwin Heerich umgestalten lassen.

„Dieses grandiose und radikal gedachte Projekt hat mich schon seit meinen Studienjahren fasziniert“, äußerte sich Roland Nachtigäller kurz nach seiner Bestätigung durch das Kuratorium. „Es ist mir eine große Ehre und Herausforderung, gemeinsam mit der Stiftung Insel Hombroich und den zahlreichen Beteiligten diese faszinierende Vision einer Parallelisierung von Kunst und Natur in eine sicherlich stark gewandelte Zukunft

zu führen. Sichtbarkeit, Zugänglichkeit und Nachhaltigkeit werden in all ihren Facetten Themen sein, die wir in den kommenden Jahren mit Innovationslust, historischem Bewusstsein und unkonventionellem Denken in den Mittelpunkt stellen werden“, so der neue Geschäftsführer weiter.

Roland Nachtigäller wurde 1960 in Dortmund geboren und studierte in Kassel Kunst, Visuelle Kommunikation, Germanistik und Medienpädagogik, bevor er als wissenschaftlicher Assistent am Museum Fridericianum begann. 1991 wurde er in das Leitungsteam der documenta 9 berufen. Nach zahlreichen freien Ausstellungs- und Publikationsprojekten übernahm er 2003 die Leitung der Städtischen Galerie Nordhorn, der er mit einem zeitgenössischen, internationalen Ausstellungsprogramm überregionale Bedeutung verschaffte. Mit der grenzüberschreitenden Skulpturenroute „kunstwegen“, mit Projekten wie „raumsichten“, „Feldversuche“ oder „Garten Bühnen“ konzipierte und realisierte er darüber hinaus zahlreiche Projekte zum Themenfeld Kunst und Landschaft. 2008 wurde er zum Direktor des Museums Marta Herford gewählt und verantwortet seit fast 13 Jahren ein Programm mit Themenausstellungen überwiegend zur zeitgenössischen Kunst sowie Design und Architektur. 2011 erhielt er mit seinem Team den Justus-Bier-Preis für Kuratoren, 2014 kürte der internationale Kritikerverband AICA das Marta Herford zum Museum des Jahres.

Mit der Berufung von Roland Nachtigäller verbindet sich die Hoffnung, dass sich die Insel Hombroich als außergewöhnlicher Landschafts- und Kulturraum, auf der durch Karl-Heinrich Müller begründeten Tradition aufbauend, zukunftsorientiert weiterentwickelt.

Stiftung Insel Hombroich/jn

MUSEUM

www.inselhombroich.de

THEATERMUSEUM DÜSSELDORF

Sascha Förster ist neuer Leiter

Sascha Förster ist bereits seit dem 1. Juni 2021 neuer Leiter des Theatermuseums Düsseldorf. Kulturdezernent Hans-Georg Lohe: „Ich freue mich, dass das Theatermuseum nach längerer kommissarischer Leitung [...] mit Herrn Förster eine neue Leitung erhält, die das Profil des Hauses als kulturhistorisches Museum weiterentwickelt und damit zusätzliche Strahlkraft im Kreise der anderen Kultureinrichtungen verleiht. Mit Herrn Förster ist es uns gelungen, einen ausgewiesenen, hoch engagierten und in der Theaterwissenschaft eng vernetzten Wissenschaftler für unser Theatermuseum zu gewinnen.“

Sascha Förster hat an der Freien Universität Berlin Theater- und Tanzwissenschaften sowie Publizistik und Kommunikationswissenschaften studiert. Er promoviert aktuell an der Universität zu Köln im Fachbereich Theater- und Medienwissenschaft. Von 2012 bis 2020 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung sowie dem Institut für Medienkultur und Theater an der Universität zu Köln tätig. Im Rahmen von Ausstellungen wie „Raum-Maschine Theater“ (2012/2013) oder „A Party for Will! Eine Reise in das Shakespeare-Universum“ (2014) im Museum für Angewandte Kunst Köln übernahm er die Projektleitung und kuratierte zusätzlich einzelne Kabinette. Seit 2020 ist Sascha Förster Leiter der Forschungsgruppe „Theater-Moderne. Neuvermessungen der Theaterkultur der Weimarer Republik“. Darüber hinaus ist er seit 2019 Mitglied des Theaterbeirats des Kulturstamtes Köln und engagiert sich seit 2015 als Mitglied des Vorstandes in der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Theaterwissenschaftlichen Sammlung Schloss Wahn e. V. sowie als Mitglied der von ihm mit-

gegründeten AG Diversity im Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln.

„Ich freue mich ungemein darauf, am Theatermuseum zusammen mit einem engagierten Team und den Düsseldorfer Besucher*innen neue Horizonte des Theaters zu erkunden – und das Museum zu einem Ort für die gesamte Breite der Gesellschaft weiterzuentwickeln“, so Sascha Förster.

Presse Dienst der Stadt Düsseldorf/jn

MUSEUM

www.duesseldorf.de/theatermuseum

Hochwasser im Museum

Das Stadtmuseum Euskirchen und die Flutkatastrophe

Dr. Heike Lützenkirchen

In der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 2021 hat die Flutkatastrophe in weiten Teilen des Rheinlands und darüber hinaus unvorstellbaren Schaden angerichtet und zahlreiche Menschenleben gekostet. Auch in Euskirchen haben die Geschehnisse einer einzigen Nacht das Leben in der Stadt und den Ortsteilen einschneidend verändert. Die Zerstörungen allein in der Innenstadt betreffen ca. 200 Geschäfte, unzählige Wohnungen, Schulen, Kindergärten und Infrastruktur wie Straßen, Brücken, Kommunikation. Seither prägen die Erlebnisse und Folgen dieser Katastrophe den Alltag.

Das Stadtmuseum Euskirchen liegt in der Innenstadt und damit im Hochwasserbereich. Die Wassermassen drangen in die Gebäude des Kulturhofs ein und überschwemmten die dort im Erdgeschoss gelegenen Räume der Stadtbibliothek und des Museums.

Für die Museumsleitung ging es zunächst um das Sichten der Schäden und die Einleitung schneller Sicherungsmaßnahmen für die Museumssammlung. Mit Unterstützung der Kolleg*innen mussten der Schlamm beseitigt, Vitrinen und Ausstellungsmöbel entsorgt sowie Objekte geborgen und sortiert werden. In dem Chaos der ersten Tage gab es aber auch einen kleinen Lichtblick: Das größte, bekannteste und schönste Objekt des Museums – das Stadtmodell – hatte den Fluten standgehalten (Bild 1).

Die WDR-Lokalzeit und der Kölner Stadtanzeiger berichteten vom „Wunder“ im Stadtmuseum Euskirchen. Denn das Stadtmodell war in zwei Metern Höhe, mit dem Kirchturm knapp unter der Decke, auf den Wassermassen geschwommen. Und als sich die Fluten aus dem Erdgeschoss zurückzogen, landete das sehr schwere Modell leicht gedreht fast wieder genau an seinem ursprünglichen Standort.

Eine Sammlung steht unter Wasser

Im Eingangsbereich des Museums, in der Ausstellung zur Stadtgeschichte und im Sammlungsdepot stand das Wasser über Stunden bis zu zwei Meter hoch. Nahezu alle Exponate in der Ausstellung und im Depot wurden durchnässt und beschädigt bzw. zerstört. Insgesamt sind ca. 1.000 Objekte bzw. Konvolute aus dem Besitz des Stadtmuseums mit Wasser und Schlamm in Kontakt gekommen.



©Privat

Dr. Heike Lützenkirchen

ist seit 2014 Leiterin des Stadtmuseums Euskirchen. Das Studium der Volkskunde/Europäische Ethnologie in Freiburg und Münster schloss sie 2001 mit der Promotion „Lebensmitteleinzelhandel im Bergischen Land von Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1970er-Jahre“ an der Universität Münster ab. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Volkskundlichen Seminar der Universität Bonn und absolvierte ein Museumsvolontariat am Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg. In der Folge arbeitete sie als freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und war u. a. mit den Konzepten für das „Fischereimuseum Bergheim an der Sieg“ in Troisdorf sowie für „km51 – das Erftmuseum“ in Erftstadt-Gymnich betraut.



Die Sammlung des Stadtmuseums Euskirchen ist enorm vielfältig: Objekte aus verschiedenen Zeitschichten, aus unterschiedlichen Lebensbereichen der Bürger*innen, dabei verschiedenste Materialien: Ölgemälde, Stiche, Skizzen oder Aquarelle sind ebenso zu finden wie Objekte aus Metall, Glas, Holz, Leder, Papier, Plastik, sowie Textilien und Fotografien.

Leider lagerte im Depot im Erdgeschoss des Museums der größte Teil dieser empfindlichen Exponate. Die etwas robusteren und vor allem größeren Objekte waren in einem Außendepot untergebracht, das von der Flut nicht betroffen war.

Erste Sicherungsmaßnahmen

Das Wasser kam am 14. Juli gegen Abend und strömte in die Gebäude. Es erreichte einen Höchststand von zwei Metern und war bis zum Mittag des nächsten Tages abgeflossen.

Erst am Freitag konnte mit dem Ausräumen des Museums bzw. zunächst mit dem Entfernen des Schlammes begonnen werden. Die Vitrinen im Ausstellungsraum waren umgestürzt und die darin befindlichen Objekte mussten sichergestellt werden (Bild 2).

Die aufgequollene Tür zum Depot wurde aufgebrochen. Im Licht der Handy-Taschenlampen zeigte sich das gesamte Ausmaß der Zerstörung. Das Wasser hatte auch hier gewütet und mit seiner Kraft die Regalbretter aus ihrer Befestigung herausgehoben. Archiv-

Bild 1
Das Stadtmuseum Euskirchen mit dem Stadtmodell wenige Tage nach der Flutkatastrophe

kartons, verpackte Objekte, Bilder, Arbeitsmaterial usw. stapelten sich in der Raummitte, obenauf lag noch der Arbeitstisch (Bild 3).

Nun galt es, schnell zu handeln, um die Sammlung aus Matsch und Wasser zu holen. Das bedeutete zunächst, mit Hilfe zahlreicher Kolleg*innen der Stadtbetriebe Kultureinrichtungen / Freizeit und Sport, die zerstörten Möbel, Vitrinen und die Museumstheke auf einem wachsenden Müllberg zu entsorgen. Die durchweichten Objekte und Archivkartons aus dem Depot stapelten sich bald im Eingangsbereich des Museums.

Bei Sonnenlicht (!) betrachtet – es gab ja keinen Strom – stellte sich schnell die Frage, wie denn nun mit solch einem Schaden bei einer so großen Anzahl an Objekten und Materialien umgegangen werden sollte. Der Erhalt der Sammlung hatte oberste Priorität, weshalb kurzfristige Sicherungs- und Rettungsmaßnahmen ergriffen werden mussten, um so viel historischen Sammlungsbestand zu erhalten, wie möglich.



Bild 2
Die Wassermassen hatten Vitrinen umgestürzt und eine Schlammsschicht hinterlassen.

Dank der Notfallbetreuung des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums Brauweiler, die in Person von Frau Rütten auch am Sonntag zu erreichen war, gab es kompetente Ansprechpartnerinnen. Ohne diese erste Hilfe hätte vielleicht die Verzweiflung gewonnen.

Am Montag nach der Flut begannen die Trocknungsarbeiten. An zwei Tagen unterstützten uns zwei Mitarbeiterinnen des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums bei den Sicherungsmaßnahmen vor Ort: Frau Fahrenkamp, Papierrestauratorin, und ihre Kollegin Frau Marner, Fortbildungsreferentin. Alle Objekte wurden ausgepackt, gesichtet und zum Trocknen auf Löschpapier ausgebreitet. Hier zeigte sich, dass sich die Aufbewahrung der Objekte in hochwertigem Seidenpapier und säurefreiem Archivkarton gelohnt hatte: Das Seidenpapier ließ sich bis auf einen Fall problemlos vom Objekt lösen, und die Archivkartons hatten die Objekte bestmöglich geschützt.

In Abstimmung mit den beiden Spezialistinnen für Papierrestaurierung und Bestandserhaltung entstand bei gutem Wetter und Sonnenschein im Hof eine Waschstraße für Exponate. Dinge, die sonst nur mit weißen Baumwollhandschuhen berührt wurden, kamen nun in die Wanne oder unter den Wasserschlauch – eine besondere Erfahrung für das Museumsteam! Mittlerweile hatten sich zahlreiche Helfer*innen eingefunden, Kolleg*innen aber auch Menschen, die vorbeischauten, um Hilfe anzubieten.



© Stadtmuseum Euskirchen

Bild 3
Blick in das Museumsdepot zwei Tage nach der Flut. Dieser Anblick offenbarte sich allerdings erst im Nachhinein durch das Blitzlicht des Fotoapparates. Vor Ort mussten das Sichten und Ausräumen im Licht einer Taschenlampe erfolgen.

Bild 4
Trocknung der Holzobjekte und Behandlung gegen Schimmel im Hof vor dem Museumsgebäude

Erschwerend bei allen Arbeiten kam hinzu, dass es während der ersten Tage keine Stromversorgung gab, und auch eine Handyverbindung funktionierte nur auf den Anhöhen in der Umgebung. Die Arbeiten erfolgten im Licht der Taschenlampe oder im Freien. Mithilfe eines Notstromaggregats konnte nach einigen Tagen ein Scheinwerfer im Museum aufgebaut werden. Sehr hilfreich war allerdings, dass während der gesamten Zeit die Wasserversorgung funktionierte.

Exponate und Wasser

Das primäre Ziel bei der Sicherung der Sammlung war es, möglichst alle Objekte zu trocknen, um sie vor weiteren Schäden zu bewahren. Es gab in den ersten Tagen keine Zeit, sich um Reparaturen oder die komplette Säuberung von Schlammresten zu kümmern. Diese Arbeiten sollten zu einem späteren Zeitpunkt in Ruhe erfolgen. Außerdem mussten die trockenen Sachen provisorisch wieder verpackt werden, da nicht ausreichend Platz vorhanden war, um alles geschützt frei aufzustellen.

Viele Objekte aus Holz setzten innerhalb von wenigen Stunden Schimmel an. Bei den nicht farblich gefassten Schnitzereien, Skulpturen oder Kisten und Schränken ließ dieser sich aber sehr gut mit hochprozentigem Alkohol, der vorsichtig aufgetupft wurde, entfernen (Bild 4). Einige farblich gefasste Holzobjekte, darunter zwei Assistenzfiguren aus dem 17. Jahrhundert und ein barocker Puttenkopf,



© Stadtmuseum Euskirchen

mussten an eine Restaurierungswerkstatt aus Euskirchen gegeben werden.

Im Erdgeschoss waren Leihgaben aus dem LVR-LandesMuseum Bonn ausgestellt, die glücklicherweise nur verschmutzt, aber nicht beschädigt wurden. Das Landesmuseum übernahm dankenswerterweise die Reinigung und sicherte zu, dass diese Fundstücke aus Euskirchener Grabungen wieder ans Stadtmuseum verliehen werden.

Einen sehr großen Teil der Sammlung machen die Papierobjekte aus: Zeitschriften, Fotografien, Zeichnungen, Drucke, Zeugnisse, Urkunden, Postkarten, Hefte, Bücher usw. Für die Trocknung wurden sie auf große Bögen Löschpapier ausgelegt. Bei Zeitschriften und kleinen Büchern mussten die Seiten regelmäßig umgeblättert werden. Als freiwillige Helfer*innen kümmerten sich Herr Behrenbeck vom Kunstmuseum Bonn und seine Frau um die aufwändige Auslage und Trocknung der Papierobjekte (Bild 5).

Die Objekte aus Metall trockneten schnell, rosteten aber noch schneller. Herr Justen, Metallrestaurator aus Rheinbach, übernahm unentgeltlich die erste Begutachtung und Sicherung der Metallobjekte. Mit seiner Unterstützung und den geeigneten Säuberungsutensilien konnten die Museumsmitarbeiterinnen weitere Objekte wie z. B. historisches Werkzeug erstsichern. Die professionelle Restaurierung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt.

Frau Helbig, ehemals Textilrestauratorin beim LVR in Brauweiler, nahm sich der Säuberung der Kleidungsstücke an. Sie setzte hierzu einen speziellen Niederdrucktisch ein, um die Schäden an den besonders empfindlichen Textilien wie etwa einem Turnkleid aus den 1920er Jahren zu beheben. Zudem stellte Sie den Kontakt zu einer Reinigung her, die sich mit besonderer Sorgfalt um die Wollkostüme mit Pelzkragen und einige Kleider aus den 1950er Jahren kümmerte.

Bei den Ölgemälden waren die Schäden auf den ersten Blick nicht so offensichtlich. Beim großen Landschaftsgemälde „Blick auf Euskirchen“ im Eingangsbereich war das Wasser bis zur Bildmitte gestiegen. Hier zeigte sich die Schädigung durch das verunreinigte Flutwasser erst auf der Rückseite. Die Reinigung der Leinwand wird aufwändig, ebenso wie das Richten der verzogenen Holzrahmen.

Bild 5
Trocknung der
Papierobjekte auf
Löschpapier

Auswahl

Aufgrund der hohen Zahl an Objekten und der geringen Lagerkapazitäten musste zwischenzeitlich entschieden werden, ob alle Objekte erhalten und restauriert werden können und sollen. Ausschlaggebend waren personelle, finanzielle, zeitliche und räumliche Aspekte.

Hier gab es nur eine pragmatische Lösung: Zeitschriften aus dem Konvolut der Werkstattauflösung eines Holzbildhauers aus den 1920er Jahren, die stark verklebt waren und sich nicht Aufblättern ließen, wurden entsorgt. Die Chance, diese Zeitschriften antiquarisch nachkaufen zu können, erleichterte die Entscheidung.

Ähnlich verhielt es sich mit den Bilderrahmen von Erinnerungsstücken, Fotografien und Urkunden. Um die Bilder zu retten, mussten die Rahmen geöffnet werden. Einige zerfielen sofort in Einzelteile. Nun fehlen zwar diese schönen und zeitgenössischen Einrahmungen, dafür konnten die Ressourcen für die Rettung der Bilder verwendet werden.

Einige der großen Familienporträts aus der Zeit zwischen 1880 und 1910 waren regelrecht zerflossen, während sich Fotografien aus dieser Zeit nur gewellt bzw. aufgerollt hatten. Zum Glück mussten von allen betroffenen Objekten insgesamt nur wenige entsorgt werden. Erhalten, wenn auch beschädigt, sind weit mehr als 85 Prozent.



© Stadtmuseum Euskirchen

Das Stadtmodell – unser Museumswunder

Mitten im Erdgeschoss stand während der hektischen Rettungsmaßnahmen in den ersten Wochen das Stadtmodell weiterhin nur leicht verschoben und mit kleinen Macken an seinem Platz. Schon in der ersten Woche hatten das Euskirchener Restaurierungsteam, Frau Renn und Herr Sankowsky, das Modell gesichtet. Glücklicherweise war es nur von unten und im Innern nass geworden. Das Modell wurde 1952 gefertigt und besteht aus mit Tusche und Kreide bemaltem Zeichenkarton auf einem Korpus aus verleimten Holzspänen und -platten. Gerettet hat es wohl seine sehr stabile und

schwere Unterkonstruktion mit Rahmen, die nachträglich angefertigt worden war. Wären Schlamm und Wasser auf das Modell gelangt, wäre es ein Totalschaden gewesen.

Für den Transport an einen sicheren Ort, wo das Modell trocknen und von Schimmel befreit werden kann, musste es in vier Teile zersägt werden. Dieses konnte nur mit Hilfe der beiden Restaurator*innen und eines Tischlers erfolgen und war ein sehr kompliziertes Unterfangen. Das Modell befindet sich an einem sicheren Ort zur weiteren konservatorischen Bearbeitung und wird nach Rückführung ins Museum wieder zusammengesetzt und vollständig restauriert.

Bestandsaufnahme der Flutschäden in den rheinischen Museen

In Nordrhein-Westfalen waren nach Angaben des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) 23 Städte und Landkreise von den Überschwemmungen betroffen, davon 16 im Rheinland. In diesen 16 Städten und Landkreisen befinden sich (ermittelt auf der Basis von www.RheinischeMuseen.de) insgesamt 255 Museen.

Die LVR-Museumsberatung startete in zwei Erfassungswellen am 20. und 21. Juli 2021 eine Abfrage für eine Bestandsaufnahme der Flutschäden in den rheinischen Museen und übermittelte die Ergebnisse an das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. In Summe wurden 25 betroffene Museen gemeldet (wobei hier auch Schadensmeldungen zum Unwetter aus Städten und Landkreisen eintrafen, die nicht vom BBK als Überschwemmungsgebiet gelistet waren). Von der Flutkatastrophe am stärksten betroffen waren der Kreis Euskirchen sowie die Stadt Wuppertal.

Nachfolgend exemplarisch weitere Museen, die in Mitleidenschaft gezogen wurden:

- Deilbachhammer, Meisterhaus, Kutschenhaus, Essen Kupferdreh
- Balkhauser Kotten, Solingen
- Bergische Museumsbahnen e. V., Wuppertal
- NaturGut Ophoven, Leverkusen
- Schleiferei Wipperkotten, Solingen
- Kunsthaus NRW Kornelimünster, Aachen-Kornelimünster
- Museum Puppen und Spielzeug, Bad Münstereifel
- Schwanen-Apotheken-Museum, Bad Münstereifel
- LVR-Industriemuseum Papiermühle Alte Dombach, Bergisch Gladbach
- LVR-Freilichtmuseum Kommern, Mechernich-Kommern

Die LVR-Museumsberatung stellte zudem kurzfristige Unterstützungsangebote für die rheinischen Museen zusammen, bündelte und veröffentlichte Informationen zu Fördermöglichkeiten (z. B. zum Sonderprogramm der NRW-Stiftung).

Sammlung und Versicherung

Das Stadtmuseum Euskirchen hat seine Sammlung vollständig digital erfasst und fotografisch dokumentiert. Dies ist in einer solch besonderen Situation von unschätzbarem Wert. In der Datenbank werden in den kommenden Monaten die Verluste und Zerstörungen, der Zustand der beschädigten Objekte und der Restaurierungsbedarf dokumentiert werden. Unterstützung bei Fragen zur digitalen Verzeichnung von Sammlungsabgängen lieferte der Kontakt zur Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund.

Auch für die Schadensmeldung bei der Versicherung war die digitale Sammlungserfassung eine große Hilfe. Nach der Begutachtung und Prüfung durch eine Kunstsachverständige konnten alle Schäden gemeldet werden.

Als eindringliche Erkenntnisse bleiben, dass Neuzugänge der Sammlung zukünftig regelmäßiger bei der Versicherung gemeldet werden und dass der Versicherungswert in den seltensten Fällen den Kosten einer Restaurierung entspricht! Glücklicherweise gibt es aber eine Versicherung sowohl für Leihgaben als auch für die eigenen Bestände und ebenso für die Elektronik. Hierunter fallen z. B. Brandmelde- und Einbruchmeldeanlage, Videoüberwachung, Ausstellungsmedien und Audioguide.

Die Flut als Teil der Stadtgeschichte

Das Stadtmuseum ist aber nicht nur ein Opfer der Flut. Zu seinen fundamentalen Aufgaben gehören Sammlung, Bewahrung, Erforschung und Präsentation des kulturellen

Erbes der Stadt. Ein Ereignis wie diese Jahrtausendflut mit Auswirkungen auf das Leben der Menschen und die gesamte Kreisstadt Euskirchen mit ihren Ortsteilen und der Steinbachtalsperre ist schon jetzt ein Teil der Stadtgeschichte. Und daher ist es ein zentrales Anliegen des Stadtmuseums, dieses Ereignis zu dokumentieren, zu erforschen und zu präsentieren.

Das Dokumentationsprojekt „Stadtgeschichte gesammelt: Fotos und Filme von der Flut 2021 in Euskirchen“ ist als Kooperation zwischen dem Stadtmuseum und dem Stadtarchiv Euskirchen entstanden. Gesammelt werden private Film- und Fotoaufnahmen von Euskirchener Bürger*innen, die die Ereignisse am 14. Juli 2021 und der darauffolgenden Tage fotografisch oder filmisch festgehalten haben. Die Medien geben einen visuellen Eindruck von etwas nahezu Unbeschreiblichem wieder (Bild 6).

Zudem wurde ein Forschungsprojekt in Kooperation mit dem LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte Bonn gestartet. Die Ereignisse der Flutkatastrophe werden mit Hilfe von Interviews dokumentiert. Ziel ist es, den Umgang mit einer Katastrophe, die Auswirkungen eines solchen Ereignisses sowie die Bewältigung von Krisen durch Erinnerung und Narration zu untersuchen.

Und schlussendlich werden Teile der Sammlung selbst zu Zeugen der Flut. Sie bekommen eine „zusätzliche Geschichte“ da nicht alles restauriert werden wird bzw. werden kann und somit die Spuren der Flut auch im Sammlungsbestand erhalten bleiben.

Wie es weitergeht

Die Wiedereröffnung des Stadtmuseums Euskirchen ist für Mitte 2022 geplant. Die Zeit während der Renovierung des Kulturhofs nutzt das Museumsteam zur Bearbeitung und Wiederherstellung der Sammlung.

Das Stadtmodell wird nach Abschluss der Renovierungsarbeiten im Erdgeschoss des Museums wieder an seinem alten Standort präsentiert. Als Teil der Neukonzeption der stadtgeschichtlichen Dauerausstellung im Eingangsbereich soll es weiterhin der Anziehungspunkt für die Besucher*innen sein. Gesucht wird allerdings noch nach einer hochwassersicheren Lösung.



Bild 6
Ein erster Eindruck von den Spuren des Hochwassers im Stadtmuseum Euskirchen am Tag nach der Flutkatastrophe vom 14.07.2021

Die Restaurierung und Wiederaufstellung des Modells wird über die Homepage und den Social Media-Account des Museums sowie die Presse begleitet. Der WDR hatte über die Rettung schon in der Lokalzeit berichtet und wird auch die Rückführung dokumentieren.

Als besondere Erfahrung dieser Katastrophe bleiben die schnelle und tatkräftige Hilfe und die vielfältige Unterstützung von zahlreichen Menschen. Ein großer Dank geht an das Museumsteam und die Kolleg*innen der Stadtbetriebe Kultureinrichtungen / Freizeit und Sport der Stadt Euskirchen, an die freiwilligen und ehrenamtlichen Helfer*innen, an die Mitarbeiterinnen des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums Brauweiler, an die Restaurator*innen und an alle, die die Erhaltung der Sammlung und den Wiederaufbau des Stadtmuseums begleiten.

Museums-Info

Stadtmuseum Euskirchen

Wilhelmstr. 32-34
53879 Euskirchen

Tel 02251 65074 38
Mail museum@euskirchen.de
Web www.kulturhof.de/museum



KUNST UND KULTUR IN PANDEMIEZEITEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Eine Umfrage des Kulturrats NRW

Hg.: Kulturrat NRW e. V.

Red.: Ola Stankiewicz,

Catalina Rojas Hauser

Köln 2021

44 Seiten

PDF-Download

Kostenfrei

Der Kulturrat NRW stellt mit der Online-Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Umfrage vom April/Mai 2021 die Entwicklung der künstlerischen Formate in NRW in den Fokus. Gefragt wurde, inwieweit die Kulturwelt in Nordrhein-Westfalen mit veränderten Produktions- und Präsentationsformaten auf die Corona-Beschränkungen reagiert hat und welche neuen Formate dabei entwickelt wurden. Ein Ziel ist, übertragbare und zukunftsfähige Lösungsmodelle zu identifizieren und sichtbar zu machen.

Die nun vorliegende Umfrageauswertung bildet die quantitativen Ergebnisse zu Fragen nach Formatangeboten, Erlösmodellen und Zielgruppen ab. Sie stellt zudem eine Auswahl von unterschiedlichen Merkmalen der künstlerischen Formate in den einzelnen Sparten vor, wie auch von außergewöhnlichen Beispielen. Diese Merkmale und Beispiele der verschiedenen Formate bilden ein breites Spektrum ab, welches, wenn auch zumeist aus der Not geboren, doch vielfach äußerst kreative Lösungen präsentiert. Sie können Kulturein-

richtungen und Künstler*innen für ihre zukünftige Arbeit auch als Möglichkeit zur Orientierung dienen sowie eventuell zu einer Übertragbarkeit der erprobten und erfolgreichen Formate beitragen.

Die Teilnehmer*innen der Umfrage gaben auch Vorschläge und Anregungen, welche kulturpolitischen Felder aus ihrer Sicht in Zukunft in Angriff genommen werden müssten, um einerseits die neue Vielfalt an Formaten als Option für eine künstlerische und kulturelle Praxis zu bewahren, aber auch um andererseits konzeptionell wie finanziell besser vorbereitet auf Krisensituationen reagieren zu können.

An der Online-Umfrage „Wie finden Kunst und Kultur in Pandemiezeiten und zukünftig in Nordrhein-Westfalen statt?“ beteiligten sich 1.004 Teilnehmer*innen – aus den Sparten Bildende Kunst, Darstellende Kunst, Musik, Literatur und Film/Medien.

Kulturrat NRW/tm

INFORMATION

www.kulturrat-nrw.de/online-publikation-der-umfrageergebnisse-wie-finden-kunst-und-kultur-in-pandemiezeiten-in-nrw-statt/

DOWNLOAD

www.kulturrat-nrw.de/wp-content/uploads/2021/12/KulturratNRW_Online-Publikation_Wie-finden-Kunst-und-Kultur-in-NRW-statt.pdf



INDOKTRINATION UNTERWERFUNG VERFOLGUNG

Aspekte des Nationalsozialismus im Oberbergischen, Rheinisch-Bergischen und Rhein-Sieg-Kreis

Hg.: Frederik Grundmeier/Michael Kamp/Robert Wagner

Herausgegeben im Auftrag des Vereins der Freunde und Förderer des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar e. V., des Geschichtsvereins Rösrath e. V. und des Landschaftsverbandes Rheinland

Verlag: LVR-Freilichtmuseum Lindlar, 2021

Hardcover, 360 Seiten

ISBN 978-3-9325-5718-7

29,00 Euro

28 Autor*innen aus Museen, Archiven, Forschungsstellen, Schulen und Geschichtsvereinen setzen sich mit der Zeit der Gewaltherrschaft im Bergischen Land auseinander. Die Beiträge beleuchten anhand lokaler und regionaler Beispiele die vielfältigen Aspekte des Nationalsozialismus im Oberbergischen, Rheinisch-Bergischen und Rhein-Sieg-Kreis.

Anhand historischer Quellen bieten die Beiträge Einblick in die Mechanismen der schrittweisen Indoktrination der Gesellschaft. So lässt sich in der Schulchronik der ehemaligen Volksschule aus Waldbröl-Hermesdorf exemplarisch nachvollziehen, dass die Einflussnahme auch vor den Kleinsten nicht Halt machte. Auch die Propagierung bestimmter Rituale und Rollenbilder im völkisch-rassistischen Sinne wird beleuchtet. „Da zu

vielen Inhalten bisher kaum Erkenntnisse vorlagen, mussten die Autorinnen und Autoren oftmals umfangreiche Grundlagenrecherchen leisten“, betont Museumsleiter Michael Kamp.

Berichte über Einzelschicksale von Betroffenen komplettieren das Bild. So zum Beispiel über Edmund Schiefeling, dem Herausgeber der Zeitung „Bergische Wacht“, der Widerstand leistete und zeitweise zum Exil gezwungen war oder Gertrud Stockhausen, der Mutter des bekannten Komponisten, die Opfer der systematischen Ermordung von Menschen mit Behinderungen wurde, in der menschenverachtenden Terminologie der Nationalsozialisten „Euthanasie“ genannt.

Die Publikation versteht sich als Beitrag zur Aufarbeitung der NS-Geschichte, deren Erforschung in vielen Bereichen noch lange nicht abgeschlossen ist. Das Buch im Hardcover-Einband kann im Museumsladen des Lindlarer Freilichtmuseums, über den Buchhandel oder via Postversand erworben werden. Kontakt: freilichtmuseum-lindlar@lvr.de

LVR-Freilichtmuseum Lindlar/tm

INFORMATION

https://freilichtmuseum-lindlar.lvr.de/de/museum/wissenschaftliche-arbeit/indoktrination/standardseite_46.html



DIVERSITÄT IN KULTUR- INSTITUTIONEN 2018–2020

Hg.: Olaf Zimmermann für die Initiative kulturelle Integration
Mit Beiträgen von: Eckhard Priller/
Malte Schrader/Gabriele Schulz/
Olaf Zimmermann

104 Seiten

ISBN 978-3-947308-34-7

12,80 Euro

PDF Download

Kostenfrei

Der Bericht Diversität in Kulturinstitutionen 2018–2020 legt dar, wie viele Frauen und Männer in den dauerhaft vom Bund geförderten Kultureinrichtungen arbeiten, wie die Altersstruktur der Beschäftigten aussieht, wie hoch der Anteil der Beschäftigten mit Migrationshintergrund ist und wie viele Mitarbeiter*innen mit einer Behinderung beschäftigt werden. Weiter wurde untersucht, wie divers Publikum und Programm sind. Abschließende Handlungsempfehlungen zeigen auf, was die Einrichtungen und was die Kulturpolitik leisten kann, um mehr Diversität zu ermöglichen.

Deutlich wurde bei der Untersuchung unter anderem:

- dass hinsichtlich der Mitarbeiter*innenschaft in Kultureinrichtungen der Anteil von Frauen mit

durchschnittlich 64 % wesentlich höher als der von Männern ist,

- dass Mitarbeitende mit einer Behinderung durchschnittlich 4 % der Mitarbeiter*innenschaft ausmachen, was ungefähr dem Anteil an erwerbstätigen Personen mit Schwerstbehinderung in der Gesamtbevölkerung entspricht,
- dass türkischstämmige Mitarbeitende an Kultureinrichtungen deutlich unterrepräsentiert sind, obwohl Türkischstämmige die größte Gruppe unter den Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland stellen.

Das Interesse an der Studie war so groß, dass sich die Herausgeber*innen entschlossen haben, neben der gedruckten Ausgabe auch eine kostenfreie Version im Netz zur Verfügung zu stellen.

Kulturrat/tm

INFORMATION

www.kulturrat-shop.de/epages/79484258.sf/de_DE/?ObjectPath=/Shops/79484258/Products/86

DOWNLOAD

www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2022/01/Diversitaet-in-Kulturinstitutionen-2018-2020.pdf



HANDREICHUNG

Digitale Barrierefreiheit

Hg.: Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.

Text und Konzeption: Manuela Gander

Red.: Dr. Susanne Köstering/

Alexander Sachse

16 Seiten

Potsdam 2021

PDF Download

Kostenfrei

Seit 2018 arbeitet der Museumsverband Brandenburg e. V. an dem Projekt „Brandenburgische Museen ohne Barrieren“. Dieses Projekt wurde zunächst von der Kunst- und Kulturvermittlerin Louisa May koordiniert und liegt seit Oktober 2020 in den Händen der Ägyptologin und Kunst- und Kulturvermittlerin Manuela Gander. Dieses Projekt verfolgt das Ziel, über Potsdam hinaus in verschiedenen brandenburgischen Museen barrierefreie Angebote zu etablieren, die z. B. gezielt auf Menschen mit Demenz, blinde oder gehörlose Menschen ausgerichtet sind. Das Besondere an diesen Angeboten ist, dass sie gemeinsam mit den Zielgruppen erarbeitet werden. Auf dieser Grundlage wurde nun die „Handreichung Digitale Barrierefreiheit“ erarbeitet.

MV Brandenburg/tm

DOWNLOAD

www.museen-brandenburg.de/fileadmin/Publikationen/Handreichung_digitale_Barrierefreiheit_final_20210817.pdf



KULTUR UNTERWEGS: RELEVANZ EINER INSTANZ

Reisebilder, Dingwelten,
Perspektiven

Hg.: Thomas Schleper

Gebr. Mann Verlag, Berlin 2021

224 Seiten mit 15 Farbabbildungen

und 1 s/w-Abbildung

ISBN 978-3-7861-2880-9

24,90 Euro

PDF Download

Kostenfrei

Welche Relevanz hat Kultur angesichts einer Welt, die immer digitaler, klimanervöser und zudem pandemie-geschlagen neue Wege gehen muss? Kulturfachleute suchen in der Publikation „Kultur unterwegs: Relevanz einer Instanz“ Antworten auf den umstrittenen Stellenwert von Kultur. Der Band mit Beiträgen von 13 Autor*innen, überwiegend in Leitungsfunktionen bei Kultureinrichtungen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) tätig, wurde anlässlich der Verabschiedung von Milena Karabaic, langjährige Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege, herausgegeben.

Die Publikation ist mit den Kapiteln Reisebilder, Dingwelten und Perspektiven unterwegs: erinnernd, sachorientiert und spekulativ. So geht es um eine Spurensuche in Rom, den Besuch des Louvre Abu Dhabi oder die Besichtigung eines umgebauten, ehemaligen Wasserturms in Dänemark.

Auch das umkämpfte Museum des Zweiten Weltkrieg in Gdansk ist Anlaufpunkt. Weitere Aufsätze informieren über den aktuellen Wert einer historischen Rheinreise, fragen nach der Denkmalpflege als Beitrag zur Krisenbewältigung, nach dem Einbezug jüngerer Zeitepochen ins Freilichtmuseum und stellen ein Jüdisches Museum als stadtbildprägende Institution vor. Die Publikation gibt es auch kostenlos als barrierefreies PDF im Open Access.

LVR/Gebr. Mann Verlag/tm

INFORMATION

www.reimer-mann-verlag.de/controller.php?cmd=detail&titelnummer=302880&verlag=3

DOWNLOAD

<https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/953/953-17-96530-1-10-20211215.pdf>



DAS MUSEUM IM KOLONIALEN KONTEXT

Hg.: Pia Schölnberger

Czernin-Verlag, Wien 2021

Hardcover, 464 Seiten

ISBN 978-3-7076-0735-2

35,00 Euro

Wie soll mit Kunst- und Kulturgegenständen, die aus ehemaligen europäischen Kolonien stammen, verfahren werden? Die Debatte um eine mögliche Restitution der Kolonialgüter, die

sich heute in Museen in ganz Europa befinden, hat in den letzten Jahren stark an Intensität und Sichtbarkeit gewonnen. Die Aufarbeitung und Erforschung der kolonialen Vergangenheit der europäischen Museen rückte erst in jüngster Zeit in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Ausgehend von einer Konferenz des österreichischen Kulturministeriums in Kooperation mit ICOM Österreich vereint der vorliegende Sammelband den aktuellen Forschungsstand zu (potenziell) kolonialen Provenienzen an österreichischen Bundesmuseen. Doch das Buch wirft auch einen Blick darüber hinaus auf internationale Stimmen, Beispiele und Vorbilder aus anderen Ländern zu einem möglichen Umgang mit diesem Thema.

Czernin-Verlag/tm

INFORMATION

www.czernin-verlag.com/buch/das-museum-im-kolonialen-kontext/



„ALS KÜNSTLERISCH WERTVOLL UNTER MILITÄRISCHEM SCHUTZ!“

Ein archivistisches Sachinventar zum militärischen Kunstschutz im Zweiten Weltkrieg

Hg.: Esther Rahel Heyer/
Florence de Peyronnet-Dryden/
Hans-Werner Langbrandtner
Brüche und Kontinuitäten:

Forschungen zu Kunst und Kunstgeschichte im Nationalsozialismus – Band 004

Böhlau Verlag Köln, 1. Auflage, 2022
688 Seiten, mit 46 s/w-Abb.,
Französische Broschur
ISBN 978-3-412-51997-1
59,00 Euro

Mit beginnendem Westfeldzug wurde Franziskus Graf Wolff Metternich (1893–1978), Provinzialkonservator der Rheinprovinz, im Mai 1940 zum Beauftragten für Kunstschutz in den besetzten Gebieten beim Oberkommando des Heeres ernannt. Seit 2015 ist der private Nachlass Wolff Metternichs der Forschung zugänglich, darin befindet sich neben relevanten privaten Dokumenten eine umfangreiche Überlieferung der Kunstschutz-Organisation. Das archivistische Sachinventar gleicht diesen Kernbestand mit der Gegenüberlieferung in deutschen und internationalen Archiven ab und rekonstruiert anhand der vorhandenen Quellen und offensichtlichen Fehlstellen einen „fiktiven Gesamtbestand“. Begleitend zur Recherche-Datenbank (<https://kunstschutz-wolff-metternich.de>) bietet dieses Buch eine thematische Kontextualisierung der Quellen, einen Überblick der relevanten Archive und Bestände sowie weiterführende Forschungsansätze und Materialien.

Böhlau-Verlag

INFORMATION

www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/themen-entdecken/kunst-und-architektur/kunstgeschichte-kunstwissenschaft/55750/als-kuenstlerisch-wertvoll-unter-militaerischem-schutz?c=1763



KULTUREN IM DIGITALEN WANDEL

Perspektiven des Bundes für
Vermittlung, Vernetzung und
Verständigung

Hg.: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
Red.: Frédéric Döhl (Deutsche Nationalbibliothek)/Daniel Jürgens (BKM)/
Dr. Robin Mishra (BKM)
Berlin 2021
44 Seiten

PDF-Download
Kostenfrei

Fragen zum digitalen Wandel als Kulturwandel und zu den Werten, nach denen die Kulturpolitik diesen Transformationsprozess aktiv gestalten will, sind für das Perspektivpapier leitend. Übergeordnetes Ziel der entwickelten Arbeitsschwerpunkte und Maßnahmen ist es, spartenübergreifend öffentlich geförderte kulturelle Arbeit im Digitalen künftig noch besser und nachhaltiger zu ermöglichen, vernetzter zu gestalten, sichtbarer zu machen und eine noch breitere Nutzung zu ermöglichen. So soll die Funktion des öffentlichen Kulturbereichs als Reflexionsinstanz des digitalen Wandels gestärkt werden.

Die von der BKM herausgegebene Publikation basiert auf den Ergebnissen einer spartenübergreifenden Arbeitsgruppe, die von der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) koordiniert wurde. Neben der DNB gehörten ihr Vertretungen folgender Kulturein-

richtungen und -verbände an: Bundesarchiv, Deutsche Digitale Bibliothek, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Deutscher Bibliotheksverband, Deutscher Bühnenverein, Deutscher Kulturrat und Deutscher Museumsbund. Darüber hinaus sind in das Perspektivpapier die Ergebnisse einer Vielzahl von Gesprächen mit weiteren Institutionen sowie Digitalexpert*innen eingeflossen. Zentral war zudem eine Auseinandersetzung mit aktuellen Daten und Forschungsarbeiten zu Stand und Perspektiven des digitalen Wandels im öffentlichen Kulturbereich sowie eine Analyse der laufenden Finanzierungen in diesem Bereich – von der Digitalisierungsoffensive bis hin zum Corona-Rettungsprogramm NEUSTART KULTUR der BKM.

BKM/DNB/tm

INFORMATION

www.dnb.de/DE/Ueber-uns/Strategie/_content/kulturenImWandel.html

DOWNLOAD

www.kulturrat.de/wp-content/uploads/2021/08/BKM_Digitalpublikation_WEB.pdf



KULTURPOLITISCHE MITTEILUNGEN

Heft 175, IV/2021
Kulturwandel zur Nachhaltigkeit

Hg.: Kulturpolitische Gesellschaft e. V. 8,50 Euro

Vor 20 Jahren proklamierte das Tutzingener Manifest wesentliche Eckdaten für einen Kulturwandel zur Nachhaltigkeit. Die darin geforderten Transformationsbemühungen sind auch im Kulturbereich trotz einer deutlichen Zuspitzung der Klimakrise weitestgehend ausgeblieben. Erst in den vergangenen Monaten haben sich – auch als Folge der Corona-Pandemie – neue Bewegungen und Programme formiert, die Nachhaltigkeit zum Thema machen und in der Praxis verankern wollen. Das Jubiläum des Tutzingener Manifests scheint ein geeigneter Zeitpunkt zu sein, diese Entwicklungen sichtbar zu machen, um dem Kulturwandel zur Nachhaltigkeit zusätzliche Kraft zu verleihen.

Das Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft feiert in diesem Jahr sein 25. Jubiläum. Grund genug sich noch einmal intensiv mit den aktuellen Herausforderungen der anwendungsbezogenen Kulturpolitikforschung zu beschäftigen. Die derzeit zu beobachtenden gesellschaftlichen Transformationen haben einen enormen Einfluss auf bestehende Begriffsverständnisse, Zugänge oder Methoden und werden die Wissenschaftswelt in den kommenden Jahren revolutionieren. Dementsprechend muss sich auch die Kulturpolitikforschung weiterentwickeln.

KuPoGe/tm

INFORMATION

<https://kupoge.de/produkt/heft-175-iv-2021-kulturwandel-zur-nachhaltigkeit/>



**NEUES MUSEUM 21/4
Museum: nachhaltig!**

Hg.: Museumsbund Österreich (MÖ) 8,80 Euro

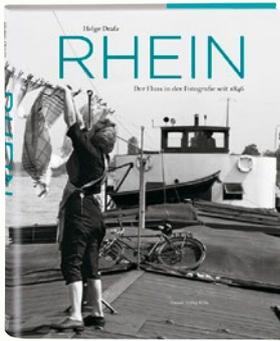
Auf dem Weg zum grünen Museum: Museen können in der Klimakrise Mitverantwortung übernehmen, Role Models werden und gesellschaftsrelevante Themenführerschaft übernehmen. Nachhaltigkeit innerhalb der Museumsorganisation und Nachhaltigkeit in der Kommunikation! Das Team von Museums For Future berichtet über das Netzwerk und sein Entstehen, Angelika Doppelbauer zeigt eine Idee für nachhaltiges Ausstellen auf, Peter Fritz fordert mehr Nachhaltigkeit in der Museumsorganisation, Interviews mit Katrin Vohland, Naturhistorisches Museum Wien, und Bettina Leidl, Kunst Haus Wien, wie funktioniert Nachhaltigkeit im Museum Niederösterreich, Kunsthau Graz und Technischen Museum Wien, wie vermittelt man Nachhaltigkeit erklärt Ruth Swoboda, inatura Dornbirn uvm.

Das Magazin ist zum Preis vom 8,80 Euro (zzgl. Auslandsversand 9,90 Euro) beim Österreichischen Museumsbund zu erwerben. Kontakt: info@museumsbund.at

ÖMB/tm

INFORMATION

www.museumsbund.at/neues_museum.php



RHEIN – DER FLUSS IN DER FOTOGRAFIE SEIT 1846

Hg.: Helge Draffz
 Leinen mit Schutzumschlag,
 Greven Verlag, Köln 2021
 384 Seiten, 480 Abb.
 ISBN 978-3-7743-0927-2
 40,00 Euro

1846 legte der englische Fotopionier William Henry Fox Talbot bei seiner Reise mit dem Dampfschiff eine Übernachtungspause in Koblenz ein und nutzte die Zeit, um von der Ufermauer aus ein Bild zu machen – dies war die erste bekannte Aufnahme des Rheins. Hätte es an jenem Tag geregnet, wäre es wohl anders gekommen. So aber begann damals die unvergleichlich reiche Fotogeschichte des großen Flusses – die in diesem Band auf eindrucksvolle Weise dokumentiert wird. Die ersten Bilder zeigen noch die unangetastete Schönheit des romantischen Mittelrheintals vor der Industrialisierung. Dann folgen der große Brücken- und Hafenaufbau der boomenden Gründerzeitjahre, die Wirren der Rheinlandbesetzung, Kriegsverwüstung und Bonner Republik. Am Ende stehen die berühmten Fotokünstler an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert, Andreas Gursky und Axel Hütte. So spiegeln die 480 Abbildungen nicht nur die Geschichte eines Flusses, sondern eines ganzen Landes – und der Fotografie selbst.

Greven-Verlag/tm

INFORMATION

<https://shop.greven-verlag.de/rhein.html>



KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM – OBERBERGISCHER KREIS

Eine fotografische
 Entdeckungsreise

Hg.: Oberbergischer Kreis, Der Landrat
 Fotos: Joachim Gies
 Red.: Silke Engel
 Druck: Welpdruck GmbH, Wiehl 2021
 208 Seiten, rd. 280 Abb.
 ISBN 978-3-00-070634-9
 25,00 Euro

Der Bildband lädt zu einer spannenden Entdeckungsreise durch den Oberbergischen Kreis ein, in dem sich Natur, Kunst und regionale Identität miteinander vernetzen. Für das Projekt hat der Fotograf Joachim Gies (geb. 1985, Wipperfürth) rund 120 öffentliche Kunstwerke in allen 13 Kommunen des Oberbergischen Kreises zu Tages- und Nachtzeiten und aus außergewöhnlichen Perspektiven fotografisch beleuchtet. Der daraus entstandene Bildband dokumentiert das Projekt und begleitet eine Ausstellung auf Schloss Homburg.

Dem Fotograf Joachim Gies war es „eine Riesenfreude, die Kunst im Bergischen Land mit der Kamera zu entdecken. Kunst im öffentlichen Raum ist rund um die Uhr erlebbar. Das macht sie so wertvoll. Tag oder Nacht – Sommer wie Winter – immer wirken sie verschieden auf den Betrachter. Diese Faszination hoffe ich mit meinen Fotos weitergeben zu können.“ Neben diesen Fotografien bietet der Bildband historische Informationen,

Künstler*innen-Biografien und zahlreiche Erläuterungen zu den Kunstwerken. Die Kulturhistorikerin Silke Engel hat als Autorin das Projekt federführend durchgeführt und sich intensiv mit der öffentlichen Kunst im Oberbergischen Kreis beschäftigt: „Ab den 1970er/80er Jahren entstanden im gesamten Kreis Installationen von Brunnenanlagen verknüpft mit künstlerischen Skulpturen. Freistehende Skulpturen auf Marktplätzen oder in Fußgängerzonen präsentieren sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit den 2000er Jahren nehmen die Kreisverkehre Kunstwerke in ihrem Zentrum auf.“

Der Bildband ist im Museumsshop von Schloss Homburg und in ausgewählten regionalen Buchhandlungen, auch bei Walther König in Köln, erhältlich.

Museum Schloss Homburg/tm

INFORMATION

www.schloss-homburg.de

Museen und rechtspopulistische Interventionen

LVR-Museumsberatung startet das neue Veranstaltungsformat „rheinform“

Dr. Heike Baare

Anlässlich des Erscheinens der Ausgabe 02/2021 des Museumsmagazins „rheinform. Informationen für die rheinischen Museen“, die dem Thema „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ gewidmet war, hat die LVR-Museumsberatung das neue Veranstaltungsformat „rheinform“ ins Leben gerufen (Bild 1). Als ergänzendes Angebot zur Fachzeitschrift soll das „rheinform“ eine Plattform schaffen, die Museumsmitarbeiter*innen sowie Kulturschaffenden und -interessierten die Möglichkeit bietet, sich über aktuelle Entwicklungen

oder Herausforderungen der Museumswelt zu informieren, Wissen und Erfahrungen auszutauschen und sich mit Kolleg*innen und Fachleuten zu vernetzen. „rheinform“ ist als dreistündiges Veranstaltungsformat konzipiert: Im ersten Teil sollen Impulsreferate und Best-Practice-Berichte verschiedene Aspekte der jeweiligen Thematik aufzeigen. In der anschließenden Gesprächsrunde sind Referent*innen und Teilnehmer*innen zu einem vertiefenden Austausch sowie zur Diskussion eingeladen.

Die Auftaktveranstaltung des „rheinform“, die Ende November als Online-Konferenz stattfand, war dem Thema „Museen und rechtspopulistische Interventionen“ gewidmet (Bild 2). Der gesellschaftliche Einfluss des Rechtspopulismus wird seit einiger Zeit verstärkt im Hinblick auf seine Auswirkungen auf den Kultursektor diskutiert. Insbesondere die Gedenk- und Geschichtskultur in Deutschland sieht sich mit einem Zuwachs an Angriffen aus dem rechtsextremen oder rechtspopulistischen Spektrum konfrontiert. Diese reichen von geschichtsrevisionistischen Äußerungen von Besucher*innen über antisemitische Gästebucheinträge bis hin zu gezielten Störungen von Veranstaltungen oder Shitstorms in den sozialen Medien.

Die Zunahme an Provokationen und Übergriffen wird im Zusammenhang mit einer



© Privat

Dr. Heike Baare

ist seit März 2021 als wissenschaftliche Referentin in der LVR-Museumsberatung tätig und betreut die Themenschwerpunkte Inklusion und Diversität. Sie hat Kunstgeschichte, italienische Philologie und klassische Archäologie in Gießen, Parma und Bonn studiert, wo sie mit einer Arbeit über Édouard Manet promoviert wurde. Nach beruflichen Stationen bei der LETTER Stiftung in Köln, am Max Ernst Museum in Brühl, am Arp Museum Bahnhof Rolandseck sowie am Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn wechselte sie 2010 als wissenschaftliche Leiterin an das Museum DKM in Duisburg. 2015 übernahm sie als Projektleiterin strategische Aufgaben bei der Stiftung Ungers Archiv für Architekturwissenschaft in Köln. Parallel absolvierte sie eine berufsbegleitende Ausbildung zur Stiftungsmanagerin an der Deutschen Stiftungsakademie in Berlin. Vor ihrem Wechsel zum LVR war sie für kurze Zeit als geschäftsführende Museumleiterin am Otto Pankok Museum Haus Esselt tätig.



Themenschwerpunkte diskutieren und vertiefen

Veränderung des gesellschaftlichen Klimas gesehen und auf einen allgemeinen Rechtsruck in der Bevölkerung zurückgeführt.¹ Diese Klimaveränderung betrifft allerdings nicht ausschließlich die Gedenkkultur, sie stellt den gesamten Kulturbereich vor Herausforderungen. Als relevante Akteure in der Bildungslandschaft, die einen Beitrag zum öffentlichen Diskurs leisten und Einfluss auf gesellschaftliche Wertvorstellungen nehmen, stehen gerade auch Museen im Fokus rechtspopulistischer Agitation.

Ziel der Veranstaltung war es aufzuzeigen, welcher Mittel sich Rechtspopulist*innen bedienen, um störend oder provozierend in das kulturelle Leben einzugreifen, welche Strategien sie verfolgen, wie sie insbesondere die Aufmerksamkeitsökonomie der sozialen Medien nutzen, um ihre Narrative in den öffentlichen Diskurs zu streuen, und welche Herausforderungen sich dadurch für Gedenkstätten und Museen ergeben. Vor allem aber sollten den Teilnehmer*innen präventive Handlungsoptionen aufgezeigt und die vielfältigen Informations-, Unterstützungs- und Beratungsangebote vorgestellt werden, die ihnen zur Verfügung stehen.

Museen sollen sich offensiv in den öffentlichen Diskurs einbringen

Zu diesen Angeboten zählt u. a. die Info- und Bildungsstelle (ibs) gegen Rechtsextremismus am NS-Dokumentationszentrum in Köln, die seit 2008 Trägerin der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) im Regierungsbezirk Köln ist. Hans-Peter Killguss, Leiter der ibs, führte gemeinsam mit Ronja Heukelbach, Mitarbeiterin der MBR, in das Veranstaltungsthema ein. Exemplarisch stellten sie in ihrem Impulsbeitrag verschiedene Szenarien rechtspopulistischer Interventionen im Kultursektor vor, um die Strategien von Rechtspopulist*innen offenzulegen und mögliche Gegenmaßnahmen aufzuzeigen.

Bild 1
Logo der Veranstaltungsreihe „rheinform“

Raumanmietungsversuchen durch Rechtspopulist*innen könne z. B. durch die Einführung von Antidiskriminierungsklauseln in Haus- und Besuchsordnungen begegnet werden, durch die ein dem Ort angemessenes Verhalten festgelegt werde. Um sich gegen Störungen von Veranstaltungen zu wappnen, sei es wiederum wichtig, gezielte Vorabgespräche unter den Organisator*innen zu treffen und konkrete Zuständigkeiten sowie Reaktionsweisen festzulegen.

Um rechtspopulistischen Angriffen begegnen zu können, sei es zudem von zentraler Bedeutung, dass Einrichtungen ein Leitbild entwickeln, wie Hans-Peter Killguss und Ronja Heukelbach hervorhoben. Leitung und Beschäftigte hätten so die Möglichkeit gemeinsam herauszuarbeiten, welches Selbstverständnis und welche Werte man als Institution vertrete. Aber nicht nur inhaltlich, auch strukturell müssten Museen einer pluralen Gesellschaft gerecht werden. Sie sollten nicht nur dem Bewahren dienen, sondern als „Orte der Verunsicherung“ immer wieder neue Interpretationsrahmen anbieten und Kontroversen sichtbar machen.

Als beispielhaft hierfür verwiesen sie auf das Programm des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums, das sich offensiv im öffentlichen Diskurs positioniere. Während die Alternative für Deutschland eine kritische Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus und die Rückgabe von Kulturgütern ablehne, artikuliere das Kölner Museum beim Thema Restitution unmissverständlich eine diametral entgegengesetzte Haltung. Ausstellungen, wie die von April 2021 bis Januar 2022 gezeigte Schau „RESIST!“, erzählten die rund 500-jährige Geschichte des kolonialen Widerstandes im Globalen Süden und machten die Perspektiven von Betroffenen sichtbar, allerdings ohne diese zu viktimisieren oder paternalistisch zu behandeln.²

„Impfen gegen rechts“

Drastische Beispiele für rechtspopulistische oder rechtsradikale Interventionen und Vereinnahmungen lieferte der zweite Beitrag des „rheinform“ von Thomas Kreyes, Geschäftsführer der NS-Dokumentation Vogelshausen am Internationalen Platz (IP) in Schleiden. Aufgrund der historischen Vorbelastung



Bild 2
Screenshot der
Vortragsgäste des
„rheinform“

stellt Vogelsang unvermeidlich eine Projektionsfläche für die rechtspopulistische und rechtsextreme Szene dar. Seit der Eröffnung des Geländes im Jahr 2006 kommt es, wie Thomas Kreyes ausführte, regelmäßig zu Vorfällen. So inszenierten sich z. B. Einzelbesucher*innen oder Gruppen mit klarer Absicht in Foto- oder Videoaufnahmen, die anschließend im Internet und in den sozialen Medien verbreitet würden. Auch mit angemeldeten Gruppen gebe es immer wieder Probleme, was insbesondere die Referent*innen und die Guides mit großen Herausforderungen konfrontiere. Um mit diesen Schwierigkeiten umzugehen, hat man in Vogelsang klare Strategien entwickelt.

Als formales Instrument wurde für den Betrieb von Vogelsang IP eine Haus- und Geländeordnung formuliert, in der eindeutige Grundsätze für Gäste und deren Verhaltensweisen festgelegt sind.³ Somit gewinne man Handlungssicherheit und könne, so Thomas Kreyes, „klare Kante zeigen“, was in schwerwiegenden Einzelfällen jedoch auch bedeute, die Polizei und ggf. den Staatsschutz einzuschalten.

Neben Maßnahmen zur Information und Sensibilisierung der Mitarbeitenden sei es schließlich zentral für einen Ort wie Vogelsang, den Blick nicht ausschließlich zurückzuwenden und die nationalsozialistische Vergangenheit der früheren sog. NS-Ordensburg kritisch aufzuarbeiten, sondern nach vorne zu schauen und eine klare Positionierung einzunehmen. So widmet sich Vogelsang IP als ehemaliger Täterort heute schwerpunktmäßig der politisch-historischen Bildung gerade junger Menschen und engagiert sich im Rahmen der Bildungsprogramme v. a. gegen Rassismus und Antisemitismus. Vogelsang solle heute als Ort für Demokratie, Vielfalt und Toleranz stehen und durch die Vermittlung dieser Werte, wie Thomas Kreyes es nennt, „gegen rechts impfen“.

Regeln für den Umgang mit feindseligen Kommentaren und Provokationen festlegen

Aufgrund des in der rechten Szene verbreiteten deutschnationalen, reaktionären Heimatbildes geraten seit einigen Jahren neben NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorten auch lokal- oder regionalgeschichtliche Museen immer mehr unter Zugzwang. Davon konnte Michelle Klaiber, wissenschaftliche Volontärin am LVR-Freilichtmuseum Kommern, in ihrem Impulsbeitrag berichten.

Am Beispiel der im Jahr 2013 auf dem Gelände in Kommern aufgestellten Geflüchteten-Unterkunft verdeutlichte sie, wie die Erwartungshaltung einiger Besuchenden mit der heutigen freilichtmusealen Ausstellungspraxis kollidiert, die zunehmend auch Gebäude des 20. Jahrhunderts in den Fokus rückt, um sich bewusst mit aktuellen gesellschaftspolitischen Diskursen auseinanderzusetzen. Die in Kommern ausgestellte Containeranlage löse unterschiedliche Reaktionen beim Publikum aus, die von der Beschäftigung mit eigenen Fluchterfahrungen bis zu offener, aggressiv geäußelter Ablehnung reichten. Ein ausliegendes Gästebuch lädt dazu ein, Gedanken und Empfindungen zu teilen. Wie von Frau Klaiber exemplarisch veranschaulicht, finden hier jedoch immer wieder auch abwertende, rassistische oder gar menschenfeindliche Kommentare ihren Niederschlag. Um dem zu begegnen, hat das Freilichtmuseum Regeln festgelegt, die vorsehen, dass etwa Beleidigendes entfernt, Falschaussagen mit einer Richtigstellung kommentiert und sachlich geäußerte Kritik ebenfalls sachbezogen beantwortet wird.

Diese Vorgehensweise konnte aus Erfahrungen abgeleitet werden, die man Anfang 2016 im Umgang mit einer gegen das Freilichtmuseum gerichteten Hasskampagne in den Sozialen Netzwerken gemacht hat, mit der sich ein weiteres von Frau Klaiber referiertes Praxisbeispiel befasste. Ausgelöst durch den – im Zusammenhang mit der europäischen Migrationskrise eingeführten – kostenfreien Eintritt für Geflüchtete entwickelte sich nach ersten negativen Posts in den Sozialen Medien innerhalb kurzer Zeit ein Shitstorm, der sich, dank des konzertierten Einschreitens der Initiative „Hooligans gegen Satzbau“, schließlich in einen Candystorm umkehrte.⁴

Hate Speech im Internet: Gegenrede für die still Mitlesenden betreiben

Mit dem von Frau Klaiber beschriebenen Shitstorm wurde schließlich auf einen Bereich übergeleitet, der im Umgang mit der Problematik Rechtspopulismus eine besondere Relevanz hat: Hass und Hetze sind aus dem Internet – und hier insbesondere aus den Sozialen Medien – nicht mehr wegzudenken. Gleichzeitig sind Soziale Medien mittlerweile ein fester Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit von Museen. Wie also umgehen mit dem, was sich als Hate Speech über das Internet rasend schnell verbreitet?

Die Frage, was Hate Speech eigentlich ist, bleibt umstritten, wie Sebastian Schneider, Fachreferent für Rechtsextremismus bei jugendschutz.net, einführend erläuterte. Aus der Perspektive Betroffener kann Hate Speech definiert werden als jede Form der Rede, durch die sich Individuen oder Gruppen herabgesetzt oder verunglimpft fühlen. Unter juristischen Gesichtspunkten betrachtet, handelt es sich um Ausdrucksweisen, die Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder andere Formen von Hass und Intoleranz verbreiten oder dazu anstacheln und nach deutschen Maßstäben als volksverhetzend gelten können.

Die Gefahr von Hassrede sei, so Sebastian Schneider, dass durch die massenhafte Verbreitung eine sukzessive Verschiebung der Grenzen des Sagbaren stattfindet und mithin zu einer Normalisierung bestimmter Aussagen führen könne. Er sprach sich dafür aus, aktiv zu werden und Gegenrede zu betreiben. Dabei gehe es weniger um die Hassposter selbst, die meist ohnehin nicht zu überzeugen seien, als vielmehr um die weit überwiegende Mehrheit der still Mitlesenden. Auch auf die Gefahr hin, selbst Gegenstand von Hetze zu werden, solle man zeigen, dass Hass nicht

unwidersprochen bleibe. Im größeren Maßstab gebe es schließlich noch die Option der sog. Counterspeech-Kampagne, die – wie das Beispiel des Freilichtmuseums Kommern gezeigt hat – extrem wirkungsvoll sein könne, aber auch einen nicht unerheblichen Planungsaufwand mit sich bringe.

Resümee

Was für ein Fazit konnten die Vertreter*innen von Museen und Kultureinrichtungen aus der Veranstaltung ziehen? Ronja Heukelbach war es wichtig, gegen Ende des „rheinform“ herauszustellen, dass man weder auf alles die perfekte Antwort parat haben könne, noch für jedes Szenario die passende Maßnahme in der Schublade. Demgegenüber machten alle Referent*innen deutlich, wie wichtig es sei, nicht nur zu reagieren, sondern sich, sei es als Einzelperson oder als Institution, offensiv in den öffentlichen Diskurs einzubringen und nicht einer sich besonders laut und aggressiv äussernden Minderheit das Wort zu überlassen.

Alle Beiträge des „rheinform“ vom 25. November 2021 sind auf der Internetseite der LVR-Museumsberatung im Bereich Veranstaltungen abrufbar.⁵ Dort finden Sie auch das Chat-Protokoll der Veranstaltung mit hilfreichen Links und Informationen zum Thema.

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/
Museumsberatung

Gürzenich-Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 2035

Mail heike.baare@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

Anmerkungen

1 Vgl. Nur Schnee von gestern? Zum Umgang mit dem Kulturkampf von rechts in Gedenkstätten und Museen. Hg. von Verein für Demokratische Kultur in Berlin (VDK) e. V. und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Berlin (MBR), Berlin 2019, S. 1.

2 „RESIST! Die Kunst des Widerstands“, Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln, 01.04.2021–09.01.2022.

3 Siehe <https://vogelsang-ip.de/de/grau-es-menue/besucherservice/downloads.html> (Stand: 14.12.2021). Viele NS-Gedenkstätten haben in den zurückliegenden Jahren Klauseln in ihre

Besuchsordnungen aufgenommen, um geschichtsrevisionistische, rassistische und rechtsextreme Positionierungen jeglicher Art in ihren Einrichtungen zu unterbinden. Vgl. Nur Schnee von gestern? (siehe Anm. 1), S. 25.

4 Die Initiative „Hooligans gegen Satzbau“, kurz #HoGeSatzbau, wurde 2014 gegründet und

geht mit satirischen Mitteln gezielt gegen Fake News sowie verbale Verrohung in den Sozialen Medien vor. Siehe www.hogesatzbau.de (Stand: 09.01.2022).

5 www.lvr.de/rheinform (Stand: 25.01.2022).

8.–11. Mai 2022 (So–Mi)

DMB-JAHRESTAGUNG 2022

Das attraktivere Museum

Die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes ist die größte Museumskonferenz Deutschlands. Sie bietet Fachvorträge und Erfahrungsaustausch zu aktuellen Museumsthemen sowie die Möglichkeit zur Vernetzung mit Museumsfachleuten aus dem In- und Ausland.

2022 liegt der Fokus der DMB-Jahrestagung auf der Attraktivität der Museen. Wie kann man die Museen als relevante Institutionen in der Gesellschaft stärken? Wie attraktiv sind unsere Museen? Was kennzeichnet ein attraktives Museum? Wie gelingt es, neue Besucher*innen-Gruppen zu erforschen und anzusprechen? Welche Bedürfnisse haben die Besucher*innen von morgen? Wie können Museen systematisch und zukunftsfähig vermarktet werden? Inwieweit müssen sich Museen als Dienstleister verstehen? Was macht Museen als Standortfaktor für Städte und Regionen attraktiv? Wie können Museen als Arbeitgeber attraktiver für Nachwuchskräfte werden? Und wie müssen sich die Museen aufstellen, um in Zukunft attraktiv zu sein? Bei der Jahrestagung soll über Anforderungen, Veränderungsbedarf, neue Chancen und Ideen diskutiert werden.

Die Jahrestagung 2022 findet im Saarland statt und möchte ein vielfältiges Programm mit Auftaktveranstaltungen, Haupttagung, festlichen Abendempfangen und den Frühjahrstagungen der 15 Fachgruppen und Arbeitskreise bieten. Die Tagung kombiniert Präsenz- und Onlineangebote und ermöglicht damit einem breiten Publikum, Museumsfachleuten kleiner und großer Häuser sowie Interessierten, den Zugang zur Tagung. Die Anmeldung ist seit Anfang 2022 über die Website möglich.

VERANSTALTUNGSORT

Saarland

INFORMATION UND ANMELDUNG

www.museumsbund.de/aktuelles/jahrestagung/

12.–14. Mai 2022 (Do–Sa)

17. INTERNATIONALES BODENSEE-SYMPOSIUM

Inspiration Museum: Strategien für eine nachhaltige Zukunft

In der Klimakrise wird zu Recht auch auf die große gesellschaftspolitische Verantwortung der Museen hingewiesen. Museen sind aufgrund der ihnen zugeschriebenen Glaubwürdigkeit besonders starke Werteproduzenten, die wesentlich zur Orientierung an Demokratie, Menschenrechten, sozialer Gerechtigkeit und ökologischem Bewusstsein beitragen.

So ist es ein logischer Schritt, dass Museen beim Thema Nachhaltigkeit zuerst auch bei sich selbst ansetzen: Wie setzen sich Museen mit Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz im Alltagsbetrieb oder in Ausstellungen und Vermittlung auseinander? Sind Museen nachhaltig? Können Museen gesellschaftliche Veränderungen anstoßen? Wie werden Museen in einer Zeit der Umbrüche – zwischen Pandemie und Klimakrise – wahrgenommen? Was erwarten die Besucher*innen? Können Museen als Erinnerungsspeicher der Gesellschaft glaubwürdig Fakten und Kontext bieten?

Die Tagung will untersuchen, wie sich Museen mit Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz auseinandersetzen. Eine Keynote halten Moiren Rees, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Sustainability“ bei ICOM International und Prof. Dr. Michael John Gorman, Gründungsdirektor von Biotopia. In vier Panels werden die

Themen „Das grüne Museum“, „Museen und die UN Nachhaltigkeitsziele (SDGs)“, „Museen und die Klimakrise“ und „Partizipation, Mehrperspektivität und Inklusion – die gesellschaftliche Rolle der Museen“ angegangen. Das Bodensee-Symposium findet alle drei Jahre statt und wird abwechselnd von ICOM Österreich, ICOM Schweiz und ICOM Deutschland ausgerichtet.

ICOM/tm

VERANSTALTUNGSORT

vorarlberg museum
Bregenz, Österreich

INFORMATION

www.icom-deutschland.de

15. Mai 2022 (So)

INTERNATIONALER MUSEUMSTAG 2022

„Museen – Zukunft lebendiger Traditionen“

Der Internationale Museumstag (IMT) wird jährlich vom Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen und findet im Jahr 2022 bereits zum 45. Mal statt. Ziel des Aktionstages ist es, auf die thematische Vielfalt der mehr als 6.500 Museen in Deutschland sowie der Museen weltweit aufmerksam zu machen. Mit ihrem breiten Spektrum, dem vielfältigen Angebot und innovativen Ideen leisten die Museen einen Beitrag zu unserem kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Als Besucher*innen sind Sie herzlich eingeladen, die in den Museen bewahrten Schätze zu entdecken und sich von dem leidenschaftlichen Engagement der Museumsmitarbeitenden begeistern zu lassen.

Der Aktionstag steht dabei jährlich unter einem wechselnden Motto, das vom Internationalen Museumsrat ICOM ausgerufen wird und damit die unterschiedlichen Schwerpunkte der Museumsarbeit beleuchtet, aktuelle

Themen aufgreift und auf die thematische Vielfalt unserer reichen Museumslandschaft verweist. Für 2022 lautet es „The Power of Museums“. In Deutschland feiern die Museen den Aktionstag unter dem Motto „Museen mit Freude entdecken“. Museen können sich mit geplanten analogen Angeboten am Aktionstag oder auch mit schon jetzt nutzbaren digitalen Angeboten auf der bundesweiten Plattform präsentieren.

Der Internationale Museumstag ist sowohl auf Twitter als auch auf Facebook und Instagram vertreten und bündelt unter dem Hashtag #Museen-Entdecken alle Aktionen und Veranstaltungen. Die Social Media-Aktion „Meine Entdeckung für Euch“, die schon im letzten Jahr gestartet ist und viel positive Resonanz erhalten hat, wird nun fortgeführt. Sie bietet persönliche Einblicke von Museumsmitarbeiter*innen, die ihre vielseitigen Aufgaben erläutern, spannende Lieblingsobjekte oder geheime Lieblingsplätze verraten und so ihre Begeisterung an der Arbeit im Museum teilen. Besucher*innen sind eingeladen, hinter die Kulissen zu schauen und die Vielseitigkeit der Museen, Tätigkeitsfelder und Berufsfelder zu entdecken. Wer sich an der Aktion beteiligen möchte, sendet eine Mail an office@museumsbund.de.

In Deutschland wird der IMT vom Deutschen Museumsbund e. V. koordiniert und in enger Kooperation mit den Museumsorganisationen und Beratungsstellen in den Ländern, ICOM Deutschland sowie den Museen vor Ort umgesetzt. Maßgeblich unterstützt wird der Aktionstag von den Stiftungen und Instituten der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Schirmherrschaft für den Museumstag übernimmt der Präsident des Bundesrates.

Die Museumsberatung des LVR-Fachbereichs Regionale Kulturarbeit wird den rheinischen Museen auch 2022 als regionaler Ansprechpartner zur Seite stehen und die Pflege der zentralen Internet-Veranstaltungs-

datenbank zum Museumstag sowie die Bedarfsabfrage und den Versand der Werbemittel übernehmen.

DMB/tm

VERANSTALTUNGSORTE

Museen im Rheinland,
in Deutschland und weltweit

INFORMATION

www.museumstag.de

SOCIAL MEDIA

[www.facebook.com/](http://www.facebook.com/InternationalerMuseumstag)

[InternationalerMuseumstag](https://twitter.com/museumstag)

<https://twitter.com/museumstag>

www.pinterest.com/museumstag

24./25. Mai 2022 (Di/Mi)

55. RHEINISCHER ARCHIVTAG

Die Hochwasserkatastrophe vom Juli 2021 hat einige Archive im Rheinland schwer getroffen und das LVR-AFZ durch Hilfseinsätze und die Übernahme koordinierender Aufgaben über Wochen intensiv beschäftigt. Die Corona-Pandemie hält nun seit zwei Jahren die Welt und damit auch die Arbeit der Archive in Atem. Folgerichtig widmet sich der 55. Rheinische Archivtag, der am 24. und 25. Mai in Erkelenz stattfinden wird, dem Thema „Katastrophen- und Krisenmanagement“.

Spätestens seit dem Einsturz des Kölner Stadtarchivs 2009 steht die Notfallvorsorge nicht nur im Rheinland auf der Agenda der Archive. Das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum hat in den letzten zehn Jahren durch Veranstaltungen, die Verteilung von Notfallboxen und die Beratung bei der Gründung von Notfallverbänden zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um die Kolleg*innen in den Archiven für die Notfallvorsorge zu sensibilisieren und die Handlungskompetenz zu erhöhen.

Viele kleinere Schadensereignisse haben in diesem Zeitraum immer wieder die Notwendigkeit unterstrichen, die Notfallprävention fest im Aufgabenportfolio der Archive zu verankern. Daher wird es Zeit, einerseits Bilanz zu ziehen, andererseits neue Entwicklungen in der Notfallprävention auf der Jahrestagung der rheinischen Archivar*innen vorzustellen und zu diskutieren.

Neben der Daueraufgabe der Notfallvorsorge hat auch die Corona-Pandemie die Kolleg*innen in den Archiven vor neue Herausforderungen gestellt. Hier werden archivfachliche Kernthemen berührt, wie die Möglichkeiten der Archivnutzung in Krisenzeiten oder die aktive Überlieferungsbildung zu den Auswirkungen weltweiter Phänomene im lokalen und regionalen Bereich. Aber auch die Veränderung der Arbeitsprozesse und der Kommunikation durch den pandemiebedingten Digitalisierungsschub ist einen Blick wert.

Schließlich mündet die Beschäftigung mit Krisen und Katastrophen in die Frage, was Archive und Archivträger zu mehr Nachhaltigkeit beim Betrieb und bei der Aufgabenerfüllung beitragen können, um den Auswirkungen z. B. der Klimaveränderung vorzubeugen und Kulturgut zu schützen.

Neben der Diskussion dieser aktuellen Themen versteht sich der Rheinische Archivtag 2022 als Präsenzveranstaltung, aber auch mehr denn je als Ort für kollegialen Austausch und das persönliche Gespräch.

LVR-AFZ, Monika Marner

VERANSTALTUNGSORT

Erkelenz

INFORMATION

https://afz.lvr.de/de/fortbildungen/tagungen/rheinischer_archivtag/rheinischer_archivtag_1.html

12. Mai 2022 (Do)

ONLINE SEMINAR CULTURE TO GO

Virtuelle Exkursion und
Online-Führungen planen und
durchführen

Viele Gedächtnisinstitutionen, Städtetführer*innen und Vermittler*innen haben in den letzten Monaten mit Online-Führungen experimentiert. Die Nachfrage von einem digitalen Publikum, das nicht vor Ort ist und digital erreicht werden will, ist sehr groß und wird auch in nicht-pandemischen Zeiten weiter anhalten. Denn es gibt viel mehr Menschen, die nicht an die Orte kommen können, die sie interessieren, als sie diese jemals besuchen werden.

Online-Führungen sind der große Gewinner in der Corona-Pandemie. Um sie auch in Zukunft nachhaltig zu etablieren, benötigen die Guides zum einen die Reichweite für ihre Angebote und zum anderen das methodische Wissen und Erfahrung in der praktischen Durchführung.

Das Seminar „Culture to go“ gibt einen Überblick über die vielfältigen Formate von Online-Führungen, von Dialogführungen vor Ort über Führungen im 360 Grad-Panorama und in VR-Räumen bis zu medial aufbereiteten Präsentationen. Wie gestaltet man Ausstellungsrundgänge oder Stadtpaziergänge? Welche technischen Voraussetzungen sind notwendig? Welche Hard- und Software brauche ich? In diesem Seminar werden einfache und innovative Konzepte anhand von Beispielen präsentiert und Hard- und Software live demonstriert.

Das Online Seminar wird in Kooperation mit Calaios.eu angeboten.

Themen:

- Matrix zur Vielfalt von Online-Führungen
- Best-Practice-Beispiele
- Stabilisatoren für Videoproduktion mit Smartphones

- Tonproduktion unterwegs und am Schreibtisch
 - Software für interaktive Live-Streams
 - Moderation und Umsetzungsideen
- Die Zielgruppen der Veranstaltung sind Mitarbeiter*innen in Kulturorganisationen, Kunst- und Kulturvermittler*innen, Studierende, Kunsthistoriker*innen, Historiker*innen, Pädagog*innen, Geisteswissenschaftler*innen, Selbständige und Gründer*innen in Kultur.

Das Seminar wird besonders den Guides empfohlen, die auf Calaios.eu Veranstaltungen anbieten wollen. Die Bildungsprämie des Bundes und Bildungsschecks der Länder werden akzeptiert. Das Online-Seminar wird als Videokonferenz mit Zoom durchgeführt. Nach Abschluss des Seminars erhalten die Teilnehmer*innen einen Teilnahme-nachweis der Fortbildung durch die Pausanio Akademie. Für das Zertifikat zum „Digital Curator“ wird dieses Online-Seminar als Pflichtseminar angerechnet. Das Seminar kann zudem ab 2022 auf den Masterlehrgang „Digitale Guide“ angerechnet werden.

Pausanio-Akademie/tm

INFORMATION UND ANMELDUNG
<https://pausanio.com/akademie/seminar-culture-to-go/>

17./18. Mai 2022 (Di/Mi)

MAI-TAGUNG 2022 „museums and the internet“

Nach der ausgefallenen Jubiläums-Tagung im Jahr 2020 und dem alternativen Veranstaltungsformat der „MAI-lights“ 2021 ist derzeit für 2022 die Durchführung einer Hybrid-Tagung in Präsenz und mit Online-Streaming geplant. Es freut uns sehr, dass wir dies in Kooperation mit dem LVR-LandesMuseum in Bonn durchführen können.

Die konkrete Ausführung wird sich nach den Gegebenheiten der dann aktuellen Pandemielage richten.

Auch 2022 wird sich die MAI-Tagung mit neuen und innovativen Entwicklungen im Bereich internetbasierter Museumspräsentationen und -dienste beschäftigen und aktuelle Informationen und Sachstandsberichte über museale Internetprojekte aus dem In- und Ausland vorstellen. Anhand von Fachvorträgen und Praxisbeispielen soll veranschaulicht werden, welche Möglichkeiten Museen haben, auf bestehender Medienkompetenz und -ausstattung aufzusetzen, um kulturelle Inhalte via Internet an ihr Publikum zu vermitteln oder untereinander zu kommunizieren und zu kooperieren.

Angesprochene Zielgruppen sind alle Mitarbeitenden von Museen, Ausstellungshäusern und anderen Kulturdienstleistenden und -administrationen sowie Archiven, Bibliotheken und Universitäten, die im Rahmen ihrer Tätigkeit bereits praktische Erfahrungen mit Internet-Auftritt und -Präsenz gewonnen haben und das Medium auch weiterhin gezielt und nutzbringend einsetzen wollen oder für den Internetauftritt oder die Online-Kommunikation der jeweiligen Institution verantwortlich zeichnen.

Wenn Sie jederzeit aktuell über die Tagung informiert sein möchten, können Sie sich auch für den Newsletter der MAI-Tagung – das sog. „MAI-Ling“ – anmelden.

LVR-Museumsberatung/tm

VERANSTALTUNGSORT
LVR-LandesMuseum Bonn
Colmantstr. 14-16
53115 Bonn

INFORMATION
www.maitagung.lvr.de

NEWSLETTER-ANMELDUNG
https://mai-tagung.lvr.de/de/presse/newsletter/newsletter_registrierung.html

18.–20. Mai 2022 (Mi–Fr)

KONTINUITÄTEN? „Museumspflege“ im Nationalsozialismus

Das LVR-Freilichtmuseum Lindlar richtet in Kooperation mit dem Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen das interdisziplinäre Symposium „Kontinuitäten? ‚Museumspflege‘ im Nationalsozialismus“ aus. Die Veranstaltung thematisiert die nationalsozialistische „Gleichschaltung“ der (Heimat)museen in Deutschland sowie deren Strategien und Ziele. Die Tagung zeigt Folgen auf und hinterfragt Kontinuitäten, die oft unreflektiert bis in die Gegenwart hineinwirken.

Die oft völkisch orientierte Museumspolitik der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erfährt erst in den späten 1920er Jahren neue Impulse. Dazu tragen vor allem die Provinzialverbände bei, indem sie hauptamtliche „Museumspfleger“ als Berater*innen und Gutachter*innen beschäftigen, die die didaktische Aufbereitung bestehender Einrichtungen geleiten und Neugründungen weiterer Museen unterstützen. Interessanterweise stellt die Zentralisierung der „Museumspflege“ im Reichserziehungsministerium Rust 1936 keinen Bruch dar, denn alle damals in Berlin bestimmten Museumspfleger der deutschen Länder waren ohnehin schon Parteigänger der NSDAP.

Nähere Informationen zur Tagung erhalten Sie von Museumsleiter Michael Kamp unter michael.kamp@lvr.de.

[LVR-Freilichtmuseum Lindlar/tm](#)

VERANSTALTUNGSORT

LVR-Freilichtmuseum Lindlar
Heiligenhoven 16a
51789 Lindlar

INFORMATION

<https://freilichtmuseum-lindlar.lvr.de/>

19. Mai und 23. Juni 2022
(jeweils Do)

ONLINE-SEMINAR ALLES, WAS RECHT IST Bildrechte für Kunst, Kultur und Wissenschaft im digitalen Raum

Bilder in digitalen Ausstellungen und Publikationen unterliegen ebenso wie in der analogen Welt rechtlichen Regeln. Im Seminar werden die Grundlagen erarbeitet. Im Zentrum steht dabei die Fotografie, die Kunstwerke und/oder Personen abbildet. Ziel ist, ein Grundverständnis von Urheber- und Persönlichkeitsrechten zu bekommen, ihren Möglichkeiten und Grenzen.

Themen

- Grundlagen des Urheberrechts, der Persönlichkeitsrechte und des Zugangsrechts
- Rollen von a) Urhebern, b) abgebildeten Dingen/Personen und c) Bildnutzer*innen
- Rechtliche Stellung der digital publizierten Fotografie in diesem Geflecht
- Wichtige Leitentscheide/Urteile
- Interessen, Grenzen und Möglichkeiten der Nutzung von Bildern in digitalen Umgebungen
- Ausblick/Einblick in laufende Gesetzreformen

Die Zielgruppen der Veranstaltung sind Mitarbeiter*innen in Kulturorganisationen, Kunst- und Kulturvermittler*innen, Studierende, Kunsthistoriker*innen, Historiker*innen, Pädagog*innen, Geisteswissenschaftler*innen, Selbständige und Gründer*innen in Kultur. Die Bildungsprämie des Bundes und Bildungsschecks der Länder werden akzeptiert. Das Online-Seminar wird als Videokonferenz mit Zoom durchgeführt. Nach Abschluss des Seminars erhalten die Teilnehmer*innen einen Teilnahme-nachweis der Fortbildung durch die Pausanio Akademie. Für das Zertifikat zum „Digital Curator“ wird dieses

Online-Seminar als Pflichtseminar angerechnet.

[Pausanio-Akademie/tm](#)

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://pausanio.com/akademie/seminar-bildrechte>

08. Juni 2022 (Mi)

ONLINE-SEMINAR PODCASTING

Audioproduktion in der Öffentlichkeitsarbeit

Podcasts sind das Medium der Stunde! Ein Drittel der Deutschen nutzt regelmäßig die kostenlosen Audioformate, die unterhalten, informieren, verbinden und werben. Um einen Podcast zu kreieren, der seine Hörer*innen findet, vielleicht sogar ein richtiger Erfolg wird, müssen einige Qualitätsmerkmale erfüllt sein: Idee, Konzeption, Produktion, Marketing – alles muss stimmen. Dieses Online-Seminar vermittelt die Grundlagen des Podcastings. Nach einer Einführung zu den Ursprüngen des Mediums, zur Formatanalyse sowie zu Konzeption und Dramaturgie wird sich den Basics der Audio-Produktion und der Podcast-Distribution zugewendet.

Inhalte

- Definition Podcast & Analyse der gängigen Formate
- Einführung Dramaturgie & Konzeption
- Konzeption eigener Formate
- Einsatz akustischer Mittel, Aufbau & Struktur
- Einführung Audiotechnik & Editing
- Podcast-Distribution
- Podcast-Monetarisierung und -Marketing

[Kulturbüro RLP/tm](#)

INFORMATION UND ANMELDUNG
<https://kulturseminare.de/produkt/online-seminar-podcasting/>

13. Juni 2022 (Mo)

UMGANG MIT „KOLONIALEM ERBE“ IN SAMMLUNGEN

In nahezu allen Museen finden sich Spuren der kolonialen Vergangenheit: Fotografien, Waffen, Jagdtrophäen, Seefahrermitbringsel bis hin zu „Touristenwaren“. Sollten sich auch mittlere und kleine Museen angesichts der öffentlichen Debatten über das „koloniale Erbe“ dem Umgang mit diesen Objekten stellen und wenn ja, wie? Was sind überhaupt problematische oder „sensible“ Objekte und wie lässt sich deren Herkunft weiter erforschen?

Nach einer Einführung in das Thema vermitteln Best-Practice-Beispiele aus Südniedersachsen und Ostfriesland, welche Herausforderungen und Chancen darin bestehen, sich dem „kolonialen Erbe“ anzunähern. Möglichkeiten der Förderung, Dokumentation und Vermittlung werden ebenfalls aufgezeigt. Angesprochen sind Mitarbeiter*innen von kleinen und mittelgroßen Museen. Spezifische Fachkenntnisse sind nicht erforderlich.

Das Seminar wird als Online-Seminar über das Videokonferenz-Programm „Zoom“ veranstaltet und ist Bestandteil des Themenbereiches 3 „Sammeln & Bewahren – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“. Es ist ein Angebot des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V., eine Teilnahme verbandsfremder Interessent*innen ist daher nur begrenzt möglich.

[MV Niedersachsen und Bremen/tm](#)

TAGUNGSORT
Rathaus Alfeld
Großer Sitzungssaal
Marktplatz 1,
31061 Alfeld (Leine)

INFORMATION UND ANMELDUNG
<https://events.clicla.me/EventTool/event/2640/>

15. Juni 2022 (Mi)

ONLINE SEMINAR GESCHÄFTSMODELLE ENTWICKELN

**Wer zahlt in Kunst und Kultur
womit wofür?**

Kunst und Kultur sind nicht kostenlos. Sie benötigen die notwendigen Ressourcen wie Zeit und Geld, um Produkte oder Dienstleistungen dem Publikum anbieten zu können. Dies gilt für profitorientierte Angebote ebenso wie für gemeinnützige. Am Ende steht immer die Frage, wer zahlt womit wofür.

In diesem Online-Seminar sollen sehr konkrete Geschäftsmodelle anhand des Business-Modells Canvas von Alexander Osterwälder entwickelt werden. Mit dieser Methode können auch komplexe Geschäftsmodelle sehr einfach visualisiert und entwickelt werden. Dafür muss man nicht Betriebswirtschaft gelernt haben, sondern nur den eigenen Markt gut kennen.

Themen

- Von der Idee zum Geschäftsmodell
- Drei Hauptkomponenten eines Geschäftsmodells
- Einführung in Value Proposition Canvas
- Einführung in Business-Model Canvas

Die Zielgruppen der Veranstaltung sind Selbständige und Gründer*innen in Kultur, Mitarbeiter*innen in Kulturorganisationen. Die Bildungsprä-

mie des Bundes und Bildungsschecks der Länder werden akzeptiert. Das Online-Seminar wird als Videokonferenz mit Zoom durchgeführt. Nach Abschluss des Seminars erhalten die Teilnehmer*innen einen Teilnahme-nachweis der Fortbildung durch die Pausanio Akademie. Für das Zertifikat zum „Digital Curator“ wird dieses Online-Seminar als Pflichtseminar angerechnet.

[Pausanio-Akademie/tm](#)

INFORMATION UND ANMELDUNG
<https://pausanio.com/akademie/seminar-geschaeftsmodell-kultur/>

01.–03. Juli 2022 (Fr–So)

DAS MUSEUM: WANDEL FÜR INKLUSION

**Inklusion und Barrierefreiheit
im Museum**

Inklusion bedeutet Veränderung der gesamten Organisation Museum.

Gefragt sind dabei alle Strukturen: Von der Leitung eines Hauses über die kuratorische Abteilungen, von der Bildungsabteilung bis hin zum Front-Office und den technischen Diensten.

Die Umsetzung von Inklusion in Museen ist auch eine systemische Veränderung. Das ist für viele Organisationen und ihre Mitarbeiter*innen eine Herausforderung und stellt hohe Anforderungen an das gesamte Team.

Schwerpunkte und Fragestellungen

- Was bedeutet die Implementierung von Inklusion für die Organisation Museum?
- Voraussetzungen: Situationsanalyse, Ziele definieren, Handlungsplanung und Realisation
- Aushandlungsprozesse im Team: Wo kann man ansetzen und welche Tools werden genutzt?
- Zum Prozess: Change-Management und externe Begleitung

- Interne Steuerung von inklusiven Veränderungsprozessen
- Praxisphase mit Erprobungen: Interne Schnittstellen im Museum
- Über den Umgang mit Multiperspektivität und Vielfalt: Chancen und Widerstände

Ein Workshop in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Museumspädagogik und der Fachgruppe Inklusion und Diversität.

[Bundesakademie Wolfenbüttel/tm](http://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-15/)

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION

www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-15/
www.museumspaedagogik.org/fachgruppen/inklusion-und-diversitaet

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/anmelden/kurs/mm22-15/aktion/anmelden/

10.–12. Juli 2022 (So–Di)

DER GUTE PLAN

Konzepte für zielgruppengerechte Führungen

Eine passgenaue Struktur ist die unbedingte Voraussetzung für den Erfolg der Vermittlung. Nicht immer gelingt es, bei Führungen das richtige Maß an Fachinformation, Begeisterung und Unterhaltung zu finden. Die Folge sind unaufmerksame Teilnehmer*innen. Diese und andere Stolpersteine lassen sich durch zielgruppenorientierte Konzepte vermeiden. Anhand einer Konzept-Matrix werden bestehende oder geplante Konzepte analysiert, optimiert und zu Papier gebracht.

Die Schwerpunkte des Seminars:

- Grundlagen und Prinzipien: Das gute Führungskonzept
- Der richtige Dreh: Zielgruppenorientierte Vermittlungsmethoden
- Abwechslung tut gut: Sinn(en)volles Begleitmaterial
- Wie komme ich auf Ideen: Kreativitätsmethoden in Theorie und Praxis

Angesprochen sind mit diesem Workshop Museumspädagog*innen mit grundständiger Erfahrung in der Vermittlungsarbeit und mit Interesse an der Entwicklung eigenständiger Führungskonzepte.

[Bundesakademie Wolfenbüttel/tm](http://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-13/)

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION

www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-13/

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/anmelden/kurs/mm22-13/aktion/anmelden/

09.–11. September 2022 (Fr–So)

DIGITALES STORYTELLING FÜR MUSEEN

Kanäle, Tools und Strategien für mehr Präsenz im WWW

„Die Abenteuergeschichten zuerst, bitte. Erklärungen brauchen immer so schrecklich lange“ (Lewis Carroll: Alice im Wunderland)

Digitales Storytelling ist nicht nur ein PR-Instrument, sondern auch ein Medium, das Emotionen weckt, anspricht und befördert. Storytelling kann den Geschichten, die ein Museum, ein Exponat, ein Ort oder eine

Situation erzählen, eine Rahmung geben, die tiefer geht als die rein faktische Weitergabe von Informationen. Dabei spielen zwei Aspekte eine wesentliche Rolle: Die Authentizität und Glaubwürdigkeit der Geschichte und die Professionalität, mit der eine solche Erzählung inhaltlich und technisch entwickelt und umgesetzt wird.

In dieser Werkstatt werden die Grundlagen, Prinzipien und Strategien des digitalen Storytellings vermittelt: Es wird die Dramaturgie entwickelt, Narrationen entworfen, erfahren, wie sich Texte, Bilder und Filme in digitale Medien einbinden lassen, wie man mit Fakten einen Spannungsbogen erzeugt, der neugierig macht und in einer breiten Öffentlichkeit Empathie für das museale Thema und das eigene Haus weckt. Besondere technische Vorkenntnisse und Voraussetzungen sind für diese Werkstatt nicht erforderlich.

Angesprochen sind Kolleg*innen, die die Grundlagen des digitalen Storytellings kennenlernen wollen, sich mit entsprechenden Konzeptüberlegungen tragen oder sich bereits in der ersten Entwicklungsphase einer solchen Kommunikationsform befinden.

[Bundesakademie Wolfenbüttel/tm](http://www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-17/)

VERANSTALTUNGSORT

Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Schloßplatz 13
38304 Wolfenbüttel

INFORMATION

www.bundesakademie.de/programm/details/kurs/mm22-17/

ANMELDUNG

www.bundesakademie.de/programm/anmelden/kurs/mm22-17/aktion/anmelden/

13. September 2022 (Di)

WAS IST EIN MUSEUM?

Definition und Standards
in Diskussion

„Museum“ ist kein geschützter Begriff. Die Museumsdefinition des Weltverbands der Museen, ICOM, und die vom Deutschen Museumsbund formulierten Standards für Museen werden derzeit überarbeitet. Unter der fast schon philosophischen Frage, was ein Museum ist, sind Teilnehmende eingeladen, über die laufenden Diskussionen zum Wesen des Museums ins Gespräch zu kommen. Je nachdem, ob die neue Museumsdefinition zum Zeitpunkt dieses Forums verabschiedet ist und/oder die überarbeiteten Standards bereits veröffentlicht sind, soll über konkrete Texte diskutiert oder offen in einen Gedankenaustausch eingetreten werden.

Angesprochen sind haupt- und ehrenamtliche Museumsmacher*innen, die sich mit den laufenden Diskussionen um die Museumsdefinition und den Standards für Museen auseinandersetzen möchten.

Das Seminar wird als Online-Seminar über das Videokonferenz-Programm „Zoom“ veranstaltet und ist Bestandteil des Themenbereiches 1 „Grundlagen des Museums – Zertifikat ehrenamtliche Museumsmacher*innen“. Es ist ein Angebot des Museumsverbandes Niedersachsen und Bremen e. V., eine Teilnahme verbandsfremder Interessent*innen ist daher nur begrenzt möglich.

MV Niedersachsen und Bremen/tm

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://events.clicla.me/EventTool/event/2634/>

13. September 2022 (Di)

ONLINE SEMINAR ONLINE-FUNDRAISING FÜR KULTURPROJEKTE

Spenden von Einzelspender*innen nehmen auch im kulturellen Bereich zu; und das ganz besonders online. Online-Fundraising hat deshalb seit Jahren eine wachsende Bedeutung für gemeinnützige kulturelle Träger. Dabei schwanken die Erwartungen oft zwischen „Bringt ja eh nichts“ und „Das wird uns retten“. Dieses Online-Seminar gibt einen Überblick über das Online-Fundraising, was damit möglich ist, aber auch welche Herausforderungen damit nicht gelöst werden. Sie lernen die wichtigsten Schritte kennen, die Sie anpacken müssen, um online Unterstützung zu gewinnen.

Inhalte

- Welche Rolle spielt Online im Fundraising?
- Spendende gewinnen und binden
- Fundraising auf der Website
- Nutzung externer Plattformen

Kulturbüro RLP/tm

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://kulturseminare.de/produkt/online-seminar-online-fundraising-fuer-kulturprojekte/>

15. September 2022 (Do)

ONLINE SEMINAR NEWSLETTER UND E-MAIL-MARKETING IN DER KULTUR

Die meisten Kultureinrichtungen leben von Besucher*innen, die begeistert wiederkommen und vielleicht auch noch jemanden mitbringen. Aber wie bleibt man in Kontakt mit der eigenen Zielgruppe, ohne sie mit Programmheften zu überhäu-

fen? Hier sind E-Mail-Marketing und in der simpelsten Form ein Newsletter eine der einfachsten und kostengünstigsten Möglichkeiten. Aber wie setzt man E-Mail im Marketing richtig ein, um die richtigen Menschen mit den richtigen Informationen zu versorgen, ohne sinnlos zu viele E-Mails zu versenden? Dieses Online-Seminar gibt einen Überblick über das E-Mail-Marketing und setzt dabei einen Schwerpunkt auf Opt-in-Generierung, automatische E-Mails, Veranstaltungs-E-Mails und die professionelle technische Abwicklung des E-Mail-Versands.

Inhalte

- E-Mail-Verteiler aufbauen
- Selektion der richtigen Zielgruppen
- Verknüpfung mit Ticketsystem und Kontakt-Datenbanken
- E-Mails richtig gestalten und schreiben
- E-Mails automatisch versenden
- Auswerten und Testen von E-Mails

Kulturbüro RLP/tm

INFORMATION UND ANMELDUNG

<https://kulturseminare.de/produkt/online-seminar-newsletter-und-e-mail-marketing-in-der-kultur/>

Im nächsten Heft:

Themenschwerpunkt: Freilichtmuseen

Dr. Heike Baare

Freilichtmuseen kommt in der Museumslandschaft eine besondere Rolle zu, und sie erfüllen ein weit ausgreifendes Aufgaben- und Themenspektrum. Ihre Hauptexponate sind Häuser, die ebenso Ausstellungsobjekte wie auch Gegenstand wissenschaftlicher Haus- und Bauforschung sind. Daneben zählen Landschaft, Vegetation, Tiere sowie Gerätschaften der Arbeit, Freizeit oder Religion und vieles mehr zu ihren facettenreichen Sammlungen, mit denen sie die Lebens- und Arbeitswelten unterschiedlicher Zeiten und Regionen erfahrbar machen und die wahre „Schatzhäuser des ländlichen kulturellen Erbes“ darstellen.¹

In unserer nächsten Ausgabe nehmen wir Freilichtmuseen genauer in den Blick, die Publikumsbeliebte waren und sind, wie die Besuchszahlen beweisen. Die besucher*innenstärksten Jahre gehören jedoch der Vergangenheit an, weshalb vielfältige Anstrengungen unternommen werden, um Publikum anzuziehen: vom Apfelfest über die Kutschfahrt bis hin zum Weihnachtsmarkt und zu vielerlei Mitmachangeboten. Diese Aktivitäten binden jedoch das ohnehin immer knapp bemessene Personal und gehen zu Lasten der klassischen Museumsaufgaben. Dabei sind die Herausforderungen für Freilichtmuseen gerade in wissenschaftlicher Hinsicht stetig gewachsen. Waren Hausforschung und Volkskunde ursprünglich die wesentlichen Disziplinen, so muss museale Forschung heute in unterschiedlichsten Bereichen betrieben werden, darunter Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie,

Architektur, Ökologie, Geographie, Agrarwissenschaften, Technikgeschichte usw.

Freilichtmuseen wollen nicht nur „romantische Heimatgefühle“ bedienen, sondern als relevante Akteure in der Bildungslandschaft agieren und bei ihren Besuchenden Verstehensprozesse in Gang setzen. Voraussetzung hierfür ist, sich stetig neu zu definieren und sich für gegenwartsnahe Fragestellungen, vielfältige Publika und Vermittlungsformen zu öffnen. Seit einigen Jahren binden Freilichtmuseen daher verstärkt Gebäude des 20. Jahrhunderts in ihre Ausstellungen ein oder widmen sich dem Thema Ökologie, um aktuelle gesellschaftspolitische Diskurse aufzugreifen.

Information

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit /
Museumsberatung

Gürzenich-Quartier
Augustinerstraße 10-12
50667 Köln

Tel 0221 809 2035

Mail rheinform@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

Anmerkungen

¹ Meiners, Uwe: Freilichtmuseen in Deutschland. Eine Standortbestimmung. Vortrag, gehalten auf der 3. Tagung des Arbeitskreises Freilichtmuseen im Deutschen Museumsbund am 20.09.2010 im Schwäbischen Bauernhofmuseum Illerbeuren.

**Herausgeber:**

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln

Verantwortlich:

Dr. Corinna Franz – LVR-Dezernentin
für Kultur und Landschaftliche
Kulturpflege

**Gestaltung und
Technische Umsetzung:**

m4p Kommunikationsagentur GmbH
www.m4pk.de || dialog@m4pk.de

Druck:

LVR-Druckerei, Inklusionsabteilung
Tel. 0221 809 2418

**Aufbereitung des Dokuments für
sehbehinderte und blinde Menschen:**

m4p Kommunikationsagentur GmbH
www.m4pk.de || dialog@m4pk.de

Titel:

Logo-Entwurf: LVR-Zentrum für
Medien und Bildung || Ralf Nussbaum
Titelbild: Barrierefreie Dauerausstellung
„Kunst in Berlin 1880–1980“,
Berlinische Galerie, © Daniel Müller

Redaktionsanschrift:

Landschaftsverband Rheinland
LVR-Fachbereich Regionale
Kulturarbeit/Museumsberatung
Redaktion „rheinform“
Gürzenich Quartier
Augustinerstraße 10-12 || 50667 Köln
Tel. 0221 809 2035
Fax 0221 8284 1925
www.rheinform.lvr.de || rheinform@lvr.de

Redaktion:

Guido Kohlenbach, Dr. Heike Baare,
Annika Flamm, Thilo Martini (tm),
Julia Nüchel (jn), Lucia Seiß.

Für die Inhalte der Artikel und Beiträge sind die jeweiligen Autor*innen verantwortlich. Diese Artikel und Beiträge stellen die Meinung der Autor*innen dar und spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider.

Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber der Abbildungen auffindig zu machen. Sollten geltende Ansprüche nicht berücksichtigt sein, bitten wir um Nachricht an die Redaktion. Mit der Verwendung des Gender*Sterns, bei der zwischen dem Wortstamm und der weiblichen Endung ein „*“ eingefügt wird, möchten wir auf alle Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit hinweisen und neben Frauen und Männern ausdrücklich all diejenigen einbeziehen und ansprechen, die sich nicht in die Geschlechtskategorien „weiblich“ und „männlich“ einordnen möchten oder können.

April 2022

© 2022, LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege



www.blauer-engel.de/uz72

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit / Museumsberatung

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12

50667 Köln